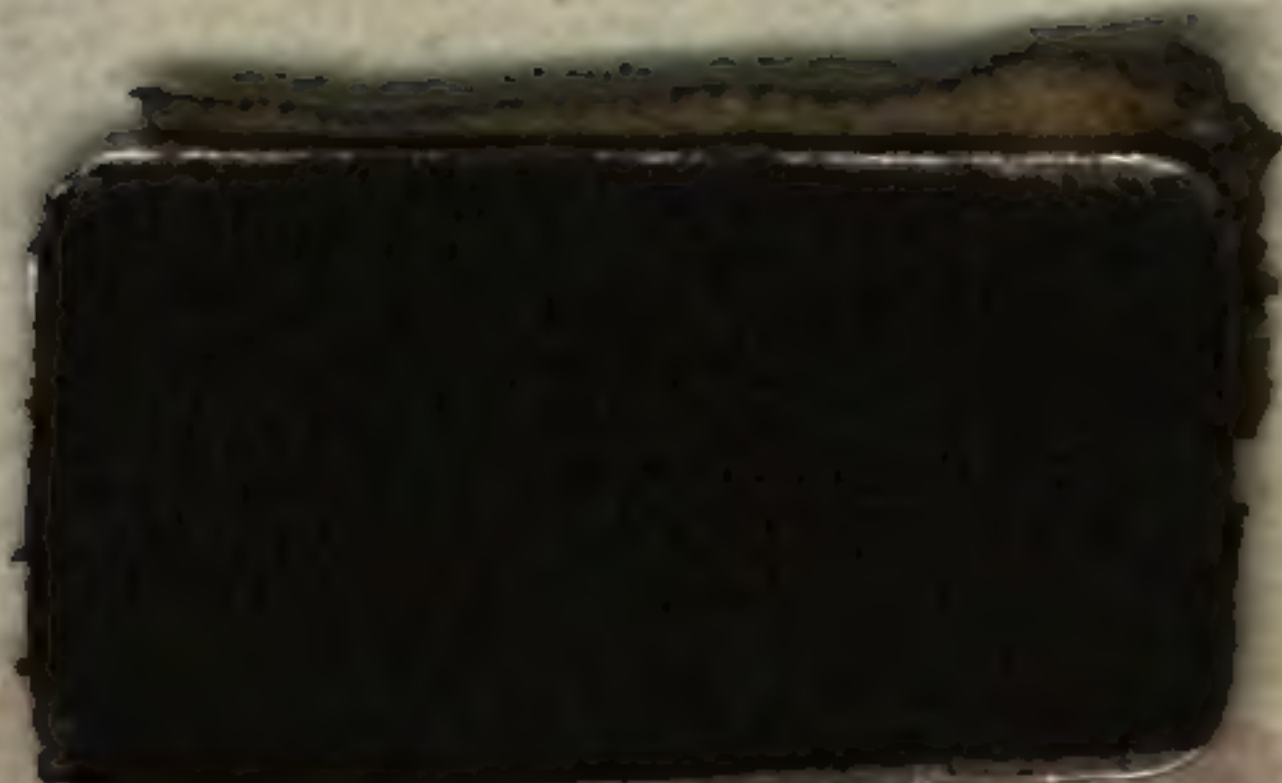


H. Sing. 1504 c-3



11/12

Eugenias Briefe
von

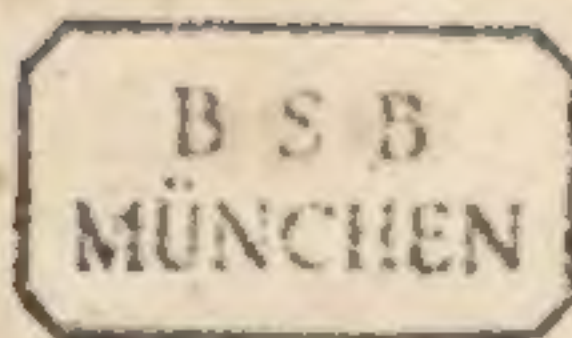
Heinrich Hirzel.

— o —
Dritter Theil.

Zürich,

bey Orell, Süssli u. Comp:

1820.



Fg/93/40057

Eugenia's Briefe.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

Dritter Theil.

Schmerz und Freude liegt in Einer Schale;
Ihre Mischung ist der Menschheit Loos.

Geume.

An
meinen lieben Sohn,
den Herrn
Pastor Hirtzel
in
Leipzig.

[illegible]

1922-23

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

10

21. 41. 2

Was verweilst Du so lange, Geliebter meines Herzens! in dem ach warum so weit entlegenen Lande, jetzt einher wandelnd auf den Blumenauen lachender Freude und dann herum irrend in dem Dornenfelde der schmerzlichsten Leiden?

Gedenkst Du denn nicht mehr der heimathlichen Flur? nicht mehr des traulichen Kreises, den Du selbst einst mit Wehmuth, und Wehmuth verbreitend, verließest? Willst Du

sie nicht wieder in ihre schimmernden
Frühlingsblüthen sich kleiden sehen,
die Ufer des Sees, der so lieblich
anfluthet an der alterthümlichen Bas-
terstadt Mauern? Dich nicht mehr
ergehen an den sanft rauschenden
Wellen der Limmat, noch an dem
Glanze der herbstlichen Sonne, wenn
sie mit den reinsten ihrer Strahlen
die Himmelszinnen der Alpen ver-
goldet?

Der noch übrigen Lebenstage Dei-

ner Aeltern werden mit reißender
Schnelligkeit minder, und heute wie
morgen hält der ernste Tod seine Sense
gezückt, daß er für und für schneide.
Einer nach dem andern steigen sie
zu Grabe, die um die gleiche Zeit
mit uns dieß Leben begrüßten, und
mahnen, eilfertig scheidend, auch
uns an die Ungewißheit des Ueber-
restes unserer irdischen Zeit!

In solchen Tönen, mein theurer
Sohn! klagt voll Verlangen nach

dem weit Entfernten aus dem älter:
lichen Herzen die Liebe.

Aber im Rosengewande steht auch
die Hoffnung Deinen Geliebten
in der Heimath zur Seite. Diese
vom Himmel gesandte, des gebrech:
lichen Erdensohnes getreueste Freun:
din mischt hellere Farben in das
Gemählde und zeichnet mit leichter
Hand uns eine offenerere, frohmüthige
Fernsicht. Ihr erscheint am Saume
des Horizontes er jetzt schon, der

blinkende Freudenstern, dessen Leiten:
dem Scheine Du folgen sollst auf die
langwierige Rückreise nach dem Lande,
das Deinen Vater und Deine Mutter
gebar und biederer Vorfahren Gebein
deckt. Sie allein sieht jetzt schon
durch kaum noch dämmernde Nacht
die Morgenröthe des Sonnetages
herein brechen, der, wie sie dessen
fürdauernd sich schmeichelt, in kurzem
aufgehn soll, um mit dem schön:
sten aller irdischen Lichter Deiner

Wiedervereinigung mit liebenden Meis-
tern und Geschwistern zu leuchten.

Und der Glaube? Nach einem
unser beider Erwartungen und Pläne
so freudig und traurig und beides
so wunderbar durchkreuzenden Gange
unseres Schicksals, wie spräche heute
nicht er auch sein kräftiges Wort?

Er, „des Weisen Stärke,“ wie
der Dichter ihn nennt, erhebt sich
mit Uebermacht und alle Bekümmer-
nisse verschleichend über jede andere

Begung des Gemüthes, und über:
gibt, ob sie nah' oder fern sey, des
Wiedersehns Wonne, voll Vertrauen
auf Den, der bis hierher geholfen,
Aeltern und Kinder, diese auf der
glänzendesten Höhe entwickelter Lebens:
und Jugendkraft, jene für die leht:
ten Lichtpuncte ihres bereits zum Un:
tergange sich neigenden Daseyns, ei:
ner und derselben, unser jetziges und
zukünftiges Loos weise ordnenden,
allwaltenden Huth.

Diese ruhige Ergebung in alles,
was die Vorsehung, sie gebe nun
oder sie nehme, sie beschleunige die
Erfüllung unserer Wünsche oder setze
dieselbe in die ungewisseste Zukunft
hinaus, dem Sterblichen sendet,
diese laß uns, geliebtester Sohn,
mit Muth und standhaftem Sinne
bewahren! Sie müsse unseren Pfad
den ein hell leuchtendes, alle Schat-
tenbilder des Zweifels und der Ver-
zagtheit zerstreuendes Licht seyn und

in unseren Herzen ihren beständigen
Wohnsitz aufschlagen, als eines jener
edleren Güter, welche der Zeit und
ihren Zerstörungen nicht unterwor-
fen sind!

Unter diesem dreysfachen, trostreiz-
chen Geleit aber von Liebe, Hoff-
nung und Glaube möge dieß Freun-
deswort, im schönsten Erwachen des
Mans zu Dir, dem Erstgeborenen
unseres Hauses und der Hauptstütze
unseres steigenden Alters, gesprochen,

vom Fuße des Uto nach des Sach:
senlandes heiteren Fluren hinwandern
und mit demselben diese Frucht mehr:
jähriger Mußestunden Dir mit nım:
mer weichendem Wohlwollen geweiht
seyn

Zürich, am 1 May 1820.

von Deinem getreuen Vater,

H. H i r z e l.

W o r t.

Da der Zweck dieses dritten Bandes von Eugenia's Briefen kein anderer seyn soll, als derjenige, welcher sich in der Vorrede zu den beyden ersten Theilen klar genug angegeben findet, so kann der Verfasser jetzt, da er nach einem Zwischenraume von bald zehn Jahren es nochmahls wagt, vor seinen wohlwollenden Lesern zu erscheinen,

sich auf ein einziges, kurzes Wort an diese beschränken.

Es ist ein Wort der angelegentlichen Bitte, die dahin geht, daß man bey einer Schrift, welche aus Wahrheit und Fantasie, man möchte sagen, zu gleichen Theilen zusammen gesetzt ist, sein Bestreben nicht darauf gerichtet halte, für jeden in derselben vorkommenden Umstand die Erklärung in einer bekannten und wirklichen Welt und zu jedem in diesen Aufsätzen theils auf längere Zeit, theils gleichsam im Fluge vorgeführten Wesen das Urbild unter den zur Stunde Lebenden oder auch kürzlich

Verstorbenen dieses oder jenes Landes der Erde zu suchen und zu bezeichnen. Auch in Absicht auf Localitäten und Zeiten, derselben Zusammenhang u. s. w. möge man es um so weniger genau nehmen, da der Leser, der, diesem Verlangen entgegen, sich allzu ängstlich um solche Nebendinge bekümmern und dadurch zum Wesentlichen erheben wollte, was dem größern Theile nach bloße Einkleidung ist, sich zugleich dasjenige, welches die Hauptsache ausmacht und ausmachen soll, auf eine für ihn selbst eben so wenig als für den Nutzen, welchen der Verfasser hier und da mit

XVIII

seiner Schrift zu stiften hofft, wünschbare
oder ersprießliche Weise aus den Augen
rücken würde.

.....

Büsch, im April 1820.

.....

.....

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Aus Eugenia's Deutschem Tagebuch.

I. Der Winterbesuch bey Constantia.

	Seite
1. Die Reise durch die Winter- natur	1—9
2. Das Innere des Tempels der Freundschaft	10—13
3. Der Brief aus der Ferne	14—25
4. Der Thierfreund	26—33
5. Die Todtenopfer	34—48
6. Die letzte Sonne des scheiden- den Jahres	49—54
II. Der Gottesacker	55—85
III. Das Heimweh. Träume im Wachen geträumt	87—120
IV. Der Naturforscher	121—150

Z w e y t e A b t h e i l u n g .

Aus Usendobms Brieftasche.

I. Das Wiedersehn auf dem Weissenstein. An Theodor.

Seite

1. Begleitschreiben an Theodor 155—157
2. Naturansichten von der Höhe
des Weissensteins, nebst eini-
gen Bergbetrachtungen 158—172
3. Wie ein Theil der Reisenden
von Zürich aus auf den Wei-
ssenstein gelangte 173—203
4. Freundschaftsbetrachtungen über
Freundschaft 204—216
5. Aus dem hellen Tage wird ein
trüber Abend 217—221
6. Die Reise im Traume 222—229
7. Das nächtliche Ungewitter 230—232
8. Der Träumer, der nicht
träumt 233—236

II. H e s p e r i e n. Jenseits des Gries-Gletschers, unterhalb Formazza. An Constantia 237—244

III. Der Mittagstraum. Gegen
Crevola hinab, im Thal von
Formazza. An Constantia 245—252

D r i t t e A b t h e i l u n g.

Aus Eugenia's Italiänischem Tagebuch.

Erinnerungen aus Etrurien.

An Constantia.

1. Gedanken über Kirchen. Predigt des frommen Antonio zu Santa Croce 257—263
2. Des frommen Antonio Tod 264—268
3. Die Grabesruhe 269—275
4. Der Auferstehungsmorgen 276—289
5. Der Lungarno 290—322
6. Der Abendgang durch die Stadt nach dem Lande 323—331
7. Wer Palmajola bewohnte 332—339
8. Rosen mit Thränen getränkt 340—344
9. Auch Marien hatte Tomaso und sein alternder Vater geliebt 345—351
10. Sehnsucht und Trost 352—359
11. Quiete. Ruhestätten für Lebendige und Todte 360—371

	Seite
12. Die Abendunterhaltung un- ter dem Lorberbaum	372—387
13. Die Paulinens-Rose	388—393
14. Einladung nach Süden	394—399
15. Vorempfindungen der Zu- kunft. Die Ansprache aus jener Welt. Jahresfeier von Paulinens Hochzeitstag	400—415
16. Ihr Abschied von dieser Welt	416—424
17. Ihr Grab auf dem Kirchhofe zu Castellino	425—432

Erste Abtheilung.

Aus

Eugenia's Deutschem Tagebuch.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

I.

Der

Winterbesuch bey Constantia

..... am Bodensee, 1 Jenner 1811.

Zwischen dem Alten,
Zwischen dem Neuen,
Hier uns zu freuen
Schenkt uns das Glück.
Und das Vergangne
Helft mit Vertrauen
Vormwärts zu schauen,
Schauen zurück.

v. Göthe.

I.

Die Reise durch die Winternatur.

Auch dem gestrigen Tage sollen wegen seines Reichthums an eben so ernsten als angenehmen Erinnerungen einige dieser Denkblätter geweiht seyn.

Zu einem Winterbesuche bey seiner über alles geliebten Constantia hatte Usendohms lodender Ruf uns Schwestern aus der Stille der Heimath,

nach einer seiner Besitzungen an der Deutschen Seite des Bodensees, auf den Schlußtag des Jahres geladen. Der Ausflug ging zwar etwas in die Weite; doch sahen wir uns nach einer Fahrt von anderthalb Tagen dem Ziele derselben schon ziemlich nahe gerückt. Der kühne Gedanke, die Reise, von der noch etwa eine Meile übrig seyn mochte, zu Fuße zu vollenden, ward mit weiblich leichtem Sinn, aber auch mit der unserm Geschlechte eigenen Beharrlichkeit ins Werk gesetzt. Die Kälte blieb fürdauernd um desto gelinder, da sich der scharfe, zu dieser Zeit die Herzen der Thäler und Berge gewöhnlich bis in ihr Innerstes durchdringende Nordwind seit einigen Tagen fast gänzlich gelegt hatte. Inzwischen war, der unwandelbaren Ordnung der Schöpfung zu Folge, die Natur in ihre tiefste Winterruhe, aus welcher kein Aufwachen mehr möglich scheint, eingegangen. Des Bodensees Ufer, in milderer Jahreszeit ein frohmüthiger Schauplatz der beweglichsten Thätigkeit und des regsamsten Fleißes, waren zu schauen wie verlassene Büsten; und die Straße denselben entlang,

wie sie sonst von Leben und Verkehr wimmelt und von mannigfacher Bewegung: so schien sie heute höchstens für eine flüchtige Schlittensfahrt, außer dem aber für kein lebendiges Wesen gezogen zu seyn.

Ein Nebel, den die kraftlosere Wintersonne längst nicht mehr zu zerreißen vermochte, hielt den Seegeßaden nach die Hügel belagert, und hatte Wasser und Land in dieselbe unangenehme Frostfarbe eingehüllt. Halb versiegend hörte man unter hohlen Eisedecken und Eisgewölben die Bäche von dannen rollen; und wo etwa ein Dorf oder Weiler der Einförmigkeit der langen Reiselinie durch den ärmlichen Reiz einiger Abwechslung zu Hülfe kam, da schienen die Bewohner entweder, gleich unstäten Wandervögeln, nach mildern Himmelsstrichen entwichen zu seyn, oder sie waren nicht anders als verstoßener Weise und hinter enge verschlossenen Gitterfensterchen sichtbar. Uns aber kostete es hier und da Mühe, den schmalen, einem tiefen Schnee kümmerlich abgewonnenen Fußpfad zu verfolgen, der seitwärts von der Hauptstraße in jenen Winterempel der Freundschaft, an

dessen Altar dem verfliehenden Jahre der letzte
 Scheidegruß gebracht werden sollte, hinein führt.
 Erst nach einem zweyständigen, unser beyder
 Kräfte schon durch seine Neuheit etwas stärker
 in Anspruch nehmenden Gange lag uns das
 nebelumflorte Ziel unserer Reise, als ein
 nicht ohne Mühe errungenes Eldorado, vor Au-
 gen. Doch so erwünscht es uns war, den er-
 sehten Landsitz endlich zu betreten, so fanden
 wir gleichwohl auch in seinen Umgebungen allen
 die Zeichen der kälteren Jahreszeit unter man-
 nigfachen Gestalten zusammen gedrängt. Kaum
 daß wir, zwischen den vielerley seltsamen,
 von den Fensterseiben der Freundewohnung
 zu uns hernieder stimmernden Eisgebilden hin-
 durch, das helde Anlich der unsrer Ankunft mit
 Sehnsucht harrenden Constantia zu unterscheiden
 vermochten; in die Freye aber oder über die reis-
 umfränzten Gestade des Sees hinaus drangen,
 durch die lastenden Wolken heengt, unsere Blicke
 vollends nicht. Ueber den weitläufigen Blumen-
 garten am Hause und alle seine nahen und
 entfernten Frühlingshoffnungen hielt die Natur
 ihr unermessliches Todtentuch ausgespannt, und

eine Quelle, die, vom Mittelpuncte des Gar-
 tens, in den heißen Sommertagen Kühlung
 und Frische verbreitet, hatte sammt ihrem er-
 geglichen Gemurmel in dem strengen Froste der
 lest abgewichenen Woche ihr Grab gefunden.
 In den Obstgärten, die Usendohms Landsitz-
 umdunkeln, und die in heiterer Frühlingszeit
 ein lustiger Chor melodischer Sänger durch-
 jubelt, sah man jetzt unter verstummten Kehlen
 den zudringlichen Sperling die Alleinherrschaft
 üben, und zwischen entblätterten Walnuß-
 wipfeln, unter eintönigem Schreien, die Krähe.
 den Zittich verbreiten, indes Reif und Schnee
 die Verschlingungen der Hängeweiden am Ein-
 gange des Hauses danieder drückte, und träge
 sich wälzend der Rauch von den hohen Schorn-
 steinen über die schwarzen Dachungen wegzog.

Das Innere des Tempels der Freundschaft.

So wenig anziehend die Umgebungen waren, unter denen der ländliche Wohnsitz des befreundeten Paares von außen sich darbot, so angenehm und wohlthuend für Sinn und Gemüth erschien uns die Freundlichkeit und Wärme, welche durch und durch das Innere desselben beherrschte.

Usendohms Vater, durch seine Kinder, wie nur wenige Aeltern, beseligt, und vom fernsten Lebensziele, an das einem Sterblichen zu gelangen vergönnt ist, mit dem Frohsinn eines eben erst in die Freudenbucht seiner Glückseligkeit eingelaufenen Jünglings hinschauend auf vorüber geschwundene Geschlechter und auf

werdende und gehende Welten, dabey ausgestattet mit einem Reichthume mannigfacher Erfahrung, übrigens ganz anspruchlos und auf die ihm, wer weiß, wie nahe, bevor stehende letzte Veränderung seines Wohnortes vollkommen gefaßt und gerüstet. Nächst ihm Constan-
tia, in der Weiblichkeit höchstem, jetzt gerade völlig entfalteten Glanze, geschmückt mit hohen Vorzügen des Herzens und Geistes, einem unnennbaren Entzücken im Schooße an der Seite des Auserwählten, dem sie, Kestern, Freunde und Heimath verlassend, an der Hand der Liebe in ferne Lande gefolgt war. Als ihr unzertrennlicher Freund und Gefährte Usendohm selbst, erst vor wenigen Jahren aus dem blühenden Jüngling zum kräftigen Manne erwachsen, mit Wonne hinsiehend auf den strahlenden Stern, den ihm Gottes Finger, ihn für sein ganzes Leben zu beglücken, im entlegenen Norden entzündet. Dann auch noch sein Schwesterchen Anna, ein holdes, von Feuer und Regsamkeit übersprühendes, aller guten Eindrücke höchst empfängliches Kind, das, kaum noch vom zwölften seiner Jugendfrühlinge be-

grüßt und von eifrig goldenen Fantasien und Träumen umgaukelt, jetzt eben flüchtigen Trittes aus dem frohesten in das glänzendste seiner Lebensalter eintritt; — und endlich der kleine blondlockige Heinrich, Usenbohms sprechendes Ebenbild und als solches seines Vaters und Großvaters unaussprechliche Lust: — diese fünf Wesen bildeten nebst uns Schwestern einen engen, gemüthlichen Kreis, in dem sich, vom ehrwürdigen Greise am Stabe bis hinab zu seinem unmündigen Enkel, der erst noch in verworrener Ahndung der künftigen Dinge hinein in die Welt staunt, das Menschenleben nach allen seinen Abflusungen in kräftigen Bildern darstellte, und für welchen in diesen Winterabendstunden sich an der munter auflebernden Flamme des Kaminfeuers ein vertrauter, zumahl uns erkälteten Wanderern sehr willkommenener Mittelpunkt vorfand.

Mancherley ward jetzt nach dem ersten herzlichen Willkommen von unseren Gastwirthen mit gefällig erfinderischem Sinne ausgedacht, um die letzten Stunden des Jahres, dessen Nachfolger der Herr der Zeiten ohnehin schnell genug

am Horizonte herauf führte, noch schneller zu vertreiben...

Ein Brief von Konstantia's Mutter, aus der Vaterstadt um Weihnachten geschrieben, und darauf berechnet, daß ihn gerade der Schlußtag des Jahres den über alles geliebten Kindern in die Hände legen sollte, erschien zur beabsichtigten Stunde, und erweckte in der ganzen Haushaltung Freude und Jubel. Der Großvater war es, welcher zuerst die frohe Kunde erspäht hatte, und den Brief, trotz den Achtziggen, die er zählt, dem horchenden Kreise, unbewaffneten Auges, mit Ausdruck und Festigkeit vorlas. Er lautete also:

in der Nacht von der Höhe der Felsen herab
 und die Stimmen der Natur
 die in der Nacht von der Höhe der Felsen herab
 und die Stimmen der Natur

Der Brief aus der Ferne.

„Was ist es, Ihr, die ihr mich fern liebt,
 daß die Sonne so früh und auf verkürzter
 Bahn sich hinter die nachbarlichen Hügel zurück
 zieht? Welche Botschaft verkünden die Har-
 monien der Glöden, die in heiterer Abend-
 stunde hin und wieder hallen von Berge zu
 Thal und vom Thal zum Gebirge? Und das
 fröhliche: „Du kamst zu uns auf Er-
 den!“ das, als Erinnerung an jene Heil-
 bringende Wundernacht, aus dem Munde des
 Sängervolles zu den Einsamkeiten meiner
 Wohnung heran tönt, was soll es bedeuten?“

„Es weisen, geliebte Kinder, diese Erscheinun-
 gen von Gesang und Glödenten und überfrüh-
 zeitigem Scheiden des Weltlichts alle auf Eins
 hin. Sie sind es, die im Einklange mit einer

geheimen, in meinem Innern sich erhebenden Stimme bald leise, bald lauter es kund. thun, daß schon wieder ein Zeittheil, dergleichen unser flüchtiges Leben kaum sunszig oder sechzig, wie selten mehr und wie oft ihrer lange nicht so viel! zählt, vorüber geschwunden, daß abermahl ein Jahr mit seinen Licht- und Schattenpartien, mit der ganzen Reihenfolge seiner Tage und Nächte im Begriffe sey, sich zu begraben in den Wirbel des von Anfang der Welt her in bestandloser Flucht von dannen treibenden Zeitstroms.“

„Die Nähe aber dieses wichtigen Wechsels, dieß ernste, besonnene Stehen auf der Grenze zwischen Jahren, die vorüber gingen, und dem Jahre, das seyn wird, mahnt und bringt mein bewegtes Gemüth, über weite Räume hinweg, mich noch einmahl dahin zu versetzen, wo ich am liebsten verweile, unter Euer ländliches Dach und in Euerer Nähe. Sie heißt mich aber auch mit dankbarem Sinne nochmahls alles dessen gedenken, was im Laufe des entweichenden Jahres der Herr unserer Tage mir, mit Euch und durch Euch an süßen, durch keinen

trübenden Umstand verkümmerten Genüssen in so überreichem Maße beschert hat.“

„In diesem Jahre wäre mir denn wirklich, in Folge eines Kühnen, meiner selbst und meiner Unentschlossenheit gleichsam spottenden Entschlusses, die Freude zu Theil geworden, ins Werk zu setzen, was bis jetzt bloß meine Einbildungskraft, diese aber so häufig und in tausend Formen, mir vorzuzaubern bemüht war.“

„In einer Reihe geflügelter, unter den angenehmsten meines Lebens sich in reizender Gestalt heraus hebenden Sommertage sah ich in Deinem zweyten Vaterlande, geliebte Constantia, Dein Herz und das Herz Deines Gatten vor meinen gerührten Blicken sich bis in ihr Innerstes aufthun. Ich ward ein theilnehmender Zeuge der Glückseligkeit, welche ein zarter, alle Verhältnisse des Lebens verfeinernder Sinn, und Gemüther, deren Reinheit nie ein unedler Gedanke getrübt hat, nahe und fern über den Kreis Eueres Wirkens verbreiten. Es war mir vergönnt, Euch zu beobachten im stillen Zusammenseyn mit einem würdigen, sein zweytes Leben unter dem Schutze Eueres Bünd-

nisses beginnenden Vater und im Friedens-
 Kreise geliebter, in Euerem Glücke sich selbst
 beseliget fühlenden Geschwister. Vor allen
 aber, geliebtes Kind, habe ich in Deiner Bärt-
 lichkeit die Sonne seines irdischen Heils jenem
 hoch beglückten Jünglinge strahlen gesehen,
 der vor allen Töchtern seiner Heimath Dich
 Ferne zur Lebensgefährtinn erkoren, durch dessen
 Schicksal die Vorsehung, wunderbar fügend,
 auch meine größte Hoffnung erfüllt, und der,
 wie der Dichter sagt: „weil Du es wür-
 „dig wärest, daß Du liebtest, selbst
 „Dich die Liebe gelehrt hat.“

„Und so steht sie denn, in dieser der Er-
 innerung geweihten Stunde, als ein heiteres
 Gemählde mir wieder vor Augen, jene schöne
 Sommerzeit, die mir in fremden, aber schnell
 einheimisch gewordenen Welten, in dem Ely-
 sium Euerer Freundschaft und Eintracht dahin
 schwand: und jene Sternennächte, voll ruhiger,
 das Gemüth aufwärts ziehender Klarheit, deren
 Glanz mich mit gedoppelter Lust erfüllte; weil
 er an Euerer Seite, ihr Lieblinge meines Her-
 zens, mir aufging.“

„Mir ist, als vernähm' ich noch heute das
 Geflüster der Silberpappel, die, den Friedens-
 tempel Eurer Liebe umschattend, vor den
 Fenstern Deines Sommeraufenthaltes, Constan-
 tia, aufgrünt; sie hebt noch jetzt mir entgegen,
 die Weymuthsfichte, zwischen deren zarten Zweig-
 en hindurch die Morgensonne Deinem stillen
 Schlafgemach leuchtet. Ich hör' ihn noch säu-
 seln, den freundlichen West, wie er aus be-
 kannter Ferne zu Dir her wallte, nach Deines
 zweyten Vaterlandes gesegneter Flur.“

„Erneuert in lieblicher Färbung stehen auch
 sie wieder vor mir, jene Tage froher, mit-
 unter banger Erwartung, in denen Dein seh-
 nendes Mutterherz und mit ihm das meine
 die Wagschale mit Wonne auf Seite der Hoff-
 nung unverkennbar sich senken, und mit jeder
 Woche die Gewisheit sich verstärken sah, daß
 es leise heran schwebe, jenes noch unsichtbare
 Wesen, nach dessen Ankunft unser aller Liebe
 inbrünstig verlangte.“

„Vor allem aber geht mir jener heitere
 Maytag wieder in klare Gegenwart über, der
 in Augenblicken hohen Entzückens unseren leben-

bigsten Wunsch mit einer glänzenden Erfüllung bekrönte, und Freudenthränen hervor lockte auf die Wange des väterlichen Greises, der, als ein zweyter Simeon, seinen Herrn pries, daß er ihn einen solchen Jubeltag seiner Familie und diese Verherrlichung seines Stammes in so hohem Alter mit leiblichem Auge noch habe schauen lassen.“

„Und wie sollte ich jener Stunde vergessen, wo ich mit frisch belebter Einbildungskraft, mit ermanntem Gemüthe und das Gedächtniß mit neuen, schönen Bildern bereichert, von der weiten Reise wieder eintrat in den Kreis der von der Liebe Ungeduld geängstigten Meinen, und mit Wahrheit es allen unsern Freunden bezeugen konnte, daß jenes Wonnelieben im weit entlegenen Lande kein bloß geträumtes, kein Lustgebäude einer nach Willkür schaffenden Fantasie sey, sondern wirklich gelebt und genossen werde, und jeden Morgen und Abend sich erneuere mit unendlicher Lust! . . .“

„So mancher andern erfreulich denkwürdigen Zeit, deren Licht der Herr des Schicksals nur

im Laufe dieses Jahres hat scheinen lassen, nicht einmahl zu gedenken.“

„Aus all diesen leuchtenden Puncten meines Lebens aber hat sich schnell und unvermerkt das Jahr gebildet und zusammengefügt, von dessen Grenze an dem heutigen Tage dieß Wort meiner Liebe zu Euch hinfliegt.“

„Schon ist, wenn Ihr solches lesen werdet, der Augenblick des wichtigen Uebertrittes vorhanden. Möge er für Euch unter günstigen Vorbedeutungen erfolgen und die Tage und Monden der frisch beginnenden Zeit auch einen erneuerten Reichthum von Freuden über Euch, ihr Günstlinge des Schicksals, ergießen! Es müsse der kommende Lenz Euch in erhöhter Schönheit erscheinen, weil seine Sonne fortbin auch dem holden Erstlinge Euerer Liebe entgegen strahlt, und goldener die Früchte des ihm nacheilenden Sommers und Herbstes Euch winken, in Erwartung der noch erfreulichern Ernte, die bald auch der Acker, den Euerer älterliche Sorgfalt von nun an zu bauen hat, liefern soll! Er selbst aber, der ausblühende Schutzengel Eueres Bundes, als die herrlichste

der Pflanzen, womit die Guld des Herrn den Freudengarten Euerer Liebe geschmückt hat, müsse wachsen und zunehmen an Geist, Gemüth und Kräften des Leibes, zum Ergehen Eueres Hauses, zu Eueres eigenen, spätern Alters täglich sich mehrender Lust und zur Wonne des geliebten Greises, der durch den neuen Ankömmling selbst noch einmahl auf den flüchtigen Schauplatz des Lebens zurück tritt.“

„Und was spräche von guten Wünschen mein Herz vollends gegen Ihn aus, diesen Euch so nahe befreundeten, holdseligen Nestor? Beneiden möchte ich den Ueberylücklichen, welchem beschieden ist, im Schatten des Baumes, den er selbst gepflegt und groß gezogen, ruhig und aller irdischen Sorgen entheben, das Ende seiner Tage zu erwarten. Noch lange möge dieser erquickende Schatten ihm grünen; und wenn sich der Uebergang, der unser aller wartet, auch für ihn einst bereitet hat, dann müsse sein Genius schnell und leisen Tritttes mit ihm entflüpfen, daß er den Schmerz nicht fühle, von den trauten Gefährten seines Lebensabends, wenn auch auf kurze Zeit nur, zu scheiden.

Hier hielt der Greis einen Augenblick inne. Von solcher Liebe fühlte sein Gemüth sich mächtig ergriffen; die Stimme sank ihm, und seiner Rede fing es an, an Kraft zu gebrechen.

„Uns Aeltern — so las er mit bald wieder hergestellter Fassung dann weiter — uns Aeltern ist hiernieden keine größere Aufgabe vorgelegt, als das Wohl des Geschlechtes, das da heran wächst, und allernächst der unserer Sorge vertrauten Kinder zu gründen. Um das Werk ihrer Bildung kräftig zu fördern, um ihnen frühzeitig zu dem Besitze solcher Güter zu verhelfen, an denen kein hungriger Wurm zehrt und kein äßender Rost nagt, und die von uns nicht weichen, wenn einst die Sinnenwelt mit ihren Erscheinungen schwindet; zu diesem Zwecke, nicht aber um mit farger Hand und beengtem Gemüthe bloß solche Schätze zu häufen, über welche der Tod in kurzem seine frostige Hand schlägt, sollen wir die Gaben des Himmels und unsern Reichtum verwenden. Gibt es doch für uns vom Rande der Ewigkeit keinen entzückendern Rückblick als denjenigen nach den Wohnsitzen glückseliger, die

Treue derer, die sie bis an das Ende ihrer Tage in Sinn und Herzen getragen, hochschätzender Kinder! Steht, das wichtige Gebäude der äußern und innern Wohlfahrt dieses lieben kommenden Geschlechtes einmahl vollendet, so säumt das Auge, das seit Jahren und Jahrzehenden auf jenen Bau gerichtet gewesen, nicht lange mehr, sich im Frieden zu schließen. Euer Lebensziel hingegen, geliebteste Kinder, liegt, nach menschlicher Wahrscheinlichkeit, in noch weiter Entfernung. Willig sollen denn wir Aeltern auch bey der Einleitung Eueres irdischen Looses, so weit als dieselbe in unserer Hand liegt, ungleich mehr auf die Dinge unser Augenmerk richten, welche Euch frommen und Euren Lebenspfad verschönern und ebnen können, als aber auf das, was unsern Wünschen für die eigene, noch übrige Lebenszeit zusagt.“

„Diese Ansicht, Constantia, hat in Verbindung mit dem, was mir außerdem noch mein Mutterherz eingibt, auch mich in meinem Benehmen geleitet, und mehr als einen harten Kampf mit sich selbst hat mein Gemüth, durch sie gehoben, sieghaft bestanden.“

„Mit Selbstverläugnung und eines geheimen Widerstrebens in meinem Innern nicht achtend, habe ich Dich, du Krone meiner Augen, an der Hand der Liebe ziehen lassen nach den fernen Gefilden, ungewiß, ob Dein Schicksal je wieder sich dahin entwickeln werde, daß Ihr Eueren endlichen und bleibenden Wohnsitz in meiner Nähe werdet aufschlagen können. . . . Und wenn auch die Stimme der Natur sich zuweilen gegen solchen Heldensinn auflehnt, so spricht sie in sanftester Tone, und ohne daß mir ein unruhiges Spähen nach dem, was es künftig mit Dir und Deiner Mutter noch seyn werde, die Gegenwart trübte.“

„Es ordnet aber auch die Zukunft in der Regel die Ereignisse ganz anders, als des Menschen unsicherer, ihren Fügungen zuvor eilender Blick solches voraus sieht. Du selbst lieferst hiervon durch den wunderbaren Gang Deines eigenen Schicksals das sprechendste Beispiel.“

„So fühle ich denn freudlich auch jetzt, unter so manchen heißen Wünschen, die mein liebendes Herz vom Scheidepuncte des entschwindenden

Jahres für Euer Wohlergehn zum Himmel empor
 schickt, jenes Verlangen hervor treten, welches
 die Wiedervereinigung mit Euch, als das löst-
 lichste Erbtheil für den Rest meines Lebens,
 mit Sehnsucht herbey ruft. Allein jener Wunsch
 steigt ohne allen Ungestüm auf, und ohne mehr
 das Gleichgewicht meiner Seele zu gefährden;
 auch geht ihm unausgesetzt der Herz erhebende
 Gedanke zur Seite, daß die Erde nur Eine
 und überall des Herrn sey; die Aussicht in
 jene Welt aber für Jeden, der ihr mit un-
 beschwertem Gewissen entgegen blickt, hier und
 dort, im Süden und Norden, dieselbe.“

„Unter solchen Gefühlen, Vorsätzen und
 Wünschen, geliebteste Kinder, dabey mit den
 reinsten Gedanken an Euch, mein höchstes aller
 irdischen Güter, werde ich, in eben der Stunde,
 da in Euerem holdseligen Kreise dieß mein Freun-
 deswort laut wird, das alte Jahr sich zu seinen
 Brüdern versammeln sehn, und den Anfangs-
 morgen des neuen Cyclus begrüßen, wenn er
 mit Immergrün und Rosen, als den Sinn-
 bildern Eurer Glückseligkeit und ihrer Dauer
 sich kränzend, am Himmelstbogen herauf zieht.“

4te. Buch.

Der Thierfreund.

Wu schnell war das willkommenene Schreiben aus der Ferne zu Ende. Es hatte Freude unter uns allen verbreitet; aber auch in mehr als Einem Gemüthe schmerzliche Erinnerungen an Menschen und Zeiten hervorgerufen, die nicht mehr sind.

Ich selbst hatte seit Athanasia's Hinschied kein weibliches Wesen mehr so schön und herzlich sprechen gehört. Es war ihre großmüthige Selbstaufopferung, ihr einzig für ihre Kinder lebender Sinn, ihre edle Würdigung der zeitlichen Güter, ihre Seelenstärke und Innigkeit, die in dem Briefe so vielfältig sich ausdrückte.

Rosalie blieb eine Weile in sich selbst versenkt. Ihr hatte unter Anhörung der Zuschrift

unablässig, vielleicht noch lebhafter als mir selbst, das Bild der Geliebtesten unter den Verklärten vor Augen geschwebt.

Und die Freundin Constantia? Tief und von ganzer Seele schien diese den Werth des unschätzbaren Kleinods, in dessen Besiz die Guld der Gottheit sie durch das längere Leben ihrer Mutter gesetzt hatte, zu fühlen; dabey fiel ihr aber der Gedanke an die weite Entfernung von einem solchen, eigentlich doch nur durch seine unmittelbare Nähe beglückenden Wesen desto schwerer auf das Herz, und zumahl am Schlusse der mütterlichen Ansprache ließ sich bey ihr eine leise Anwandlung von Heimweh verspüren, die nur der Hinblick auf Usendehms, des Hochbeglückten, Freude strahlendes Antlitz und auf das in seinen Armen sich wiegende Pfand ihres Bündnisses mit ihm wieder zu unterdrücken vermochte.

Ueber die Massen endlich beseligt fühlte, durch die Stimme aus der Ferne, seine eigene preiswürdige Lage von neuem erwägend, der biedere Greis sich, dessen Worte zwar in diesem Augenblicke nur wenige waren, der aber, im Gefühle jenes seltenen Glückes, das er auch

Constantia's Mutter so gern gegönnt haben würde, gerade jetzt noch um so inniger, und wo möglich mit noch gefälligerer Aufmerksamkeit, an den Kreis seiner Kinder, als an die sicherste Schutzwehr gegen alle Stürme des Lebens und Winters, sich anschloß.

Bei diesem neben seiner heitern Gutmüthigkeit höchst originellen Alten möchte ich noch etwas länger verweilen.

Es war nämlich eben dieser Mann, der in seinen menschlichen Umgebungen sich so liebenswürdig zeigte, zugleich auch ein erklärter Gönner und Beschützer der Thierwelt. Namentlich zogen die Geschlechter der Vögel ihn an, und die Geheimnisse und Zusammensetzungen ihres Haushaltes und Lebens. Es gehörte zu seinen angenehmsten Beschäftigungen, den Kunsttrieben jener Thiergattung, den vorborgern Umständen ihres Familienlebens, ihren Verhältnissen zur übrigen lebendigen Schöpfung nachzuspüren, und die ganze Einrichtung ihrer Oekonomie zu erforschen. Jede neue Entdeckung in diesem unerschöpflichen Felde pflegte er seinen Hausgenossen unter ehrfurchtsvoller

Erkennung an den Urheber aller dieser Naturwunder kund zu thun. Seine nicht gemeinen Kenntnisse in der Mahlerkunst hatte er noch vor kurzem dazu benutzt und gleichsam darauf zusammen gedrängt, alle ihm seit mehr als einem halben Jahrhundert bekannt gewordenen einheimischen Vögel, von dem Geyer an, der von hohem Felsenkamm seine Beute belauert, und der Weihe, welche die unermesslichen Lufträume durchsuchet, bis zum niedlichen Weidenzeißig und zur scheuen Graßmücke hinab, in Lebensgröße, in zwey sein Arbeitszimmer bekleidende Gemählde zu ordnen. Kenner bewunderten an dem reichhaltigen und kurzweiligen Werke eine pünctliche Treue, eine vertraute Bekanntschaft mit der Natur, viel Sinnreiches in den Gruppirungen und eine unter all dem Gewirre durchgehends waltende, verständige Hinsicht auf der einzelnen Gattungen Treiben, Lieblingswohnrte und Nahrung.

Die milde Herrschaft, welche dieser kunstreiche Mann in dem kleinen Reiche seiner besiederten, nach eigenem Gutdünken gewählten Unterthanen übte, trug täglich mit dazu bey.

ihm den ohnehin nichts weniger als düßern Abend, seines Lebens noch mehr zu erheitern. Unter seiner Huth lebten gerade diesen Winter in ihres Bauers dunkler Wölbung, von seiner Hand sorgfältig gewartet und mit ihrer liebsten Speise alle Tage gefüttert, zwey Schwarzköpfe den schönen Sommernächten, die ihnen die Kehle öffnen sollen, entgegen. Einer behendert Meisenschar gewährt in seinem eigenen Zimmer ein weitläuftiges, labyrinthartiges Gehäuse den lustigsten Tummelplatz und die strengere Jahreszeit über hinreichenden Schutz vor Hunger und Kälte. Einen Storch sogar hatte der Mann seit einigen Jahren förmlich unter seine Hausgenossen aufgenommen. Der Vogel, unter seines Pflegevaters gastfreundlichem Dache heimisch geworden, und Afrika's glühender Küsten sich längst nicht mehr erinnernd, kam auch heute gegen drey Uhr gefestem Ganges zu uns herein geschritten, um den gewohnten Abendlederbissen aus der Hand seines freigäbigen Wirthes in Empfang zu nehmen, und stellte sich dann, nach einigen rauschenden Flügelschlägen, ruhig in die ihm wohl bekannte

Er stiel hinter dem Kaminfeuer. Eben dieser
 seltsame, doch uns nicht unwillkommene Haus-
 freund war es auch, durch dessen Eintreten der
 Greis, wie durch das Schlagen einer gewissen
 Stunde, sich gemahnt sah, daß es Zeit sey,
 auch noch anderer geflügelter Geschlechter unter
 dem erkältesten Himmel und auf der ledten
 Glur zu gedenken. Mit reichlich spendender Hand
 kreute er sofort, einen Vorrath von Getreide-
 körnern und Türkischem Weizen unter ein hierzu
 längst auferseheneß Fenster, und indes die
 Blaumeisen, Rothkehlchen und Finken es gierig
 umflatterten, und, die Scheiben zerpochend, sich
 der willkommenen Gabe erfreuten, eilte er
 selbst ins Freye hinaus, um, wie er im Januar
 und December täglich zu thun pflegt, einen
 Flug hungriger Krähen zu füttern. Auch diese
 harrten ihres Gutthäters längst in nahen Baum-
 wipfeln, und stürzten, sobald die bekannte
 Lockpfeife ertönte, begierig nieder auf den
 Schneeteppich der starrenden Glur, eine sogar
 mit besonderer Kühnheit auf die Schulter
 des milden Gebers, um aufs geschwindeste der

Speise habhaft zu werden, womit er den Tagen ihrer Noth so mitleidig zu Hülfe kam.

„Das sind — sprach der ehrwürdige Alte, und wandte, indem er es sagte, sein anmuthiges Auge nach uns hin — das sind von denen, die weder säen noch ernten, noch Vorräthe sammeln, und die der Vater dort oben dennoch ernährt. Mir ist es vergönnt, hierbey eines seiner, zwar schwachen, aber bereitwilligen Werkzeuge zu seyn. Dessen freut sich mein Herz. Auch weiß ja — setzte er halb leise hinzu — keines aus uns, was selbst aus solchen Geschöpfen und Kräften dereinst noch werden mag!“

Er führte uns dann durch seine Künstlerwerkstätte von dem Ausfluge des Wohlthuns, auf den wir ihn begleitet hatten, wieder zurück an den willkommenen Kaminherd. An der Schwelle seines Museums brüstete sich uns ein langhalsiger Moorreiter entgegen. Diesen hatte er mit solcher Kunst ausgestopft und so täuschend gerüstet, daß wir anfänglich glaubten, derselbe käme wirklich von seinem heimatlichen

Strande heran geflogen. Er stand aber auch in der That da, wie lebendig.

„Eines fehlt noch — sagte lächelnd der Greis — daß er die Augen nicht rührt; aber die setzt ein Anderer in Bewegung!“

Die Todtenopfer.

Nächst demjenigen, was Constantia, außer dem Schreiben der Mutter, von ihrem reichen Brieffchase uns im Vertrauen noch mittheilte, gewährte uns auch der Rückblick auf die Ereignisse des zu Ende gehenden Jahres eine das Gemüth zwar zu ernstem Nachdenken aufregende, aber nichts desto weniger anziehende Unterhaltung. So vieles hatte sich schon innerhalb unseres eigenen beschränkten Gesichtskreises während jenes Zeitraumes neu und ganz anders gestaltet; häufiger als sonst hatte der Tod in unsern eigenen Umgebungen, nahe und fern, die schmerzlichsten Wunden geschlagen, und mit mancherley eigenthümlichen Formen und überraschendem Eingreifen in die gewohnte Ordnung

der Dinge sein: Erscheinen bezeichnet. Vornehmlich auf diesen Punct blieb durch stillschweigenden Einflang der Neigungen und Gedanken unser Gespräch eine Zeit lang gerichtet.

Es war ihm unmerklich erloschen, das Licht seines Lebens, dem jahrebelasteten Greise, der weit über das Ziel einer menschlichen Laufbahn hinaus in den alterthümlichen Geschlechtern seiner Vaterstadt fortlebte, nicht vermuthend, daß gerade in diesen Tagen das Buch seiner eigenen Thaten sich schließe. Der gute Mann, von einem seinem Alter nicht fremden Wahne berückt, wollte bis an sein Ende von keinem ihm bevor stehenden Wechsel des Daseyns das Mindeste hören, und blieb beharrlich jeder auf ein allmähliches Schwinden der Kräfte hindeutenden Veränderung seiner Lebensweise und seines Haushaltes abhold. Er sprach als ein Zwey und Neunziger am liebsten von einer Bekannten, der zum vollen Jahrhundert nur noch sechs Monate fehlten, erkundigte sich öfter und mit der Freude eines Jüngern, nach dem Befinden seines Altes, wie er scherzweise, keinen nur ein Jahr mehr als er

selbst zählenden Mitgreisen nannte; und es geschah erst in einem plötzlich sich regenden; dann aber schnell und mit Macht steigenden Vergesüßte. Der, wie er selbst an seinem letzten Lebensmorgen sich äußerte, ihm bevor stehenden weiten Reise, daß er seine unüberwindliche Lebenslust unter den Zwang des allgemeinen Naturgesetzes sanft scheidend gesängen gab.

Er hatte des bald Herrungehen, rühmlichen Blees sich vergébens erfreut; jener uns befreundete Gelehrte; dem über einer langwierigen, im Gelethe seiner Lieblingswissenschaft unternommenen Arbeit, mitten unter den selbst gesammelten Natur- und Pflanzenschätzen aller Länder und Sönen, die Feder gerade so; wie er selbst solches mehrmahl mit Besonnenheit verübt hatte; aus der mit Einmahl erkaltenden Hand sank.

Aber auch den Rahmen eines liebenswürdigen Jünglings fanden wir in den Todtenregistern des Jahres angezeichnet, der schnell und schlank empor gewachsen war, gleich den jungen Pappel am Ufer des Sees, und als

Liebling seiner frühzeitig verwitweten Mutter dazu bestimmt schien, dieser einen Theil der Glückseligkeit wieder zu bringen, deren Verlust sie am Sarge des Vaters langwierig betrauerte. Doch ein schnell heran ziehendes Verderben ergriff seinen blühenden Leib, und übermannte unversehens seine kein Böses ahnende Jugend. Unausgesetzt blieb ihm indeß — o der wunderbaren, von Oben herab ihm gesendeten Tröstung! — mit den lieblichsten, wenn auch täuschenden Bildern die Hoffnung zur Seite, und die trostreichen Truggedanken an einen bald beginnenden Lenz, an die köstliche Stärkung, die er ihm an Milch und kräftigen Kräutern bereiten, und an die Blumenauen, die sein Hauch dem Luftwandeln des Genesenden eröffnen werde — diese heitern Vorstellungen und Fantasien wichen nicht von dem Jünglinge, bis einst eine stille Mitternachtsstunde ihn unversehens hinüber trug in das ewig helle Frühlingsleben jenseits der Grube.

Auch Lindohms hoch geachteten, zwar, wie er bemerkte, bedeutend altern Freund, jenen treuen, geschmackvollen Führer der Jugend,

einheimisch, wie wenige nur, auf Griechenlands und Latiums gefeyerten Fluren, welchen, höchst schmerzlich zu schauen, seit langen Jahren ein Dämon unseliger Unruhe in den Wüsten eines zerrütteten Sinnes und eines sich auflösenden Organes rastlos umher trieb, hatte eine ihm unerwartet schlagende Stunde der Erlösung des schwer auf seinen Sinnenwerkzeugen lastenden Drudes augenblicklich entledigt und seinen Geist wieder in seine ursprüngliche und geregelte, wenn auch nicht mehr in dem gewohnten irdischen Kreise und unter den bisherigen Formen zu übende Thätigkeit eingesetzt.

Und Hermanns, des ringellofigen Hermanns, der so froh die Schwelle des Jugendlebens begrüßte, und vor dessen achtsamen Blicken das verworrene Gemenge der Außenwelt sich so schnell zu bestimmtern Gestalten aus einander schob, wie hätte Constantia es unterlassen können, auch den Manen dieses ihres frohsinnigen, mit so viel Liebe um sich her waltenden Nachbarn am Altare der Todten zu opfern? Vom Tummelplaze jugendlicher Geseßigkeit hatte der Kleine eines Abends seinen Gespielen

das gewohnte Abschiedswort; gerufen, und dann, kindisch unbesorgt um den kommenden Tag, sich dem Schlafe überlassen. Doch siehe, schon am andern Morgen tönte, o des Schreckens! den Aeltern, Geschwistern und Alteregenossen das letzte Lebewohl von seinen, einem giftigen, niemand wußte, von wannen her wehenden, Hauche mit Einmahl erbleichenden Lippen.

Jetzt reichte der Aelteste unserer Versammlung aus einem Wandschrantze zwei schöne Landschaften her. „Auch diese — sagte er ernsthaft, indem er beide in das günstigste Licht zu rücken bemüht war — auch diese, und was in ihrer Zusammensetzung sich ausspricht, gehören einem großen Theile nach dem enteilenden Jahr an.“ „Ihr Wonnelieben“ las man auf dem einen der Bilder; „Ihre Ruhestätte“ stand auf dem andern geschrieben. In jenem sah man ein ergeßliches Landhaus unter Blumenpartien und üppigen Gärten, zwischen Lauben und Rasensitzen, im Schatten fruchtreicher Obstabäume seine vielfach befensterten Flügel verbreiten. Ein zahlreiches Geschlecht von Jungen und Alten belebte diese schön bebaueten

Gründe; sich heraus hebend aber aus den vielen Gestalten erblickte man in holder Eintracht drey muntere Paare, hinziehend nach einem zwischen Laubwerk von Immergrün hervor winkenden Denkmahl. Dieß Denkmahl hat an dem gemeinschaftlichen Vermählungstage jener Jünglinge und Jungfrauen der Vater dieser letztern, eben derjenige errichtet, der seinem Freunde die Zeichnungen schenkte, und dort selbst auch, an der Hand seiner sorgsamten Lebensgefährtinn, mit wolkenloser Stirne hinblickt nach dem, wie er hofft, für seine Kinder jezt Ein Mahl für alle errungenen Ziele. Zufriedenheit und fröhliches Wesen walten in des Hauses Umgebungen ringsum, und das Ganze gewahrt ein umfassendes Bild einer auf ihre oberste Höhe gehobenen irdischen Glückseligkeit.

Eine Scene ganz anderer Art biethet das zweite Gemählde. Melancholische Stille herrscht in demselben und Ruhe der Gräber. Blutbuchen mit dem dunkeln Schmelz ihres Laubes, trauernde Hängebirken und schwarze Tannenzwipfel bilden einen düstern Hain, in dessen Finsternissen ein Bächlein, das mühsam sich

über die Ebene wegschleppt, mit seinem Gewasser verschwindet. Drey Tobtenhügel, allernächst an einander und mit Einem Rasen bekleidet, bilden, von jungen Weymuthsfichten gefächelt, den einsamen Vorgrund. Die Dämmerung beginnt eben, sich auf die Gegend zu lagern. Ein einziger Stern schimmert durch das zerrissene Gewölk. Sinnend blicken zu seinem Lichte zwey junge Männer empor, welche Hand in Hand, und ohne zu finden, was sie sehnsuchtsvoll suchen, die verlassene Gegend durchstreifen.

„Dieser kleine Raum hier, sagte der Greis, umschließt dreyer Schwestern Gebein, der Töchter meines geliebten, ach, nun bald ganz verwaisten Freundes! Es sind dieselben, die Sie im ersten Bilde dort wandeln sehen, vom Ziel ihrer Wünsche einen schönen Sommerabend mit freudebewegten Gemüthe begrüßend. Zwey von ihnen hat dieß furchtbare Jahr, in ihres Lenzes vollendeter Blüthe und in des Erdenlebens höchster Sonnenzeit, schnell nach einander der erstgeborenen, im Tode gleichwie im Leben nur um wenige Zeit ihnen vorauf ge-

gangenen Schwester unter den Hügeln da be-
 gesellt. Friederike, Louise, Henriette....
 Doch dieses Sommerereigniß, das in der Ge-
 schichte der kindlichen und alterlichen Lebens-
 verhältnisse zum Troste der Menschheit seines-
 gleichen nicht findet, vermag ich Ihnen nicht
 zu beschreiben; und schon der bloße Gedanke
 an Vater und Mutter und an die beyden Ge-
 liebten, deren Auge dort verlangend nach dem
 Stern der Enschlafenen aufblickt, lähmt
 meine Zunge, und bringt mir wie ein zwey-
 schneidiges Schwert in die Seele. . . .“

Zum Schlusse unserer Todtenfeier ward
 unter den von den Mühsalen des Lebens im
 Laufe dieses Jahres Erlöseten auch noch der
 geistreichen Ernestine, Rosaliens Altersgenossin
 und frohsinnigen Gespielinn, gedacht; mit Weh-
 muth zwar, aber auch nicht ohne Gefühle der
 Freude über den unerwarteter Weise beendig-
 ten Kampf.

Jetzt nahm meine Schwester das Wort. „Erne-
 stine, sagte sie, war eine der liebenswürdigsten
 ihres Geschlechtes. Zu Anfange des Sommers
 eines schönen Knaben, des Erstlings ihrer Liebe,

glücklich genesen, stand sie eben im Begriffe, in verjüngter Schönheit aus ihrem Wochenbette wieder in die Welt zu treten, als sie auf einmal anfang, von, wie es schien, leichtem, doch in kurzen Zwischenräumen sich wiederholenden Schaueranfällen von Frost und Hitze zu leiden. In wenigen Tagen wurden die Fiebererschütterungen stärker und dauerten länger; bald aber hörte man vollends den Lippen der Angeschtenen hier und da ein einzelnes Wort entfließen, als spräche sie irre. Die Besorgnisse, welche diese Symptome erwecken mußten, gingen in den größten Schrecken über, als Ernestine auf einmal, mit wunderbar geläufiger Zunge und ungemohnt lebhaftem Spiel der Geheerden, von Bügen durch ihre Fenster herein brechender Schwarzen, von Irwischen zu sprechen begann, die ihr Bett umtanzen, von Heiligen, die sie in der Wüste predigen gehört, und von Römischen Säulengängen und Tempeln. Bald erfolgte eine völlige Geisteszerrüttung, in der das Bewußtseyn ihrer Umgebungen schnell zu erlöschen und die Kranke niemanden mehr zu kennen

schien, selbst nicht ihren Geliebten, noch jene fallende Unschuld, deren Daseyn so theuer zu erkaufen ihr trauriges Loos war.“

„Es fiel uns nicht wenig auf, in diesen Tagen zu sehen, wie, im Gegensatze mit solcher Abspannung und Schwäche des Seelenvermögens, Ernestinens körperliche Kräfte sich in hohem Grade verstärkten, und wie sie, in gesunden Tagen ein überaus feines und zartes, man möchte sagen, ätherisches Wesen, sich jetzt mit mehr als männlicher Kraft zum Widerstande gegen jede Einsprache in ihren unbändigen Willen gerüstet fand. Noch unerklärlicher aber war es, zu hören, wie die Sternkunde, auf deren Betreibung sie von Jugend auf den größten Theil ihrer Mußestunden mit besonderer Vorliebe verwandt hatte, sie auch in diesem widernatürlichen Gemüthszustande noch oft und anhaltend beschäftigte, und wie ihre Einbildungskraft Stunden lang in verwirrten Zügen die Regionen des Himmels durchschweifte, und mit fantastischen Eintheilungen und Bezeichnungen der Sternbilder ihr trügerisches Spiel trieb. Eine andere sehr auffallende Erscheinung zeigte

zu wiederholten Mahlen sich darin, daß, wenn um Mitternacht oder zur Mittagszeit die Schlaguhr ertönte, sie jedes Mahl mit vernehmlicher Stimme dreizehn zählte, statt zwölf, und so oft sie den Glockenschlag Eins vernahm, die Uhr um eine Stunde vorgerückt haben wollte, als wäre dieselbe verspätet. Am wunderbarsten aber von all diesen Umständen kam uns das vor, daß sie regelmäßig, zur festen Stunde, und als träte dieser Gedanke aus dem Zustande der klärsten Besinnung hervor, die Umstehenden mahnte, zweyer dürstigen Frauen und eines Greises nicht zu vergessen, die sie selbst seit vielen Jahren wöchentlich Ein Mahl mit milden Gaben getröstet.“

„Auch dieß in seiner Verwirrung so unbegreifliche Wesen, fuhr Rosalie fort, mit gerührter, sich etwas hebender Stimme, hat das verhängnißvolle Jahr, auf welches vom Ende desselben dieß unser Gespräch theilnehmend zurück blickt, gerade, da sich solches am wenigsten vermuthen ließ, seiner Bedrängnisse entledigt.“

„In den düstersten Tagen des sinkenden Baum-
schmuckes und der Erschlaffung der letzten

Naturkraft an das Ziel ihrer Leiden gerückt, sah auch Ernestine unversehens den Pharus ihres Heils sich zur heftesten Flamme entzünden.“

„Seh ich dich wieder, mein Sohn?“ sagte sie einst plötzlich, als die Wärterinn im Frühmorgen diesen Erstling ihrer Liebe durch ihr Schlafgemach trug; „Seh ich dich wieder? Dich heißt deine Mutter willkommen. — Die Nacht,“ setzte sie mit einem, auf Ein Mahl wieder natürlich werdenden Blick und Tone hinzu, indem sie lächelnd ihren Auserwählten unter den Lichtern des Himmels, den Morgenstern, ihn jetzt zum ersten Male wieder erkennend, begrüßte, „die Nacht ist verschwunden, und für mich bricht der Tag an.“ Sie meinte das Dunkel dieser irdischen Welt und die himmlische Helle, welche mit feiner Dämmerung mehr zusammen stößt. Ihre Worte aber waren unmittelbar aus den Armen des Todes gesprochen. Und wir alle, die wir sie gekannt und geliebt hatten, ich selbst, ihre Jugendgespielin und jene Dürftigen und Hochbetagten, diese ihrer so oft durch sie gelinderten Noth, wir

unseres Schmerzes vergessend, priesen aus Einem Munde das Erbarmen dessen, der mit rettender Hand sie den Wohnsitz solcher Trübsale entrückt hatte.“

So manche Offenbarungen des Todes aber, an so vielen, durch Alter, Geist und Gemüthsart so verschiedenen Wesen, und insgesammt bloß in das Gebiet unserer, eigenen Verhältnisse von Verwandtschaft und Freundschaft, und in den engen Raum eines einzigen Jahres zusammen gedrängt, mahnten uns Uebriggebliebene kräftiger an die Unsicherheit des Ueberrestes unserer eigenen Zeit, und verstärkten unsere frommen Entschließungen, eingedenk zu bleiben, daß Sterben auch unser, des einen wie des andern, unausbleibliches Loos sey; und zu trachten, daß die Gewißheit des Himmels sich durch unser Thun auf Erden unablässig bewähre und behaupte, und die kalte Hand uns nie anders als gefaßt auf den ernststen Wechsel, als Solche ergreife, die längst schon ihre letzten Tage zu verleben geglaubt haben.

Unter eben diesen Betrachtungen sahen wir dann aber zugleich auch unsere Freude an einer

Gegenwart sich vergrößern und höher heben, die mitten unter so viel schmerzhaften, den regelmäßigen Gang der Natur so gewaltsam durchkreuzenden Ereignissen, uns alle zur Stunde noch gesund an Körper und Seele, unter dem Schuttschilde der Freundschaft, an Constantia's erwärmendem Herde versammelt hielt.

6.

Die letzte Sonne des scheidenden Jahres.

Ueber solchem und ähnlichem, Geist und Herz gleich würdig beschäftigenden Wechsel der Rede war unserem Kreise bereits ein bedeutender Theil dieses letzten December-Nachmittages entschwunden.

Unversehens nahm jetzt die sittige Anna, schüchtern zwar, doch voller dienstfertigen Eifers, auch noch die besfreundete Laute zur Hand und sang, von ihren sanften Harmonien begleitet, sie, das lebendigste Ebenbild eines in hoher Pracht hervor brechenden Lenzes, in sinnreichen Worten voll Wohlklang dem Winter sein Loblied: — dem Winter, der, ob auch der schneidendste Nord ihn fürdauernd begleite, und die kahleste Dede in seinem Gefolge gehe,

ob die Blume des Geldes und das Laub der Bäume und des Obstgartens herrlichster Bierath unter seinen Zerflörung verbreitenden Tritten verschwinde, das Leben gleichwohl da nicht trübe, noch seinen Frieden zu stören im Stande sey, wo Freundschaft und Liebe getreue Herzen vereinen, die Heiterkeit wohlgeordneter Gemüther der Trauergestalt der Außenwelt von innen heraus mit hellern Farben zu Hülfe komme, und Pflichterstattung in den mancherley Verhältnissen des Lebens, verbunden mit einem vertrauten Umgange mit Denjenigen, deren unsterbliche Geister die Nachwelt in ihren Werken erfreuend umschweben, je die längsten Abende kürze und vor allen gerade die Tage und Wochen erheitern helfe, denen kein Sonnenlicht scheint, kein Blau des Himmels sich aufthut. Lauter erscholl alsdann und von Ehrfurcht gehoben die gefällige Stimme dem Lenker der Zeit und des Schicksals zum Preise. Auch dem enteilenden Jahre ward unter verschwebenden Accorden ein rührendes Lebenswohl dargebracht. Dann aber rauschte es auf Einmahl ungestümer und mit bewegtem Fingerspiele

durch die goldenen Saiten, und in noch höher sich schwingenden Tönen verkündeten Spiel und Gesang die Nähe des neuen, auf frischer Bahn heran rollenden Jahres.

Dieser war mittlerweile der Abend gesunken. Gern würde Usendohms jetzt einzig ihren Gästen lebendes Schwesterchen, zur Vermannigsfaltung unserer Freude, uns auch noch einen Sonnenblick auf die starrende Winternatur, den letzten in diesem Jahre, gegönnt haben; allein die Nebel, schwer lastend auf Gewässer und Landschaft, zögerten und wollten nicht weichen. Selbst während der ihnen sonst so feindseligen Mittagsstunde hatten sie das Feld unentweglich behauptet und schienen sich gerade jetzt mit noch größerer Uebergewalt auf den dunkeln Wasserpiegel und den erstorbenen Vorgrund des Hauses zu senken.

„Es ist entschieden“ — sagte endlich die Kletne, nachdem sie Lust und Erde nach allen Himmelsgegenden ausgespäht — „es ist entschieden; ihr lieben Freunde sollt die Sonne dieses Jahres nicht wieder erblicken!“

Gleichwie aber oftmahls über einen jammer-

umlagerten Erden tag von himmlischer Höhe ein nicht geahndetes Licht und mit diesem ein überschwängliches Maß erquickenden Trostes sich in das Gemüth des bedrängten Sterblichen ausgießt, also durchbrach auch, kaum daß das Mädchen seine Prophezeiung gesprochen hatte, jenes ohne Unterlaß leuchtende Licht der ersten und letzten und aller Abtheilungen des entwelchenden Jahres und seiner zahllosen Vorgänger und Nachfolger allzumahl noch auf einen Augenblick klar und gereinigt den düsteren Vorhang. Schnell hatten seine Strahlen mit ihrer letzten Kraft die Bahn sich gebrochen; der Sonne war mit Einmahl der Sieg, und der ganze, weite Dunstschleier gelüftet und zerrissen. Auch die Seeumkränzung ward jetzt in ihrem blendenden Winteranzuge sichtbar, und über das Gestade hinaus prangten noch auf kurze Zeit die Hochgebirge der östlichen Schweiz, des Bodensees unentwegliche Nachbarn, in erbleichendem Purpur. Ein Abendlüftchen, der Zeit selbst an Flüchtigkeit gleich, spielte, die fetten Schneeflocken den Hängeweiden entschüttelnd, um die Ansurt des Hauses und hinweg über des Ge-

wässers weite, seinem Wehen zu sanften Wellen sich aufregende Fläche.

Nicht lange jedoch, so hatte das schöne Gesicht sich hinter die nahe Waldeinfassung vergraben. Auch das letzte Gold seines Wolkengefolges war bald in den Aether zerflossen. Mit hohem Wohlgefallen blickte unser Verein der Scheidenden nach. Wer allen die holde Sängerin, voller Ahndung des zeitlichen Frühlings, den, nach schnell und munter verlebten Wintertagen, eben diese Sonne wieder über ihren luft- und blumenbefränzten Scheitel herbeiführen werde; mit entwölfter Stirne aber auch der hochbetagte Ahnvater, im Vorgefühle des mit der Grenze seines irdischen Winters zusammen stoßenden himmlischen Lenzes, und mit Staunen der Säugling, aufstrebend unter dunkeln Gefühlen vom Schooße der Mutter und noch nichts ahnend von Jahreswechsel und Wandlung der Zeiten

Unser ganzer gemüthlicher Kreis aber gelobte sich in diesen schönen Augenblicken des heitersten Beysammenseyns ein eben so frohes und baldiges Wiedersehn in den nächst bevorstehen-

den Auferweckungstagen der Schöpfung, in denen das Gefrächze des verlassenen Raben Philomelens bezaubernden Weisen, das starrende Eisgewand der Natur den Herrlichkeiten einer schnell sich verjüngenden Flora, und der jetzt auf der ganzen Natur schwer lastende Winterschlaf einer allgemeinen, zu Berg und Thal laut sich kund thuenden Rückkehr zum freudigsten Wachen und Leben wieder werde gewichen seyn.

II.

Der Gottesacker.

Q am 25 Augustmonath 181 . .

O sasso amato ed onorato tanto
 Che entro hai le mie fiamme e fuori il pianto
 Non di morte sei tu ma di vivaci
 Ceneri albergo

Tasso.

I.

Unter den vielen ungemein anziehenden Partien, welche diese freundliche Stadt, die wir auf ein paar Tage zum ersten Ruhepunkt unserer Reise nach Italien ersehn haben, uns darbiether, ist der Gottesacker eine der bemerkenswerthern *): Ein weitläuftiges, den

*) Der Verfasser möchte sich — eine Gunst, um die er in der Vorrede schon ansucht — für seine Eugenia nochmahls die Erlaubniß erbitten, den Namen dieser Stadt sowohl als einiger anderer, in diesen Abschnitten von Eugenia's Tagebuch vorkommenden Personen

Manen der sämmtlichen Abgestorbenen des reich bevölkerten Handelsplatzes geweihtes, von dem Aufenthalte der Lebendigen durch eine dichte Scheidewand abgesondertes Hügeland, wo Gräfte an Gräfte, ein Denkmahl an das andere, Capelle an Capelle, Leichensteine zu Leichensteinen, Gebüsch an Gebüsch und Blumen zu Blumen sich reihen und schmiegen, um eine große Verwesungsstätte für alle Alter, Stände, Geschlechter und Glaubensbekenntnisse zu bilden.

Sie verbreiten wohlthuende Kühlung diese Trauerweiden, Pappeln, Hängebirken und Hollunderstauben, die gleichsam ein weites, aus unzähligen Abtheilungen zusammen geseßtes Grab, einen großen Staub- und Aschenbehälter umdunkeln. Angenehm wandelt es sich zwischen den Moos- und Immergrünbefeidungen der Grabhügel und unter den Heliotropen, die, das Haupt gewandt nach dem Urquell des Lichtes, in markigem Wuchse dem Moder ent-

und Darter in einem den Leser, wie er hofft, keinesweges belästigenden Heildunkel lassen zu dürfen.

steigen. Lieblich ist der Anblick der sorgsam gewarteten Blumen, die in diesem Lande der Verblüheten aufgehen, und sinnreich, nicht selten rührend die Kunst, womit die trauernde Sehnsucht manche der Grabstätten in reich geschmückte Gärten verwandelt und von den Ge-
sträuchen diejenigen, welche die längste Zeit grünen, und je die unverwelklichsten der Pflanzengeschlechter zu ihrer Verzierung gewählt hat.

Auch die feyerliche Geräuschlosigkeit, von der dieß Revier fortwährend beherrscht wird, sagt dem Gemüthe wundersam zu. Sie waltet fort unter den Seufzern der Mutter, die den Rasenteppich auf der Gruft des geliebten Kindes von fremdartigem Gewächse zu reinigen bemüht ist, und wird nicht gestört durch das Einherwandeln des Fremdlings, der nachdenkend in diesem großen Buche der Grabchriften blättert. Das schwarz behangene Leichengespann, welches den neuen Ankömmling der stillen Gemeinde herbeiführt, durchfährt das geheiligte Erdreich nicht anders als langsam und sachte, und nur mit gedämpfter Stimme wagt es der Todtengräber, der, neue Schlummerstätten bereitend, Ver-

storbene früherer Zeit auf ihrem Verwesungs-
lager beunruhigt, dem Genossen seiner Arbeit
diese oder jene Vermuthung über den Schädel,
auf welchen so eben sein Spaten gestoßen hat,
kund zu thun.

2.

Auf einer unserer Wanderungen durch diese Irrgänge des Todes erblickten wir unter vielen andern auch das Familienbegräbniß des ehrwürdigen Greises, der theils aus Gefälligkeit für ihm empfohlene Fremde, theils aus eigener Lust sich uns zum Begleiter auf derselben erbotzen hatte. Auf diesem Begräbnißplatze hat, im Gegensatze mit mancher der benachbarten, gleichsam ein Labyrinth bildenden Grabgewölbe und Denkmale ringsum, kein künstlicher, mit der Vergessenheit um ihren Raub streitender Meißel seine Kraft verherrlicht. Es strahlt an dieser Stelle dir kein geglätteter Marmor entgegen, keine hochtönende, vielleicht mit der Kunde nicht vollbrachter Thaten und dem Lobe unausgeübter Tugenden dich selbst und die Wahrheit äffende Inschrift. Du siehst die Sehnsucht keine künstlichen Thränen verweinen, keine

trauernden Genien auf erlöschende Fackeln sich flüßen, noch Aschenkrüge lasten auf der Sarcophagen Gesimse, und alle die zahllosen Symbole des Sterbens und eines traurenden Verlangens nach denen, um die der Tod seine Arme bereits geschlungen hält, würdest du hier umsonst suchen. Ganz einfach ist vielmehr auf schwarzem Grunde der Familiennahme derer zu lesen, deren Ueberreste die Zukunft an dieser Stätte versammeln und unter derselben leichten Erde verbergen soll.

Der ganze übrige Schmuck des Todtengartens entkeimt und entblühet, von einer bejahrten Kirchnerinn mit zitternden Händen gepflegt und gewartet, dem offenen Schooße der freien Natur. Zwey schlanke Akazien fassen zu beiden Seiten des Einganges das Säuseln des Wests auf, in welchem bis jezt noch der Nahme nur Einer vor der Zeit Vollendeten, des Erstlings unter den hiet Eingesehten, sich ausspricht. Vom Fuße der Mauer, die den Hintergrund einnimmt, strebt junges Sinngrün empor, und in die Fugen des Gemäuers sind weiche Moospflanzen eingelegt, auf daß in

kurzer Zeitfrist das Grün der Hoffnung mit derselben Trostfarbe das Ganze bekleide. Umher im Kreise blühen, hier mit purpurner, dort mit hellblauer Eintagsblüthe, die Winden, die Rose, die jeder Monath erneuert, und Mohn, aschgrauer und rother, der, jedes Jahr seine Schlummerkörner dem Schooße der Erde vertrauend, sein buntes Geschlecht, obwohl selbst auch der schnellsten Vergänglichkeit Sinnbild, von einer Zeitabtheilung auf die andere hinüber pflanzt.

Diese stille Stätte hatte der Greis sich früh schon aufersehn und geordnet, daß sie die Ueberreste der sämtlichen Glieder seiner Familie, so wie diese, eines nach dem andern, von der Erde scheiden würden, aufnahme und beherbergte. Aber auch der Tod zuckte frühzeitig seine furchtbare Sense über diese blumige Au, daß das geheiligte Erdreich seine Weihe durch Thränen empfinde, und der Lustort sich verwandele in einen Wohnsitz des Schmerzes und langwieriger Trauer. Es ist Julia's Grabhügel, der, leicht aufgeworfen und mit dem Hellgrün eines feinen Rasens bekleidet, sich

hier ohne erklärende Inschrift und ohne ein anderes Denkmahl außer demjenigen, welches sie selbst sich in den Herzen aller derer, die sie kannten, gesetzt hat, als der erste und einzige aus der reinlichen Fläche des Todtengartens empor. hebt.

Julia war die Tochter unseres begleitenden Freundes, die Erstgeborene seiner zärtlichsten Liebe. Als eine der seltenern Pflanzen in dem großen Freudengarten der Kindermelt hatte das Mädchen unter den Augen liebender, die Wonne ihres Herzens in ihr vereinigenden Nestern in gleich blendendem, innern und äußern Glanze heran geblüht. Einer sehr frühzeitigen Entfaltung ihrer sichtbaren Hülle war das Unsichtbare und Geistige in der menschlichen Natur mit einer noch raschern Entwicklung zuvor geeilt. Noch gerade von den Freuden der Kindheit umgaukelt, stand sie auch schon da als blühende Jungfrau. Bald sah sie sich durch Hymens sanfte Bande abermahl um einen Abschnitt ihres geflügelten Lebens vorwärts gerückt, war hierauf in Agnesens Engelgestalt — Diese hielt der Großvater eben jetzt freundlich am

Arme — dem Auserwählten ihrer Seele verjüngt erschienen, und alsdann unversehens und schnell, so schnell, wie ein Traumbild dahin ist, das die Frühe der Dämmerung in lieblich lebendiger Färbung vor die Fantasie stellt, der Sinnenwelt und ihrem Wechsel von Lust und Leiden entschwunden:

Die innige Bärtlichkeit, womit sie neben dem, was sie sonst auf Erden noch liebte, ihre Geschwister umfaßt hielt, ihr berathener Sinn in allen, auch den verwickeltesten Angelegenheiten des Lebens, ihr überall obsiegender, jede frühere Weltansicht mit der so edeln Seelen eigenen Uebergewalt danieder schlagender Frohmuth, ihre Fertigkeit in der schwierigen Kunst, mit Andern zu leben und jedem, selbst dem unfreundlichsten Lebensbegegnisse eine heitere und gefällige Seite abzugewinnen, ihr Geschmaç endlich an mancherley schönen, den Genuß unseres irdischen Daseyns erhöhenden Künsten hatte sie zu einem über ihre Altersgenossinnen weit hervor ragenden Wesen, und für ihre jüngern Schwestern zu einem, wie diese in ihrem bescheidenen Sinne dafür hielten, un-

erreichbaren Vorbilde gestempelt, dem Liebe
und Verehrung auf allen seinen Tritten im
Gefolge ging.

5.

So schilderte uns mit wenigen, aber sprechenden Zügen den Geist und die Gemüthsart der ihm so nahe befreundeten Abgeschiedenen ihr Vater selbst, indeß die kleine, im dritten Frühling ihres Lebens einher schwebende Agnes auf das Grab der Mutter, als auf ein angenehmes Ruheplätzchen hingegossen, mit den Feuerblumen spielte und sie zu Kränzen in einander schlang, um das leicht geflochtene Sommerhütchen mit denselben zu schmücken. Mochte auch hin und wieder eine Thräne der Sehnsucht des Erzählenden Auge befeuchten; er sprach nichts desto weniger als ein Mann, welcher, der Vorsehung fest vertrauend, mit wohlgeordnetem Gemüthe, sein in mannigfaltigen Verhältnissen ihm angewiesenes Tagewerk gewissenhaft zu vollbringen bemüht ist und jetzt schon, bey noch völligen Kräften des Geistes und Leibes, mit verständiger

Ergebung sich die Stunde, die ihn davon abrufen wird, denkt und vergegenwärtigt. Längst schon vertraut mit dem Gedanken an das Ziel seines irdischen Wirkens und an jene letzte, nicht mehr über der Erde gebaute Wohnung, deren dunkler Eingang dem irdischen Menschen an des Lebens Grenze sich aufthut, erzählte er uns auch noch manches Anziehende aus der letzten Lebensperiode seiner Erstgeborenen, und wie in eben den Tagen, da sie dem holden Wesen, welches heute um ihren Grabhügel sein kindisches Spiel treibt, ein Leben gab, das von ihr selbst sollte genommen werden, ein nicht geahndeter Tod sie schnell überrascht, und ihr letzter Schlaf sich also in den Schlummer des Todes verweht und verloren habe, daß sie — ein wichtiger Trostumsstand für sein verwundetes Herz — den Bermuthskelch des Scheidens wenigstens nicht in seiner völligen Bitterkeit habe kosten müssen. . . . „Wir haben sie gegen Niedergang hingelegt,“ sagte er dann, auf die Erde hindeutend, in der sich ihr Grabhügel wölbte. . . . „Ist doch auch die Sonne ihres Lebens so frühzeitig niedergegangen! . . .

Hier, zunächst neben ihr, sollen sie einst meinen Leichnam versenken und mir zur Seite, das habe ich jetzt schon kund gemacht und verordnet, noch eine dritte Stelle ledig lassen, um an derselben die Gebeine der lieben Gefährtin meines Lebens beizusetzen. Mag dann nach wenigen Monden ein Rasen das dreysache Grab überkleiden, und eine Erde aller drey Leiber zerfallende Trümmer bedecken; mögen Erinnerung und Liebe sie heute und morgen und Jahre lang mit Thränen befeuchten, die mordernden Reste der Aeltern und Kinder! Der Geist, eingedenk seines Ursprunges von oben, ist dann längst wieder zurück gekehrt zu dem ewigen Urquell, von welchem ausgehend er einst der Sterblichkeit Lande begrüßte. Er, und er allein schreibt sich von dort her; was aber vom Himmel stammt, und nur dieß, ist bleibend und troßt den Anfechtungen des Zeitwechsels und der Gewalt der Verwesung...."

4.

Ein einmahliger Regenschauer hatte unsere Unterhaltung abgebrochen und uns genöthigt, aus unserem lieblichen Gedächtnißgarten in eine der nahe stehenden, bedeckten Begräbnißcapellen zu flüchten. Etwas unruhigere Gefühle bemächtigten sich meines Gemüthes bey'm Anblicke ihres düßern Einganges. Nicht minder hange ließ sich der gehemmte Ton einer über einer Reihe von Denksteinen angebrachten Schlaguhr vernehmen, deren Zeiger — eine Sichel, von einem Gerippe gehalten — auf Zahlen hinweist für die, welche selbst nicht mehr zählen, und Zeiten bezeichnet für solche, die nicht mehr unter der Zeit und ihren Beschränkungen begriffen sind. Hierzu eine uns offen vorliegende Gruft, deren Tiefe das Auge nur mit Mühe zu ermessen vermochte, Schichten von Leichenbehältern, groß und klein, und alle von einer

düstern Grabesdämmerung umflossen; über den Todtenkasten allen aber ein Kindersarg, mit frischen Blumen bestreut und das jüngste Opfer der Uebergewalt dessen, der hier allein herrscht, umschließend.

Gleichwie aber im tiefen Dunkel schlafloser Nächte der Strahl des Vollmondes sich zwischen die Fenster des einsamen Kämmerchens, Gemüth und Finsterniß gleich mächtig aufhellend, hinein senkt, so leuchteten auch uns hier, als für uns angeschrieben, in goldenen, einem schwarzen Marmorgrunde entglühenden Bügen, ermunternd die Worte entgegen: „Fürchtet euch nicht vor dem Dunkel der Gruft; wir drängen durch sie ins bessere Leben!“ Minder schauerlich dämmerte uns bey diesem Gedanken der Todtencapelle unsicheres Zwielicht, und ruhiger lasen und vernahmen wir jetzt aus dem in einer ganzen Reihe von Denksteinen offen da liegenden, vielblättrigen Buche der Erinnerung die Namen, das Thun und die Schicksale derer, die unter dem Obdache dieses Heiligthumes verwesen, und deren Gedächtniß entweder schon gänzlich erloschen oder

kaum noch mit einzelnen, dünnen Fäden an das Gewebe einer selbst auch flüchtigen Gegenwart geknüpft ist.

Gefühle der verschiedensten Gattung und die ungleichartigsten Regungen der Seele haben sich durch die Inschriften und verzierenden Suthaten dieses Graberraumes in mannigfaltigen Formeln und Bildern geoffenbart: Mägen der Gram und Verlassenheit des liebenden Herzens; triumphirend hinwieder und je die schmerzlichste Empfindung der Seele allgewaltig beherrschend, mit seinen Hoffnungen der Glaube des Christen. Hier und da spricht sich wohl auch ein thörichter Wahn aus oder ein eitler Sinn, der vergebens bemüht ist, eine heller sehende Nachwelt in ihrem Urtheile zu täuschen, und häufiger noch das Verlangen, kommenden, um uns alle und das, was wir waren und thaten, sich längst nicht mehr kümmernden Geschlechtern, was man verloren habe, und wie tief die Wunde sey, die man seinem Herzen geschlagen fuhlt, kund zu thun.

Unter vielen andern hat an dieser Stätte auch eine edle Frau eben die Ruhe gefunden,

Sie seit ihrer Todesstunde von ihrer verwaisten Tochter gewichen war. Tief gebeugt und doch nicht verzagend wendet sich diese, jetzt da sie im Begriffe steht, in eine fremde Pflege aus der mütterlichen überzugehen, an den Geist der Verklärten, daß er auf ihrem fernern, einsamen Wege mit segnendem Walten ihr zur Seite stehe, und fleht mit Inbrunst und in der Sprache zartesten Lauten um des frommen Verlangens Gewährung.

Nebenan stößt die Göttinn des Ruhms in eine der hellsten ihrer Posaunen, auf daß du und alle, die mit dir in dieß Heiligthum eintreten, es vernehmen, daß, die Schlase mit blutigen Palmen umwunden, ein Held aus dem Gefümmel des Krieges heimgekehrt sey nach diesen Wohnsitz des ewigen Friedens. Diesen Mann hatte am schauervollsten Bürgerstage seines Jahrhunderts, und nachdem sein eigener Rathschlag über Tausende von Freunden und Feinden Jammer und Verderben herhey geführt, der Tod unerwartet selbst auch mit dem Opferschwerte geschlagen. Helm, Federbusch, Rüstung und Waffen lasten in schwerfälliger Zusammen-

fügung auf des Erschlagenen Gebein, und nicht zwar die Welt, wohl aber der Grabchrift ruhmredig geschwäzige Worte sprechen von dem ewigen Grün seiner unbeneideten, schon jetzt verweltenden Lorbern.

Diesem Krieger gegenüber redet aus dem Munde einer zarten, erst kürzlich verstorbenen Jungfrau — eine langwierige Krankheit hatte sie die Hälfte ihres Lebens auf ihr Schmerzlager hingestreckt gehalten, und Leiden ohne Zahl und Unterbrechung sie bis an ihre letzte, langsam heran schleichende Stunde begleitet — ein gefaßtes Gemüth von der Rückkehr zu Gott, von wonnevollem Finden desjenigen in der Zukunft, was die Gegenwart beharrlich verweigere, vom Erkennen dessen im Lichte, worauf in diesem Leben ein von keinem Menschenauge, weder des Leibes noch des Geistes, zu durchschauendes Dunkel gelasset, und von dem Jubel der herrlichen Ernte, zu welchem eine bethrännte Ausfaat, jezt, indem du, Wanderer im Lande der Gräber, dieß lesest, für sie, die Abgeschiedene, schon wirklich erwachsen sey!

Also spricht die Jungfrau, ihrer Mühseligkeiten

entledigt, von des Hoffungslandes Gestade, indeß, ihr zur Seite, über den Aschenkrug ihrer Jugendgefährtinn eine verwaifete Zwillingsschwester ihre Thränen und Wehklagen ausgießt, und, an einen unaussprechlichen Schmerz dahin gegeben, der Seele, die ihr so gut war, das letzte, wehmüthige Lebewohl zuruft, als würden liebende Herzen sich nicht wieder finden, und als wäre wirklich das Grab der menschlichen Erwartungen endlicher Zielpunct.

Auch einem biedern, nur von Wenigen gekannten Jünglinge aus fremdem Lande, der, als eben sein Geist mit seiner Leibesgestalt zur schönsten Entwicklung wetteifernd empor rang, ganz unvermuthet in den Mauern dieser geselligen Stadt und fern von den Seinen den Tod fand, hat der zarte Sinn des Eigenthümers dieser Begräbnißcapelle hier ein Plätzchen zu seiner Ruhestatt angewiesen. Seine Asche deckt ein einfacher Stein, auf welchem der Name des Verstorbenen, sein Geburtsort und die kleine Summe der ihm zugemessenen Erdentage zu lesen steht.

In halb erhobener Arbeit erblickt man eine

junge, kraftvolle Eiche, die ein plötzlicher Sturmwind gewaltsam zerschellt und zersplittert. Der Jüngling erinnert seine Altersgenossen, den heutigen Tag zu nützen und nicht der Zukunft zu vertrauen, noch sich ihrer, als gehörte sie uns an, zu rühmen. In den wenigen Worten: „Uns mahnt das Herz so oft an dich zurück!“ haben am Fuße des Denkmahls die fernern Aeltern die in ihrem Gemüthe vorherrschende Empfindung ausgesprochen.

5.

Dieses Jünglings Grabenachbar, zum Theil auch im Leben seines Schicksals Gefährte, ein thätiger Kaufmann aus der östlichen Schweiz, den ein verwickelter Handlungsverkehr seit mehreren Jahren auf fremden Boden gekannt gehalten, war in überströmender Kraftfülle des männlichen Alters vom Tode eilends überwältigt und erst vor wenigen Tagen auf eben diesem Gottesacker beigesetzt worden. Dieser Mann hatte, wie unser im Gebieth des Lebens und des Todes gleich bewandeter Begleiter uns zu vernehmen gab, während der letzten Zeit seiner durch ihre ersten Symptome sich sofort als sehr gefährlich ankündenden Krankheit, wenn, was von Zeit zu Zeit zutraf, lichte Zwischenräume, so licht, wie diese Welt sie zur höchsten Seltenheit biethet, mit glühenden Fieber-Fantasien und fürchterlichen Geistesverwirrungen abwech-

ielten, sich wiederholt und anhaltend mit dem Gedanken, ja mit dem Vorhaben beschäftigt, mit seinen Liebsten auf Erden nach seinem Hinschiede irgend eine nicht mehr sinnliche Gemeinschaft unterhalten und auf irgend eine Weise denjenigen nahe bleiben zu wollen, deren liebevolles Walten um all sein Thun und Trachten hiernieden früherhin Lust und Wonne über so manchen seiner Tage verbreitet hatte. Es sollte dies gleichsam eine Schadloshaltung dafür seyn, daß er den Umgang mit jenen Wesen gegen das Ende seines Lebens fortwährend habe missen und nicht einmal einer jener ihm am nächsten Befreundeten ihm sein Auge im Tode zudrücken müssen. Dieser zwar auf eine übertriebene Verliebe für die beschränkten Vorstellungsformen unserer Sinnenwelt gegründete Gedanke hatte sich, was auf jeden Fall sonderbar und unerklärlich genug war, in des Kranken Gemüthe nach und nach zu einer fest stehenden und keiner andern mehr weichenden Idee gesteigert, und sie war es auch, die, bis durch die Fieberschauer der letzte Ueberrest seiner Kräfte verzehrt war, ja selbst noch unter dem Zer-

fließen der übrigen Gedanken und dem Schwinden der sinnlichen Eindrücke, die herrschende blieb.

Im vollkommensten Einklange mit dieser in seinem Gemüthe so tief haftenden Vorstellung hatte er auch noch in dem letzten jener hellen Lebens-Momente, welche weniger auf das hinweisen, was der Mensch auf Erde gewesen, als aber ahnden lassen, was er von nun an seyn werde, bey einem zum letzten Mahle zu wunderbarer Klarheit aufflammenden Bewußtseyn und mit Hülfe eines seine Kraft bis in den Tod selbst hinein behauptenden Gedächtnisses, in Gegenwart mehrerer Zeugen, von schon erbleichenden Lippen sich ganz verständlich also vernehmen lassen:

„Wird einst meine Asche in ein mir fremdes
 „Erdreich versenkt und nach abgestreiften Ges-
 „feln des irdischen Leibes es mir vergönnt
 „seyn, das Heiligthum meines zweyten Lebens
 „selbst und nach eigenem Gefallen zu wählen;
 „o dann kehrt sofort mein Geist nach dem Lande,
 „das mir mein erstes Daseyn gegeben, zu
 „Euch, die Ihr mich fern liebt, zurück, und

„unsichtbar wird er in Euerer Mitte — wo sollte er lieber? — verweilen.“

„Diese Worte,“ setzte er hinzu, „und keine andern — vernehmt es, ihr, die ihr an meinem Sterbebette diesen meinen letzten Lebenshauch aufsaßt — müssen unter den Denksteinen der Todten den meinen bezeichnen.“

Schon die Zusage seines Verlangens aus dem Munde der Umstehenden war dem Scheidenden nicht mehr verständlich gewesen. Nur wenige Augenblicke noch, und er neigte sein Haupt.

Also aber und genau so, wie er sie ausgesprochen hatte jene Worte eines der fantasie-reichsten von Albions Sängern, waren dieselben jetzt auf der Marmorplatte, die des Verstorbenen Gebein deckt, zu lesen. Dazu hatte eine kunstreiche, weibliche Hand das Denkmal des Greindlings mit einem dem leisen Andringen einer geheimen Feder sich offen darlegenden Gemählde, voll reizender Hoffnungsandeutungen, verschönert.

Vom nachtumlagerten Ufer hinweg durchfurchet in dem lieblichen Bilde mit mehr als erfülltem Segel ein hinfälliges Fahrzeug des offenen Oceans Fluthen. Furchbar brauset um des Rahmes

Höhlung der Wogen Gedränge, aber minder schauerlich, da den Steuermann sein Engel behütet; und daß er ihn beschirme, das sagt dir der milde Lichtstreif, der, den dunkeln Schleier durchbrechend, sich aus himmlischen Fernen herab auf sein Haupt senkt.

Doch weit hinaus über die schäumende Brandung und das Wellengethürme, dessen Höhe keiner zu ermessen vermag, und hinweg über die gaukelnden Wasserberge, deren Zahl du nicht angibst, wird es nach und nach heller und stiller. Immer mehr sieht man die Nacht, und mit ihr die begleitenden Herscharen von Schatten und Truggestalten verschwinden. Aus dem tiefsten Hintergrunde aber geht eines freundlichen Fremdlandes Küste hervor in ungewöhnlicher Färbung. Solch ein Grün saht ihr noch nie dem Schooße eueres Welttheiles entfeymen; und die ganze Gegend ist reicher und lachender als der Landschaften, die ihr gesehn habt, und alle, die vor euch waren, nicht eine.

Dorthin, wo der Wogen schnöder Ungestüm schweigt, und das Brausen der Springsfluth auf ewig verstobt hat, wo, in nie erblickten Gestal-

tungen lebendiger und lebloser Geschöpfe, die Urkraft der Natur in ihrem Stufengange zur höhern Vollendung sich wunderbar kund thut, ist unverwandt sein Auge gerichtet; dorthin strebt hoch klopfend das Herz des einsamen, von seinem Vertrauen auf Gott nur begleiteten Seemanns.

„Wohl dir,“ sagte Rosalie, von diesen Trauer- und Freudenscenen ergriffen, „wohl dir, o du, dem letzten der Erdenstürme, als im Triumphe, entfliegender Schiffer! du, dessen Fahrzeug nun bald von den Uferwellen jenes schönen Küstenlandes, wo die Trauer ein Ende hat, und eitel Liebe und Trost wohnt, bespült wird! Es ist das Land der Vergeltung, das seinen ruhigen Port deiner treuen Beharrlichkeit ausstut; und im Scheine des Sternes von oben wirst du Sie finden, Sie, nach denen mit Land und Hoffnung du so zutrauens- und sehnsuchteroll hin- neuerst!“

6.

In der Todtengallerie aber ward es, indeß wir uns immer tiefer in unser Betrachten und Schauen versenkten, dunkler und dunkler. Langsam und dumpf ließ sich mit sieben Schlägen die Thurm- uhr vernehmen. An dem Leitsaden ihres gewohnten Tagewerkes trat die Pförtnerinn ein, um den Kranz auf dem Kindersarge mit frischem Wasser zu tränken. Ein Schwalbenpaar hatte sich eben von seinem Abendfluge unter den Schirm der heimathlichen Dachung zurück gezogen. Alles mahnte uns, daß es Zeit sey, aus der Stille des Geisterreiches und der Gesellschaft der Abgeschiedenen in den Kreis derer, die dem Tode erst noch entgegen wandern, zurück zu kehren.

Und als wir aus dieser großen Leichenkammer wieder in die Freye hinaus traten und uns zum zweyten Mahle hinwandten nach dem Todten- eigenthum unseres begleitenden Freundes; da

hatten die Wetterzüge und Wolkensassen sich bereits wieder nach allen Himmelsgegenden auseinander geschoben. Das Lebwohl der Abendsonne drang klar und hell durch das nahe Weidengebüsch, und in lieblichen Umrissen schnitt, die Rückkehr schönerer Tage verkündend, eben das siebenfarbige Himmelszeichen, das die Welt schon in ihrer frühesten Kindheit so freundlich begrüßt hat, foch von uns in den östlichen Horizont ein. Frischer grüntem und blinkten jetzt auf Julia's Grabstätte die perlenden Salmen. Unter dem Lärpeln der Akazienzweige wankten die Feuerblumen mit gebogenen Häuptern durch einander und zwischen die Blüten des Moyns hinein; in die Rosenknospen aber hatte, Schirm suchend, eine schlanke Libelle ihren Chamäleonsleib eingegraben. Dieses bemerkte des Großvaters frohsinniger Liebling und trippelte leichtfüßig herbei, um die unbeweglich Nippende zu haschen; sie aber, raschen Fluges, schwirrte von ihrem Rosenbett auf und war auf zarten Florschwingen bald unseren Blicken entflattert.

„Wohnt dort die Mutter?“ fragte jetzt

die Unschuld und wies mit dem runden Händchen und weit aufgeschlagenem Auge nach den Thoren des Himmels. „Wohnt dort die Mutter, wo der farbige Bogen steht, und der Vogel da hinzieht?“

Der Greis aber, als er diese Worte vernahm, zog das Kind seines Herzens noch näher und inniger an sich; und indeß der Regenbogen, in seine eigenen Grundfesten zurück sinkend, in den unendlichen Raum langsam verschwebte, und sachte der Abendstern in das Reich der Dämmerung eintrat, um die Ankunft eines ganzen, großen Gestirnzuges kund zu thun, ließ in dem Herzen des Vaters die Sehnsucht nach der verlorenen Geliebten sich stärker verspüren. Denn wessen er auch in seinem frommen Sinne sich zu bereden vermocht hatte, so war doch immerhin und blieb mit der eniseelten Hülle seiner Erstgeborenen eine seiner schönsten, wenn auch nicht die einzige, hiernieden ihm aufgegangene Hoffnung zu Grate getragen

III.

Das Heimweh.

Träume im Wachen geträumt.

III.

THE HISTORY OF THE
CITY OF LONDON

30 August 181 : •

Geliebtes Land, daß seine Söhne
Mit Zauberbanden an sich schließt,
Daß, fern von dir, des Heimwehs Thräne
Vor deinem heil'gen Bilde fließt:
Sie sehnen sich nach deinen Bergen,
Wie Sturmbedrängte nach dem Port,
Und laßen Reichthum, Glanz und Ehre,
Denn du nur füllst des Herzens Leere:
O wär ich dert! O wär ich dort!

J. M. u. A. r. t.

Am 30. August 181.

Beim klärsten Lichte des aufgehenden Voll-
mondes und in schwer beladenem Kahne trug
die Fantasie mich mit Rosalien um die erste
Nachtwache, auf ebener, durch Naturstille ge-
glätteter Bahn, einen breiten Strom hinab den
Herrlichkeiten einer großen, mit seltenen Schön-
heiten prangenden Stadt zu. Den Nachen,
der uns fuhr, hatte eine Anzahl Reisender aus

dem Norden bestiegen, die, von ländlichen Er-
 lustigungen zu Genüssen, welche allein die
 Städte darbiethen, zurück eilend, in Englischer,
 Polnischer und andern ausländischen Zungen
 Gefänge, Scherz und Gespräch in wilder Un-
 ordnung vermengten, indeß der Bootsmann,
 zwar in Deutscher, für uns Schwestern aber
 nichts desto verständlicherer Mundart, zwischen-
 ein tönte, als wollte er uns, die wir, unter
 der sorgsamten Huth unserer Begleiter, uns zu-
 nächst an dem Steuerruder in den beengten
 Schiffsraum zusammen schmiegen, dieser be-
 weglichen Welt, in der wir uns ohnehin kaum
 zurecht zu finden vermochten, noch stärker ent-
 fremden.

Bald war mir, als säh' ich in dämmernder
 Landschaft lustige Badegebäude und reizende
 Willen das rechte Ufer jenes Flusses bekränzen,
 und Pappeln und Einden sich zu angenehmen
 Schattengängen durchkreuzen, die alle in Einen
 glänzenden Mittelpunkt öffentlicher Lustbarkeit
 ausgingen. Dazu Getümmel von Pferden und
 Wagen und eine schöne Welt ohne Zahl, die
 aus dem Gewirre der Bühne, des Tanzes und

gesellschaftlicher Kreise eben anfang, in vereinzelten Gruppen, sich theils nach den ihrer längst harrenden Schiffen, theils in die Freye einer heitern Natur und auf die längs dem Flusse sich nach der Stadt hinein windenden Fußpfade zu verlieren.

Ich wandte meine Augen nach der linken Seite unserer Wasserbahn hin, auf daß ich sie hier suchte, die sie dort mit Gewalt verdrängt hatten, jene holdeste Begleiterinn der Nachtzeit, die Stille. Vergebliche Hoffnung! An diesem zweyten Rüssenlande fluthete vollends ein hoch angeschwollener Menschenstrom hin und her in unaufhaltsamem Lauf, auf mild beleuchteter Flur; Weiber und Männer und der Jüngeren federe Scharen, die, kein bestimmtes Ziel als das ihres eiteln Vergnügens im Auge, unter weniger edeln Formen als jene, um das nähmliche, kostbarste Gut des Erdensohnes, um die Zeit sich berückten; denen angehörend, die, wie jener Weltweise sagt, auf der Brücke, welche die Vorsehung über einen Theil des Abgrundes der Ewigkeit geschlagen hat, und die wir Leben heißen, nach frügerischen

Wasserblasen haschen und jagen und sich die Mühe nicht nehmen, der Fallbreiter zu achten, die, ihnen zur Seite, einen der Gefährten nach dem andern in die Tiefe versenken, deren Maß Unendlichkeit ist, und die zuletzt mitten in ihrem ungestümen Treiben auch sie zu verschlingen sich aufthut *).

Gefänge, Jubel und lustige Reigen ertönten hier aus hundertfachem Munde jedes Alters und Geschlechtes von allen Seiten, und ermüdeten mit Wiederholungen ohne Zahl das in hellen Tönen antwortende Echo des Jenseits.

Jeden andern Laut um sich her überbietet in diesem Gewirre hier ein Volksfänger, der mit kläglichem Schreyen, und als wär' er selbst der tödtlich Verwundete, dessen Jammer seine Zunge verkündet, die Luft erfüllt. Dort starrt mit Entsetzen die Schaulust der Menge hinauf zu dem von schnarrender Orgelmusik begleiteten Wirbel- und Gespenstertanze auf den Schauer-

*) Im. Kants Gedanken bey dem frühzeitigen Ableben des Herrn J. J. v. Fink.

Höten jenes bekannten Wohnsitzes der Unge-
thüme und Geister.

Ganz nahe am Ufer verschlingt eines Ringel-
rennens Kreißgang Jung und Alt in den Taumel
einer und nur einer kindischen Lust; ihm
aber zur Seite treibt ein Puppenspieler, rast-
los und in seinen Künsten gehoben durch fort-
währenden, gällenden Beyfall, ohne der ein-
brechenden Nacht Rechnung zu tragen, seinen
geistlosen Scherz fort; mittlerweile Feuerfugeln
und Lustkerzen ihre Funken ohnmächtig unter
dem offenen Sternengezelte verströmen.

Auch flammende Pfeile, von lustigen Bogen-
schützen geschleudert, sieht man in allen Rich-
tungen nach goldenen, im Zwielichte der Fackeln
und des Mondscheines hoch herab schwebenden
Vogelgestalten hinfiegen, und lärmenden Trom-
petenschall die Namen derjenigen kund machen
und preisen, die weit seltener ihre Kunst, als
aber des blühenden Ungefährs Fügung, als die
zu krönenden Sieger bezeichnet.

Doch bald nähert sich das Ende dieser un-
süßen Ergehung. Die Süge Genuß Suchender
und Bereitender entschwinden, sich zertheilend,

dem Blicke, und das verwirrte Geföfe hört auf, die nächtliche Stille zu höhnen. . . .

Dich selbst aber, o schwankendes Fahrzeug, wohin hat indeß dich und deine Pilgrimme aus der Ferne, — wohin hat der Welle unwiderstehlicher Zug uns alle getragen?

In dem Stilleleben, an dessen Saume du in diesem Augenblicke mit uns vorbey schwebst, antwortet uns Rufenden niemand. Keine Lichter, außer denen, welche allnächtlich leuchten vom Beginne der Welt an, erhellen die vor uns liegende, hölzerne Flußwelt und ihre leichte Bedachung. Hier wohnt ein ganzes Völklein dürstiger, doch bey ihrer Armuth eines leichten Sinnes sich erfreuenden Schiffer. Schon hat der Schlummer sie alle beschlichen, den Mann und das Weib und ihnen zu Füßen ein jüngeres Geschlecht, das dem ältern in seinem Wasserleben zu folgen bestimmt ist. Wie sie fest schlafen zwischen den leichten Dielen, über dem beweglichen Flußgrund! Sie raffen, ihr seht es, von den Mühsalen ihres Tages so sanft und sanfter noch aus, als von ihres Lebens eitelen Berstreuungen so manche ihrer begütertern

Nachbarn feyern und ruhen in Seibe und Daunen. Denn allgemaltig beherrscht den Sterblichen die Kraft der Gewohnheit. Sie besiegt ihn langsam; aber, wer er auch seyn mag, sie wird über ihn Meister. Ein und derselbe Schlummer umfängt und entlastet von Sorgen den einsamen Hausmann, den auf schwindeliger Thurmhöhe die Stürme aus Norden umbrausen, und den Bergfahrer, der in finstern Schächten umher tappt in den Eingeweiden der Erde: eben dieser Uebergewalt gibt sich der Schiffer gefangen, um den sich zu schäumender Brandung der Ocean aufthürmt, und hinwieder der Schäfer im wehrlosen Kaderhause auf offener Flur.

Aber siehe, nun wechselt augenblicklich die Scene! Majestätisch zu schauen, und glanzender noch, als sie uns eine der gepriesensien von Italiens Städten beschreiben, lag in zweifelhafter, den Reiz des Anblickes erhöhender Beleuchtung und leicht umflort vom Dunstgewande der nächtlichen Welt eine stolze Königsstadt vor unseren Augen, mit Tempeln, die mehr als Ein Glaube, mit Pallästen, die mehr

als Ein Fürstentum erbaut hat, und einem Kühnen, dem Andrang der Jahrhunderte widerstehenden Brückengewölbe, über welches zwei sich entgegen strebende, ohne Unterlaß neu werdende Süge von Menschen ein ununterbrochenes Leben, des Kommens und des von dannen Eilens, verbreiten:

Eine kleine Zeit nur, und schon beneßten die Wellen den Steinsuß der in weite Ferne sich dehnenben fürstlichen Sise. Da kam stromaufwärts, mit vollen Segeln, ein zweytes Fahrzeug geflogen, weit größer als das, welches uns trug, und noch stärker bevölkert. Von seinem Spiegel glänzte uns eine Flagge von, mich däuchte, bekannter Farbe, hoch in die Luft hinaus flatternd, entgegen.

Ein lebhaftes Nachtsüd, womit eine Harmonie von Clarinetten und Hörnern die steigenden Schatten vom Berdecke begrüßte, hatten wir, wie es mir vorkam, schon mehrmahls gehört, und ein schlankes, weibliches Wesen, das weiß gekleidet sich über den Schiffsraum hervor hob, schien aus verworrenen Umrissen sich zu einer mal sehr nahe angehenden, mein In-

neres angenehm in Bewegung setzenden Gestalt zu verklären.

Doch nicht lange, so sah ich die Klänge der Mahnen eines fremden Volkes erklingen; die Töne der Hörner verloren sich in unbekannte, von mir noch nie vernommene Weisen, und in jener Gestalt schwebte, meiner Hoffnungen spottend und unter kurzen Worten unverständlicher Begrüßung, eine Unbekannte an mir vorüber, die mit dem Schnellsegler selbst sich eilends meinen Augen entrückte.

Ueber allen diesen Erscheinungen aber war auch unsere eigene Flussfahrt zu Ende, und unter einem lautem Hurrah! der sofort in alle Straßen zerfliehenden Fremdlinge begrüßte unser Boot das städtische Ufer.

Bist du es, o Königsstadt! von deren Kunstwundern die lachende Mutter mir, außer dem Paradiesgarten der Kindheit noch keines Erdenpfades kundigen, bald in der Winterabende traulicher Unterhaltung, bald, bey sich wieder

III.

5



verlängerndem Tage, unter dem Erscheinen er-
geßlicher Frühlingszeichen erzählte, einen herr-
lichen Hoffnungsbildersaal der Dinge, die ich
selbst einst schauen und bewundern sollte, vor
mir eröffnend? . . .

Eh' ich dich wieder, lebendiger Strom! der
durch die Lieblingsgefilde meiner Jugend zwis-
schen fühlen, die Lust der Badenden geheim-
nißvoll überschattenden Gebüschten hinweg eilt
zu seines weiten Laufes Vollendung? . . .

Bist du es, o gaukelnder Kahn! der einst
in lauer, durch den gedoppelten Freudenschein
der Sterne und baldigen Wiedersehns sanft
angelächelter Sommernacht uns Schwestern in
fliegender Eile, und doch noch zu langsam, zur
Umarmung der liebenden Mutter hintrug, als
sie von ihrer ersten Brunnenreise gestärkt und
sehnsuchtsvoll in ihren häuslichen Kreis wieder
eintrat? . . .

Aber eine Stimme, solchen Wahnes lachend,
schien zu mir her zu tönen von des Flusses
jenseitigem Ufer, und als käme sie aus der
weitesten Ferne. „Fluß, Nachen und

Königspalläste,“ — sprach diese Stimme
— „sie sind es nicht!“

Und ihr nach hallte die Welle, leise anschla-
gend an Kiel und Gestade: „Sie sind es
nicht!“

2.

Von der flüssigen Bahn in meinen Gedanken auf das trockene Land übergesetzt, sah ich ein wunderbares Gemenge der undeutlichsten Vorstellungen sich unversehens zu dem Gemählde eines dunkeln Wald-Revieres entwickeln. Mitten in der düstern Gegend erblickte ich ein modernes, mit Epheuranfen umzogenes Kreuz, von den Armen des grauesten Alters umschlungen und empor getragen aus regellos hingehäuften, moosbewachsenen Gesteine, in werdender Nacht.

Ein Kranz von leichten Anhöhen bildete des geweihten Denkzeichens Umgebung; auf den Hügeln selbst aber lastete eines schwarzen, dicht verschlungenen Tannenhains Dunkel.

Von der obersten jener Bergfernen rieselte ein klares Bächlein hinab, den Fuß des Kreuzes, heute, wie gestern und wie seit Menschenaltern, in ruhig gleichförmigem Wellenfalle beipülend.

Hoch über dem Bergwalde aber thronte theilweise des Aethers mild leuchtender Schein, und die Gestirne schienen, eines nach dem andern, gegen die Waldfinsterniß heran zu schweben, als wollten sie sich in die geheimste ihrer Tiefen begraben.

Den Saum des vielfach zerfahrenen Wolkenschleiers versilberte die Bogengestalt des sich erfüllenden Mondes, und um das Kreuz herrschte ein beharrliches, die Vergangenheit anrufendes Schweigen und eine einsame Oede, gleich als ob diese ganze, weite Wald- und Bergwelt kein lebendiges Wesen in ihrem Schooße mehr trüge *)?

Hör' ich es hier wieder rieseln das Bächlein, welches fortwährend geschwäsig und sanften Zuges zum ruhigen Teiche, dem Grabe seiner

*) Ob wohl Eugenien auf ihren Reisen „das Kreuz im Walde, am Abend, von C. D. Friedrich“ zu Gesichte gekommen seyn mag? S. das Verzeichniß der Dresdner Kunstausstellung vom Jahre 1818, S. 42. Anm. e. u. g.

Wellen, dem Meere meiner Kindheit, heran
rauscht? . . .

Ist dieses das Kreuz, das, gepflanzt in der
Waterstadt heiligste Erde, die Nachkommen
mahnt, eines für sie gefallenen Geschlechtes von
Helden mit Ehrfurcht und Dank zu gedenken? . . .

Und dieß der Tannenhain, der seine Schatten
gegen der Heimath frohmüthige Gründe, sie nie
erreichend, herab senkt? . . .

„Sie sind es nicht!“

„Kreuz, Waldnacht und Bächlein“
— so flüstert es durch des Forstes verborgensie
Wipfel — „sie sind es nicht!“

3.

Wir hatten uns — es war dieß das dritte Bild, in dessen Anschauung die rastlose Thätigkeit meiner Fantasie mich versenkte — in vergnügtem Familienkreise zusammen in den Schatten einer Weinlaube gelagert, welche die Morgenseite eines anmuthigen, eine Stadt, so lebhaft und schön, wie die, von der ich schon vorhin geträumt hatte, beherrschenden Land-siges bekleidet. Eben begann der letzte Tag dieses Monats, die Frucht des Weinstocks, die in meines Traumes Lande nur selten ein Sommer zu zeitigen Kraft hat, zu erweichen und zu röthen. Mir zur Seite legten, zwischen weißen und rothen Oleander-Gebüsch, bunte Gruppen von Goldfasanen und Perlhühnern ihr Gefieder stolzierend zur Schau, und frey trieben, unter des Hauses Bewohnern, wie Menschen, einheimisch, die Turteltauber ihr

girtendes Loßspiel. Der Hidery, aus Brasiliens finstern Wäldungen in diese Gartenräume verpflanzt, neben ihm schlank Afazien, breitwipfliche Weymuthsfichten und Paradiesstämme, mit schmackhaften Früchten beladen, verbargen die Strahlen der Sonne, die, des Landmanns Saaten und Hoffnungen frühzeitig zu reifen, aber desto lästiger sich senkend auf den Scheitel des Städters, am Bogen des Himmels hinweg schritt.

Vor mir lag ein schöner, reinlich gehaltener Rasenplatz, den sie das Schweden-Grab nannten. Auf diesem Schweden-Grabe spielte und neckte sich, der Gegenwart eben so wenig gedenkend und kundig, als der vergangenen Zeiten, eine Schar unmündiger Kleiner und freute sich der ohne Unterlaß grünenden, die weite Ruhestätte mit einer dichten Blütheneinfassung umfränzenden Rosen. Die Mutter aber verlangte, daß die Kinder des sammtenen Grassüßes schonen, und die Rosenbüsche nicht niederträten oder schädigten, noch in ihres Leichtsinnes harmlosem Spiele die Knospen zerknickten.

„Laßt sie,“ entgegnete der Vater, indeß seine Enkelinn, unter dem beweglichen Haufen die

kleinste, bald flüchtig, wie der Wind, bey ihm vorüber flatterte, bald, an ihr theuerstes Wesen auf Erde hingegeben, seine Kniee mit ohnmächtigen Händchen lieblosend umfaßt hielt — „laßt sie immerhin! Wohl ihnen, daß sie nicht wissen, wo und zwischen was für Rosen sie spielen und hüpfen!“

„In jenen noch kaum entschwundenen Schreckenstagen“ — so hört' ich ihn im Geiste dann weiter erzählen — „als ein furchtbares Kriegsheer der Heimath friedliche Mauern mit zahllosen Kotten besetzt hielt, ward hier ringsum alles verwüstet, und die Eindengänge der Vornwelt mit mörderischer Art umgehauen. Neben vielen andern war auch dem Dorfe dort, das ihr mit Thurm und Kirche aus Trümmerlasten und Aschenhaufen erstehn sieht, sein Untergang in verzehrenden Flammen bereitet. Mehrere Tage hindurch blieb ein Theil des Mordschauplatzes gerade auf diese Stelle hier, auf der wir zur Stunde insgesammt so freudig verweilen, zusammen gedrängt. Auch auf dieser Gegend lastete jener allgemeine Widersacher des Friedens und des Welttheiles,

und einer seiner kriegelustigsten Führer, als ein Nebenzweig der allumschlingenden, bewaffneten Armpflanze, verwachte in dem Gebäude zur Linken, dort oben, wo sich der Kafadu sonnt, und jene Kanonenkugel, zum immerwährenden Gedächtnisse der gräßlichen Blutzzeit, aus dem Gemäuer hervor guckt, seine schlaflosen Nächte.“

„Am Vorabend aber der grausamsten aller Schlachten, die je ein Jahrhundert geschlagen, thaten, des Vaterlandes Rufe gehörsam, die nordischen Helden sich mutig zusammen, daß sie den hartnäckigen Dämon aus dem noch rauchenden Dorfe und von den zerstampften Saaten verdrängten. Ihren Tritten ging, mit Glanz angethan, der Sieg im Gefolge, die Stirne mit Palmen umwunden und schimmern. den Lorbern; aber auch der lauernde Tod, der nicht fragt, wie lang einer gelebt habe, wähet, ihnen zur Seite, ohne Unterschied der Farben und Waffen, Fußknechte und Reisige, alt und jung und von allen Zungen, bis die Gebüsche und Bäume da ringsum nichts mehr überschatteten, als Ströme Blutes und ganze

Laufen von Röchelnden und von Entseelten. Und als zuletzt das Maß des Jammers erfüllt war, da mußte in Eile auf diesem Rasenplage der Schooß der Erde zum weiten Todtenbehälter sich öffnen, und wohl achtzig jener Tapfern, unter ihnen auch Einige aus dem feindlichen Heere, umschließt hier in einer gemeinschaftlichen Ruhestätte mit diesen und in einer für sie alle gleich fremden Zone ein Friede, den sie selbst für Freund und Feind mit ihrem Blute haben erkaufen helfen.“

„Von jenem schauervollen Tag an haben wir dieß Rasenstück mit seiner Rosenumgürtung das Schweden - Grab genannt, und so soll es weiter heißen auf Kinder und späteste Enkel, so viel ihrer der von vorüber gegangenen Geschlechtern vollbrachten Befreyungsthaten mit dankbarem Sinne gedenken werden.“

Also glaubte ich in anziehender Rede ihn sprechen zu hören den biedern Greis. Einige der Anwesenden — so träumte ich in dem Gange meiner Fantasien noch weiter — fühlten sich durch seine Worte zu ernstem Nachdenken aufgeregt; doch über den größten Theil der

Gesellschaft übte die Sonnenhitze, selbst im Schatten, eine übermäßige Gewalt aus, und die Unterhaltung ward allmählich abgetrockneter und leiser.

In die Aeol's-Harfe aber unter den Fenstern des Saales hatte ein lauer Mittagswind sanft eingegriffen, und in ihren Lauten meinte von den Halbschlummernden dieser einen holdseligen Freundschaftsruß aus der Ferne, jener die letzten Grabeelaute aus den Todtenhallen verblichener Helden, und die liebende Braut, die kürzlich dem Zuge des unnennbarsten aller Gefühle aus den Schattenthälern der Heimath nach weit entlegenen Königsrüfen gefolgt war, den Nachhall des Abschiedsliedes zu vernehmen, daß, der Scheidenden und ihrer Tugend und Treue zu Ehren, nicht ohne innige Wehmuth, aus dem Munde freundlicher Gespielinnen ertönt hatte.

Bald sahen jedoch beyde, der Denker und der Träumende, sich mit gleicher Gewalt aufgeweckt und in die Gegenwart gleichsam zurückgeworfen durch die Schalmeyen und Gefänge der versammelten Dorfbewohner, die, gleich

elnem über seine Ufer hinaus sich schwellenden Gießbach, in den weiten Hofraum sich ergossen und in festlicher Kleidung, die Mädchen Brust und Hand mit duftenden Sträußen geschmückt, die Jünglinge den Hut mit gewichtigen Aehren umwunden, das Schweden-Grab umzingelten und überstießen und das ganze Rasenstück sammt dem Rosengarten uns schnell aus dem Gesichte rückten.

Es war das Erntefest, dessen glänzender Feyer nach glücklich beendigter Feldarbeit der schön ausgerüstete Zug galt. Die Schnitterschar hatte bald einen regelmäßigen Halbkreis gebildet. Vor allen Dingen ward nun dem ersten und obersten Herrn der Ernte, dessen Herrlichkeit das leibliche Auge nicht schaut, ein unter dem Himmelsraume laut wiederhallendes: „Nun danket alle Gott,“ hier aus neu sich versuchenden, dort aus geübtern Rehen, lobpreisend dargebracht. Dem zweyten, sichtbar anwesenden Gebiether sollte die nächste Opfergabe geweiht seyn: ein schöner Erntekranz, aus den fettesten Kornhalmen und den ausgesuchtesten Blumen aller Gärten des Dorfes

gewunden und mit Basilikum, Rosmarin, Lavendel und mancherley anderen würzigen Kräutern vielfältig durchflochten, den die wackerste Jungfrau des Kirchspiels mit geziemender Ehrfurcht ihrem Herrn überreichte.

Das Ganze gewährte ein rührendes Schauspiel, ländlich einfach und zeugend von herzlichem Wohlwollen zwischen Pächter und Gutsherr. In der That empfing dieser die Bescherung nicht, als ob sie ohnehin schon sein Eigenthum wäre, sondern vielmehr mit gefälliger Erkenntlichkeit für die ihm geleisteten Dienste und mit dankendem Beyfall. Alsdann hob auch er nochmahls sein Auge mit bewegtem Gemüthe empor zu dem alleinigen Regierer der Saaten und Ernten, und die Scharen der Dorfbewohner thaten ihrerseits stilleschweigend ein Gleiches. Bald löste die ernste Feyer sich auf in einen allgemeinen, aller irdischen Sorgen mit Einmahl vergessenden und entbindenden Jubel eines fröhlichen, durch ländliche Musik gehobenen Reigens, der Stadt und Land gleich unwiderstehlich und ohne Unterschied der Stände und Alter in seinen Wirbel

mit fortriß, so daß über dessen rauschenden
Freuden Sonne, Mond und unnermerkt selbst
die Dämmerung des folgenden Morgens hin-
weg schritt.

Waren dieß die Gefänge, die einst auf des
Vaterlandes schön angehauchten Gefilden aus
dem Munde vergnügter Schnitter zum Lobe
des Höchsten ertönten, mein horchendes Ohr
zu entzünden?

Und die Mädchen, die dort auf dem Schwe-
den-Grabe das Erntelied anstimmten, des
Schöpfers Güte zu preisen, waren es etwa
die wiederkehrenden, lieberollen Gefährtinnen
meiner frühesten Kindheit, die in den Ernte-
tagen ferner Vergangenheit mit dem Himmelblau
der Glockenblume und feuerfarbigem Kornmohn
mir die Schläfe bekränzten? . . .

Waren es diese Saaten, an deren Rauschen
und Wallen mein Blick sich in Unschuld ver-
gnügte, wenn der Zephyr zu regerem Leben
erwachte, und, zugleich mit den Halmen auch
meine Loden durchspielend, über sie hinging? . . .

„Sie waren es nicht!“ — lispelte die
Neols-Harfe verhallend im Fenster — „Ge-
fänge, Jugendgespielinne und Saa-
ten, sie waren es nicht!“

4.

Sie sind zu Ende, meine Gedankenspiele von Schiffsfahrten, Waldkreuz und Festen der Ernte, geträumt mit wachenden Augen, an dem schönen Sommerabend des gestrigen Tages, auf dem grünen Hügel der heiligen Ihefka.

Auf dieser angenehmen, eine alterthümliche Kirche tragenden und ein weites Flachland überschauenden Höhe saßen wir Schwestern im Sonnenuntergange beisammen am Ziele unseres schon mehrmals wiederholten, abendlichen Spazierganges. Mit uns, als gefällige Führerinnen während unseres Aufenthaltes in diesem fremden Lande, die Töchter eines angesehenen Kaufmanns, dem unsere Empfehlungen galten. Mein Sinn, auf den Schwingen einer raschen Einbildungskraft in weite Fernen getragen, hatte sich bald aus der wirklichen Welt in das Land der Erinnerung verloren, über dessen Beschau-

ung das Gemählde der Außenwelt sich sofort verdunkelte, und seine Bestimmtheit verlor, Auge und Ohr aber in kurzem gänzlich ihres Dienstes vergaßen.

Es war meine Schwester selbst, die Gedanken-gefährtin meiner Flussfahrt, die mit sanft an-
dringenden Worten mich zuerst wieder in das
Gebiet der Wirklichkeit einrief. „Wo verweilst
du“ — sagte sie, nachdem sie mich bald eine
Stunde mir selbst und meinen Einbildungen
hatte nachhängen lassen — „wo verweilst du so
lange mit Gedanken und Sinnen? Kehre, o kehre
zu uns zurück, in deiner Freundinnen Kreis!“

Und zerrissen fühlte ich alsobald das Lustge-
webe meiner Fantasien, und schnell, noch schneller,
als ich sie geschaffen hatte, war meine reizende
Traumwelt verschwebt und verschwunden. Mir
blieb es indeß wie einem Reisenden zu Muth, der
nach langer Abwesenheit und aus weiter
Entfernung mit Einmahl wieder in den Kreis
der geliebten Seinigen eintritt.

Nun erst vernahm ich die bis auf diesen Augen-
blick weder gehörten noch verstandenen Worte
geselliger Unterhaltung, womit meine Gefährtin-

nen sich gegenseitig die Schlusssunden des lieblichen Sommertages verkürzten. . . . Jetzt erst glänzte mir, in gefälliger Zusammensetzung und Farbe, das vorhin nicht bemerkte Gebinde von Rosenknospen entgegen, das, mit der Natur selbst um den Preis ringend, mir zur Seite, den zarten Kunstbänden der ältesten derselben auf einem niedlichen Stidrahmen entblühte.

Ueber jenen ungeregelten Zügen aber durch fremde Welten und aus diesen nach den Friedenögefilten der Heimath war der Tag schon beynahe entwichen. Mond und Sonne, auch diese letztere strahlenlos, wie sie im Kommen und Scheiden in diesen Gegenden öfter sich darstellt, lagen sich gegenüber an einem Gesichtskreise, dessen Grenzlinie über die sich ins Unendliche verlierende Ebene hinweg kein Auge mehr absieht. Einzelne Thurmspitzen, gleich hohen, aus des weiten Meeres einförmigen Fernen hervor blinkenden Massen und Segeln, bezeichneten noch die bewohnteren Stellen der ungemessenen Fläche. Eine Schwanenschar, des benachbarten Teiches unvergleichliche Zierde, war bereits tiefer in die Schilfumkränzung ihrer

heimathlichen Wasserwelt zurück gerudert. Auf Feld und Auen wiegte sich ein spielender West mit erwärmendem Hauche; und wo die Sichel des Landmanns schon über die Fluren gegangen war, da sah man das Hausgeflügel in bunter Versammlung das Gefieder schwingen und lärmend aufplattern in des Sommerabends heiterer Luft.

Die Windmühlen rüsteten, bis jetzt nur noch leicht angespielt, sich zum nächtlich einförmigen, schnelleren Kreißgang, und von dem Kühlungsplätzchen, das er mit Mühe sich auf dem schattenlosen Flachlande erspäht hatte, schaute der Hirt geruhig umher nach seinen, in die bekannte Einzäunung zur Nachtherberge langsam herantrippelnden Herden.

Eine kleine Zeit nur, so ging unter mancherley wechselnden Scenen die Herrschaft des langen Tages zu Ende. Dem getäuschten Auge hob von den beyden Weltlichtern unvermerkt das eine sich höher, das andere versank noch mehr in die Tiefe; und mit jedem Augenblicke gewannen die Licht- und Schattenspiele der Natur ein verändertes Aussehn.

Auf dem Kirchhügel, an dessen leichtem Abhänge wir ruheten, hatten die unförmlichen Schatten, welche die Leichensteine in der untergehenden Sonne geworfen, durch einen unmerklichen Uebergang sich in blässere Formen von weniger deutlichen Umrissen, wie der Mond sie zeichnet, verwandelt, und während in des Glockenthurmes bemoosten Mauern und dem finstern Kirchendache die lichtscheuen Heerscharen der Nacht sich ins Leben bewegten, hatte sich im Vorgrunde die Stadt voll Menschen und Regsamkeit, sammt ihrer Lindeneinfassungen zierlichem Grün und der weiten Ebene, deren herrlichste Zierde sie selbst ist, in die Formlosigkeit eines dunkeln, nicht mehr zu erkennenden Streifes verloren; jene hohen Thurmspitzen aber, diese stummen Wegweiser durch die Zergänge unübersehbarer Flächen, waren mit ihren niedrigern Umgebungen zerfloßen in den Einen, unendlichen Raum.

Schneller und unaufhaltsamer trieben jetzt bereits die Mühlenwerke ihr Flügelspiel; dichter gedrängt an Herberge und Hirten standen die Scharen der Lämmer, und unbändiger schwärmte

und schwirrte unter dem heitern Himmelsgewölbe das Heer der Libellen und Dämmerungsvögel in rastlosem Treiben. Hier und da fing ein einzelnes Sternenlicht an, von oben zu zünden. Das stolze Schwanenleben auf des Teiches Spiegel war vollends erstorben, und der Tag mit dem ganzen Ueberreste seines Freudengefolges uns aus dem Gesichte.

Mit dem Einbrechen der Nacht aber ward auch meine Einbildungskraft neuerdings wach und nahm unter mancherley, bisher nie gekannten, noch jemahls gefühlten Regungen des Gemüthes einen feurigern Schwung.

Mir schien, dem steigenden Dunkel zum Troste, mit Einmahl wieder und hellere Strahlen werfend, des Geburtslandes Sonne. Es waren die vaterländischen Thäler und Berge, die hier, wo der Blick sich umsonst nach Berg und Thal umsieht, anfangen, vor meinen Augen zu grünen. Mitten unter fremden Gewächsen blühte und duftete mir, in reizender Färbung, die Sommer-Flora der heimischen Flur. Ein wohl bekannter Fluß war es, an dessen Rauschen, unter all den stehenden Gewässern, mein Ohr sich

ergeßte. Ich sah das Sternengezelt, das Fremde und Vaterland mit demselben Glanze zu überstrahlen begann, seinen Schimmer über die Gräber der unter allen meinen Todten am meisten Geliebten ergießen. Auch jene befreundeten Wesen, die mir, von der Wiege an bis ins Leben der Jungfrau, meine Tage verschönten, stellten in den gefälligsten Gestalten sich mir vor die Augen. Süßer ward die Erinnerung an die noch Lebenden unter ihnen; zum Wonnegefühl erhob sich die unsichere Vermuthung, es möchten in eben dieser Stunde hinwieder auch sie meiner liebend gedenken; und doppelt schmerzlich wurde der Rückblick auf diejenigen aus ihnen, die der Natur ihre Schuld bereits, zum Theil sehr frühzeitig, haben entrichten müssen.

Unter diesem fortwährenden Wechsel von Licht und Schatten, von Wonne und Wehmuth, von hellern und düsterern, in schneller Folge sich drängenden Bildern sahn wir spät genug den geschmackvollen Wohnsitz, von welchem vor einigen Stunden unsere Wanderung ausgegangen war, uns seine Thore gastfreundlich wieder aufthun.

„Das Heimweh, liebe Eugenia, das

Heimweh!“ sagte bey unserem Eintritte scherzend der Vater unserer begleitenden Freundinnen; er las es mir auf dem Gesichte, was für Gefühle mein Inneres bewegten. — „Zu rechter Zeit bringe ich Ihnen hier Balsam für Ihre schmerzlichen Wunden: Zweifeln Sie nicht! Er kommt aus der Ferne. . . .“

Er hielt einen Brief empor: es war Usenbohms Hand.

IV.

Der Naturforscher.

III.

6

Bürlach 20 Sept. 1811.

O grünet, ihr holden Gefilde, ihr Wiesen und
Schlösser von Laube!

Mir wehe Zerhrt aus euch, durch Blumen und
Hecken, noch öfter
Ruh' und Erquickung ins Herz! Laßt mich in
euren Revieren

Den Herrn und Vater der Welt in eurer Schön-
heit verehren,

Und melden voll heiliger Regung sein Lob ant-
wortenden Sternen!

v. Kleist.

I.

Auf eine eben so angenehme als unerwartete
Weise wurden wir heute von unserem hochge-
schätzten Theodor mit einem Besuche über-
rascht. Dieser Mann, von Geburt ein Sachse
und ein durch Tage der Freude sowohl, als
in den Feuerproben des Leidens bewährter,
älterer Freund unseres Hauses, hatte durch

seinen mehrjährigen Aufenthalt in verschiedenen Gegenden der Schweiz sich gleichsam in einen Eingeborenen dieses Landes verwandelt. Wo er in demselben seinen Schritt hinlenkte, waren ihm alsobald Freunde erschienen, und seiner aufgeschlossenen, von Wohlwollen überfließenden Gemüthsart hatte zu Berg und Thal sich manches junge und ältere Herz sympathetisch geöffnet. Einfach und genügsam, wie er lebte, und bey mehr als gewöhnlicher Beschränktheit seiner Bedürfnisse, sah er sich desto eher in den Fall gesetzt, einen zwar selbst auch noch mäßigen Aufwand für diejenige Wissenschaft zu machen, welche vor allen andern zu erforschen die entschiedenste Neigung seines Herzens ihn von Jugend auf hinzog. .

Es war dieß die Pflanzen- und Kräuter-
kunde, ein Zweig des Wissens, der, zumahl in dem Schweizerlande, eine unerschöpfliche, in unzähligen Formen und Schattirungen sich erneuernde Lust schafft. Er, den sonst kein Reichthum der Erde zu rühren, kein irdischer Glanz zu fesseln vermochte, setzte einen desto höhern Preis auf seinen, wie er sagte, durch

kein Gold der Neuen Welt aufzuwiegenden
 Pflanzenschatz. Und wie denn so manche Dinge
 im Leben durch die Anstrengung selbst, womit
 der Besitz derselben erkaufte werden muß, einen
 desto bedeutendern Werth erhalten, so war
 auch unserm Freunde Theodor dieses sein Lieb-
 lingsstudium um so theurer geworden, weil er
 dasselbe früherhin, wegen des Zwanges, unter
 welchem ihn damahls seine häusliche Lage ge-
 fangen hielt, nicht anders als in einzelnen,
 abgerissenen Stunden und gleichsam verstohle-
 ner Weise hatte betreiben können. Eben so
 war auch sein Enthusiasmus für seine mit der
 größten Sorgfalt und Genauigkeit eingelegte
 und getrocknete Blumen- und Kräutersamm-
 lung desto höher gestiegen, da er mehr als ei-
 nen wesentlichen Bestandtheil derselben auf wag-
 lichem Pfade und wohl gar durch einen gefahr-
 vollen Schritt oder Sprung auf Höhen hatte
 erringen müssen, die von tausend Reisenden
 kaum Einer sich zu erklimmen vermißt. Diese
 ganze Gallerie nun bunter, zum Theil seltnerer
 Kinder der Schweizerischen Flora mußte auf allen
 seinen Wanderungen, selbst da, wo etwa seine

übrige, geringfügige Habe hinter dem Reisenden zurück blieb, ihm folgen; und ward zur Seltenheit eine Trennung von dem, was er als eines seiner höchsten irdischen Güter betrachtete, auf kurze Zeit nöthig, so ließ sich in seinem Innern jedesmahl eine gewisse Unruhe verspüren, die nicht gestillt wurde, bis jene Besingung wieder ihrem ganzen Umfange nach in seiner Gewalt war.

Die Namen seiner Pflanzen, einheimische sowohl als solche, welche die Kunst ihnen beylegt, waren ihm in gleichem Grade bekannt und geläufig. Auch die Gaue und Gegenden, wo jede derselben vorzüglich zu gedeihen pflegt, wußte er, Kraft seines von früher Jugend auf fleißig geübten, ihm ungemein getreuen Gedächtnisses, mit Genauigkeit anzugeben.

Manche Eigenthümlichkeiten des Pflanzenlebens und der Oekonomie der Gewächse, mehr als Eine merkwürdigere Eigenschaft der einzelnen Kräuter und vielerley in ihnen schlummernde, zumahl wohlthätige Kräfte hatte der Wissbegierige ausgekundschaftet und in Betreff ihres besondern Gebrauches und ihrer Nutz-

darfellt sich eben so ausgebreitete als gründliche Kenntnisse erworben.

Es zieht aber jede tiefere Einsicht in die funkreichen Vorkehrungen der Natur und in ihre segenreiche Geheimarbeit den Sinn aufwärts nach den Edengärten, die dort blühen in überirdischer Färbung und schöneren Gestalten, und entflammt das Herz stärker zur Verehrung einer alles ordnenden und erhaltenden Urkraft. So pflegte auch Theodor oftmahls und ganz vorzüglich dann, wenn er mittheilend seinen Reichtum Andern, zumahl Jünglingen aufschloß und die Wunder Gottes in den Geheimnissen der Pflanzenwelt den zarten Gemüthern, was er so gern that, enthüllte, in seine von frommen Regungen begeisterte Rede zwischen die Belehrungen des Unterrichts oft nur ein einzelnes, aber desto wärmeres und kraftvolleres Wort zum Preise desjenigen einzustreuen, auf dessen Wink allein sich die Quelle mit unzähligen Blumen umkränzt, eine schwimmende Welt von Gewächsen auf der Fläche des Teiches sich bildet, der kahle Fels sein sammtenes Moosgewand anzieht, und selbst der Ocean Gesträuche und Pflanzen von

markigem Wuchse und kunstreich gebildet aus seiner Tiefe hervor treibt: — desjenigen, auf dessen Geheiß bis hoch hinauf in die Steppen einer starren Gebirgswelt in feinen, dem Schnee selbst und dem Schooße des Eises entkeimenden Gräsern und Blüthen das Leben ununterbrochen sich kund thut und mit nie versiegender Kraft sich dem alles zu überflügeln drohenden Tode entgegen stämmt.

2.

Solch ein Mann und Freund seiner Brüder war der menschenliebende, die Gottheit in ihren Werken ehrende Theodor.

Auch er stand, wie wir Schwestern, gerade jetzt im Begriffe, von dem Lande, das er mit eben so viel Liebe, als seine wirkliche Heimath, umfaßt hielt, vermuthlich auf jeitlebens, zu scheiden. In diesen letzten Tagen seines Aufenthaltes in Zürich wollte er von dieser Stadt aus noch einmahl die Wälder und Wildnisse des Uto und den Grath dieses Berges bis zu der Burg der Manesse und der obersten Höhe des Albis, sammt den alterthümlichen Buchen- und Eichenwäldungen längs den Ufern der Sihl, in einsamem Gange durchwandern, und dann die Eindrücke aus diesen Gegenden mit sich nehmen unter den Himmel der Heimath, als die letzten von einem Flecke der Erde, auf welchem seit einer

Reihe von Jahren sein Auge mit besonderem Wohlgefallen verweilt, und der ihn gleich Anfangs mit einem unwiderstehlichen Zauber befangen hatte.

Er sprach nicht ohne Regungen der Wehmuth und eines Verlangens, das nochmahls nach andern Gluren als denen des Vaterlandes sich sehnte, von den felsumgürteten Wiesengründen des Hasli-Thales, die er von nun an nimmer werde grünen sehen, von dem still gemüthlichen Ber und dessen von dem heutigen Tag an sich über ihm nicht mehr wölbenden Fruchthain, von der Limmat-Wellen lieblichem Blau, das ihn zur Stunde noch und dann nicht wieder von diesen Fenstern vergnüge; von dem Hafen der Mur, der von nun an seinem Pilgernachen sich schließe, und der kühlen-Inselumkränzung, in deren Schatten auch er sich noch kürzlich jener Edeln der Vormwelt erinnert, denen treue Freundschaft und selige Liebe dort einen Tag ihres Lebens verschönt hat. Auch der Naturwunder von Baden erwähnte seine Rede, in dessen erwärmende Quellen er noch gestern zum letzten Male seine Glieder getaucht habe, und des kleinen,

seine Wohlgerüche ihm nicht mehr spendenden Rosengartens des Priuré, an dessen Felsen-Fundamenten unter unbändigem Rauschen die Arve vorbeystreift; der seebeherrschenden, noch vor wenigen Wochen im Abschiedsgange von ihm erstiegenen Terrassen von Lugano, und der Kastanienwälder des Monte Cenere und ihres in anmuthige Träume einwiegenden Dunkels.

Nach allen diesen Erinnerungen aber fing er an, von seiner Lieblingswissenschaft und von dem unermesslichen Reiche zu sprechen, das an der Hand der Natur der Betreibung derselben sich aufthut. Heller glänzte dabey sein Auge, und lebendiger ward unvermerkt der Strom seiner Rede. Er hatte uns eben einige seiner auch in ihrem trockenen Zustande noch mit den schönsten Farben prangenden Aspenblüthen zur Beschauung vorgelegt. Alsdann begann er in einfachen, unter den Gefühlen seines Herzens sich höher hebenden Worten und mit inniger Lust sich zum Lobe der Pflanzenwelt zu ergießen:

„An dieses Reiches sanften Genüssen soll“ — so sprach er — „mein Herz sich erfreuen, bis es nicht mehr schlägt; an seinen süßen Kelchen mein

Blick sich ergehen, bis er der letzten Schlummerstunde sich schließen wird.“

„Wenn, von dem Gewühle lärmender Weltscenen betäubt, das Menschengemüth eifrig einzugehn gelüftet in das Land der Erholung; wenn es aus dem Gewirre mannigfacher Zerstreuung sich lebhaft zurück sehnt nach dem Stilleleben eines beschränkteren Kreises und dem Zustande einer ruhigern Fassung; wenn der stäte Anblick des ängstlichen Hin- und Wiederbewegens der Sterblichen und ihres rastlosen Treibens dem Auge zur Last wird, und das Bedürfniß nach sanftern, das Herz in geregeltern Tönen und weniger geräuschvoll ansprechenden Scenen sich lebendiger regt: siehe, dann thut in mildem Glanze das Reich der Pflanzen sich ihm auf mit seiner Erzeugnisse, Gemählde, Formen und Farben unerschöpflichem Reichthum, und der oft so lange gesuchte Ruhepunct für Sinn und Gemüth ist sofort gefunden, und das Ufer erreicht, von dem ihm vergönnt ist, selbst nicht mehr schiffend, mit Sicherheit dem wilden Laufe des Weltstroms zu folgen.“

„Eine Fülle und Mannigfaltigkeit ohne Gleich-

den sieht, wer in diese den ganzen Erdfreis umfassende Herrlichkeit eintritt, wohin er sich wenden mag, walten. Leise und sanft ansprechend ziehn in ununterbrochenem Wechsel liebliche Erscheinungen ohne Zahl vor seinen Blicken vorüber.“

„Hier sieht er den Myrthenzweig keimen und ausblühen zum Freuden-Diademe um die Schläfe der liebenden Braut, und das Eichenlaub grünen, das in der feyerlichsten Stunde des Lebens ihren Traualtar und das Tempelgewölbe über demselben schmücken soll. Vor seinen Augen sproßt hier das Immergrün des Lorbers auf und die Palme zum Siegeskranze für den muthvollen Streiter um Freyheit und Recht. Nicht minder ergeht er sich an den seltenen Blumen, mit denen die genesene Mutter, in der Auswallung ihres Entzüdens, dem Erstgeborenen ihrer Liebe seinen Eingang ins Leben zu bestreuen bemüht ist. Doch auch im Schatten der Thränenweide mag er gern wandeln und ohne Unlust am Fuße der ernststen Cypresse verweilen, welche trostbedürftig die Sehnsucht auf die vor der Zeit sich öffnende Todtengruft hinpflanzt. Lust und

Wonne schafft ihm das bunte Blumengewimmel, welches in unnachahmlichen Farbenmischungen und Verkettungen die Jubelzüge des Frühlings verherrlicht; nicht minder aber vergnügt auch der Herbst ihn, wenn er demselben üppigen Schooße der Natur mit einer überschwänglichen Fülle von Früchten entsteigt, und seine all-erfreuenden Segnungen in der Nähe und Ferne verbreitet.“

3.

„Doch nicht allein seine Sinne“ — fuhr er fort, indes sein Blick auf einem kleinen, zur Stunde noch herrlich aufduftenden Kranze von schwarzen Satyrien und Martagon-Lilien, vom reich geschmückten Ufer der Tosa, mit Wohlgefallen verweilte — „nicht allein seine Sinne sieht derjenige vergnügt und bezaubert, welcher im Wandeln durch das Reich, dessen Lob mein Mund jetzt verkündigt, sich in beglückender Ruhe an seine Betrachtungen hingibt. So viele Wiedergeburten, deren Geheimniß der Sterbliche nicht kennt, alle die Zeichen und Bilder von Lebenserneuerung, deren Zahl er nicht ausspricht, jenes schnelle, in Erstaunen setzende Wachsthum der einzelnen Gewächse und Pflanzen, der Geschlechter unbegreifliche Vermehrung, jenes unausgesetzte Wiederaufblühn und Wiedererstehn, das von der Beder;

die über des Libanons Felsen ihre Schatten herab wirft, bis zum niedrigen, an die Erde sich schmiegenden Grashalm in zahllosen Formen sich fund thut — alle diese und tausend andere Erscheinungen sagen auch dem Gemüthe kräftig und wunderbar zu und bewegen unter wohlthuenden Regungen dessen innerste Tiefe.“

„Und in der That, wer müßtest du seyn, der du nicht mit Wonne in diesen von stäter Friedensruhe beherrschten Revieren verweilstest?“

„Keine Schlacht wüthet hier, vor deren Waffengerassel und wildem Getümmel die Seele zurück bebt. Durch keines Neides Andrang wird auch nur Einer der schuldlosen, dir hier bescherten Genüsse verkümmert. Dich erreichen da nicht der Verläumdung vergiftete Pfeile, noch höhnt und neckt dich eitler Hoffnungen Trug. Und sollte etwa eine der Saiten deines Gemüthes weniger harmonisch gestimmt seyn, so löst jeder Mißton sich schnell wieder zum völligen Einklang in den seligen Stunden, die der Betrachtung der Natur, oft auch einem kühnern Lesen in ihrem Geheimbuch und dem Eindringen in die verborgene Kunst ihrer

Arbeitsstätten geweiht sind. Aber auch die Fantasie fühlt in solchen Momenten ihre Kraft und ihr Feuer über die Maßen gesteigert. Gedanken und Bilder sammt ihren Zusammenstellungen erheben sich zu einem höhern Grade der Verklärung und Kühnheit, und um sie zu bezeichnen, bieten die gewähltesten Worte sich ungesucht dar.“

„Und der Baum edeln Stammes, den deine eigene Hand gepflanzt und gewartet hat, was ist er in seinen segensreichen Verwandlungen dir anders, als ein laut sprechendes Sinnbild jener geistigen Hoffnung, die in dem jungen, dir enge befreundeten Wesen, in welchem du selbst zum zweyten Mal auflebst, und das des Baumes und seines Reichthums sich mit dir erfreut, schön und kraftvoll heran reift, wie des jungen, von Saft überfließenden Zweiges rosige Frucht?“

„In milder Frühlingszeit, wenn die Natur in schnellem Erwachen ihren weit aussehenden Jahresplan zur Lust und Wonne des Menschengeschlechtes dir kund thut, und im Lichte des hellen Sommertages, der jenes Beginnen schon

mächtig fördert und zu reichen Segnungen entfaltet, bildet auch dein liebendes Vaterherz seine Pläne zur Begründung der Wohlfahrt derjenigen, deren Glückseligkeit dir selbst einst deinen Lebensabend erheitern soll, nach weniger befangenen Ansichten, freyer von Vorurtheilen und mit mehr Entschlossenheit aus.“

„Aus dem selbst geschaffenen Schatten der dir angehörenden Pflanzung lodert die Flamme vom Altare des häuslichen Glückes dir am reinsten empor. Deiner Auserwählten unter den Blumen naht auch der unmündige Liebling deiner Seele sich mit gedoppelter Lust. Der theilnehmenden Gefährtinn deines Lebens, die kein anderes Glück als das deinige kennen und suchen will und die nur da sich erfreut, wo die Freude dir selbst und wo sie dir am offensten lacht, blüht unter allen Pflanzen deines Gartens diejenige am schönsten entgegen, auf welcher dein Auge am liebsten verweilt, und unter allen deinen Bäumen grünt und sproßt auch der Gattinn derjenige am lieblichsten auf, dessen Früchte dein eigener Geschmack als vor allen andern preiswürdig erfunden hat.“

„Doch nicht bloß die Gegenwart tritt in den Gedankenkreis ein, der deine Seele beseligt und unter solchen Umgebungen leichter als unter feinen andern sich bildet: nein, auch die Erinnerung steht auf diesen Fußgängen dir unausgesetzt und hohe Genüsse gewährend zur Seite. Sie ist es, die in ergeßlichem Spiele die holden Gestalten derjenigen dir vorführt, die entweder gemeinschaftlich mit dir den süßen Traum der Jugend verbrachten oder durch ihren geistreichen Umgang noch heute dein reiferes Alter beglücken. Sie zeigt dir in heitern Darstellungen abwesende Geliebte und Kinder, die dem Stern ihres Heils nach fernem Weltgegenden gefolgt sind.“

„Und in eben dieser lieblichen Schutzstätte wider die Bedrängnisse des Lebens fühlst du, wenn etwa in schweren Stunden die Sehnsucht nach den von der Heimath auf längere Zeit Entwichenen ungeflümmert sich regt und zum brennenden Verlangen sich steigert, dein Herz bald wieder gleichmäßiger und gelassener schlagen, und immer mehr erhebt deine Seele sich zu jenem seligen, vor jeder Anfechtung des Schicksals

sals sichernden Gleichmuth, der von der Wiege an bis zum Rande des Grabes den Zielpunct so mancher fruchtlosen Bemühungen ausmacht, und durch dessen Erreichung der Sterbliche sein irdisches Werk krönt.“

„Aber auch jener allumfassenden, die größern und kleinern Zusammensetzungen der Pflanzenwelt insgesamt kunstreich ordnenden und erhaltenden Weisheit müsse mein Loblied gedenken, deren Stimme dir bey deinem einsamen, und dennoch geselligen Wandeln durch dein Lieblingreich überall und in Wiederholungen ohne Ende entgegen tönt. Sie spricht dich an im melodischen Geflüster des Schilfrohrs und in dem wankenden Halm, an dem die schillernde Phaläne sich sonnt; sie ist dir gegenwärtig in des Strauches Wildniß durch der Nachtigall Kehle; vernehmlicher tönt sie zu dir her von des Haines rauschenden Wipfeln in der Waldsänger vereinigttem Chor. Sie redet zu dir in der Sonnenblume, die ihr Haupt nach den Strahlen des großen Tagsgestirnes hinkehrt, und in der Abendviole, die den weißen Glanzfels erst spät noch der thauen-

den Dämmerung aufschließt. Ihren Wiederhall vernimmst du von der tothen und gleichwohl lebendigen Felswand, aus deren Rissen der Bergrose Purpur erblüht, und der Epheu zum schützenden Obdach für die behende Lazette und das einsame Schneehuhn empor rankt. Ihre Worte findest du in hell glänzender Blumenverschlingung angeschrieben auf dem ersten Lenzgewande der erwachenden Natur. Eben diese Stimme ist es, die, überhebender als keine menschliche Sprache und vor eitelm Stolze dich kräftig verwahrend, deinen Verstand unablässig, und Trost seines sich täglich erweiternden Wissens, zu dem Gefühle seiner Beschränktheit und zu der klaren Ueberzeugung zurück führt, wie viel, nun du schon so manches ergründet zu haben vermeinst, erst jetzt noch für dich zu lernen und zu erforschen übrig sey.“

„Wer in diesem Reiche sich gefällt, von dessen Lob meine Zunge so laut spricht, dessen Freude findet kein Ziel mehr. Die Blume, welche du die zum Liebling erkoren, bleibt an Farbe und Gestalt, mit oft mehr als menschlicher Treue, fürdauernd die gleiche. Ihr Verwandeln und

ihre Umgestaltungen sind dieß Jahr eben dieselben, welche das lezt verfllossene herbey führte, und das nächst folgende bringen wird. Mit eben dem Wohlgeruche, den ihr Kelch heute über deine Umgebungen ausgießt, duftet sie dir auch morgen entgegen, und dasselbe Glanzgewand, mit welchem angethan sie dir in diesen Tagen zum ersten Mal zustrahlt, schafft nach eben der Zeichnung und Farbe sich wieder zur Zeit des künftigen Lenzes, im Morgenroth ihrer zweiten Geburt.

„Angenehm ist es auch und ergeßlich, den Lebensgang des Gewächses vom kaum noch bemerkbaren Keime bis zur höchsten Schönheit der entfalteten Blüthen und bis zu des Samenkornes vollendeter Reife in unausgesetzter Beobachtung vor Augen zu behalten; das Wachsthum des Obstbaumes zu verfolgen, von der Stunde, da ein lauer Frühlingsathem seiner Rinde die ersten Knospen enthaucht, bis zum Tage der zeitigen Frucht und des bald darauf sinkenden Laubes; oder die Bekleidungen des Wiesengrundes, vom thauenden Maymorgen an, der die Blüthe des Thymians

lusthut und den saftigen Klee röthet, zur Lust für das emsige Bienenvolk, bis zum Spätherbste, von dessen fühlernem Hauche gewedt die Lichtblume, des Winters Vortrab anführend, aus dem Erbenschooße hervor schießt.“

„Dieß alles und so viel anderes gewährt schon dem äußern, sinnlichen Menschen eine nie versiegende, vielfältige Lust. Aber auch unsere innere, geistige Natur lassen sie nicht ungerührt diese Andeutungen von Kommen und Gehen und Wiedererstehn im Gewand der Verklärung, von allmählicher Entwicklung zu vollkommenerem Daseyn, von einem Fortschreiten aus minder bedeutenden Anfängen zum höchsten Punkte der Kraftfülle und Schönheit, von schwachen, oft wenig verheißenden Blüthen zur schmackhaften Frucht. Im Heiligthume seiner Natureinsamkeit fühlt sich der Mensch beim Anblicke aller dieser Phänomene von dem Boden, welchen sein Fuß betritt, empor getragen in der Hoffnungen heiteres Land, und manche sanfte Freudenahnung erwärmt sein Gemüth, das unter solchen Betrachtungen

jedes höhern Eindruckes von Tage zu Tage empfänglicher wird.“

„Umsonst endlich,“ — fuhr Theodor fort — „daß der Wechsel der Jahreszeit mit seinem oft furchtbaren Andrang gegen das hochgefeierten Reiches bunte Glanz- und Farbenerscheinungen einbricht. Jene bildende Kraft, welche unsichtbar bis jetzt es erhalten und jährlich erneuert hat, von Anfang der Welt an, jene Kraft schlummert und stirbt nicht: auch am scheinbaren Grabe der Natur wirkt sie ohne Unterlaß fort und erhält diese nach tausend und tausend Frühlingszeiten in immer gleicher Jugend und Schönheit. Des Herren Stern leuchtet auch in der Winternacht, und die Myrthe lebt und grünt neben dem todtten, entblätterten Reis. Seh' ich doch selbst in der letzten, kalten Morgensunde des zu seinen Vorgängern fahrenden Jahres die Blumen-göttinn des Lenzes ihrer winterlichen, mit ihr aus Einem Geblüte entsprossenen Schwester liebeich die Hand reichen, und in eben der Stunde, da ich mich erst noch an den Frühblumen meines kleinen Weihnachtsgartens ver-

gnüge, der zwischen bereiften Fenstern sich vielfarbig entfaltet, höre ich auch schon im Geiste die ersten Jubeltöne des großen, allgemeinen Auferstehungsliedes erschallen, zu welchem bald wieder die ganze, ins Frühlingsleben zurück eilende Pflanzenschöpfung in unbegreiflichem Einklange zusammen stimmt.“

Am 22 September.

Heute, als am Morgen unserer Abreise, hatte sich unser Freund nochmals und zeitiger, als gewöhnlich, in unserem die lebendige Cimmis von stolzer Höhe beherrschenden Zimmer eingefunden. Er hielt ein großes Papier in der Hand. Auf demselben war mit sinnreicher Kunst eine Anzahl in der Schweiz und großen Theils in ihr allein einheimischer Blumen und Kräuter zu einem bunten, geschickt in einander gefügten Gebinde befestigt.

„Was ich Ihnen,“ sagte er, „hier vorlege, theuerste Eugenia, sind zwey und zwanzig Blumen und Pflanzen, von denen je eine von dem Grunde und Boden eines der zwey und zwanzig, unter dem Nahmen des Schweizerlandes begriffenen Freystaaten gepflückt ist. Mit eigener Hand hat Ihr Freund dieselben

auf seinen Wanderungen gesammelt und zu diesem durch die Sonderbarkeit seiner Zusammensetzung vielleicht einigen Werth erhaltenden Strauße gereiht und geordnet. Mehrere derselben hat Italiens kräftige Sonne gefärbt. Einige sind der fernsten Grenze der Schnee-Regionen entsprossen. Ihrer zwey oder drey wurden aus dem Dunkel unwegsamer Waldgegenden hervor gezogen, und andere schwammen früher an einsamen Seegestaden oder badeten sich im sprudelnden Thalbach. Hier stehen sie nun einträchtig und ein Ganzes bildend beisammen, als hätte eine und dieselbe Erde sie alle in ihrem Schooße getragen.“

Wirklich sahn wir, zum Theil als eigene, und auch in dieser ihrer zweiten Gestalt nicht-kommene Bekannte, in dem enge geschlossenen Blumenbunde die große Asirantia prangen, welche der Albis erzeugt; sodann den rosmarinblättrigen Weyderich, der zwischen Galdau's Grabhügeln und Felsentrümmern aufkeimt, und den Frühlings-Cuzian aus Engelbergs flösielichen, von ewigem Schnee umlasteten Gründen. Ihnen zur Seite die Schlüsselblume, deren

weit entfaltete Kelche sich in den Gewässern des Sees von Neuenburg spiegeln, und des Habichtskrautes goldene Blüthe aus dem Hirtenthale, das der Riese Glärnisch beherrscht. Weiterhin aus dem reizenden Lande, welches südwärts des Gottthard sich aufthut, die Hauswurz mit spinnwebigem Blatte; dann die Alpen-Soldanella, geraubt von den Faden des fahlen Pilatus; von des Gäbris milderem Rücken gepflückt das fein gezeichnete Rhododendron, und etwas tiefer hinab die Chlora mit durchbrochenen Blättern, die Fernes Gluren verschönert. Neben diesen den stolzen Rittersporn, der bey Laufen sich in den Rhein taucht; ihm zur Seite das löwenfüßige Gnaphalium, hervor gezogen aus des Splügens schauerlicher Wildniß, und die insectenblüthige Orchis, von den stillen Seegestaden von Negeri und des Morgartens grün bekleideten Todten- und Helbenhügeln. . . .

Als unser eigenes Wissen nicht mehr ausreichte, kam uns Freund Theodor mit seinem Vorrathe von botanischen Nahmen gefällig zu Hülfe und zählte mit geläufiger Zunge aus

seines Gedächtnisses unerschöpflichem Reichtume weiter und weiter fort, bis die Summe und der Bund der Zwey und Zwanzige voll war.

„Das Blumengebinde,“ setzte er dann als Abschiedswort noch hinzu, „das Blumengebinde, theure Eugenia, gehört Ihnen an, als ein Erinnerungszeichen an das Land, welches wir beyderseits vor andern lieben, und das Sie Schwestern so wie ich mit Schmerzen verlassen. Es sey Ihnen ein Bild des kräuterlichen und nachgiebigen Sinnes, der von nun an den neu gegründeten Freystaat der Eidsgenossen regieren, und zu der glücklichen Selbstständigkeit früherer Zeiten wieder erheben soll.“

„Zugleich aber bleibe es Ihnen beyden selbst ein freundliches Sinnbild desjenigen Friedens und der Eintracht, welche auch Sie bisher in allen Ihren Umgebungen begleitet hat und Ihnen fernerhin, beseligend und Wonne verbreitend, auf Ihrer Lebensreise zur Seite stehn möge; uns allen zusammen aber müsse der Kranz, mit eben den schönen und leben-

digen Farben, die wir heute an seinen Blumen bewundern, einst wieder entgegen glänzen vom Altare der Freundschaft, in der Feyerstunde des Wiedersehns!“

Die Worte des Mannes waren so einfach und so

klar, daß sie in das Gemüthe der Frauen tief

eingedrungen waren. Sie hatten die Augen

so sehr in die Erde gesenkt, daß sie nicht

sehen konnten, wie der Mann, der so einfach

und so klar gesprochen hatte, jetzt mit einem

so tiefen Schmerze in der Brust, daß er nicht

einmal aufathmen konnte, und daß er

so sehr in die Erde gesenkt hatte, daß er

nicht sehen konnte, wie der Mann, der so

einfach und so klar gesprochen hatte, jetzt

mit einem so tiefen Schmerze in der Brust,

daß er nicht einmal aufathmen konnte,

und daß er so sehr in die Erde gesenkt

hatte, daß er nicht sehen konnte, wie der

Mann, der so einfach und so klar

gesprochen hatte, jetzt mit einem so

tiefen Schmerze in der Brust, daß er

nicht einmal aufathmen konnte, und

daß er so sehr in die Erde gesenkt

hatte, daß er nicht sehen konnte, wie

der Mann, der so einfach und so

klar gesprochen hatte, jetzt mit einem

so tiefen Schmerze in der Brust, daß

er nicht einmal aufathmen konnte,

Zweite Abtheilung.

Aus

Ufendohms Briestafche.

1871-1872

1871-1872

I.

Das Wiedersehn auf dem Weissenstein,

An Theodor.

١٠١

الكتاب الثاني في معرفة النجوم

الكتاب الثاني في معرفة النجوم

الكتاب الثاني في معرفة النجوم

I.

Begleitschreiben an Theodor.

Vom Bodensee, 4 November 1815.

Was fühlte meine Seele da,
 O Freund, als ich nach langem Sehnen
 Der jugendlichen Wonne Scenen
 wieder sah!

Ebert.

Eben hatte ich, mein lieber Freund, die Feder niedergelegt und war von dem weiten Gedanken- und Reiseausfluge, dessen Beschreibung Du jetzt zu lesen im Begriffe stehst, wieder zu mir selbst und in das Reich des wirklichen Seyns zurück gekehrt, als die kleine, schwarzäugige Anna mit einem versiegelten Papier in der Hand zu mir hergelaufen kam, und voll kindisch unschuldiger Freude ausrief: „Sieh her, Bruder, ein Brief von unserem Theodor!“

Dem Wunsche, welchen Du in diesem Schreiben äufferst, ist durch das, was mit heutiger Post an Dich abgeht, von Seite Deines Freundes bereits durch die That und wohl schneller, als Du selbst es vermuthen konntest, entsprochen. Aber auch ohne Dein Verlangen ausdrücklich vernommen zu haben, wie hätte ich es unterlassen können, diese flüchtig hingeworfenen Reiseszenen in möglichster Eile, und bevor irgend ein Mensch sie zu Gesichte bekommt, Dir mitzutheilen. Du spielst ja selbst die Hauptrolle darin, und Dein freundliches Wesen waltet durch dieselben vom Anfang bis zum Ende!

So nimm ihn denn hin, diesen unvollkommenen Versuch, der auch in seines Urhebers Augen nur in so fern einigen Werth hat, als er Dir selbst und dem Andenken an zwey unaussprechlich frohe, in Deiner unmittelbaren Nähe verlebte Tage geweiht ist. Beurtheile denselben nicht als ein strenger, scharf prüfender Richter, sondern als ein liebender Freund, mit mildem Sinne und gefälliger Rücksicht. Zugleich aber mögeß Du nicht vergessen, daß, wer an seinen Nächsten Forderungen solcher Art zu machen sich einmahl

erlöhnt hat, billiger Weise hinwieder auch selbst in ähnlichen Dingen etwas zu leisten verpflichtet sey. Sollte demnach eine günstige Fügung des Schicksals uns in der Folge nochmahls zu einem längern oder kürzern Reisezuge vereinen, so würde dannzumahl die Reihe, von solchen Berg- oder Thalfahrten zu erzählen, an Dir seyn. Im entgegen gesetzten Falle bleiben wir nichts desto minder glücklich in der lebhaften Erinnerung an jene, im Schooße einer schönen Natur und der theilnehmendsten Freundschaft, auf dem **W e i ß e n s t e i n** gemeinschaftlich genossenen Freuden und an die lichten Stunden, die uns auf den grünen Höhen dieses Gebirges geleuchtet, und deren Gedächtniß kein Verlauf der Jahre und Zeiten weder aus Deinem Gemüthe, noch aus dem meinen je wieder vertilgen soll.

2.

Naturansichten von der Höhe des Weißens-
steins, nebst einigen Berg-
betrachtungen.

Io veggio agli occhi miei aprirsi
Vasto teatro di frondosa scena.
Stupido l'occhio vi s'arresta in prima,
Poi fugge e va via volando il guardo
Per l'aureo cammin, sin che nell'ardua
Opposta alpe s'incontra, indi respinto
Agli umil colli alfin scende e riposa.

Botinelli.

Wir hatten uns, mein geliebter Theodor und ich, seit zwei vollen Jahren nicht wieder gesehen. Kaum daß es uns endlich einmahl gelang, unserer beiderseits sehr geschäftvollen Lage eine Muße von ungefähr acht Tagen abzugewinnen. Einer auf das Eintreffen dieses

Umstandes längst berechneten Abrede zu Folge sollten diese Feiertage einem frohen Wiedersehen zweyer sich von Herzen ergebener Freunde und der Erneuerungsfeyer ihres in früher Kindheit beschworenen und durch eine Reihe von Jahren immer mehr befestigten und geheiligten Bundes geweiht seyn.

Zu dieser unserer Zusammenkunft hatten wir den in den Jahrbüchern der Naturfreunde mit großen Schriftzügen angeedeuteten Weissenstein, im Canton Solothurn, ausersehen, und waren wirklich am 5 August 1815, Theodor, indem er, von einigen reiselustigen Jünglingen begleitet, von Zürich aus durch das Aargau und des Münsterthales romantische Bildniß das bezeichnete Ziel unserer Wallfahrt verfolgte; ich selbst aber, indem ich, tief aus dem Herzen des Cantons Glarus hervor, erst die Landschaften Schwyz und Zug und hierauf die trachtbaren Auen von Luzern und Solothurn durchwanderte, unserer Verabredung gemäß, so zu sagen um die gleiche Stunde, auf jener Alpenhöhe eingetroffen.

Einer nun bald dreyßig Jahre zählenden

und, o der zumahl in unseren Tagen seltenen Erscheinung! bis auf die gegenwärtige Stunde noch durch keine Fehde beeinträchtigten Freundschaft, wie die unsrige ist, mußte ein zweijähriges Geschiedenseyn an sich schon sehr lange erscheinen. Jetzt, am ersehnten Ziele jener Trennungszeit, hatten wir, jeder auf seinem eigenen Pfade, einen, in Vergleichung mit demjenigen, in welchen unsere gewöhnliche Lebensart uns eingeengt hält, sehr weiten und sehr verschiedenartige Länder und Völker befassenden Raum durchzogen. Durch so viele, auf diesem Wege sich ungesucht darstellende, die mannigfaltigsten Gegensätze bildende Naturscenen war unsere Fantasie zu einer ungewöhnlichen Thätigkeit und Erneuerungskraft aufgeregt, und hierdurch ein Wanderzug von wenigen Tagen scheinbar in eine Reise von bedeutendem Umfange verwandelt worden; so daß, nachdem wir uns auf dem grünen Scheitel unseres Berges gefunden und bewillkommt hatten, es uns beyden vorkam, als wären wir nicht allein nach sehr langer Zeit wieder zu-

kommen gekommen, sondern auch aus einer über alle Maßen weiten Entfernung.

Aber dem Schiffer gleich, der, wenn nach langwierigen Fahrten sein Auge das vaterländische Gestade wieder erblickt hat, und an demselben die mit verlangenden Armen seiner Liebe entgegen strebenden Seinen, der grenzenlosen Wasserfläche von nun an nicht mehr gedenkt, die sein Nachen durchfurcht hat, und über der aus freundlicher Nähe ihm ausstrahlenden Freude es vergißt, daß er Monden und Jahre lang von seinen Liebsten auf Erden getrennt war, auch hinfort nichts mehr wissen will, als daß er zurück sey in die ersehnten Fußgestirde der Heimath; — diesem Schiffer gleich waisen auch wir, ohne der überstandenen Prüfungs- und Entbehrungszeit weiter zu gedenken, uns mit unbedingter Hingebung der frohesten Gegenwart in die Arme, und erneuerten in unangefochtener Ruhe und unter den offenkundigsten Mittheilungen aus der Tiefe des Herzens, unter Gottes frehem Himmel, unseren alten, seit Jahr und Tag uns beseligenden Freundschaftsbund.

Der durch den gedoppelten Genuß der Natur und der Freundschaft mir unvergeßlich gewordene Weissenstein ist ein der Stadt Solothurn in gerader Linie gegenüber liegendes, einen Theil des vielarmigen Jura bildendes Gebirge, das sich, seitwärts von der genannten Stadt, aus wohl bebauten, mit Obstbäumen reichlich besetzten Triften und ergiebigen Kornfeldern ziemlich jähe empor hebt, und hoch über dunkeln Eichen- und Tannenwäldern, zum Theil auch über steil abgeschnittenen Felswänden, in einen milden, mit lieblich grünendem Rasen dicht überzogenen Alpengrath, den zum Schauplatz unseres Wiedersehens erkoren, ausgeht.

Was der Lobredner der Alpen aus eigener, wonnevoller Beobachtung verkündet:

„Es wird, was die Natur aufs prächtigste gebildet,
Mit immer neuer Lust auf einem Berg erblickt.“

Das gilt in ganz vorzüglichem Grade von dem Gebirge, auf welchem wir jetzt uns befanden, und gerade eine solche, nichts weniger als rauhe, von mehreren Seiten frey stehende Alpenhöhe ist zu einer bequemen und fortgesetzten

Betrachtung der Schweizer-Natur nach ihren mannigfaltigen Formen und den zahllosen Schattirungen ihrer kunstreichen Gemälde ganz vorzüglich und ungleich besser, als so viele andere, weit höhere, aber weniger milde und offene Berge, geeignet.

In anmuthiger Freye hatten wir uns, das Antlitz nach Solothurns Mauern gerichtet, zur traulichen Unterhaltung auf den Rasenplan, gerade vor die geräumige, den Gipfel des Weissensteins krönende Sennhütte gelagert. Dem Hirten und dem Reisenden gewährt diese reinliche Alpenwohnung ein gemeinschaftliches, für beyde gleich sicheres und freundliches Obdach. Sie gehört in ihrer Art zu den ansehnlichsten des Landes; und der Wanderer, wofern er nicht mit unbescheidenen und überspannten Forderungen aus seiner Thalmwelt in diese Berggegenden eintritt, ist unter ihrem Dache gut aufgehoben, findet gefällige Bedienung, ein frohmuthiges, mit Täfelwerk versehenes, durch Jalousien vor der Mittagshitze geschütztes Zimmer, so wie auch für sich und

einige, jedoch nur wenige Begleiter eine annehmliche Schlafstätte.

Uns zur Rechten, in der Entfernung von einer halben Stunde, lag die von demselben Gebirgsjoch sich erhebende, noch um ein Beträchtliches höhere Bergkuppe, die Hasenmatt. Sie ist wilder, wie die Hirten uns sagten, als der Weissenstein selbst, dafür aber noch freyer gelegen, die Gebirge und Ebenen unumschränkter beherrschend. Links über einen leichten Tannenwald weg erhebt sich in geringer Entfernung eine dritte Spitze, die Rötze genannt. Diese wird von den Reisenden am häufigsten erstiegen und gewährt ebenfalls eine sehr weite und offene Aussicht. Ganz oben auf derselben hat die allgemeine Landesnoth der neuesten Zeiten eine Warte errichtet, und eine aus Bretern zusammen geschobene Hütte verschafft einigen dort Wache haltenden Kriegern ein leichtes, gegen den ersten Andrang von Wind und Wetter beschützendes Obdach. Dieser Wachtposten wurde auch jetzt noch, in den letzten Tagen einer unter gewaltsamen Stürmen athmenden Tyrannengewalt, von

einer Schar Schweizer aus dem eben neu geschaffenen Canton Genf besetzt gehalten, durch deren die schlauen Drosseln mit wenig Glück verfolgende Büchsen die in diesen Revieren waltende, friedliche Stille von Zeit zu Zeit unterbrochen wird. Auf den heitern Tristen, zunächst im Vorgrunde, sonneten sich die schönen Rüche des Aelpers, zwey und sechzig an der Zahl, von bunt gemischten Farben und sehr vorzüglicher Gattung, sich erlustigend und sättigend auf dem gras- und kräuterreichen Alpengrunde, dessen Rücken der Abendwind in leichtem Wellenspiele, und Kühlung bringend, durchwallte.

In der Tiefe aber zu unseren Füßen, nicht weniger als in der Ferne ringsum, so weit nur der Blick reicht, was umlagern da für mannigfaltige, Auge und Gemüth angenehm beschäftigende Gegenstände den Fremdling, der anfänglich mit unsicherem Erstaunen, dann aber mit desto beharrlicherem Blicke sich von diesem Land und Wasser beherrschenden Throne nach Süden und Norden, nach Auf- und Niedergang umschaut!

Es dürfte schwer zu bestimmen seyn, welche Partie der ganzen, großen Naturansicht sich von diesem Standpunct aus am gefälligsten bilde. Hier siehst du die Wasserbeden der Seen von Biel, Murten und Neuenburg blinken; dort glänzt das lindenumfangene Solothurn, das sammt seiner schönen, mit einer Anzahl uralter Denkmähler kriegerischer Vorzeit höchst contrastirenden Kathedralkirche im Geschmade der neuesten Zeiten empor steigt aus grünenden Auen, reichen Obstgärten und goldenen, dem Landmann mit dem Lohne seiner Arbeit freundlich zuwinkenden Saaten. Von fern her die Gewässer der in mäandrischem Laufe von Bern heran eilenden Aare; Reihen waldumgürteter Hügel, und stille Thalgründe dazwischen, bis hinauf zu den Seegefiaden von Sempach; endlich eine weit ausgebreitete, die Hochgebirge von der Kette des Jura trennende, fruchtbare Landschaft, welche in unregelmäßigem Riesbette die Emme mit reisendem, das Uferland nicht selten furchtbar verheerenden Strome durchfluthet.

Was aber vollends dieser Aussicht vor dem

hochgefeierten Herabsehen vom Thurm des Rigi und vor jeder andern Schweizerischen Bergansicht einen entschiedenen Vorzug verschafft, ist jene majestätische Alpenkette, die von den Gebirgen des Tirols an bis weit hinunter zum Montblanc und tief hinein zum Rosa-Berg und dessen bis jetzt von keinem Menschenfuße erstiegenen Nachbarn, in einem Umfange von etwa hundert und dreyßig Stunden, mit zahllosen Hörnern, Gletschern und einem von unermesslichen Schneelasten zusammen gehaltenen Felsengebüsche hoch in die Wolken, ja noch über diese empor steigt, und sich dem Beschauer in ihrer ganzen Ausdehnung und Erhabenheit vor Augen stellt.

Wenn auch dem Reisenden, wie es gerade unser Fall war, der Anblick dieser in ihrer Art einzigen Ländrumgürtung nicht auf ein Mahl nach ihrem ganzen Umfange zu Theil wird, so muß er sich gleichwohl schon durch das einmahlige Sichtbarwerden der einzelnen Gebirgsmassen auf das angenehmste überrascht finden. Auch einzeln sieht er nicht ohne Wohlgefallen und Erstaunen jene Riesenbollwerke

der Natur, jene unentweglichen, von der Hand der Allmacht gegründeten und hingeordneten Besten ihr Dunstgewand abstreifen und in klarer Urform aus dem Nebelmeere hervortreten, wie Felseneilande sich heraus heben aus des Oceans Fluthen. Gleich Augenblicken verschwinden ihm über diesem Schauspiel, das vor seinen Augen auf dieser Bühne der höchsten Gebirgsweit in tausend Abwechslungen und Mischungen der Farben sich durchspielt, die Stunden, und er wird der Betrachtung derselben nicht müde, bis ihn die Nacht oder die weitere Ausführung seines Reiseplans, als mit Gewalt, von seinen Betrachtungen wegrißt.

„Hier,“ sagte Theodor in voller Freude seines Herzens, „hier ist gut wohnen, in diesem lieblichen Schooße der Alpennatur! Da laß uns, mein Lieber, verweilen.“

„Auf mein Wesen,“ fuhr er dann fort und blickte mit froher Bewunderung umher auf dem nach allen Himmelsgegenden sich dehnen- den Weltplan, „auf mein Wesen wirkt im ganzen Umfange der Sinnenwelt nichts so wohl-

thätig ein, als der Aufenthalt auf einer solchen, von dem Gewirre des Lebens und seiner Mühsale so weit abgesonderten Gebirgshöhe. Da fühlt mein Geist sich alles dessen, was ihn tiefer unten besangen hält und beängstigt, entbunden, und um das Herz wird es mir leichter unter dem Einathmen dieser reinen, balsamischen Bergluft. Es müßte auch die Fantasie über die Massen finster zu mahlen gewohnt seyn, welche von diesem Standpunkte aus nicht hellere, dem Auge gefälliger zusage Farben sollte finden können; und lastet ein Kummer dir auf der Seele, er müßte ausnehmend tiefe Wurzeln geschlagen haben, wenn er hier nicht zum wenigsten auf eine Weile entwiche: „*Illegitimi non habent*“

„In harmonischem Einklang der äußern zu der innern Welt hat auch der Genius des innern Friedens eben diese höhern Regionen, in welche von außen her keine Zwietracht herein bricht, wo kein Mensch feindselig dem andern nachstellt, und ein Leben bingebracht wird, dem jede ungestümete Leidenschaft fremd ist, sich zum Lieblingsfige erkeren“

Unter seinen Fittigen kehrt da, das verspüren wir beyde, die Seele leicht und schnell in den Zustand ihrer natürlichen und ursprünglichen — ach! wie so selten auf Erde unangefochtenen Ruhe und Gleichmuth zurück. Und auf eben diesem über die wogende Unruhe und Beweglichkeit des Tieselebens hoch erhabenen Standpunkt, von wo aus die sichtbare und begreifliche Welt sich in mehr als gewöhnlicher Majestät und Größe dem Blicke des Sterblichen darstellt, wird auch der Geist lebhafter und mit unwiderstehlicherer Kraft zu denjenigen Dingen hingezogen, die er hiernieden nicht schaut, noch zu fassen vermöchte. Höher hebt sich unter solchen Umgebungen seiner Hoffnungen Flug; kühner werden seine Vermuthungen von der Zukunft, und vernehmlicher hört er jene innere Stimme ertönen, die es trostreich ihm zusagt, daß, gleichwie jetzt all das Große und Schöne, das in einer in solchem Glanze noch nie erblickten Natur von diesem freyen Scheitel der Alpen ihm vorliegt, ihn weit über alle Erwartungen seines leiblichen Auges empor hebt, also dereinst auch, nach jener großen Verwandlung der Scene,

die durch den Tod sich bereitet, dem Auge seines Geistes eine übersinnliche Welt sich zu seinem Erstaunen entfalten, und ein hell glänzendes Licht, heller, als dieser Erde je eines geleuchtet, das geheimnißvolle Dunkel, worin wir die Gegenstände unseres höchsten Verlangens zur Stunde gehüllt sahn, wundervoll überstrahlen, und solche Nacht alle zerstreuen und zertheilen werde zu einem Tage, dessen Wonne kein Ende nimmt. Es wird dieß ein Licht seyn gleich dem Sonnenstrahle dort, der diesen Augenblick, tief in der Gebirgswelt im Süden, dem Gipfel des Montblanc seine Nebelumhüllungen abstreift, daß er frey und in seiner Urgestalt dem Blicke erscheine, als einer der erhabensten unter den Altären der Gottheit.“

Wirklich hatte sich, indes Theodor also redete, der vor die Bernerschen und Savoyischen Hochgebirge seit einer Stunde gezogene Vorhang unvermuthet gerissen, und jene Wunder-Pyramide, groß und rein, als wäre sie so eben der Hand ihres Schöpfers entsiegen, sich uns in vollster Klarheit vor Augen gestellt.

Ich selbst bath nun meinen Freund, uns,

während seine Gefährten, auf ihr weiches Lager hingegossen, sich der Erholung von den Anstrengungen ihres heutigen Tagewerkes erfreuten, von seiner Reise hierher zu erzählen, bis es Zeit seyn werde, des Sonnenunterganges wegen — ein Schauspiel, auf welches selten ein Reisender von freyen Stücken verzichtet — die Warte auf der Rötze zu besteigen. Was ich von Theodor verlangte, das hatte dieser ohnehin zu leisten gedacht. Also lautete sein einfacher, mit seiner nun lange nicht mehr vernommenen Stimme mir doppelt angenehm ins Ohr tönender Wanderbericht:

3.

Wie ein Theil der Reisenden von Zürich
 auß auf den Weißenstein gelangte.

Dolce mi fu, spirto gentil, tua voce
 E la dolcezza ancor dentro mi suona.

Algarotti.

Um die Kräfte meiner jungen Begleiter gleich von Anfang möglichst zu Rathe zu halten, trat ich — also erzählte Freund Theodor — den Weg mit ihnen zu Wasser an. Die Fahrt auf der Limmat, von Zürich bis nach dem berühmten Curorte, Baden im Aargau, ist bekannter Maßen eine der reizendesten und schnellsten, die sich in den Schweizer-Thälern unternehmen lassen. Die Reisenden sprechen von ihr mit hohem Entzücken.

Einzig die Reise auf der Aare, von

Thun nach Bern hinab, mag mit noch mehr Eile als jene Limmat-Fahrt von Statten gehn; sie wird jedoch näher gegen Bern hinab und ganz vorzüglich bey dem Landungsplatze in der Stadt selbst allzu schnell und eigentlich reißend, und nicht ohne Anwandlungen von Furcht vollbringt sie, wer seine Person noch nie einem solchen Gewässer vertraut hat. Zudem ist sie, was Anmuth und Mannigfaltigkeit der vorkommenden Gegenden und Gegenstände betrifft, mit dem sanften Dahingleiten auf dem blauen Limmat-Spiegel gar nicht zu vergleichen. Aber wer diesen befahrt, bereitet sich eine festliche Freude, und sieht sein Auge durch einen ununterbrochenen Wechsel der Scenen und Landschaften auf das angenehmste beschäftigt.

Erst die Stadt selbst, aus deren Schooße der Rachen sich auf den unaufhaltsamen Strom wagt, anmuthige Lustgänge, grünende Inseln, traulich sich vereinende Flüsse, sonnenreiche Trauben- und Obsthügel und heitere Denkmähler eines immer höher strebenden Kunst- und Gewerbflusses. Dann wieder dunkle Waldgegenden und steil abgeschnittene Felsen-

ufer, gekrönt mit vielfarbigen Hainen, einsame Klöster, Kieselklippen, Erdzungen, lebendiges Wellenspiel und schäumende Strudel. Weiterhin kühn schwebende Brückengewölbe, überhangende Burgtrümmer aus kriegerischer Zeit und Schlösser, von spätern Geschlechtern erbaut. Dieß alles eilt in abwechslungsreicher Reihenfolge an dem schaukelnden Rabe vorüber, und den Reisenden weist, wenn er noch weiter zielt, bevor er sich dessen verzieht und nicht ohne sein großes Bedauern, der Schiffer von dem durchflogenen Wasserpfade landeinwärts.

Die erste Ortschaft von einiger Bedeutung, die sich dem Wanderer, wenn er die höchst reizende Gegend der Bäder von Baden wieder verlassen hat, auf der Straße nach Basel darbietet, ist das kleine, im Canton Aargau gelegene Brugg. Dieses Städtchen ist vornehmlich aus dem Grunde bemerkenswerth, weil man in der Nähe desselben sich fast überall auf geschichtlich merkwürdigem Erdreiche befindet. In der Erinnerung an die alte, einen großen Theil von Bruggs Umgebungen umfassende

Wendonissa nicht weniger, als in den modern-
den Ruinen der Oesterreichischen Stammburg
und in dem klösterlichen Stifte Königfelden
findet jede lebhafte, zumahl jugendliche Ein-
bildungskraft auch für ein längeres Verweilen
eben so manchen festen und anziehenden Stütz-
punct.

Hier erblickst du Agnesens verödete und ver-
lassene, doch immerhin noch erkennbare Kloster-
zelle; sodann jene erst noch in unseren Tagen
ihrer Leichname entledigte Fürstengruft, in
deren Tiefe man bey düstern Lampenscheine
hinab steigt; ferner eine Reihe auf Ueberresten
bunter Fensterscheiben dargestellter Scenen aus
der Königin und aus Elisabeths Leben; weiter-
hin im Chor, dem einzigen Theile der Kirche,
der sich bis auf diese Stunde in seinem ursprüng-
lichen Bestande erhalten hat, die Abbildungen
der auf den Blutgefilden von Sempach gefalle-
nen edeln Herrn und Ritter, und endlich noch
Manches, das von Inschriften und Grabsteinen
dem nagenden Zahne der Zeit und den Gräueln
der Verwüstung bis jetzt hat widerstehn mögen.
Alle diese Gegenstände sind im höchsten Grade:

geeignet, dem Geiste des Betrachtenden jene Blut- und Racheszenen zu vergegenwärtigen, welche in dem Geschichtsbuche des XIV. Jahrhunderts mit schauerrollen Zügen beschrieben stehn. Es erregen übrigens, namentlich zu Königsfelden, jene, zum Theil wüsten und zerstörten, zum Theil in Kranken- und Irrenhäuser umgeschaffenen Zellen und Gänge der beyden, einst durch eine gemeinsame, hoch aufgemauerte Scheidewand von der Welt der Ungeweihten abgesonderten Klöster, die durch ihre Umwandlung in Kornböden und Magazine unkenntlich gewordene Kirche, alle die erloschenen Rahmen und glatt getretenen Inschriften, die aufgewühlten Todtengrüfte und Leichenbehälter sowohl, als jene in Uebermuthe anarchischer Zeiten von frechen Fäusten zerschmetterten Kirchensenster, und was solcher Ausbrüche stumpfer Gefühllosigkeit und Nichtachtung vorüber gegangener Geschlechter noch mehr sind, in dem Gemüthe des Fremdlings nicht weniger als des Einheimischen einen höchst widrigen, während des Ganges durch den Klosterraum und die übrigen, mit demselben verbundenen

Gebäude sich, so zu sagen, mit jedem Schritte erneuernden Eindruck.

Um so freyer athmet der Wanderer auf dem Gipfel des Bösberges, welcher, unmittelbar über Brugg hinaus, auf einer wohl angelegten, sanft und gleichmäßig sich aufwärts ziehenden Kunststraße erstiegen wird. Auf dieses Berges weitem, grünenden Rücken hat vor bald einem halben Jahrhundert eine für die Nachwelt sorgsame, längst erkaltete Hand ein paar, nun schon das zweyte Geschlecht erfreuende Linden gepflanzt, in deren Schatten, vor der schwülen Sommerhitze gesichert, sich die Reisegesellschaft des bereits zurück gelegten Weges erfreute, und ihren jugendlich unbefangenen, für solche Blicke in die Natur empfänglichen Sinn an einem angenehmen, für sie ganz neuen und darum desto anziehenderen Landschaftsgemälde vergnügte.

In der That gehört die Aussicht von dem Bösberge, zumahl wenn mit in Anschlag gebracht wird, mit welcher geringer Mühe sich auf die Höhe desselben gelangen läßt, obgleich nicht zu den umfassendsten, doch immerhin zu den vorzüglich schönen und bemerkenswerthen des

in dieser Hinsicht mit Recht so berühmten Schweizerlandes.

Jene drey Ströme, welche man im Laufe eines und desselben Vormittages, den ersten zu Baden, den zweyten zwischen Gähislerf und Windisch, den dritten auf einem kühnen Quader-Gewölbe, allernächst unter den Mauern von Brugg, überschritten hat, die sanfte Elmmat, die tüdische Reuß und die reißende Aare; die Vereinigung dieser drey Flüsse in dem Bette des letztern; die lebhaften, häuserreichen Umgebungen von Königsfelden und Brugg; das auf einem hohen Vorsprung über der Reuß hingestellte Dorf Windisch; die auch in ihrer gegenwärtigen Versunkenheit immer noch bedeutenden Ueberreste des Stammhauses der Grafen von Habsburg; das lange Aar-Thal mit allen seinen Dörfern und Burgen; dazu in lichter Ferne der strahlende Alpenkranz: — alle diese Partien zusammen bilden ein Ganzes, das nicht ohne großen Reiz und unter vielfachen Titeln einer aufmerksamen Beachtung würdig ist.

Wenn dann, indes das Auge auf jenen Höhen sich umsieht, im Geiste sich abermahl das Läch

der Geschichte entfaltet; wer sich in seinem Innern gemahnt fühlt, an mehr als Einen der hervor stechenden Punkte der vor ihm liegenden Gegend Erinnerungen an ausgezeichnete Menschen oder an denkwürdige Zeiten und Ereignisse der Vorwelt zu knüpfen; wer den Namen Windonissa nicht aussprechen kann, ohne dabey des verdunkelten Namens der Römer, einst des größten aller Völker auf Erde, zu gedenken; wenn sich bey der Abblide der Trümmer des Oesterreichischen Stammschlosses sofort die Reihe der aus diesem erlauchten Geschlechte entsprossenen Regenten und Helden und zugleich die wunderbaren Schicksale des Landes gegenwärtigen, in dessen Schooße jene Beste nun von Tage zu Tage tiefer in ihre Ruinen zusammen sinkt: der muß auf dem Bößberge nicht bloß, was bey so manchen, sehr schönen Ausichten der Fall ist, für das Auge, sondern auch für sein zu ernsterem Nachdenken aufgelegtes Gemüth eine mehr als vorüber gehende Befriedigung finden.

„Hier,“ sagte ich zu dem sinnenden, gerade auch um Andeutungen aus vergangenen Zeiten

und verbrachtem Menschenleben sich an mich drängenden August, „hier, an eben dieser Stelle saß ich vor vierzig Jahren, als ein munterer und jugendlich aufstrebender Knabe, in einer lieblichen Frühlings-Morgenstunde, als eben diese vier uns jetzt dicht umschattenden Einden, damahls erst noch zarte, bescheidene Schosse, zum ersten Mahl blühten, an der Seite eines redlichen, in dieser Gegend heimischen Freundes meiner Aeltern, zu welchem mir diese auf Besuch zu wandern bewilligt hatten. Es war dieß ein biederer, gutmüthiger Alter, der mir, einem Neulinge, welcher gerade zum ersten Mahl aus der Grenze seiner Heimath heraus trat, das Land umher getreulich erklärte, und bey seinen Auslegungen, wo und wie er nur konnte, sich zu der Unmündigkeit meiner Jahre gefällig herab ließ.“

„Das war mir,“ sagte damahls dieser Alte, indem er eines jener schlanken Stämmchen umfaßt hielt, „ein waderer Mann, der auf dem Plage hier, wo sonst weit umher nicht ein einziger Baum grünt, diese Einden gepflanzt und gepflegt hat. Derselbe mußte zwar wohl und

bezeugte es auch, als er in das Erdreich eingrub, um die Bäume zu setzen, daß er selbst sie nicht mehr grünen und blühen sehen werde; aber desto inniger vergnügte er sich an dem Gedanken, daß seine Kinder und Enkel, wenn nicht selbst noch spätere Geschlechter, sich dieser seiner Arbeit in vollem Maße erfreuen werden. Er starb bald nach vollendetem Werke. — Ein braver Mann! denn er gedachte in seinem Thun auch derer, die nach ihm auf Erde wandeln würden.“

„Nun da wir hier stehn, geliebtester August, ist der Name des Freundes, der dieß mir erzählte, längst aus dem Buche der Lebendigen ausgelöscht, und sein Gebein zu Staub und Asche vermodert, wie die Gebeine der geliebten Aeltern, die einst seiner Huth mich vertrauten...“

„Zwanzig Jahre später war ich zum zweyten Mal hier, als älterer Begleiter von zweyen meiner Geschwister. Diese zwey holden Wesen prangten gerade damals im höchsten Glanze der Gesundheit und Jugend; eine fröhliche Zukunft schien ihnen in allen Beziehungen lachen zu wollen, und Bruder und Schwester blickten

und wandelten dieser künftigen Zeit harmlos und mit heiterer Stirne entgegen. Es grünte auch in jenen Tagen abermahl ein erfreulicher Frühling. Die Linden hatten während der zwey Jahrzehende Wurzel gefaßt, kräftigen Wuchses sich empor gehoben und dichtes Laubwerk nach allen Seiten verbreitet; auch waren ihre Blüthen vollkommener als jene früher gesehenen Ersilinge, und schienen stärker zu duften. Und jenes in der schönsten Blüthe des Menschenlebens sich entfaltende Geschwisterpaar, das in jener Bäume Schatten sich kühlte, was denkst du wohl, August, daß aus diesem geworden sey? Es wandelt der Bruder und mit ihm die jungfräuliche Schwester längst in den Wohnsigen der seligen Geister, und die Denksteine auf ihren Gräbern fangen bereits an zu verwittern. Nur Freundschaft und Bruderliebe nennen etwa noch ihre einst wohl bekannten Namen, und in wenigen Herzen, außer dem meinen, ist ihr Andenken noch bis auf diese Stunde bewahrt geblieben.“

„Jetzt, da ich zum dritten Mahle mit dir auf eben diesen Höhen und unter den gleichen, unter

solchem Kommen und Vergehn der Geschlechter zu ihrer völligen Kraft und Größe erwachsenen Bäumen verweile, stehe ich selbst bald auf der Reize meiner Tage und sehe die Sonne meines eigenen Lebens sich allmählich ihrem Untergange nähern, so daß, wenn du im Verlaufe der Zeiten etwa nochmahls hierher kommen solltest, alsdann auch mein Uebergang nach dem unbekannten Lande des Glaubens und der Hoffnung wohl schon wird vollbracht und auch mein Name verhallt und vergessen seyn über den Namen derer, die nach mir den Schauplatz des Lebens betreten. Unser aller, geliebtester August, harret früher oder später ein ähnliches Loos. Dir, wie deinem ältern Freunde, folgt, auch dein Gedächtniß zu verschlingen, ein jüngeres Geschlecht unaufhaltsam auf dem Fuße nach. Dein Schicksal zwar verhüllt zur Stunde noch wohlthätig der Schleier der Zukunft. Ob du indessen nach längerer oder kürzerer Zeit von diesem unstäten Vorbereitungsorte zu höhern Dingen werdest abtreten müssen, und ob, wann du einst davon abgegangen seyn wirst, hiernieden noch eine Zunge deines Namens gedenken werde oder

nicht, das laß dich nicht anfechten noch kümmern; denn zwey Dinge zu bewirken, bleibt für und für in deiner Gewalt: das eine, daß du nicht erzittern müßest, wenn du gerufen wirst; das andere, daß, wenn je nach deinem Gingange keiner unter den Menschen noch gedacht werden sollte, dieses nie anders geschehen könne, als mit Achtung und liebender, dich in die Kreise, aus denen du entwichen bist, zurück wünschender Sehnsucht!“

Der Reisende, welcher vom Bözberge aus die Baseler Straße weiter verfolgt, hat sich bald nach dem fruchtbaren, an Getreide reichen, mit weitläufigen und wohlgebauten Dörfern stattlich besetzten Frickthale zu wenden. In Folge der neuesten, große Reiche wie die kleinsten Republiken ergreifenden Weltveränderungen bleibt nun auch diese Landschaft den Schweizerischen Bundesstaaten einverleibt. Dem gewöhnlichen Wege getreu hatten wir dieselbe, ihrer ganzen Länge nach, von Effingen bis Rheinfelden, zu durchwandern. Das Dorf Hornussen gewährte uns eine nicht eben vorzügliche, doch immerhin leidliche Nachtherberge. Bey weitem

die ansehnlichste Ortschaft des Thales ist diejenige, von welcher der frohmüthige Bezirk selbst seinen Namen trägt. In dem Gasthose zu Stein genießt man eines vorzüglich schönen Hinblickes auf die ergiebige Ebene des Stiftshauses von Sedingen, nach den tannenbefränzten Gebirgen des Schwarzwaldes, über die nach Basel hin und noch weiter hinab sich immer mehr verflächende Landschaft, am unmittelbarsten aber auf den mit brausendem Ungestüm sein Gewässer tief unter der Heerstraße von dannen wälzenden Rheinstrom.

Wir waren von Hornussen mit der frühesten Morgendämmerung aufgebrochen, und hatten bis gegen Mittag das wenig beträchtliche und, seine Lage ausgenommen, nicht eben preiswürdige Rheinfelden, eine der so geheißenen vier Waldstädte am Rhein, nicht ohne einen bedeutenden Aufwand von Zeit und Kräften erreichen mögen. Der Rhein, dieser König aller Schweizerischen Flüsse, ist hier zu einem gewaltigen und reißenden Strome angewachsen, und hat die Gewässer seines Mutterlandes, klein und groß, vom schmalen Bächlein an, das,

kaum bemerkt, den Blumenflor der Wiese durchschlängelt, bis zum selbstständigen Flusse und zum unregelmäßig daher brausenden Waldwasser, schon größten Theils unter seinen Scepter und Mahnen vereinigt. Mit besonderem Vergnügen vertieften die Jünglinge sich an den Fenstern des Gasthofes in die Betrachtung des hart an den Grundfesten des Hauses vorbeystürmenden Stromes, so wie denn ihre Blicke auch nicht ohne theilnehmende Besorgniß jezt bey dem leichten Fahrzeuge, welches, von den schäumenden Wellen auf und nieder geschaukelt, unter der Brücke hinweg flog, und dann bey dem Fischer verweilten, der an den Klippen des jenseitigen Ufers, mit gegen die Fluth überhangendem Leibe, zum ungewissen, wenn nicht gefährlichen Gange sein Netz warf.

Auf einer langen Brücke wird der Wanderer, gerade an der Stelle, wo die Wellen am wildesten durch einander toben, über den Rhein und zugleich über die Schweizer-Grenze hinweg getragen. Diese Brücke hat einen gewaltigen, sich hoch über die Fluthen empor hebenden Felsen, der vormahls einer Burgveste, der

Stein zu Rheinfelden genannt, zur Grundlage gedient hat, zum hauptsächlichsten Stützpunkt. Auch sie ließen die Reisenden nicht unbeachtet, und eben so wenig übersahen sie am rechten Rhein-Ufer die Badische Schildwache, durch deren Daseyn man an das Eintreten in fremde Gebiete gemahnt wird. — Zwey Hauptstraßen führen von Rheinfelden nach Basel: die eine derselben geht diesseits der Brücke, am linken Gestade, über Schweizerboden durch Basel-Augst und das Hard; die andere, jenseits des Flusses, durch die Dörfer Warmbach und Gränzach über Badisches Land. Wir wählten, der mehrern Annehmlichkeit wegen, die letztere. Sie zieht sich, in ziemlicher Höhe über dem Rheine, durch fruchtbare, zur Rechten meist von schönen Weinbergen umzingelte Felder, immer tiefer hinab nach jener weiten Fläche, in deren Schooße die Schweiz von der ansehnlichsten ihrer eigenen Städte begrenzt wird. Einen gefälligen Anblick gewährt über den Strom hinweg die geschichtlich merkwürdige Umgegend der alten Augusta und die schlanken Pappeln, welche, als eine Kunstanlage der neuesten Zeit, zwischen

ihren Ueberresten wurzeln. Nicht minder gemüthlich fanden wir es, aus dem Posthause zu Gränzach, das zur Herberge für diesen Abend gewählt ward, in lauer, hell erleuchteter Sommernacht und durch eine tiefe Stille, nach dem langen, mit Thurm und Kirche in eine enge Bergschlucht sich gleichsam versteckenden Dorfe und nach den dortigen Weingärten und Hügeln hinaus zu schauen, von deren einem ein sehr bemerkbares Lärmzeichen die Furcht vor dem frechen Nachbarvolke als noch nicht völlig verschwunden bezeichnet. Am längsten und liebsten aber wird der aufmerksame Reisende am Gränzacher-Horn, das heißt, bey einigen eine halbe Meile von Basel, in sehr freyer und offener Gegend, an der Straße liegenden Häusern verweilen, von wo aus sich eine lange Strecke des Rheinbettes, Basel selbst mit seinen heitern Nachbarschaften, und außer dem noch ein weiter Strich des fruchtbarsten Landes eben so bequem als deutlich überblicken läßt.

Mit dem diesem glücklichsten aller Lebensalter eigenen, jetzt gerade durch nicht gemeine Erwartungen gehobenen Frohsinn traten die jungen

Wanderer durch Klein-Basel über die Rheinbrücke in die größere Stadt ein. Eine sehr ansehnliche, noch nie gesehene Hauptstadt, die Nahe der furchtbaren Festung, die Anwesenheit eines Oesterreichischen Prinzen, vieler fremden Kriegsvölker und eines bunten Gemenges von Eidgenössischen Hülfsstruppen fast aus allen Cantonen: — dieß und noch mancher andere Umstand hatte ihre jedes neuen und ungewohnten Eindruckes so empfänglichen Gemüther in die süßesten Hoffnungen eingewiegt. Man denke sich ihr Leidwesen und ihre Bestürzung, als sie, erst durch die Unmöglichkeit, irgend etwas von der immer noch enge eingeschlossenen, durch einen Tollkopf vertheidigten Festung zu Gesicht zu bekommen, oder die zu derselben hinführende, scharf versperrte Straße zu betreten, sodann durch eine ebenfalls von den Kriegsumständen abgenöthigte, sehr genaue Beschränkung des Besuches derjenigen Stellen der Stadtmälle, von denen man am freiesten nach dem jeden Augenblick Tod und Verderben drohenden Mürren hinblickt, und endlich durch die Nachricht, daß Basel keine fremden Truppen mehr

Beherberge, und der Fürst, den jedermann liebte, genöthigt sey, das Zimmer zu hüten, schnell alle ihre Pläne zertrümmert, und ein ihnen eben noch hell leuchtendes Licht der schönsten Erwartung in einen schwachen, von einer Stunde zur andern vollends zu erlöschen drohenden Hoffnungsschimmer verwandelt sahen.

Um so angenehmer überraschte uns alle auf dem Münsterplatze der Anblick der zahlreichen, aus der Deutschen, Französischen und Italiänischen Schweiz in brüderlicher Eintracht versammelten Bundestruppen, die eine rühmliche Kraftanstrengung der sämmtlichen Eidgenossen, gerade an diesem Puncte ihrer Landesgrenze, wo zur Stunde noch vor allen übrigen Noth und Gefahr herrscht, vereint hält, um theils bis zu völliger Beendigung der großen Befreiungsarbeit des Welttheiles mit starker und thätiger Hand die Endpuncte des vaterländischen Gebietes zu bewachen und zu decken, theils aber, wie gerade in diesen Tagen geschah, mit preiswürdigem Muth und Eifer auch ihrerseits zur Entledigung des gemeinschaftlichen Vaterlandes von den Fesseln der türkischen Nachbarinn mitzuwirken.

Neben der großen Anzahl längst zur Genüge bekannter, größtentheils über die Gebühr beschriebener Kunst- und Naturmerkwürdigkeiten von Basel wird, wer besonders an Gegenständen letzterer Art sein Wohlgefallen findet, wer gern an heitern und frehmüthigen Plätzen oder bey dem Gewirre der Welt und demjenigen verweilt, was die Menschen in ihrer rastlosen Unruhe zu Tage fördern und treiben, ganz vorzüglich auf der offenen Rheinbrücke, diesem Mittelpuncte des Lebens und allgemeiner Bewegung, von welcher herab man den breiten, von seiner früheren Wildheit etwas zurück gekommenen Strom in gleichmäßigem Zuge von der Grenze seines Geburtslandes entweichen sieht, seinen Erwartungen in vollem Maße entsprochen sehn. Auch auf dem Rheinsprunge, einer merkwürdigen Felsenhöhe in Groß-Basel, wo das Flußufer am höchsten ist und sich am steilsten erhebt, und vollends in dem sehenswerthen Panorama des Fischerschen Hauses, dem offensten Standpuncte in ganz Basel, wird man, nicht weniger als in den Schattengängen des St. Peters- und Münsterplatzes, so wie auch in der Gartenanlage des

Herlartschen Hauses, die einen großen Reichthum außerlesener Pflanzen und Bäume zur Schau legt, mit Vergnügen verweilen: mehr als Einer freyen, eine sehr weite Landschaft überschauenden Stelle der Stadtwälle und anderer eben so anziehender Punkte nicht zu gedenken.

An die Herrlichkeiten von Basel schließt sich in geringer Entfernung der Gartenhügel von Arlesheim an, dessen helle und dunkle Gänge und Pfade wir noch am späten Abend in allen Richtungen durchstreiften. Was uns an diesem Garten, auch in dem Zustande seiner jetzigen Wiederherstellung, neben einigen lieblichen Partien von Buschwerk und einem Blumen-Parterre ganz oben auf dem Berge, am besten gefiel, war seine das Dorf Dornach und dessen vergnügliche Nachbarschaften, die fruchtbaren Ufer der Birs und einen beträchtlichen Theil des Jura mit allen seinen Ortschaften und Burgen beherrschende Lage. Indessen ermangelten die nach sonderbaren Fantasien bunt durch einander geworfenen Eremiten-Becken, Rittersäle, natürlich und künstlich beleuchteten Grotten und Todsengrüfte, die Inschriften in theils lesbaren, theils hierogly-

phischen Zügen, nicht weniger als die Ruinen, Quellen, Badhöhlen und andere ähnliche Kunstwerke und Künsteleyen ihrerseits auch nicht, die jugendlich reizbare Einbildungskraft reichlich zu nähren und in mehr als Einem Gemüthe angenehme, an Bewunderung grenzende Regungen zu erzeugen. Diese neuesten Eindrücke, vereinigt mit allen übrigen, höchst verschiedenartigen des heutigen Tages, hatten eben angefangen, auf dem eines solchen Ueberdranges von Gegenständen nicht gewohnten Sinne meiner Begleiter eigentlich zu lasten, als wir unser heutiges Nachtquartier Dornach, welches, so wie auch Arlesheim selbst und die übrigen diesseitigen Nachbarorte der Stadt Basel, über und über mit Eidgenössischen Truppen besetzt war, nicht ohne Ermüdung erreichten.

Ueber Waffengeklirr und muntern Gesängen der Schweizerischen Grenzvertheidiger hatte sich der Schlummer bald unser aller bemeiselt; eben so fröhliche, mitunter auch lärmendere Töne waren es, die denselben schon vor Anbruche des Tages wieder von unsren Augen verscheuchten.

Der Reisende, welcher, was zwar ein äußerst

eltener Fall ist, von Dornach nach dem Weissenstein hinzieht, behält an dem Flusse, den er an dem erstern Orte überschreitet, einen getreuen und sichern Wegweiser. Er folgt dem linken Ufer desselben, aufwärts auf der großen, nach dem Münsterthale und Biel hin führenden Straße, bis nach Corendelin. Hier versetzt ihn eine kleine Brücke an des leitenden Wasserarmes rechtes Gestade, welchem entlang er noch einige Zeit seinen Weg fortsetzt, bis endlich, unweit Moutier-Grandval, ein Scheideweg zur Linken ihn mahnt, von dem bisher betretenen Pfade zu weichen.

Die Birs, an sich ein Flüßchen von geringer Bedeutung, doch bey einmahligen Regengüssen oder plötzlich einbrechendem Thauwetter in hohem Grade verderblich und reißend, fließt oft eine Strecke weit in sehr sanftem Zuge fort, gleich einem still dahin gleitenden Gießbach; öfter noch drängt sie sich über Felsen oder zwischen Klippen hindurch und bildet kleine, schäumende Fälle, die ein gewaltiges Rauschen schon von fern her verkündet. Diese ganze, zu Folge des allerneuesten Wechsels der Dinge dem Canton Bern als Ent-

schädigung für die durch die Schweizer-Revolution von seinem Gebiete abgerissenen Landschaften Waat und Aargau zugefallene Gegend gehört, so weit als sie von der Straße durchschnitten und von dieser aus übersehen wird, in Hinsicht auf das, was das Auge verlangt, eben nicht zu den anmuthigern und reichern. Immerhin aber kommt die Aussicht, welche sich etwas hervwärts von Corendelin nach dem ansehnlichen Gleden Delsperg, durch den die Straße links nach Pruntrut führt, so wie auch auf schöne Kornfelder und weite Wiesengründe eröffnet, der frühern Einsamkeit und Einförmigkeit des Weges sowohl als des Landes gefällig zu Hülfe. Corendelin selbst, welches den hungrigen und durstigen Reisefahrern, als ein längst umsonst ersehntes Eldorado, endlich am äußersten Ende einer fast unübersehbaren Wiesen- und Getreidefläche aus trügerischer Entfernung zuwinkte, schien ihren erschöpften Kräften kaum mehr erreichbar. Deslo dankbarer wurden in der dortigen Herberge die kräftigen Erfrischungen angenommen, die unter freundlicher, in einem hier durchgehends üblichen Französischen Patois gesprochener Begrü-

fung die gefällige Hand der ältesten Tochter des Wirthes ihnen reichte.

Gleich oberhalb des acht Schweizerstunden von Basel entlegenen Marktfleckens Corendelin verändert sich mit Einmahl die Scene, und man betritt die ebenfalls von der Birs durchbrauseten, mit einem ganz eigenthümlichen Charakter ange-
 thanen Wildnisse des Münstertales. Den bekannten Fluß fortwährend zur Seite, sieht sich der Reisende zwischen jezt sehr enge und dann sich wieder etwas erweiternde Felsenklüfte hinein gebannt. Das gewaltige, hier und da senkrecht abgeschnittene und größtentheils von allem Pflanzenleben entblößte Steingebirge, das kaum von Strecke zu Strecke mit Tannen und Buschwerk sparsam versehen ist, mahnt namentlich durch seine bizarren Formen wiederholt an Reviere einer höhern, weit unzugänglichen Gebirgswelt. Und so wie dem Wanderer, welcher sich tiefer in eine solche hinein gewagt hat, in den rauhesten und unwirthbarsten Gegenden jede auch noch so geringe Spur von Anbau und Einwirkung menschlicher Thätigkeit im höchsten Grade willkommen ist, so findet er auch in

Diesen rauhen Thalgründen und Klüften sich sehr angenehm überrascht, wann ihn jetzt eine einzelne, bewohnte Hütte, dann eine Sägemühle, oder auf buschbefrönter Felsenhöhe der Thurm eines Kirchleins, ja vollends ein kleines Dorf, wie Roche und Bellerat, aus einer fast erstorbenen Natur wieder unter die Lebendigen versetzt, und ihn die Nähe wenigstens einiger menschlichen Wesen verspüren läßt.

Mit bedeutend gehobenen Kräften hatten unsere Jünglinge noch am Abend ihren Wanderstab von Corendelin weiter gesetzt. Gleichwohl kostete es sie große Mühe, das etwa drey Stunden von dort entlegene Bergdorf Cremin, als das Ziel ihrer heutigen Reise, auf einem, links von dem Münsterthale, ganz in der Nähe des Hauptflusses Moutier-Grandval sich steil aufwärts ziehenden Seitenpfade, um die erste Nachtwache zu erreichen.

Die ganze von Corendelin bis Cremin zu durchreisende Gegend gehört, wenn man einmal die Hauptstraße verlassen und jenen Seitenweg ergriffen hat, zu den von der großen Masse der Schweizerreisenden nur selten be-

suchten. In solchen Bergländern ist denn auch für die Bedürfnisse und Wünsche der fremden Ankömmlinge entweder gar nicht oder nur sehr dürftig gesorgt, und wer da jene gute und reinliche Bedienung und die Bequemlichkeiten alle verlangen wollte, deren man sich in den bekanntern Gegenden der Schweiz, zumahl in den Cantonen Bern, Basel und Solothurn, zu erfreuen hat, der würde sich in seinen Erwartungen über die Maßen getäuscht finden. Indes führt auf solchen Fußreisen in der Regel jeder Abend über den Wanderer, auch wenn er seine Kräfte nicht über Vermögen anstrengt, eine ihn sehr demüthigende und seine Selbstsucht niederschlagende Ermüdung herbey, die ihn, was Nahrung und Herberge anlangt, über vieles, das ihm sonst Bedenklichkeiten erwecken würde, ohne Mühe hinweg hebt, und manches, womit er sich unter andern Umständen zufrieden geben weder könnte noch wollte, ihm, wenn nicht als gut, doch als erträglich vor Augen stellt. Gerade dieß war der Fall, in welchem sich unsere jungen Wandersmänner an dem heutigen Abend, so zu sagen, ohne Ausnahme

befanden. Sie hatten, jetzt, da wir in Cremona angekommen waren, ihr in der That nicht leichtes Reisetagewerk glücklich vollendet, und hierauf an gesunden und kräftigen, wenn auch nicht ausgesuchten Speisen sich mit Lust satt gegessen; worauf dann unverzüglich das Bedürfniß nach Ruhe bey ihnen so fühlbar und stark ward, daß sie, zwar immerfort lustigen Sinnes, jedoch sehr eifertig, sich in die Tiefe ihrer müßigen Lagerstätten und mit diesen in einen festen, bis zum Anbruche des Tages nimmer weichenden Schlummer versenkten, ohne der schwarzen und finstern Thüröffnung, durch welche es in ihre Schlafkammer hinein ging, und noch weniger des Hausknechtes zu achten, der, als er ihnen mit qualmiger Lampe zur Ruhe leuchtete, kund that, daß späterhin auch er noch erscheinen werde, um sich in einer Ecke desselben Gemaches zu lagern, und die bedenkliche Anzeige beysügte, daß das noch übrige Bett für einen weiblichen Reisenden, den man erst noch erwarte, bereitet und im voraus in Beschlag genommen sey.

Die erste Frühstunde des folgenden Morgens

brachte uns, ungefähr in eben der Höhe, in der wir uns schon eine Weile befunden hatten, von Cremlin nach dem kleinen Solothurnischen Dorfe St. Joseph oder Gänsebrunn, bey welchem die Straße sich obermahl in zwey Arme theilt. Der eine dieser Wege, schlechter unterhalten und weniger betreten, zieht sich erst eine geraume Zeit längs dem Gebirge in der Ebene fort; dann aber wendet er sich schnell in die Höhe und führt über einen langen Berggrath hinweg noch den Sennhütten des Weissensteins. Auf dem andern Pfade, der ungleich bequemer, dazu hart und eben ist, wie ein geglätteter Aesrich, geht es in gerader Richtung fort über die Dorfschaften Klus und Ballfall nach Olten. Die Jugend, von dem äußern Scheine geblendet, wählte diese letztere Straße und eilte in raschem Morgenschritte auf derselben eine gute Strecke weit vorwärts, als gedächte sie, die Bergfeste des Weissensteins im Sturmmarsche zu nehmen. Unterdessen blieb aber der eigentliche Zielpunct unseres Wanderzuges, der noch unerstiegene und doch zu ersteigende Gebirgsrücken, fortwährend in

einiger Entfernung zu unserer Rechten; auch
 kamen wir nicht eher von unserem Irrthume
 zurück, als bis uns ein Landmann am Wege
 dessen, was wir zur Erreichung unseres Zweckes
 zu thun hätten, belehrte. Von ihm geführt,
 aber nicht ohne durch einen langen Umweg für
 unser Versehen zu büßen, ging es nun quer
 feldein und alsdann steil und mühsam den
 Berg hinan, durch Wälder und dicht verschlun-
 gene Gebüsche, zwischen deren hoch aufstrebendem
 Laubwerke sich Auge und Mund an weit
 ausgebreiteten Teppichen duftender Erdbeeren
 vergnügte, der verlorenen Straße zu. Bald
 war diese gefunden, und unser Führer, ein
 armer Alter, der wohl einen guten Tag um
 uns verdient hatte und sich desselben auch im
 voraus erfreute, wurde dankbar entlassen. Auf
 sicherem, von nun an durch keine Abwege mehr
 gefährdeten Pfade drangen wir jetzt auf dem
 Berggrathe vor, durch Anflüge junger Laub-
 hölzer und Didiht, bis endlich in einer Ent-
 fernung von wenigen Schritten eine zum Theil
 von Steinen aufgeführte Hirtenwohnung von
 heiterem Aussehn, gleich einem jener freundlich

grünenden Eilande der Wüste, unseren spähenden
Blicken entgegen leuchtete. Es war der mit
Freund Usendohm verabredete Ort unserer er-
sehnten Zusammenkunft, die Sommerhütte des
Aelplers vom Weissenstein; Usendohm selbst aber
nur wenige Stunden vor unserer Ankunft unter
ihr gastfreundliches Dach eingegangen.

4.

Freundesbetrachtungen über Freundschaft.

Schon im Thale, das uns, kindliche Seelen
noch,

Aufzog, spielten wir unter demselben Strauch,
Pflückten einerley Blumen,
Horchten einerley Melodien.

W o f.

Jetzt hatte Theodor seine Reiseerzählung be-
endet. Mehrere andere Gegenstände wurden
nun außer dem noch in offener Unterhaltung
von uns besprochen. Nach einer so langen
Trennung hatten wir uns vielerley zu sagen,
und manches, das sich dem Papiere eben so wenig
als einem Dritten füglich vertrauen läßt, fund
zu thun. Auch mancherley Ansichten des Lebens,
zumahl des gesellschaftlichen, und seiner oft so

verwickelten Verhältnisse wurden mit gegenseitiger, des Herzens innerste Falten darlegenden Offenheit aus einander gesetzt und umgetauscht.

Einer der Hauptgegenstände des Gespräches ward und blieb lange Zeit unsere eigene Verbindung. Mein liebevoller Gefährte machte mich aufmerksam auf den günstigen und dabei ruhigen Gang, den es mit derselben von ihrem ersten Entstehn an genommen habe. Lobpreisend sprach er von dem mächtigen Einflusse, den jenes Verhältniß von früher Jugend an auf sein ganzes Seyn und Wesen ausgeübt, und erzählte in kraftvoller Rede, wie ihm mehr als ein Mal unter schwierigen Umständen des Lebens sein theilnehmender Freund, als ein beschirmender Genius seinem erfohrenen Schußgenossen, zur Seite gestanden, und wie ihn, auch während der Trennungszeiten, schon allein der lebhafteste Gedanke an ihn von mancherley Abwegen und Verfehrtheiten verwahrt und auf dem beseligenden Pfade des

Nil conscire sibi, nulla pallescere culpa . . . unablässig erhalten habe; anderer für mich ebenso schmeichelhafter, immerhin aber schon wegen

der Wahrhaftigkeit der Lippen, von denen sie ausgingen, sehr erfreulicher Aeußerungen und Geständnisse nicht zu erwähnen.

Woher es wohl kommen möge, fragte Theodor unter andern, indem er seine Behauptung mit einigen höchst auffallenden Beyspielen aus unserem eigenen, nähern Bekanntschaftskreise unterstützte, daß so manche, sich von sehr langer Zeit, oft sogar aus der frühesten Kindheit beschreibende, aus dem besten Herzen geschlossene und dem Anscheine nach auf vollkommene Uebereinstimmung der Grundsätze und Gesinnungen gegründete Freundschaften im höheren Alter, und zwar durch wenig bedeutende Veranlassungen, die gewaltsamsten Stöße erleiden und zuletzt in frostige Gleichgültigkeit übergehn. Ob etwa bloß unser in verschiedener Hinsicht mit Recht so gepriesenes, hinwieder aber durch einen auf's höchste gestiegenen und bald täglich unter neuen Formen sich äuffernden Egoismus und Eigennuß seine eigene Schande bezeichnendes Zeitalter an dergleichen Gebrechen krank liege, oder ob das spätere Lebensalter überhaupt, selbstgefälliger und in sich gefehrter als die frühern Perioden

des Daseyns, den Menschen, zumahl bey etwas schwächer werdenden Sinnenwerkzeugen und allmählich sich abstumpfenden Gefühlen, nach und nach auf eine Ansicht der Weltverhältnisse und auf einen Standpunct hinführe, von welchem aus seine Empfindlichkeit ungleich leichter als in frühern Zeiten zu reizen sey; so daß er selbst von vertrauten Freunden manches nicht mehr zu ertragen vermöge, worüber vormahls ein jugendlich unbefangener, vielleicht auch minder selbstsüchtiger und reizbarer Sinn unbedenklich hinweg glitt.

Einer der feindseligsten Geister für freundschaftliche Verhältnisse, meinte er, sey der seit bald einem Menschenalter alles verschlingende Dämon der Politik gewesen; wie aber eben dieser unselige Geist solches gar häufig zur Stunde noch seyn und Haß und Trennungen erzeugen könne, wo sonst eitel Liebe und Eintracht gewaltet hatte, jezt, nachdem eine lange Reihe trauriger Erfahrungen die Wandelbarkeit bald aller Verfassungen und Regierungsformen, nicht weniger als der Grundsätze, nach denen sie entworfen worden, ja der Regenten selbst und

der Grenzen ihrer größern oder kleinern Staaten und Gebiete, mehr als zur Genüge bewiesen habe, das begreife er nicht. Und eben so unerklärlich scheine es ihm, wenn Männer, die seit einer Reihe von Jahren — er nannte hier die zwey wackern und verständigen Freyherrn von * * — sich gegenseitig die treueste Anhänglichkeit bewiesen haben, nach einem unversehens entstandenen Zwiste, aus übel verstandener Ehre lieber getrennt bleiben und bey ihrem schneidenden Kaltfinne verharren, als daß sie, durch ein einziges mildes Wort der Annäherung, sich, einer dem andern, ihr Unrecht eingestehn und die Sonne der alten Freundschaft an einem Himmel wieder hervor rufen sollten, dessen verfinstertes Aussehn sie doch beyderseits bis in das Innerste ihres Herzens betrüben müsse.

Ohne über so schwierige moralische Aufgaben zu entscheiden, fanden wir beyde wenigstens das Geschichtliche solcher Ereignisse im höchsten Grade auffallend, und nach der gegenseitigen Stimmung unserer Gemüther beynahe unbegreiflich. Die Verbindung unserer Herzen, glaubten wir, könne jeder Gefahr, von woher immer

dieselbe einbrechen möchte, fest die Spitze bleibhen, und wir selbst, tief in den Port unserer Freundschaft gebergen, all den Erschütterungen ähnlicher Lebensverhältnisse außer uns mit eben der Ruhe und Sicherheit entgegen sehn, mit der aus dem Schuß gewährenden Hafen der Seefahrer hinblickt auf die Wogenberge des Oceans, die, furchtbar schäumend und gähmend, jedes andere Fahrzeug zu verschlingen drohen, nur das seinige nicht.

Wir sprachen auch noch von jenem eben nicht seltenen und gewissen Charaktern unseres Zeitalters eigenthümlichen Gange, bey bereits angeknüpften vielen und vielerley Bekanntschaften gleichwohl immer wieder andere Verhältnisse, nach dem Sprachgebrauche der großen Welt Freundschaften genannt, mit vorher ganz unbekannten Personen zu schließen, und solche neu eingegangene Verbindungen mit einer gewissen, zwar meist auch wieder schnell vorüber gehenden Herzlichkeit und Innigkeit zu unterhalten. Ein solch flüchtiges Hin- und Herschwarmen von einem Phänomene der Menschenwelt zum andern, ein solch begieriges Greifen und Haschen nach neuen

Unterhaltungsfreifeu schien uns, obgleich auch hierin die Abwechslung, wie überall, etwas Anziehendes haben mag, auf jeden Fall ein Zeichen eines leichtsinnigen und unbeständigen Gemüthes zu seyn, das, wenn nicht eine quälende, schwer lastende Leere in demselben entstehen soll, immerfort durch frische Nahrung von außen her muß unterhalten werden.

„Menschen von solcher Gemüthsart,“ sagte Freund Theodor, „gleichen dem beweglichen Schmetterlinge, der, tausend Blumenkelche überflatternd, aus jedem derselben ein oder zwey Mahl trinkt und ungesäumt wieder von dannen fliegt. So wenig ich jedoch irgend einen von diesen um das, was sie durch solches Thun und Trachten erzielen mögen, beneide, eben so wenig kommt mir ein solches Verfahren an sich eigentlich tadelnswerth oder verwerflich vor. Oder sollte etwa der Mensch, welcher die ganze Schöpfung bis in ihr Innerstes ausspäht und durchmustert, um für seinen Genuß und zu seinem Gebrauche heraus zu ziehen, was er, wo es auch seyn mag, und in jedem ihrer Reiche Seltenes und Vorzügliches findet, nicht ebenfalls

berechtigt seyn, je das Schönste, Gefälligste und Geistreichste, was in der Sphäre des Menschenlebens sich darbietet, aufzufassen, in seine unmittelbare Nähe zu verpflanzen und mit seiner eigenen Natur gleichsam zu verschwistern? Dem nur gereicht ein solches Benehmen zum gerechtesten Vorwurf, der über dem, was er heute vollbringt, und über denen, mit welchen er zu dieser Stunde redet, vergißt, was er gestern gethan, und mit wem und was er früher gesprochen hat, und je dem Neuern zu Liebe das Aeltere weniger achtet, ja es sogar gering schätzt, auch, mit Hintansetzung festerer, von längerer Zeit sich herschreibender Verbindungen, seinen ganzen Dienst gefälligen Zuorkommens und theilnehmenden Interesses ausschließlich auf den neu aufgefundenen Gegenstand seiner zwar auch dießmahl bloß vorüber gehenden Verehrung überträgt.“

Von diesen und ähnlichen Betrachtungen kehren wir zuletzt beiderseits und gleichsam im Triumphe wieder zu uns selbst zurück; der Mittelpunkt, von welchem unsere Unterhaltung ausging, und auf den sie jedesmahl wieder hinkehrte,

blieb beharrlich derselbe. Welch ein anderes konnte es seyn, als unser eigener, in früher Jugend schon geschlossener und besiegelter Freundschaftsbund?

Mit Gefühlen besonderer Lust versetzten wir uns im Verfolge unseres Gespräches auch noch zurück unter ein jetzt entchwundenes Geschlecht, in die Entstehungszeit unserer Verbindung, in jene seligen Tage, wo unsere gegenseitige Zuneigung die kindlich unschuldigen, noch von keiner Leidenschaft bewegten Gemüther mit wohlthuenden Regungen erwärmte. Wir wohnten damahls ganz nahe beisammen auf zwey Gütern, in der Nachbarschaft unseres Geburtsortes, wo wir Arbeit und Erholung, Freude und Leid — des letzteren hatte ein günstiges Schicksal nur sehr wenig in unsere ersten Lebensjahre eingemischt — mit wahrhaftem Brudersinn theilten.

Ihn, nicht weniger als mich, beseelte früh eine entschiedene Neigung für nütliches Wissen; dieser folgten wir in Einem Geiste und mit demselben Eifer. Alle Vorbereitungen auf unsere Lateinischen und Griechischen Aufgaben wurden zusammen gemacht, und die schwierigen Probleme der

Rechenkunst und Mathematik durch die verstärkte Kraft gemeinschaftlicher Anstrengungen beseitigt. Auch die Bücher, mit deren Lesen wir die Freystunden unserer Winterabende auszufüllen pflegten, waren meist für beyde Freunde dieselben. In gespannter Erwartung schifften wir uns auf Einem Fahrzeuge ein mit Columbus und betraten an seiner Seite den Boden der neuen Welt mit Entzücken und hoch klopfender Brust. Nicht weniger verweilten wir mit eigentlicher Wonne zusammen auf der Insel Felsenburg, im Lande der Inquiraner und auf Crusoe's einsamem Eiland. Das Lesen dieses letzteren Buches war es vornehmlich, welches uns zu der Entwerfung eines abentheuerlichen Planes zu einem ähnlichen, einzig auf uns zwey beschränkten Inselleben veranlaßte. Dieser Entwurf war mit solcher Kühnheit ausgedacht, und die jugendlich unbändige Fantasie wurde solcher Maßen von demselben ergriffen, daß uns ein ganz klares Bild davon noch bis heute geblieben ist. Auch eine vollkommene Gemeinschaft der Güter war unter uns eingeführt. Sammlungen von Insecten, Kräutern, Wapen und Kupferstichen

gehörten uns beyden an; selbst unsere kleine Barschaft ward mehrere Jahre hindurch in Einer Schatzkammer aufbewahrt, und wurde etwa ein Dürftiger im Stillen aus derselben getröstet, so wußte außer Theodor einzig sein Freund um das schöne Geheimniß. - Hand in Hand erfreuten wir uns der Schlitten- und Schrittbahnen im Winter, der Streifzüge durch die neu sich färbende Blumenwelt in warmen April- und Maytagen, des kühlenden Sommerbades im erlenbefränzten Gießbache, der Vergnügungen des Weinberges zu lustiger Herbstzeit; und was die reiche, heimatliche Glur das Jahr hindurch, vom ersten Blümchen an, das am schlängelnden Wiesenbache den unsichern Februar begrüßt, bis zur spätesten Oktober-Frucht, an Gaben und Segnungen darboth, das spendete sie in ihrer Huld alles für beyde. So verfloßen uns die Tage rosenfarbiger Kindheit und eines sich schön entknospenden Jünglingsalters in ununterbrochener Anmuth und unter fortgesetztem, eifrigen Bestreben, es einer dem andern an Liebe und gefälligem Wesen zuvor zu thun.

Wir standen jetzt auf der zweyten Stufe des

Lebens. Theodor war auf weite Reisen gegangen, hatte seinen schon sehr gebildeten Geist noch mehr und zum Erstaunen entwickelt, seine Urtheilskraft verschärft, seine Gefühle verfeinert und den Edelsinn seines Gemüthes noch höher gehoben; nun aber, da unsere Lebensverhältnisse bereits wichtiger und mannigfacher zu werden begannen, sich neuerdings noch enger und inniger an mich angeschlossen. Ich war und blieb forthin der einzige Theilhaber aller Geheimnisse seines Herzens; ihm wurden hinwieder die meinigen ohne Rückhalt geoffenbaret; einer aber, wie der andere, bewahrten wir alles uns Anvertraute mit dem gewissenhaftesten Bartgefühl.

Auch aus dieser Periode unseres Lebens hatte, noch während unseres Besammenseyns auf dem Rasenplane des Weissensteins, die Fantasie angefangen, uns eine Reihe gefälliger Bilder herbey zu zaubern, bis wir zuletzt beyde über dem Lustwandeln in dem magischen Lande glücklicher Vergangenheit in ein tiefes Schweigen versanken. Theodor unterbrach die Stille zuerst wieder. „Wohl dem,“ sagte er und schlug, als ob er aus einem Traume erwachte, seinen hellen Blick

freundlich zu mir auf, „wohl dem, welchem der Himmel von früher Jugend an einen treuen Freund schenkt, als biedern Genossen seiner Freuden und als Mitleidenden bey Trübsal und Ungemach! Jede Wonne des Lebens genießt der Glückselige doppelt; minder schwer lasten auf seiner Seele alle irdischen Mühen, und mit frohem Vertrauen blickt er einer Zukunft entgegen, welche alle jene schönen und erhabenen Empfindungen, wodurch sich die Brust des Sterblichen hiernieden bewegt und erwärmt fühlt, warum nicht auch die beseligenden Regungen der Freundschaft? noch auf einen höhern Grad verstärken und verfeinern soll.“

4.

Auß dem hellen Tage wird ein trüber
Abend.

Ricordati, lettor, se mai nell' alpe

Ti colse nebbia . . .

Come, quando i vapori umidi e spessi

A diradar cominciansi, la spera

Del sol debilmente entra per essi.

..... D a n t e .

Ueber diesen Unterhaltungen allen fing der Abend an einzubrechen. An dem unermesslichen, um uns und über uns ausgebreiteten Himmelsgezelte war die Sonne ununterbrochen noch sichtbar, und die Aussicht in Fernen und Tiefen entsprach mit jedem Augenblicke mehr und vollständiger unseren Wünschen. Als lichtere Streifen traten allmählich die Flüsse und Bäche

hervor aus den dunklern Massen und Gruppen der ihren Lauf bezeichnenden Gebäude, Bäume und Büsche. Heller blinkten die Wasserarme der Aare und Emme und die Seespiegel der westlichen Schweiz zu unserem hohen Alpen-scheitel hinauf, indeß uns zu Füßen das antike Solothurn sich immer klärer und bestimmter aus seiner Umfränzung von reichen Frucht-wäldern, üppigen Tristen und goldenen Saaten heraus hob.

Desto gewaltiger sahen wir unsere Erwartungen getäuscht, als wir unseren Blick nach jener weiten, in Ein zusammen hängendes Amphitheater abgerundeten Natur- und Gebirgsbühne hinwandten. Auf dem größten Theile jener Felsen und Schneehörner lasteten, als auf unentweglichen Thronen, fürdauernd trübe Wolkengestalten; nur hier und da drang etwa eine der höchsten Bergspitzen hervor aus dem einförmigen Schleyer, um auf Augenblicke ihre hier weiße, dort graue Bekleidung in dem letzten Scheine des entfliehenden Tages zu spiegeln. Namentlich lüftete der Vorhang sich einige Male, obwohl auch nur theilweise,

von den in eben so herrlichen als mannigfaltigen Formen uns gegenüber liegenden Hochgebirgen des Bernerischen Oberlandes, aus deren nicht zu durchbrechender Gliederkette hier eine Schneefuppe oder ein fahler Felsenfaloß, dort ein glänzender Firner hervor stach. Dieser wechselnden Nebelerscheinungen ungeachtet schien es, als wollte der Tag zuletzt doch noch klar und lieblich, wie sein Anfang gewesen war, enden.

Gestern, sagte uns Fremden, wie er meinte als Trostmort, der gesprächige Sommerhans — so heißt der in den Achtzigen zählende Greis, welcher die Alpen des Weissensteins seit einer Reihe von Jahren als Pächter beworben hat — gestern sey es um Sonnenuntergang auf ein Mahl ganz hell geworden, und die sämtlichen Berge in einer Klarheit erschienen, wie sie solches seit langem nicht gesehen, weder er, noch einer der Hirten; was er merken könne, werde der heutige Abend sich auf dieselbe Art einstellen. Allein der Greis hatte irrig geredet, und auch seine längern Erfahrungen scheiterten an den gerade jetzt über uns einbrechenden

Regellosigkeiten einer ihrem eigenen Gange untreu werdenden Sommernatur.

Noch während wir mit ihm sprachen und in einem Augenblicke, wo dieß niemand erwarten konnte, zog von Nordwesten her, eiligen Laufes, am Horizonte ein Gewitter herauf. Bluren und Wälder, Gewässer und Land überflügelte bald das flüchtig heran treibende Dunsheer. Die Tageshelle verwandelte sich plötzlich in düstere Dämmerung, und statt der Sonnenstrahlen sah man die Tristen des Weissensteins von sprühenden Blitzen beleuchtet. Aus der lauen Sommerluft ward eine empfindliche Kälte, und den holden Zephyr hatte, bevor man sich dessen versah, der tobende Sturmwind mit unglaublicher Schnelle nach fernen Zufluchtsstätten hinweg geschauelt.

Der Rathschlag, ob, unserer früheren Verabredung gemäß, die Rötze zu ersteigen, und wie der Abend vollends zu beschließen sey, hatte durch das, was jetzt allernächst um uns in der Natur vorging, auf ein Mahl ein Ende. Die Reise-Karavane, groß und klein, floh in die Hütte und suchte mit möglichster Eile Schutz,

wo sie nur konnte, die einen im Zimmer, die andern am flammenden Herde, noch andere — und diese mochten wohl den besten Theil erwählt haben — in dem zwar etwas ärmlichen, immerhin aber mit einigen guten Betten versehenen Schlafgemach.

enthob sich bald Eines lebhafter und klärer der übrigen Masse, und ordnete sich zu einem regelmäßig seinen Gang verfolgenden, dem Gemüthe angenehm zusagenden Ganzen. Du sollst es vernehmen, Freund Theodor, was dieses für ein Bild war.

Ich hätte, so träumte mir, eine weite Reise zu vollführen und stände, munter und erwartungsvoll, als wär' ich selbst noch ein rüstiger Jüngling, zu derselben bereit, in der Frühe des schönsten Sommertages, auf der Rundung eines grünen, thautriesenden Hügels, ganz nahe bey Glarus. Von dem Gipfel dieser Anhöhe überschaute ich sehr deutlich den tiefen, von den Gletscherausflüssen der Linth durchströmten, durch den Schilt, den Wiggis, Glärnisch, und wie jene Riesenbrüder alle noch heißen, eingeengten, einen Kessel bildenden Thalgrund, in welchem der weitläufige Burgsteden Glarus mit uralter Kirche und braunem Thurme und, an ihn angrenzend, das hellere, gewerbreiche Enneda gebaut ist.

Noch war die ganze lebendige Schöpfung von jener tiefen Ruhe beherrscht, die gewöhnlich der

Stunde des Aufwachens voran geht. Kaum daß hin und wieder ein Waldrogel, sachte und ungewiß, ob er es wagen wolle mit seinen kunstlosen Weisen, die Kehle zum Frühgesang stimmte, oder der Morgenwind, jezt von dem Glusse her, und dann wieder von dem ihm heftig zutobenden Löntsch-Bach, Töne eines ewigen Rauschens an meinen Ohren vorbey trug. Ich heftete einen langen Abschiedsblick auf diese in ihrer Art einzige, mit jedem Augenblicke sich mehr erhellende Landschaft und folgte dann einem schmalen, steinigten Pfade in rascher Wanderung bis auf die Höhe des Klönthals.

Tiefer drang ich hierauf durch liebliche Einsamkeiten, längs den Ufern eines kleinen, melancholischen Bergsees, den die Hirten nach dem Thale benannt haben, in das Innere der höhern Gebirgswelt. Ziegen und muntere Bicklein weideten friedsam an den Abhängen der schwarzgrünen Fluhcn, und ein mildes Lüftchen, das Heranschweben des Morgengeistes leise bezeichnend, wehete durch das Laubwerk der in dunkler Gluth sich spiegelnden Ahorne und Buchen, indeß das Frühroth der Sonne sich langsam

und gleichmäßig an den Felsenwänden und Schneebedeckungen des majestätischen Glärnisch herab zog, der, als eines der hehrsten Denkmale, das die Natur sich in den Schweizerischen Hochgebirgen gesetzt hat, mir zur Linken beharrlich mit seinen Riesenformen entgegen stand.

Nicht lange, so ergoß sich, klar und sanft erwärmend, der erste Morgenstrahl über den sich enge zusammen drängenden Thalgrund. Bald winkten dann dem schon etwas erhitzten Pilger von freundlicher Höhe die Alpen von Reichisau und bereiteten in ihren Buchenhainen von herrlicher Wölbung über all sein Wünschen und Verlangen hinaus ihm Kühlung und Labsal. In dieser Bergwohnung und ihrer Umgegend war bereits die Stille der Frühstunden verschwunden, jene Stille, von welcher der Dichter singt:

Tiene silenzio là foresta intorno
Nè l' aura mormorar, nè batter foglia,
Nè il garrir pur si sente d'un zugello.

Es hatte nämlich mit dem ersten Augenblicke, da die Nacht anfing, ihrem übermächtigen Nachfolger zu weichen, die ganze Hirtenfamilie sich zur Fortsetzung ihres thätigen Alpenlebens be-
 .

Schlafte aufgerafft. Schon wiederhallen von den Felsen die muntern Töne kunstloser Berglieder; die Herden streiften in bunter Urcidnung umher um die Hütte; das Schmalvieh sah man kühnen Trittes an den unwegsamsten Klippen hinweg klimmen, und, im erfrischenden Thau gebadet, die Flora der Alpenwelt in erneuertem Glanze das Weltlicht in seinem Heraufziehen am Firmamente begrüßen. Mich aber führte, nachdem ich unter den Buchen von Reichisau mich zur Fortsetzung meiner Reise erquickt und gestärkt hatte, mitten durch all dieß Leben und Streben der Schöpfung und der Geschöpfe, ein etwas steilerer Pfad, nicht ohne langwierige und mühsame Anstrengung, weiter fort auf die Höhe des Prigel-Gebirges, welches die Landschaft Glarus von Schwyz durch die Felsenwände einer ewig fest stehenden Grenzmauer scheidet.

Die Sonne wies, als die Höhe des Berges erreicht war, bereits auf Mittag hin. In schauerlicher, dem Auge kaum zu ermessender Tiefe erblickte ich nunmehr, gleich einer Nadelspitze, den Kirchturm des Muotta-Thales, welches ich mir in meinen Gedanken als das

Ziel meiner heutigen Bergfahrt bestimmte. Wie den wettrennenden Läufer der Anblick seines ihm von fern her winkenden Zielpunctes zur letzten Anstrengung ermuntert, eben so sah auch ich durch diese willkommene Entdeckung meine Schritte beflügelt. Mit verstärkter Kraft und erhöhtem Muth verfolgte ich den immer tiefer führenden, raubsteinigen Pfad. Endlich war der Thalgrund erreicht. Jetzt rauschte mir in schäumenden Wellen, zwischen Hügelreihen öden Geschiebes von bannen stürzend, die Muotta entgegen, und ich fand mich mitten in ein Dorf versetzt, das einzige des Thales, aus dessen ansehnlichem, zwar selbst auch äußerst bescheidenen Hause Musik und fröhliche Reigen ertönten. Eben hatte ein Festtag die Söhne und Töchter der benachbarten Alpen, schlank, kraftvolle Gestalten von gefälligem Aussehen, zu ländlicher Lustbarkeit und traulichen Tänzen vereinigt. Neugierig, aber bescheiden und dienstfertig näherten die Hirtinnen sich dem Fremdling, im Angesichte ihrer Männer, Brautgame und Freunde, daß auch er, seiner Ermüdung vergessend, Theil nähme an dem länd-

lichen Feste. Dem Wunsche wollte ich, nur allzu willfährig, entsprechen und eintreten in die jubelnden Reihen der naiven, einzig durch die Fürsorge der Natur gebildeten Tänzerinnen und Tänzer.

Aber in eben diesem Augenblicke fühlte ich in meinem Innern etwas, das sich mächtig und immer mächtiger regte. Unruhig fing mein Herz an zu pochen; wornach den äußern Menschen gelüstete, dem stämmte der innere sich kraftvoll entgegen. Dieser war es, der, gemahnt von dem Genius der treuesten Freundschaft, ob meine Kräfte erschöpft seyen oder nicht, mich wegrief aus dem Kreise der muntern Hirten und ohne Unterlaß weiter und weiter forttrieb, jezt über rauhe Felsenpfade und steinigtes Erdreich, dann längs dem Ufer der in trüben Wellen sich wälzenden Muotta, dann wieder über weiche Wiesengründe; weiterhin bald durch eine hell beleuchtete Landschaft, und bald durch die Irrgänge fühler, das Licht in Dunkel umschaffender Haine: Wohin? wußte ich mir selbst nicht zu sagen. Schon nahte der schöne Tag sich seinem Ende. Auf einmahl sah ich eine wohl

bekannte Welt meinem Blicke sich aufthun. Es war die zweygehörnte Feste des Hadengebirges und, an sie angedrängt, das freundliche Schwyß, das sammt seinen schimmernden Gebäuden, Klöstern und Kirchen, als ein Kleinod unter Helvetiens Burgen, in anmuthiger Baumumfränzung vor mir lag.

„Das freundliche Schwyß!“ Ich glaubte diese Worte wirklich zu hören; aber in eben dem Augenblicke war mein liebliches Traum-
bild verschwunden.

7.

Das nächtliche Ungewitter.

..... irato il cielo
 De' suoi fulmini orrendi arma le nubi
 Ed i rachiusi talora aliti interni
 Fan, che il terren vacilli.

Menzini.

Die Stunde wies, als ich erwachte, auf zwey Uhr nach Mitternacht hin. Das Ungewitter des verflossenen Abends hatte sich unterdessen zu dem furchtbarsten Sturme gesteigert. Durch Mark und Gebein, durch Dach und Kiegel und Wände drang bis in das Innerste unserer Zufluchtsstätte die Wuth der heulenden Winde.

Sadige Blicke umtanzen in mancherley, schnell wieder verschwindenden Wechselgestalten die Hütte und zerrissen auf Augenblicke das Nebel-

gewölft, welches dieselbe und mit ihr die ganze Reisegesellschaft schwer lassend umlagert hielt.

Mit Uebergewalt rollte von Zeit zu Zeit der Donner hoch über unseren Häuptern hinweg und machte die Fenster, welche ein kalter Regenschauer durchpeitschte, erzittern.

Das Feuer am Herde loderte, bey verschlossenen Thüren, seitwärts nach der Tiefe: ja selbst das Flämmchen der unserm Schlafgemache leuchtenden Lampe flackerte gewaltig und warf sich unflät umher in dem erschütterten Luftraum.

Der wachsame Haushund, sonst dieser Einsamkeit getreuester Huther, jezt von schweren Wunden gepeinigt, die ihm ein Fall von hoher Felswand geschlagen, heulte und kläffte durch den Sturm, als wäre durch das Toben auf und über der Erde er nur gefährdet.

Mehr, als den übrigen Hüttenbewohnern allen, bangte ob diesen schauerlichen Naturereignissen Theodors jungen Reisegefahrten auf ihrem dießmahl keinen Schlummer bescherenden Lager. Verzichtend auf die nächtliche Ruhe rettete die ganze Schar sich endlich hinab zu dem Wärme verbreitenden Herde, den eine

ziemliche Anzahl noch spät angekommener, nicht viel älterer Fremdlinge schon lange vor ihrer Ankunft besetzt hielt.

8.

Der Träumer, der nicht träumt.

I' mi volgea, per vedere ov' io fosse
 Quand' una voce disse, qui si monta!
 Che da ogni altro intento mi rimosse.

D a n t e.

Glücklicher als jene Jünglinge, die des Schlafes entbehrten, war ein anderer Reisender; denn dieser entschlummerte wieder. Wie konnte er solches unter dem fortdauernden Auftrubre der Elemente und der aus ihrer Ruhe aufgeschreckten Hausgenossen unruhigem Treiben? Seiner wartete aber auch noch ein größeres Glück. Denn siehe! huldreich und dem Schläfer über die Massen getreu führte der Traumgott ihn nochmals aus dem Reiche der Wirklichkeit, als im Fluge, hinüber in der Fantasten schrankenloses Gebieth

und wunderbarer Weise *) allererst wieder nach jenem frühern Ruhepunkt seiner Wallfahrt zum Tempel der Freundschaft, nach Schwyz hin, dann aber in schneller, auch nicht die kürzeste Ruhe gestattender Eile, neben dem Lomazer-See und seinen Eilanden vorbey, über die Auferstehungs-gebilde von Goldau, welche aus Grabhügeln und Todtenädem langsam wieder aufblühen, zwischen den milden und rauhen, hier lebendig grünen, dort schwärzlich fahlen Abhängen des Rigi- und Ruffi-Berges hinweg, über des seebespülten Zug sonnige Rastanienhügel und grasreiche Fluren; hierauf, im Angesichte des nackten Pilatus, mit vollen Segeln über die Gluthen des Waldstätter-Sees zu den heiligen Denkmahlen Derer von Sempach, und von dieses Schlachtfeldes gewei-

*) Ein Traum, der, in verschiedenen Nächten wiederkehrend, sich genau an einen früheren, unterbrochenen oder unvollendet gelassenen anschließt und mit diesem ein zusammenhängendes Ganzes bildet, gehört zu den seltenen, aber keineswegs beispiellosen Erscheinungen im Gebiete dieser Art von Fantasienspielen. S. G. E. Schulze's psychische Anthropologie. 1816.

beter Schattenstätte, quer seldein durch die düstere Abgeschiedenheit der Abten von St. Urban, nach dem mit kräftigen Männern und noch vorzüglicher weiblichen Gestalten, als eben so vielen Idealen der Schönheit und des Wohlstandes, prangenden Marktflecken Langenthal bis unter Solothurns eine graue Vorzeit anrufende Mauern.

Hier in den kühlen Tempelgewölben von St. Ursus und Victor wollte ich Schutz suchen vor der Hitze des Tages, und mein Ohr ergehen an der Orgel schwellenden, den Tag des Herrn und seine Feyer kund thuernden Tönen.

Aber nochmahls und tief an das Herz dringend erhob sich die Stimme jenes besseren Geistes, und an eben der Hand, die mich bis jetzt unsichtbar auf meiner Wallfahrt geleitet, fühlte ich mich sanften Zuges hinweg gezogen aus der prächtigen Kirche, voll andächtiger Bether und Betherinnen mit feurigen Augen und beweglichen Lippen; weggerufen von den plätschernden Wasserspielen an des Heiligthums majestätischem Vorhofe; fort von der Aar-Brücke lieblicher Aussicht und von der alten und jungen Lindengänge kühnendem Dunkel; weg von diesen Schönheiten allen und

aufwärts nach dieser grünenden Alpenhöhe und in Deine Arme, geliebtester Theodor, um Dir sagen zu können, daß der kurze Traum, den ich hier Dir erzählte, keinesweges, gleich den Tausenden seiner Brüder, ein Lustschloß der Fantasie sey, sondern wachenden Sinnes und bey klarem Bewußtseyn für Deine liebende Seele geträumt und gedichtet, auf daß, wenn Du, nun wir neuerdings wieder und auf längere Zeit, obwohl mit innig und ewig verschwisterten Herzen, durch Ströme, Bergketten und Thäler getrennt sind, früher oder später diese Blätter lesen solltest, Du mit lebhaftem Freudengefühl dich wieder jenes künftigen Augusts, als des Tages, der uns auf den milden Höhen des Weissensteins zusammen geführt hat, erinnern und mit mir die unendliche Huld und Güte desjenigen preisen mögest, der Deinen Lebenspfad und den meinen durch so herrliche, in alle Ewigkeit blühende Rosen der Freundschaft verschönert.

II.

Hesperien.

Jenseits des Gries-Gletschers, unterhalb
Formazza.

An Constantia.

... ..
... ..
... ..
... ..
... ..

... ..
... ..
... ..
... ..
... ..

14 Augustmonath 1816.

„Wage dich nicht auf den Firn!“ so redete
zaghaft ein Fremdling,
Der von Formazza *) herauf kenchend die
Grimsel erklimm.

*) Die Reise über den Gries - Gletscher durch das Thal von Formazza, längs den Ufern der Tosa, bis Domo d'Ossola und an den Lago Maggiore hinunter, gehört, so selten sie auch wegen ihrer Entlegenheit von allen Hauptstraßen unternommen wird, für den Naturfreund zu den interessantesten, die in der Schweiz und ihren nächsten, südlichen Umgebungen gemacht werden können. Wer zumahl von den schauerlich unwirthbaren Höhen und den todten Wildnissen der Grimsel herab kommt und durch das einsame Eginen - Thal den Gries - Gletscher, ganz oben im Wallis, erstiegen hat, kann in höchstens anderthalb Tagen alle Schrecknisse eines Herben, so zu sagen, ewi-

„Wage dich!“ sprach die Natur; „du stehst an
 des Heiligthums Schwelle;
 Kurz ist der Gang, und es thut, lohnend
 die Müh', sich dir auf.“
 Und ich betrete den Spiegel von Meergrün;
 der Aether wird dunkler;
 Strahlenlos schwebet der Welt Licht an den
 Himmeln dahin.

gen Winters und einer erstorbenen Gletscher-
 welt und zugleich eine ganze Reihe wohl-
 thuerender Erscheinungen des milden Südens in
 unbegreiflich schneller, kaum irgend anderswo
 vorkommender Abwechselung, und als in einer
 Zauberlaterne, vor seinen verwunderten Bli-
 cken vorüber ziehn sehn. Der Reichthum und
 die Leppigkeit der Bekleidung des Erdreichs
 an der Südseite des Gries, noch ganz nahe
 an der Schnee- und Eis-Region, ist im ei-
 gentlichen Sinne erstaunenswürdig, und der
 Uebergang aus jenen frostigen Gebirgs-Zonen
 in die Blumengefelde Italiens, zwischen den
 romantischen, mit jedem Augenblick sich neu
 gestaltenden Naturwundern des Thales von
 Formazza und Antigorio, zunächst an
 der Tosa, über alle Beschreibung anziehend
 und lieblich.

Flora flieht von der starrenden Höhe; sein fro-
stiges Daseyn

Lebt mit der Dryas allein hier der Crocus
noch fort.

Schauerlich thürmen sich ringsum die Felsen-
tuppen: der Tod nur

Spricht sich tausendfach aus durch das ver-
lassne Revier.

Nunmehr sanft mir der Muth; doch abermahl
tönt sie die Stimme:

„Sage nicht! Siehe, dort winkt schon die
dein Eden vom Thal!“

Und in bezauberndem Wechsel wird milder der
Himmel; es glänzet

Heller das Sonnenlicht; neu schafft sich vor
mir die Natur.

Sette Herden durchziehen die Tristen; von üp-
piger Glut her

Schallt in Italischem Ton fröhlicher Hirtin-
nen: Lied.

Weiter hinab entfaltet sich unübersehbar ein
Teppich,

Bunt mit Blumen durchwirkt, wie sie der
Süden nur färbt.

Primeln, Violett und Auster, Leontodon und
Rhododendren

Schlingen zum blendenden Kranz sich mit
des Enzians Blau.

Klaren Bächen entlang und in Quellenumkrän-
zungen spielt des
Martagons Purpur hindurch zwischen der
Lilie Weiß *).

*) Für den Botaniker und Pflanzenliebhaber ist
die Gegend von dem Eisfelde des Gries-Glets-
chers an bis tief hinab in das Pfarrdorf For-
mazzo (Pommato) eine der ergiebigsten und
merkwürdigsten.

Die weite Welt von Gewächsen, welche in
diesen Revieren in den mannigfaltigsten, zum
Theil seltenen Erscheinungen seinen Blicken
sich aufthut, biethet ihm beides dar, eine un-
erschöpfliche Quelle reinen Vergnügens und
für die Erweiterung seines Wissens ein uner-
meßliches Feld.

Noch in der Schnee-Region selbst sieht er das
niedliche Alpenglöckchen, Soldanella genannt,
im himmelblauen Gewande dem Weiß seiner
Frostumgebung entsteigen, und mitten in den
Gewässern, welche von der schmelzenden Schnee-
decke tröpfeln, die Ranunkeln und Anemonen

Staunend eil' ich am Abhange fort; bald be- glnnet die Rosa

der Alpen und die Dryas nebst ihren Gefähr-
tinnen die zarten Blätter entfalten. Je tiefer
ihn sein Pfad in die wärmere Zone hinab führt,
desto mehr vervielfältigen sich die Geschlechter,
desto herrlicher wird der seinen Tritten ent-
sproßende Blumenflor, desto blendender die
Farben, desto kraftvoller der Wuchs. Und wenn
ihm im Umfange von wenigen Schritten, hier
mit hellgrünen, geglätteten, dort mit dunklern,
krauß überworfenen Blättern und Blüthen, die
Alpenrose, der großglockige Enzian, die duften-
de Primula und die würzige Stendel, das hohe
Aconitum, das braune Eiströschchen, die stolze
Martagonß-Vilie und so manche andere noch
nie erblickte Gewächse und Blumen entgegen-
glänzen; so glaubt er nicht mehr in schneebe-
grenzter Gebirgswelt zu wandeln; sondern in
einem anmuthigen, nach lieblichen Fantasien
geschaffenen Garten. Und er irrt nicht: es ist
dieses wirklich der große Garten der freien,
mit Macht nach Süden sich neigenden Alpen-
natur, der in solcher Fülle und Lebendigkeit der
Farben, auch mit der äußersten Anstrengung und
Sorgfalt, sich in keine von Menschenhänden ge-
ordnete Anlage verpflanzen läßt.

Unter dem Lärchengezweig' furchtbar roman-
tisch ihr Spiel.

Felsen und Gletscher verhüllt des Feigenbaums
glänzende Krone;

Duftend rankt der Jasmin hoch an das
Hausdach empor.

Leise hebt Philomelens Gesang durch das
Dunkel des Laubwerks:

Jetzt steigt er höher; es schallt schmetternd
sein Triller im Hain.

Auch der Schwarzkopf erwacht zum bewegli-
chen Liede; du weißt nicht,

Wessen er seyn wird der Sieg in dem me-
lodischen Streit.

Aber der Wanderer blickt zu dem lichten Bogen
des Aethers.

Der sich, eben noch rauh, freundlich nun
über ihm wölbt;

Tragt sich entzückt, wo er sey . . . Hesper-
ien! läspelt der Zephyr;

Vom überstiegenen Fels haßt es, Hesper-
ien! nach.

Am Ende des Textes steht eine handschriftliche Notiz:

Am Ende des Textes steht eine handschriftliche Notiz:

III.

Der Mittagstraum.

Gegen Crevola hinab, im Thal von Formazza.

A n C o n s t a n t i a.

THE
JOURNAL
OF
THE
AMERICAN
MEDICAL ASSOCIATION

PUBLISHED WEEKLY
CHICAGO, ILL., U.S.A.

Subscription price, \$5.00 per annum in advance.
Single copies, 15 cents.

Entered as Second-Class Matter, May 2, 1882.
Postage paid at Chicago, Ill., May 2, 1882.
Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in Act of October 3, 1917, authorized on July 10, 1918.

16 Augustmonath.

Schon ist's Mittag; es schleudert aus Feuer-
meeren die Sonne

Sengende Strahlen hinab in das ermattete
Thal.

Dürr steht Ager und Flur. Ihr Königinnen
des Haines,

Ist er verhallt euer Sang? Lerche, dein
wirbelndes Lied?

Alle verstummen; allein das Schwirren der
regen Cigale

Drängt in einförmigem Ton tausendsach sich
durch die Luft.

Aus dem Busche dort winkt der Lazerer schlüpf-
riges Hellgrün,

Und ein durchfluthender Süd hüllet den
Pilger in Staub.

Auf dem verlassenen Pfad, ein Grauen dem
Wanderer, sonnet

Schillernd die Schlange das Haupt unter
 des Lebenden Fuß.
 Treten Sprunges entflieht sie mit Bischen.
 In eilendem Schritte
 Streb' ich von dannen; kein Mensch ist zu
 erspähen, kein Haus.
 Doch, was hör' ich? . . . Hier rauscht ein mun-
 terer Bach; ihm zur Seite
 Ranket ein Rebengehäng hoch an die Ulme
 hinauf.
 Preisend den Gott der Natur sink' ich hin in
 die labende Kühlung,
 Welche des Feigenbaums Dach über mich
 Müden ergießt.
 Bald umfängt mich der Schlummer; des Tages
 Erscheinungen schwinden,
 Südwind, Ratter und Molch, Staub und
 ersterbende Glur.
 Auch dem Geschwirre des Heimchens und sei-
 nem Unisono schließt sich
 Müde das Ohr. Da beginnt Morpheus
 trägrisches Reich.
 Abend und Morgen wird Eins und Gesehn
 und Heut; es verliert sich

Eilends der Gegenwart Bild in der Ver-
gangenheit Traum.

Alsobald bin ich zurück nach der Fruth, an
das Ufer der Tosa,
Da wo traulich der Süd reicht dem Norden
die Hand *).

*) Der Wanderer, welcher sich an der Südseite
des Gries-Gletschers nach den Italiäni-
schen Thälern hinab wagt, hat zwischen herr-
lichen Tristen und bunten Blumenfluren drey
bis vier enge Alpenthäler unmittelbar nach
einander zu durchreisen. In dem obersten
derselben, Bettelmatt genannt, entspringt
aus einem kleinen, fischreichen See die Tosa
(Toccia) und eilt, hier erst noch ein lebens-
diger Bach, beflügelten Laufes, nach Süden.
Am mittäglichen Ende des dritten jener
Thalgründe, Auf der Fruth (al Fruth)
genannt, steht ein Dörfchen und an dessen
Grenze die kleine Capelle, von der hier die
Rede ist. Man verweilt, ohne so.ches auch
nur von fern zu abnden, ganz nahe an ei-
nem Abgrunde von furchtbarer Tiefe, über
welchen hinaus und weiter gegen Pommal
(Formazza) hin sich die Aussicht abwärts nach

Offen steht das Capellken; es blidt von ge-
weiheter Stätte

Eine Madonnen-Gestalt hold zu dem Pilger
herab.

Unten brauset der Strom. Der Vorhalle lich-
tes Gewölbe

Ladet freundlich mich ein, Kühlung zu suchen
und Ruh'.

Und ich setze mich hin: die säumende Schar
der Gefährten

Sammelt sich bald um mich her, froh der
verschwundenen Gefahr.

Dem vierten der Alpenthälchen eröffnet, und an dessen Rande die Straße sich steil, doch gefahrlos fortwindet. Hier ist es, wo die Rosa, nun schon ein wasserreiches und gerade an dieser Stelle klares, sanft fließendes Flüsschen, sich über eine hohe, von stämmigen Tärchen umkränzte Felsen-Terrasse herab stürzt und jenen berühmten, noch nie beschriebenen, aber auch kaum durch eine Feder zu schildernden Fall bildet, den Ebel (Zhl. III. S. 161) mit Recht den höchsten Schweizerischen Naturschönheiten benzählt.

„Nun nach Italien fort!“ Doch wunder-
 sam siehe! verwandelt

Plötzlich der Heiligen Bild sich auf dem ho-
 hen Altar!

Braun wird des Augenpaars Blau; des Schlep-
 ers Purpur erbleicht,

Und der Lilienstrauch sproßet zu Rosen
 empor.

Schüchtern naht mein Fuß; da winkt von der
 marmornen Höhe

Mir Constantia zu, lächelnd in himmlischem
 Kelz.

Freude durchhebt mir die Brust; ich glühe von
 heißem Verlangen,

Daß ich spräche mit ihr, daß ich umfänge
 das Bild.

Schon sind die heiligen Stufen erstiegen; die
 Göttererscheinung

Wird lebendiger jezt, stärker mein Wonne-
 gefühl. . . .

Siehe! da pilgert auf Ein Mahl ein Eher von
 Schnittern mit Jubel

Aus der Ferne heran, lagert sich durstig am
 Quell:

Buona sera! so schallt's in mein Ohr; o des
... .. nichtigen Traumes!

Weg ist Capell' und Altar, weg, o Geliebte,
dein Bild!

Dritte Abtheilung.

Aus

Eugenia's Italienischem Tagebuch.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

1905

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

Erinnerungen aus Etrurien.

An Constantia.

1.

Gedanken über Kirchen. Predigt des
frommen Antonio zu Santa Croce.

Florenz, 15 Februar 18 . . .

. e presso al suo fin raccolte e fisse
Le luci avea in la' beate sede.

Gius. Morei, Fiorentino.

Sollten wir in der That dem Wesen aller Wesen näher seyn hier in den Gewölben des Tempels, als dort im Freyen der schönen Natur? Ziemt es sich minder, seiner Wohlthaten dankbar zu gedenken in des Kämmerchens einsamer Stille, als im Geräusch und Gedränge der Andacht, die zu der Gottheit Heiligthum hinströmt? Soll denn gerade das Sichtbare mit den künstlichen Glanzformen

seines vergänglichen Landes am stärksten und unwiderstehlichsten zu dem Unsichtbaren und Formlosen hinziehen, und eine Stelle, von Menschenhänden dazu besonders geheiligt und zu diesem Zwecke verziert und geordnet, allein und ausschließlich der Erinnerung an denjenigen geweiht seyn, der an keinen Theil des unermesslichen Raumes gebunden, noch irgend einem besondern Orte einverleibt, nichts desto weniger in jedem Raume zugegen ist und durch die ganze Weltweite sich so kraft- und segensvoll ausspricht?

Wie dem auch wäre, es gibt Stunden, wo gerade ein solcher Zauber des Ortes mein Inneres sonderbar stark und angenehm aufregt und der Sammlung meines Gemüthes zu ernstesten und frommen Gedanken ungemein kräftig zu Hülfe kommt. Wo aber in der Welt sollte dieß auf eine wohlthätigere und den beweglichen Sinn des schwachen Sterblichen lebhafter ergreifende Weise geschehn können, als gerade in diesen Ehrfurcht gebiethenden Tempelhallen und heiligen Gewölben der königlichen Arno-Stadt, dieser Schönen, wie schon ein

graues Alterthum sie benannte, unter Italiens Städten?

Die lichten Gänge, welche sich zwischen den schlanken Säulen von Spirito Santo eröffnen, Andrea's Liebe athmende, von freundlichem Wesen überfließende Gestalten in der Kirche von Maria Verkündigung, die kühnen, himmelan strebenden Gewölbe von Santa Maria del Fiore und das Heiligthum der liebreizenden Maria Novella, die der große Buonarotti nicht verschmähte, seine Verlobte zu nennen: — diese geweihten Dörter stimmen insgesamt mein Gemüth zu Gefühlen ernsthafterer Gattung. Aber zugleich sind es auch freudige Empfindungen, unter denen ich bald täglich eines jener Gottezhäuser betrete. Höher hebt sich besonders jene nachdenkende Stimmung und mit ihr meine Lust in der geschmackvollen, über die Maßen reich und kostbar verzierten Kirche von San Lorenzo, unter jenen Sarkophagen und Denkmählern der Medicäer — ein Heiligthum, das in der Welt seinesgleichen umsonst sucht; — mehr aber noch in der höchst merkwürdigen Kirche des Heiligen Kreuzes, die

durch eine ganze, zahlreiche Versammlung berühmter und edler Beistorbener aus ältern und neuern Zeiten belebt ist.

Diesen lezt genannten Andachtsort wählen wir wallfahrtende Schwestern uns oft und vorzugsweise zu unserm Ziel aus. Zur Fastenzeit wird da in der Regel des Freytags gepredigt, und diesen Erbauungsstunden haben wir beyde schon mehr als ein Mahl nicht ohne Befriedigung begewohnt.

Noch heute waren unsere Gedanken dorthin gerichtet; allein auf einem angenehmen Morgen-spaziergange nach dem milden, die Hauptstadt von Toscana aus gefälliger Nähe überschauenden Hügel von Poggio Imperiale hatten wir uns beynahe um eine Stunde verspätet, und der hochbetagte Prediger mit silbernem Haupthaar war, als wir in den Tempel eintraten, bereits sehr weit in seiner Rede vorgerückt.

„Wer aber,“ — so ließ der Redner am Schlusse seines Vortrages sich noch mit heller, von Herzen zu Herzen bringender Stimme vernehmen — „wer aber von euch, geliebteste Söhne und Töchter in Christo, an der Wahrheit

dieser meiner Worte noch zweifeln, wer an jenen Unbestand und an jene Gebrechlichkeit noch nicht glauben wollte, die ich euch heute so klar vor Augen gelegt, und deren offenes Gepräge alles Irdische ohne Ausnahme in tausend, niemand verborgenen Formen und Gestalten zur Schau trägt, der blide empor:“ — mit zitternder Hand wies der Greis nach dem Deckengewölbe des Tempels — „Wessen Werk sind jene künstlichen Arbeiten über euerem Haupte? Die Taube dort, die mit sanft gelüftetem Flügeln herab schwebt von himmlischer Höhe, und jenes Bild des Erlösers, der dem Vertrauesten seiner Berufs- und Lebensgefährten holdselig die Hand reicht? Wer mischte die Farben zu jener freundlich zuminkenden Engelsgestalt? Dort, die, Trost und Labsal ausgießend, sich auf das Sterbelager des Gerechten herab senkt? . . . Das alles weiß von euch, die ihr jetzt lebt und in diesen heiligen Hallen heute wandelt und Gebethe zum Himmel empor schickt, nicht einer mehr!“

„Richtet hinwieder euere Augen hinab in die Tiefe! Auf welcher Leiber Trümmern beugt sich

euer Knie; über welches Erdensohnes Gebein gleitet euer Fuß hin? . . . Das sagen sie euch längst nicht mehr, die Züge aller der Denksteine, die Namen und Wapen, verwischt und ausgeebnet von zahllosen Tritten solcher, die auch selbst nicht mehr sind. Und jene Familiencapellen, Grabmähler und Grüste zur Rechten und Linken, wovon predigen sie anders und von was unablässiger und ernstlicher als davon, wie kurz und flüchtig er sey, der Wandezug des Sterblichen nach der bessern Welt?“

„Ja selbst diese grauen Eoden“ — hier rüdte er den schwarzen Sammt von seinem ehrwürdigen Haupt weg — „selbst diese Eoden, die nur noch spärlich meinen kahl werdenden Scheitel umflattern, und diese ausgetrocknete Hand, die mit nicht mehr sicherer Andeutung zum Himmel empor weist, sagt an, Geliebte, was verkünden sie anders, als die Nähe auch meines Scheidens von dieser sichtbaren Welt und eines baldigen Abtretens von dieser geweihten Stätte?“

„So sethe denn für mich, du andächtig versammelte Christenschar, aus diesem Reiche des Wechsels zu dem Fürsten des unvergänglichen

Lebens; auf daß, wenn meine auf seinen Fall
mehr ferne Stunde schlagen wird, seine Huld
mir einen sanften Uebergang bereite in den
Schooß der ewigen Liebe und in die frohen
Wohnsitz der Gerechten, welche er vor mir zu
seinen Gnaden berufen hat!“

2.

Des frommen Antonio Tod.

20 Februar.

... e così dolcemente
 Sen va di stella in stella . . .

Ant. Ghedini.

Was der Gott ergebene Antonio vor kurzer Zeit von geweihter Höhe verkündet hatte, war sein Schwanengesang gewesen.

An eben dem Tage, als wir denselben in dem Tempel von Santa Croce erblickten, war er zum letzten Male unter dessen Gewölbe eingegangen und hatte das Schlußwort seiner Ermahnungen zu dem an seinen Lippen hängenden Christenvolke gesprochen. In solch unmittelbarer Nähe mochte er, so wohl und gründlich er auch auf seinen Uebergang vorbereitet schien, das Ende seines

Lebens doch selbst kaum vermutet haben. Ein Gang von den vielen, die wir in diesen Tagen der Ruhe und Stille, meist gegen Abend, nach den schönen und in dieser Bußzeit zahlreicher wie sonst besuchten Florentinischen Kirchen zu unternehmen pflegen, führte uns heute wiederum nach Santa Croce hinab. Diese Kirche, so düster sie ist, und so wenig einladend und vollendet auch ihre Gestalt von außen erscheint, gehört gleichwohl zu denjenigen, welche für mich einen ganz besondern Reiz haben. Ich möchte sie vorzugsweise vor den übrigen allen — und die Arno-Stadt zählt doch ihrer so viele. — den Tempel der Erinnerung heißen. Heute, als wir in dieselbe eintraten, brach eben die Nacht ein.

Die edeln Gestalten an Michel Angelo's Grabmahl, in ihren verworrenen Umrissen kaum mehr erkennbar, zerflossen allmählich mit der Dämmerung. Scheine, und das jungfräuliche Wesen in der Begräbniskapelle der Niccolini *) glück in dem grauen, die heiligen Hallen erfüllenden Halblicht einem ätherischen Wesen, das aus den Chören

*) La Verginità, von Francavilla.

der Verklärten wohlthätig und huldvoll zu den Wohnsitzenden des Menschengeschlechtes herab schwebt.

Indem aber unsere Augen zwischen all diesen Denksteinen und Gedächtnißstätten umher irrten, und wir bedächtlichen Schrittes sie durchwanderten, diese Wohnungen eines Friedens, den Tausende, die zur Stunde hierher ziehn, noch suchen, und eben so Viele, welche vormahls hier walteten, längst gefunden haben, erblickten wir, von dem matten Scheine nur weniger Kerzen beleuchtet, ein funstloses Trauergerüst und auf demselben einen Sarg, mit weißen, und über diese hin mit schwarzen Tüchern belegt, als sinnlichen Andeutungen von Leben und Tod, von Freude und bitterem Schmerzengefühl. Auf dem Sarge breitete sich ein hölzernes Kreuz aus. Oben waren, von jugendlich zarter Hand hingeschrieben, die Worte zu lesen: „Antonio Gonfaldi. Er lebte acht und siebenzig Jahre;“ und am Fuße des Todtenbehälters, als letzter, freundlich einfacher Nachhall aus der irdischen Welt: „Seiner Seele die Wonne des Jenseits!“

Es war der silberlockige Lehrer selbst, welcher

im schweigenden Schatten seiner eigenen Rednerbühne, und kaum daß er von derselben abgetreten war, diese Schlummerstelle bezogen hatte. Zu beyden Seiten des Entschlafenen knieten zwey ausblühende Knaben und betheten mit Inbrunst für das Heil seiner Seele. Aber auch durch Gefühle der Dankbarkeit getrieben sah man diese Kinder beharrlich an des Oheims Todtenlager verweilen; denn er selbst war, Samen ausstreuend für die, welche da kommen sollen, bis zur letzten Stunde seines Lebens unablässig bemüht gewesen, durch Pflege und Unterricht jenen beyden, unter allen Wesen der Erde ihn am nächsten berührenden Jünglingen das Glück ihrer künftigen Zeiten zu gründen.

Noch am Abend jenes Tages, — so erzählte uns der eine der Knaben mit thränenden Augen — an welchem wir dem ehrwürdigen Prediger zugehört hatten, wie er die versammelte Christenschar auf die Hinfälligkeit aller ihrer irdischen Umgebungen und jeder, auch der löstlichsten That des Lebens hinwies, hatte er auf dem sonnigen Lungarno seinen gewohnten Winterspaziergang vorgenommen, hierauf sich als Leitsaden zu seiner

nächstfolgenden Fastenpredigt, die er nicht mehr halten sollte, eine Stelle aus seiner Handbibel ausgeschrieben und das Blättchen, wie er jedes Mahl zu thun pflegte, selbst neben sein Bett hingelegt. Wunderbarer Weise waren es die verhängnißvollen Worte gewesen: „Die Zukunft ist vor des Menschen Auge verborgen, und niemand weiß ihm zu sagen, was geschehn soll.“

Und als der Greis solches gethan und nach einem, wie jederzeit, sehr mäßigen Abendmahle zur Ruhe gegangen, da schloß der drey-mahl Glückliche schnell und sanft, als wartete seiner ein gewöhnlicher Nachtschlaf, dem Schlummer und dem Tode sein Auge mit Einmahl.

Wir gönnen, verklärter Geist! dir deine geschwinde Erlösung, und Friede walte über der Asche des zur Ruhe gekommenen Leibes!

3. . . .

Die Grabesruhe.

21 Februar.

. Serena il ciglio . . .
 Taccheta e in pace al tuo destin consenti.
 Colui, che piangi, queste inferme cose
 Carco di pregi, e di memoria degno
 Cangiò con le immortali ed or sul cielo
 Sotto il candido piè si mira il sole
 E gli aurei cerchi, e i lumi erranti, e i fissi.

Frugoni.

Wer ist es denn aber, möchte ich im Rück-
 blick auf den Schluß meines gestrigen Tage-
 buchß fragen, wer ist es, der da schlummern
 und ruhen soll, versenkt in den todtten Frieden
 des verschwiegenen Grabes?

Ist sie es, die Hülle aus vergänglichem
 Stoffen, die, der schnellsten Verwesung zum

Kraute, in Moder dahin fällt und mit eben der mütterlichen Erde sich wieder vermengt und vereinbaret, von der sie selbst auch ein Theil ist?

Bist du es, unsterblicher Geist! den, nun du unter den Umgebungen der Sinnenwelt dein kurzes Tagewerk, den Anfang eines ungleich längern und umfassendern, vollbracht hast, die Stunde des Sterbens in einen Zustand der Bethargie und Allvergeffenheit einsenkt, in Erwartung, daß der Wink des Allmächtigen deine neue Bestimmung dir kund mache und öffne?

Oder wären etwa alle diese Gedanken von Todesschlummer und Grabesruhe nichts weiter als freundlich täuschende Einbildungen und Formen, mit denen der Schöpfer selbst der gebrechlichen Menschennatur erbarminungsvoll zu Hülfe kommt; bloß anmuthige Bilder, die in sanfter Färbung vorschweben dem Herzen voll Sehnsucht und Liebe, und lindernden Balsam in je die tiefste und schmerzhafteste seiner Wunden ergießen?

Was sollten sie anderes seyn? . . .

Aber nach wie vor erstreuen gerade diese Vorstellungen fortwährend so viele Herzen und

waffnen so manchen Sinn stärker gegen alle Anfechtungen von Jammer und Trübsal. Sie ziehn durch jene sinnlichen Bezeichnungen selbst näher zu dem Uebersinnlichen, zu der Welt der Unsterblichen hin. Wer von Schlummer spricht, denkt ja an ein Wiedererwachen; und warum, anders wollte man der Ruhe genießen, als um sich zu neuer Anstrengung zu stärken?

Eben diese Gedanken, indem sie das Gemüth noch durch etwas Irdisches fesseln, sind es, über denen hinwieder die letzte Spur des Schauerlichen verschwindet, welches die Beschränktheit des Erdenbewohners so häufig an die Vorstellung des Sterbens und der Todtengruft anknüpft, die unsere abgeschiedenen Geliebten, diejenigen Wesen beherbergt, welche, was wir so gern glauben möchten, selbst noch im Tode, wenigstens einem Theile, nämlich dem Leibe nach, den sie nicht mehr bewohnen, die unserigen sind.

So wollen wir denn weiter hin zu der von der Sehnsucht Thränen beneßten Verwesungsstätte des Leibes, sanften Trittes, als wäre es Frevel, die dort waltende Stille zu stören,

und hinblickend zwischen Hoffnung und Thränen
 nach dem Dunkel am Rande der Zeit und der
 Ewigkeit enge vermauretem Eingang. Streuen
 wir immerhin den Samen der schönsten Blumen
 und Pflanzen auf die Leichenhügel derer, die
 uns liebten, auf daß der Lebensathem der
 Natur sie in kurzem zu schimmernden Blüthen
 und würzigen Kelchen entfalte, und als würden
 an den Farben und Wohlgerüchen solcher Trauer-
 gärten und an der Hand, welche dieselben
 geordnet, jene Lieben noch selbst sich vergnügen,
 die der Tod längst unseren Augen entrückt hat!
 Fahren wir fort, im Heiligthume der Erinnerung
 an die Theuren, welche früh uns verließen,
 noch manche andeile, die Gefühle der Bärtlich-
 keit für sie, die unsere Erdentage verherrlich-
 ten, nährend und bewahrende Opfer zu brin-
 gen, die dem innern Menschen wohlthun und
 stärkendes Labfal gießen in das schmerzenbelastete
 Herz.

Er soll seinen Frieden in des Grabes leicht-
 ter Erde gefunden haben, dein Auserwählter,
 du nach Ruhe dich sehnende Gattinn, die du an
 seinem Sterbebette und während seines lang-

wierigen, auf demselben bestandenen Kampfes bald selbst deine letzten Kräfte erschöpft hast!

Er sey zur Ruhe gebracht unter dem zur Nachwelt sprechenden Steine, euer Vater, in dessen liebevollen Armen ihr selbst, wehlagende Kinder, so manchemahl von eueren jugendlichen Freuden und Mühsalen geruht habt!

Tretet leise hinzu an das Grab, das euer einzige Hoffnung verschlang, ihr trauernden Aeltern, auf daß ihr den geliebten Schlafenden nicht weßt, der in den schönsten Tagen seines Jünglingslebens, gleich einer Eintagsblüthe, eifertig dahin schwand!

Laßten wir sanft ihn schlummern in der erdnenen Kammer, den Freund unserer Jugend, der bis in die Tage des spätesten Alters uns von ganzem Gemüthe, wie wenige, trenn blieb!

Aber auch du, den jezt noch eine irdische Ansicht mit ihren Täuschungen zuweilen berückt hält, wirst einst — ich seh' es im Geiste — von jenem höheren Standpunkte, der uns alle erwartet, durch ein beseligendes Schauen dich leicht überzeugen, daß des Menschen zum ewigen Leben und einem Wirken ohne Unterlaß geschaff-

ner Geist zur Wiederherstellung seiner Wirksamkeit solcher Zwischenräume von Schlummer und Ruhe gar nicht bedürfe. Auch dich wird eine frohe, wenn gleich zur Stunde noch verschleierte Zukunft belehren, daß ohne ein Glimmen unter der Asche des Grabes der Funke von Gott zum zweiten Male entbrennen werde, um mit nimmer erbleichendem Feuer in neuen Welten zu leuchten, und daß die Seele, als des Urwesens, von welchem sie ausging, lebendigster Abglanz, nur den Augenblick ihrer Erledigung aus der Befangenheit dieses Lebens und seiner Schlußtage erwarte, um, angestrahlt von hellerem Lichte und ausgerüstet mit einer Stärke, die sie hiernieden nicht kennt, den unzerstörbaren Keim ihrer Thätigkeit noch völliger und zu einer Kraftäußerung zu entwickeln, die nicht altert, wie die irdischen Kräfte, und keinen Zeit-
 schranken mehr unterworfen ist.

Bist du selbst deiner eigenen Vollendung einmahl um diesen bedeutenden Schritt näher gerückt, dann wohl dir!

Bernehmlicher, als heute die Stimme der menschlichen Schwachheit, spricht alsdann der

Geist Gottes zu dir auch: Selig sind die Todten
von jetzt an!

Und auch du legst dann jenen wohlthätigen
Troststab, nach welchem deine Unmündigkeit
jetzt noch begierig sich hinneigt, mit innigem
Dank gegen den, von dessen Huld dir derselbe
gereicht ward, auf immer bey Seite.

4.

Der Auferstehungsmorgen.

In der Villa Palmajola, 15 März.

Und du solltest nicht auferwecken? der auf
dem ganzen

Schauplatz der unüberdunkbaren Schöpfung
immer und alles wandelt

und herrlicher macht durch die Wandlung?

Kloster d.

Auf die stille Andachtszeit der verfloßenen
Woche leuchtete uns heute, durch die Milde
der Natur nicht weniger als durch frommes
Menschenbestreben verherrlicht, dazu bey mehr
als gewöhnlicher Klarheit des Firmamentes,
in vollendeter Pracht und Glorie die erste
Stunde des Auferstehungsmorgens.

Es scheint mir in der Anordnung und dem

Kreislaufe der Zeiten ein preiswürdiger Umstand zu seyn, daß dieses Fest der Christen, welches das Bild eines Aufwachens vom Schlummer und eines zureyten, aus Todtengrüften und Wohnsitzen des Moders und der Verwerfung hervor kreichenden Daseyns dem Gemüthe des Nachdenkenden klärer und bestimmter als keiner der übrigen Festtage vorhält, gerade mit dem höchsten Punkte der Feyer einer Auferstehung und Lebenserneuerung in dem Reiche der sichtbaren Schöpfung zusammen fällt; mit den Tagen eines in den mannigfaltigsten Gestalten dem Schooße der Erde wieder entgrünenden und entblühenden Lebens; einer die gesammte Natur bis in ihr Innerstes durchdringenden und erfüllenden Frühlingswärme und Frühlingsluft.

Dieß schnelle Erwecktwerden aus anscheinend tiefem Schlafe, all das kraftvolle Keimen und Treiben aus der mütterlichen Erde noch eben erkaltetem Schooße, dieß frische Ausblühn und Dusten aus noch vor kurzem erstarrten Gründen, und alle die abgestreiften Hüllen und erneuerten, glänzenden Leiber, was sind sie an-

deres, als eben so viele liebliche Andeutungen und Symbole desjenigen, was auch mit dir selbst, o Sterblicher, der du jetzt bey diesen Erscheinungen allen mit eben so viel Nachdenken als Wonne verweilst, in naher Zukunft geschehn wird?

Und wenn auch alle diese Herz erfreuenden Lebens- und Frühlingszeichen, durch deren Reihenfolge selbst der entfernteste Gedanke an eigene Vernichtung gewaltsam unterdrückt und verschucht wird, die schwierige Aufgabe unserer Verwandlung nicht lösen, noch jenes vielleicht thörichter Weise gewünschte Licht über die Art und Weise derselben verbreiten; so sagen sie nichts desto weniger schon unserem sinnlichen Wahrnehmungsvermögen wundersam zu. Wie viel kraftvoller und beredeter sprechen sie zu dem innern Menschen, wie rührend zu dem Herzen, das mit nie erlöschender Liebe sich nach Verstorbenen, die es über alles verehrte, zurück sehnt und wartet mit beharrlicher Hoffnung auf das Morgenroth einer helleren Erkenntniß und den frohen Bundestag einer künftigen Welt?

Vor mehreren Tagen schon hatten wir am Fuße des fruchtbaren Hügellandes von Castellino die Villa Palmajola bezogen, von welcher ein sanft sich erhebender Fußpfad auf eine leichte Bergrundung von der freiesten Umsicht hinauf führt. Ein zartes Olivengebüsch, aus dessen beweglichem Laubwerk in Obelisken-Form drey schlank, allen Jahreszeiten in ihrem unzerstörbaren Kleide voran grünende Cypressen hervorragen, krönt diese Anhöhe, deren Abhänge ringsum wilde Jasmin- und Lorbeersträucher zwischen breit aussprossenden Feigenstöcken umfassen und überflattern.

Von diesem kleinen, reizenden Belvedere aus sahen wir heute im ersten Lichte des Osters Tages einen Morgen, so schön, wie einst die letzte Stunde der scheldenden Mutter, beides, den wolkenlosen Himmel und die durch Segen bringenden Frühlingshauch erwärmte und erfreute Erde, begrüßen.

Wir hatten uns schon mit Anbruche des Tages aus unserem lustigen Schlafzimmer in Palmajola aufgemacht, gerade in der Stunde, als das liebliche Frühroth des Auferstehungs-

festes, jedes der ernsten Betrachtung nicht verschlossene Gemüth mit ermunternden Gedanken von Verklärung und erneuerten Gestaltungen des Daseyns erfüllend, am Horizonte herauf zog:

Wundervoll anzuschauen funkelte mitten im glühenden Osten, als aus einem Feuermeere, der Morgenstern, wie ein himmlischer Solitair, noch einige Augenblicke zu uns hernieder, indes von der entgegen gesetzten Seite des Himmels gewölbes das Licht des entweichenden Vollmondes auf die Wiesen und Gartenanlagen, die wir auf schlängelndem Pfade durchwalten, rein und gart herüber spielte. Bald sahen wir zwischen diesen beiden schnell verschwindenden Phänomenen mit Uebergewalt sich die Tageshelle entfalten; und da erschien denn auch der feyerlich festlichen Stimmung unserer Gemüther die vom ersten Morgenlichte begrüßte Natur in erhöhter Schönheit; vom großen, strahlenden Weltlicht an, das, hier im Silberlaube der Olive, dort im Perleenteppich der thauenden Flur sich spiegelnd, im Flammenzuge am Himmel empor stieg, bis hinab zum goldbepanzerten

Käfer, der zwischen jungen Gräsern sich wiegt, und zum beweglichen Schmetterlinge, der, kaum von seinem Winterlager erstanden, im schillernden Farbenschmucke seiner Wiedergeburt je die reizendsten von Flora's jungen Kindern umgaukelt. In Höhen und Tiesen, an dem milden Abhange der Delberge und entlang den Ufern des rieselnden Thalbachs war Leben das einzige und allgewaltige Lösungswort der ganzen, eine wohlthuende Wärme aus ihrem Kraftsschooße entwickelnden Natur. Angenehmer duftete es von den dunkeln Orangen- und Myrthengebüschen des herzoglichen Gartens zu Castello zu unserem Naturaltare herauf. Gefälliger als in der Tiefe sprachen auf dieser Höhe der Vögel natürlich künstliche Weisen das horchende Ohr an; aus laubumzogener Nacht der Graßmücke, weicher Gesang und aus hohen Lusträumen der Lerche muntere Lieder; mit Einem Worte, nah und fern athmete und verkündete die Schöpfung eitel Freude und Lust.

Auch wir Schwestern verweilten mit Wonnen: bey dieser allgemeinen Lebensfeier der Natur, über deren Betrachtung Stunden und Sonne

unvermerkt über unserm Haupte hinweg schritten, und deren Andenken billig eines meiner Tageblätter geweiht ist.

Doch es war nicht allein unser Sinn, der sich an so mannigfachen Eindrücken vergnügte; nein, auch die Fantasie blieb diese ganze Zeit über auf das angenehmste beschäftigt. In lieblichen Bildern stellten jetzt die Ostertage vergangener Jahre, deren Bildt uns einst als Kinder erfreute, und die wir, den blumigen Lenx im Gefolge, unter gespannten, zum Theil geheimnißvollen Erwartungen heran rücken sahen, sich neben die Gegenwart hin und vor das bewegte Gemüth, und nach ihnen die Auferstehungsfeste, an deren Gedächtniß wir späterhin, an Athanasia's Seite und aus ihrem Munde über den höheren und geistigen Zweck jeder solchen Feyer verständigt, ernstere Gedanken, bessere Vorsätze, ein kühneres Ahnden und höhere Hoffnungen knüpften.

Ganz besonders mußte sich dann Rosalie auch diesen Fest- und Naturgenuß aus der Schatzkammer ihres Wissens durch die Erinnerung an mehr als ein heiliges Dichtermort zu ver-

schönern. Andächtig und leise entfloß jetzt ihren Lippen der fromme Gesang ihres prophetischen Lieblings:

Ich hebe mein Aug' auf und seh', und siehe,
der Herr ist überall!

Erd', aus deren Staube der erste Mensch ge-
schaffen ward;

In der ich verwesen werde und auferstehen
aus der!

Gott würdigt auch dich, dir gegenwärtig zu
sehn!

Indem sie aber mit solchen Worten den Herrn der Natur, dankbar und ihn ehrend, begrüßte, freute sie sich mit mir zu sehn, wie auch das unter diesem schönen Himmel wandelnde Geschlecht, das frohe Landvoll von Castello, Quiete und Prato und die anmuthsvollen Töchter von den Ufern des Arno sich in eben dieser heitern Morgenstunde im Heiligthume des Herrn zu Hören der Lobpreisung vereinten, und Auferstehungsgeänge und Hymnen anstimmten, deren melodische Laute ein sanft daher fluthender Ostwind, jetzt stark und kräftig, dann abklingend und kaum mehr vernehmbar, gleich der

Neols-Harfe bald schwellenden, bald schnell wieder ersterbenden Tönen, aus der Kirche von Castello zu der Höhe unseres Naturalaltars hinauf trug.

Aber auch in der nahen Arno-Stadt begann nun vom Dome von Santa Maria die festlichste aller Glöden, welche nur bey außerordentlichen Anlässen gerührt wird, dem Städter und der ganzen Landschaft umher den Anbruch des großen Tages in majestätisch tiefem Klange kund zu thun. Der feyerlich ernste Ruf schien auch für uns zu ertönen, und bald war, woran wir bis jetzt selbst nicht gedacht hatten, der Entschluß gefaßt, unseren schönen Standpunct zu verlassen und jene Tempelhallen selbst aufzusuchen, von denen der weit und breit erschallende Glödenton ausging: ein Unternehmen, das in pfeilschneller Fahrt, über eine schöne, mit Maulbeerbäumen und Weinstöcken in der engsten Vereinigung eingefasste Straße hinweg, in weniger denn einer halben Stunde vollführt war.

Eben hatte, als wir in die kühlen Gewölbe von Santa Maria eintraten, ein feyerliches Hochamt begonnen. Welch ein Gepränge, welches

ein Wogen und Drängen unter den vielen Tausenden, die theils den Raum des Tempels erfüllten, theils die Marmorstufen am Eingange besetzt hielten! Welch schneidende Contraste und was für Abstufungen ohne Zahl von dem goldgestickten Seidenkleide des Fürsten bis zu den qualmigen Lappen der Darbenden, an des Heiligthumes Schwelle das Mitleid ansehenden Armuth, von der edeln Florentinerinn prahlendem Diamantenschmucke bis zu den einfachen Bänderzierathen der Toscanischen Bäuerinn!

Tief im Hintergrunde, an der heiligsten Stelle des Tempels, stand, die glänzende Tiare auf dem Haupte, der Erzbischof von Florenz, ein ehrwürdiger, schön gestalteter Mann, doch schon auf völliger Reize der Jahre. Um ihn her in festlichem Kreise und angethan mit kostbar gewirkten Gewändern die sämtlichen Diener des Altars. Eine zweyte, dem Auge kaum zu ermessende Umgebung bildete knieend die andächtige Menge, und harrete mit Inbrunst der segnenden Hand des mit hoher Würde sein heiliges Amt verrichtenden Greises. Mitten in diesen Wohnsitz eines bleibenden Friedens er-

Klingen indeß und blinkten Waffen und Werkzeuge des Krieges in der Hand und auf den Schultern der zahlreichen Wache. Dazu sah man unzählige Lampen und Kerzen, auch Opferflammen licht und wohlriechend auflodern in das angenehme, den größten Theil des Tempels beherrschende, nur hier und da durch die wahre Tagesbelle gebrochene Halblight.

Nicht ohne Mühe waren wir zwischen den Gruppen und Reihen des versammelten Volkes bis zu einem der einsamern, gerade zu der Stunde durch keine Festfeyer verherrlichten Seitenaltäre hindurch gedrungen, von dessen Stufen sich eine freye Aussicht nach dem innersten, von einem Nebelschleier dufenden Rauchwerkes umflossenen Heiligthum aufthat. An dieser Stelle saßen wir zuß und konnten von da aus ungehindert unseren Betrachtungen nachhängen. Einige Augenblicke herrschte eine tiefe, das ganze Gebäude umfassende Stille. Dann hörten wir unvermuthet, und als schwebten die Töne aus Engelsfehlen vom Himmel hernieder, von einer unsichtbaren Stimme das „Heilig, du Herr allein bist heilig!“ in silber-

reinen Lauten und Modulationen, vergleichen unser Ohr noch niemals vernommen hatte, ertönen. In diese erste Lobpreisung fiel schnell, als froher Auferstehungsbothe, vom Hochaltare der Priester mit den bedeutenden Worten: „Der Herr ist erstanden!“ vielleicht durch die letzte Anstrengung seiner leiser werdenden Stimme, mit ein. — Eben so schnell folgte dann, die Friedens- und Freudekunde in jubelnden Wechselgesängen erwiedernd, das Halleluja der Sänger; und unter der Trömpete hellem Geschmetter und dem Paukendonner, der laut die Gewölbe des Tempels durchrollte, ward die beseligende Kunde durch die weiten Naven und Gänge bis zu den Ohren auch des Entferntesten in der gedrängten Versammlung getragen. Immergrün, Blumengehänge und bunte Seidenstoffe, von den Händen der Andacht zu mancherley künstlichen Formen und bedeutungsvollen Zeichen und Symbolen geknüpft und verschlungen, schmückten von innen und außen des Domes kunstreiche Pforten. Durch eben dieselbe fromme Sorgfalt waren die Wände und Pfeiler der Kirche mit kostbaren

Tapeten behangen, deren sanfte Purpurbekleidung das Blaugrün des Stein- und Mauerwerkes theilweise verhüllte. Den Fußboden hatte man, damit vollends nichts unterbliebe, was auch zur äußern Verherrlichung dieses für das Gemüth so schönen Vormittags bestrug, dicht mit grünen Zweigen und frischen Blumen bestreut, auf denen es sich weicher und leiser, und als durch einen künstlichen Frühling, einher ging.

Mit einem Worte, alles, was in dieser Stunde in und um das erhabene Heiligthum vorging, war auf Auge und Ohr und durch diese beyden Organe, die den innern Menschen so allgewaltig beherzigen, auch auf das Herz und seine rührbarsten Saiten nicht ohne Geschmaack und Einsicht berechnet. An Vergleichen dieses blendenden Gepranges mit der stillen Einsamkeit jenes Natur- und Oestergartens auf den Olivenbergen von Castellino ließ die Fantasie, wie leicht zu erachten, es keineswegs fehlen. Auch bey dem Grollen des Gegensatzes verweilten wir Schwestern nicht ungern, und über eine leichte Spannung des

Kopfes und Gemüthes, die sich nach und nach einfand, behielten die angenehmen Gefühle fortwährend die Oberhand.

„Wo hat nun,“ fragte endlich Rosalie, finnend und in des Tempels weitläufige Räume verloren, „dein Herz, was es suchte, gefunden? In dem stolzen Marmorhause hier, oder dort in dem bescheidenen Naturgarten von Castellino?“

Die Frage war nicht leicht zu lösen; immerhin aber wies der glänzende Pomp und der laut auströnende Jubel von Santa Maria mit der geräuschlosen Frühlingswonne des Sonnenthales von Palmajola auf einen und eben denselben Punct hin. Jener nämlich, wie diese, sprach, wenn auch durch Andeutungen der ungleichsten Art, es gleich kräftig und laut aus, daß die Zeper der Auferstehung ein außerordentlicher, das Gemüth des Christen nach allen seinen Bestrebungen und Kräften bis in sein Innerstes in Anspruch nehmender, zu den frohesten Hoffnungen belebender Tag sey.

5.

Der Lungarno *).

Und du, o heilige Mutter, und du wirst
 Nicht matt und müde, deine Lebenskraft
 Geschöpfen mitzutheilen? Freuest dich
 Des Schatten-Gaukelwerks, das auf dir spielt,
 und all des leichten Volks
 Der bunten Träume, das sich auf dir jagt? —
 v. Herder.

1.

Also heißen die zwei langen Uferstrecken des
 Arno, von der Stelle an, wo der Fluß anfängt,

*) Da diese Bemerkungen über den Lungarno
 aus mehreren, zu verschiedenen Tages- und Jahreszeiten auf demselben vorgenommenen Spaziergängen hervor gegangen
 sind, so ist bey denselben die Angabe des Tages
 abichtlich weggelassen.

die Mauern der Stadt zu bespülen, bis wo er, den Tiefen des Meeres zufließend, sich in das liebliche Buschwerk unterhalb der Brücke alla Carraja hinein senkt. In der engern Bedeutung des Wortes aber führt jenen Namen ein mitten in Florenz frey gelegener, eher einer Zusammensetzung mehrerer großen Plätze als einer einzelnen Straße gleichender Bezirk, den von oben und unten die zwey Brücken von Santa Trinita und alla Carraja, zu beyden Seiten des Arno aber lange Reihen von wohl gebauten Häusern, Pallästen und öffentlichen Gebäuden beynahe kreisförmig begrenzen.

Sehr häufig und nicht ohne eine gewisse Vorliebe besucht der Florentiner dieses zu den verschiedensten Zeiten des Tages und Jahres ihm gleich willkommenes Küstenland seines vaterstädtischen Flusses, in der Regel des einzigen, den sein Auge jemahls erblickt hat oder zu schauen ein Verlangen trägt. Denn der Toscaner, besonders der aus den höhern Ständen, begiebt sich selten auf Reisen. Seine Welt beschränkt sich meist auf die Gefilde, welche der Arno bewässert. Von andern, zumahl entfernten

Ländern weiß er wenig, und vor allen klingt das Jenseits der Berge seinem Ohre so fremd und fremder noch als dem Ultramontaner der Nahe des entferntesten Welttheils. Nach dem Lungarno lenkt er seinen Schritt hin, um die oft ungern vermißte Sonnenwärme zu suchen, und eben dahin zielt er, um hinwieder eine unter diesem Himmel noch öfter umsonst ersehnte Kühlung zu finden. An diesen Ufern lustwandelt er heute, wenn die helle Domglocke den Mittag verkündet, und morgen in der geheimnißvollen Dämmerungsstunde des Ave Maria. Selbst die Mitternacht mit ihrem Gefolge von Ruhe und Stille und Sternen hat ihn schon mehr als ein Mal am Lungarno gefunden. Auf den ebenen Steinplatten schreitet es sich so leicht und bequem einher. Zudem befindet man sich da, so zu sagen, im Mittelpuncte der volkreichen Hauptstadt und ihres vielseitigen Trachtens und Treibens. Die bedeutendsten Straßen der Stadt laufen größtentheils nach dieser Gegend aus. Jede merkwürdigere Kunde von Frieden und Krieg, von verlorenen oder gewonnenen Schlachten,

von Vulkan-Ausbrüchen und furchtbaren Erdbeben, auch wohl von der Ankunft berühmter oder berühmter Ultramontaner, von Geburten, Sterbensereignissen und andern Wechselfällen des Tages und Lebens erfährt sich da leichter.

Dem Auge des durch Beruf und Lage ohne Unterlaß in seine Mauern hinein gebannten Städters, den der ununterbrochene, einförmige Anblick so vieler, hoch auf einander geschichteter Steinmassen nicht selten ermüdet, gewährt schon das Hinschauen auf die zwar meist nicht sehr klare und zur Sommerzeit auch nicht sehr rege Wasserfläche eine erfreuliche Abwechslung. Von eben dem Flusse weht ihm in glühender Sommerhitze, wenn auch seltener, als er es wünschte, eine frischere Luft zu; und in den Tagen, wo der Wind etwas rauher von den Alpen herüber treibt, wiedergeben jene Marmordämme und Quadersteine jeden Sonnenstrahl mit verdoppelter Kraft.

Am lebendigsten zeigt sich der Lungarno in der Nähe der schönen, kühn über den Strom geschlagenen Brücke von Santa Trinita, und

auf dem an ihr Gewölbe anstoßenden Plaze
 gleichen Rahmens, der mit einer aus grauem
 Alterthume stammenden Granitsäule, so schlank
 und hoch, wie man ihrer nur wenige findet,
 geschmückt ist.

2.

Auch wir Schwestern haben unter der Hegide unseres begleitenden Freundes, des Marchese Belgiojoso, während dieser ersten Monate unseres hiesigen Aufenthaltes, uns öfter an jenen lebendigen Arno-Gestaden eingefunden. Ihnen entlang sahen wir in den frohigen Tagen, mit denen die Ordnung der Natur den Scheidepunct des alternden, so wie den Eintritt des verjüngt heran rückenden Jahres bezeichnet, eine willkommene Mittagessonne beides; den Wagen- und Eivreen-Prunk des mit Gold und Seide belasteten Fürsten und die hängenden Lumpen des Bettlers, der an dieser Stelle sein zwar kümmerliches, doch immerhin — was für ihn einen nicht unbedeutenden Werth hat — ohne Arbeit zu erlingendes Brod sucht, mit Einem milden, auf beyde gleichmäßig sich theilenden Lichtstrahl begrüßen.

Wir sahn den schön aufgeputzten Abbate, an den wohl bekannten Kutschenschlag hingepflanzt, seine befreundete Signorina mit dem ganzen Aufwande seines Wissens und mit allem, was ihm von Gedächtnißgaben oder auch von Geist und Wiß zu Gebote steht, unterhalten. Ihr kommt, will etwa der Faden des Gespräches zerreißen, heute ein über die Maßen unfreundlicher Decembertag gelegen zu Hülfe. Ein auch bey ihm vorherrschendes Witterungsgefühl weckt ihn zu dem Ausrufe: „Fa freddo, signora!“ der sich ihm, so wenig bedeutend er klingt, als des Hauses vieljährigem Freunde, gleichwohl mit einem: „Signor si, ma freddo davvero!“ aus der Hohlung des weich ausgepolsterten Wagens unter huldreichem Lächeln erwidert. Ein ander Mahl öffnet ihm ein lauer Sommerabend oder eine Nacht, in welcher alle Kühlung aus der Natur entwichen scheint, den auch unter so belästigenden Umständen noch beredeten Mund zu gegründeten Klagen über eine nicht länger zu ertragende Hitze. „Che gran caldo!“ tönt es jetzt vor eben dem Wagenfenster, von dem er, was hiesigen Landes auch Männerfittte ist, mit

dem Gäßer frische Luft seinen Mäcenatinnen zu-
spielt: „Che caldo! non si resiste più!“ „Dice
bene,“ erwiedert ihm, den Gang des Gespräches
in dieser jede Kraft lähmenden Jahreszeit lang-
samer verfolgend, die Mutter seiner Angebethe-
ten, deren Sinn indeß der Schlummer zur
Hälfte berückt hat: „Dice bene, non si resiste
più!“

Non ci si resiste più! wiederhallet es aus dem
Munde der dem Befehle zur Heimfahrt längst
mit Ungeduld entgegen gähnenden Diener.

3.

Eben diese Uferstraße ist es auch, in welcher, in den Stunden, wo sie am häufigsten besucht wird, mit unbedecktem Haupte der Blinde — ihrer gab es zu Florenz von Alters her und gibt heut zu Tage noch eine bedeutende Anzahl — mitten im Gewirre unsichtbarer und von ihm bloß verspürter, in schneller Folge ab- und zurauschender Gestalten ein frohes Weihnachtslied anstimmt. Seinem Gesange gehen die Accorde der Mandoline voran, und eben dieser Saitenklang wiederholt am Ende jeder Strophe im getreuesten Nachhall die einfache Weise des nicht selten von dem Singenden selbst gedichteten Liedes. Er aber, der Sänger, dessen nebelumfangenes Auge hinein starret in das nimmer weichende Dunkel, das für ihn weder ein Sonnenstrahl zu erheitern vermag, noch ein sanftes Mondlicht in Dämmerung umschafft;

— er, mit felsenfestem Sinne, vertraut auf Gott. Es hat aber wirklich der Herr, indem er ihm nahm, ihm mild und gütig auch wieder gegeben und durch einen unwandelbaren, einen Tag wie den andern ihm getreu bleibenden Trohsinn sein lichtloses Daseyn erheitert.

Jener Neugeborene unerklärlichen Ursprungs, der unter den Hirten der Flur einst diese Erde begrüßte, und zu dessen Preise gerade jetzt um Weihnachten die Laute des Blinden am Lungarno am hellsten erklingt, hat ja durch seine Ankunft unter den Menschen ganze Nationen erfreut; er wird auch ihm Armen in seiner Verlassenheit seinen Trost nicht versagen und auch dieß Mahl, wie schon öfter, ihm Festtage bescheren, die keine Wolfe des Ungemachs trübt, noch ein drückender Mangel verkümmert. Irgend ein mildthätiges, seine Bedürfnisse kennendes oder ahndendes Herz, von wannen her es auch für ihn schlage, wird — also hofft er heute wie immer — seinem Flehen gefühlvoll sich aufthun. Und siehe, ihm, der nicht schaut und dennoch geglaubt hat, ihm geschieht nach Glaube und Hoffnung! Schon von weitem vernimmt sein

feineres Ohr den Klang der unsichtbaren Gabe, die, von freygäbiger Hand dargereicht, ihm in den offen da liegenden Hut fällt. „Sia benedetto!“ lächelt kaum vernehmbar sein Dankgefühl. Zu noch lauterem Tönen erheben sich sofort seine Lieder und Saiten, und doppelt erquickt jetzt den Hocherfreuten die Wärme und Nähe des großen, seinem Blicke fürdauern entgegenen Weltlichts.

4.

Einer Erscheinung ganz anderer Art mögen ihrer Seltenheit wegen diese Denkwürdigkeiten des Lungarno ebenfalls mit wenigen Worten erwähnen.

Es war an einem bey wenig mehr als drey Grad Reaumur durchdringend kalten Januartage, als wir den Wasserspiegel des Arno — ein hier zu Lande unerhörtes Ereigniß — eine ziemlich große weit dicht überfröhen und ein paar junge Leute von der Dienerschaft des Marchese Riccardi, Deutsche von Geburt, zu nicht geringem Erstaunen der längs der Flußufer sich in dichte Gruppen zusammen drängenden Zuschauer, auf Schrittschuhen über die frögerische Eisedecke hinweg fliegen sahn.

„Che maraviglia!“ stammelte voll Verwunderung ein vorüber gehender Abbatino und eilte davon, um den Vorfall, als die außer-

ordentlichste Neuheit des Tages, unverzüglich in wohl bekanntem Hause zu berichten.

„Venghino, signorini, guardino, sono cose stupende!“ rief ein schön aufgekämmter Meister, in schwarzem Mantel und Rabatte, seinen mit ihm am Lungarno frische Luft athmenden Böglingen entgegen, und diese, des Rufes achtend, ließen alsobald den Bänkefänger, vor den sie sich hingepflanzt hielten, sammt der schauervollen, von ihm improvisirten Geschichte im Stiche und eilten mit der übrigen neugierigen Schar herbey zu dem noch nie gesehenen Eislauf.

Einige Toscanische Officiere zogen ob dem Schauspiele, hoch herab schauend, die Achseln und meinten, das müssen Verrückte seyn, diese Leute von Jenseits der Berge; ein altes Mütterchen aber, dem volle fünf und siebenzig Jahre solch Blendwerk noch nie vor die Augen gebracht, sah man ganz verblüfft und erschrocken mit einem halb lauten: „Cene guardi! Iddio!“ dem Lungarno entschleichen und sich eifriger freuen und an die Brust schlagen, als die schlüpfrige Fläche unvermuthet anfang zu

frachen und endlich gar drohte, unter dem
kühnen Fluge der sie befahrenden Schwarz-
künstler zu versterben.

5.

Doch wenige Tage nur, so waren die ungewohnten, dem hitzig aufwallenden Italiänischen Blute doppelt empfindlichen Phänomene der transalpinischen Zone für geraume Zeit und in weite Fernen entwichen.

Mit überraschender Schnelligkeit begann schon in der zweiten Hälfte des Januars die frostige Außenseite der Natur sich wieder zu erwärmen und, angehaucht von einer milden, diesem Lande eigenthümlichen Luft, gefälliger Formen anzuziehn. Man sah die Sonne wieder kräftiger und anhaltender von den Quadern des Lungarno und seinen Pallästen zurück strahlen und eben so schnell auch wieder ein neues und, wie es schien, noch regsameres Leben sich über den Kai des Flusses, seine Brüdergewölbe und die anstoßenden Plätze verbreiten. Alles, was wandeln konnte, strebte

nunmehr, den kaum noch vermutheten Frühling zu suchen, nach dem Lungarno hin. Die schon bekannten und mit ihnen manche, erst aus diesem Winter frisch entstandene oder durch ihn verjüngte Gestalten erschienen uns wieder in dem vormahligen, bunten, jeden Tag sich neu schaffenden Gemisch und Gedränge des Auf- und Abgehens und eines die eigenen Personen zur Schau gebenden und hinwieder selbst alles durchmusternden Zuges.

Vor allem erschien nun wieder an der sorgsamten Hand ihrer geistlichen Führer die frühlingstüchtige Jugend, in behendem Schritte und jener neu belebenden Kraft der Natur weniger als die übrigen Lustwandelnden alle bedürftig. Ihr zur Seite das höher gestiegene Alter und als erste Sprecherinn desselben die zitternde Donna, die gebogen am Stabe nach dem Erwachen des Penzes zum letzten Mahl, was sie wohl spürt, doch auch jetzt noch sehnsuchtsvoll, hinblickt und mit einem und demselben Gange der Gruft und dem Frühling zuwankt. Dann wieder in ihren mancherley Wandelformen die große Welt der stolzen

Florentia: die zierlichen Damen mit Augen voll Feuer und schön sich wölbenden Stirnen, im ausgesuchtesten Schmucke blendender Juwelen und beweglicher Federn, umringt von ihren vielen Anbethern und Freunden. Dazu das Wagengepränge und der Pomp sich hochmüthig blähender Heiden und Läufer. Zwischen all dem Getümmel der fröhliche Landbauer von Castello und Barlungo, der, reinlich gekleidet, im niedlichen Korbgeflechte die duftenden Erflinge seines Gewächshauses und seiner vor der Tramontana geschützten Spaliere für Flora's in dieser Stadt sehr zahlreiche Freunde zur kostbaren Schau trägt. Und endlich der muntere Blinde, das Lob der hereinbrechenden schönen Jahreszeit im Munde und das bewegte Gemüth erfüllt mit neuer, gerade in diesen freundlichen Mittagstunden sich höher schwingenden Hoffnung, wie sollte dieser an solchen Tagen allgemein verbreiteten Lebens und überall waltender Freude den Lungarno versäumen?

Also treibt es mit leichtem und heiterem Sinne dieses Volk in der Arno-Stadt Mauern und

erneuert, so oft solches der Himmel gestattet, diese Scenen der Weltunruhe, nicht eingedenk, daß über solcher Erneuerung sie selbst, die ganze von einem Ende des Ungarno zum andern sich fortschiebende Masse, und ohne daß der Einzelne dessen gewahr wird, oder seine Mißlußtwechselnden in seinem eigenen Verschwinden vom Schauplatze ihn bemerken, sich ihrem ganzen Bestande nach umschaffe; daß die munteren Scharen und glänzenden Büge, die kaum noch vor zwey Jahrzehenden diese Gestade belebten, ganz andere gewesen, als die, welche heute sich an den Flußdämmen auf und nieder bewegen, und daß hinwieder von allen den Menschen, die in dieser Stunde sich hier an dem ersten Wärmehauch des jungen Jahres erlaben, nach Verlaufe von kaum zwanzig Frühlingszeiten nur einzelne wenige mehr an eben diesen Ufern werden zu finden seyn.

Er allein, der Fluß, um den dieß Schauspiel des vielseitigsten Lebens sich bildet, fährt nach wie vor fort, in ewig gleichmäßigem Laufe seine Gluthen nach des Mittelmeeres dunkeln Abgründen zu wälzen, und hoch über ihm

wird auch die Sonne nicht müde, mit überleuchtenden Strahlen auf und nieder zu gehn über den langen Eungarno und seine Besucher, über der Etrurischen Hauptstadt Reichthümer und Armuth und ihrer Bewohner trübe und heitere Stunden, über jetzt lebende Geschlechter, erloschene Heldenstämme und zerkümmerte Staaten, über Todtengrüfte und das in ihren Wölbungen modernde Gebein, über alle die stolzen Palläste, Thürme, Kuppeln und übrigen Kunstwerke der Brunelleschi, Masari, Buonarrotti, Giotto und ihrer von ähnlichem Geiste besessenen Kunstbrüder, welche die Welt, in der wir leben, theils nicht mehr kennt, theils als für sie unerreichbar gewordene Vorbilder hoch preist und bewundert.

6.

Auch jene thörichten Vermummungs- und Maskenspiele, an deren ausschweifenden Scenen sich die Städtebewohner Italiens in den letzten Tagen ihres ungebundenen Carnavals-Lebens vergnügen, sehen wir, und zwar der Landesitte gemäß im Domino, mit an. Ihnen zum Schauplatz dienen ebenfalls die Ufer des Arno, in der Nähe der sogenannten Alten Brücke, ganz vorzüglich aber die lichten Säulengänge, auf denen Vasari's großes Kunstwerk, die Gallerie ruht, ein in den heißen Monathen sehr gesuchter, von lustiger Kühle durchzogener Spaziergang.

Es kommen zwar, meinte unser Begleiter, die hiesigen Fastnachtslustbarkeiten dem ungleich tollern Treiben der Venetianer und Römer während eben dieser Schlusszeit ihrer Winterfreuden lange nicht bey. Es herrsche, setzte er

hinzü, bey letztern ein weit größerer Reichthum der Erfindung; sie seyen unerschöpflicher in der Anordnung der verkleideten Gruppen und Maskenzüge, auch ungleich geschickter und origineller in der Ausführung. Und in der That kommen in Florenz eigentliche Charaktermasken nur selten zum Vorschein. Der ernste, zu keiner belustigenden Abwechslung taugende Domino ist es, der bey beyden Geschlechtern — denn auch die edle Florentinerinn pflegt sich des Vorrechtes dieser allen Zwanges entbindenden Toge zu bedienen — mit seinem ermüdenden Einerley vorherrscht: ein Enthusiasmus aber, gleich dem, der das Römische Volk durch alle Alter und Stände hindurch in Einen Wirbel närrischer Ausgelassenheit fortreißt, wird in den Mauern der Arno-Stadt vergeblich gesucht.

Dessen ungeachtet macht auch hier der Anblick so vieler auf dasselbe thörichte Ziel hinarbeitender Menschen, von denen jeder als etwas, das er nicht ist, erscheinen und hinwieder erspähn will, wer der sey, welcher sich vermesse, ihn selbst zu berücken, auf das Gemüth des Ankömmlings über die Alpen den seltsamsten Ein-

druck, der um desto bleibender wird, wenn man zugleich auch Zeuge ist, wie unmittelbar an solchen unbändigen Fastnachtstjübel eine Reihe stiller, jeder lärmenden Fröhlichkeit feindseliger Tage sich anschließt, und wie die lustige Person des Carnavals vor den finstern, keinen Scherz mehr vertragenden Fastengestalten in schneller Eile nach abgelegenen Schlupfwinkeln zurück weicht.

7.

Schon mehrmahl, wenn den Lungarno weit und breit Einsamkeit und tiefe Stille beherrschte, haben wir uns auf eine der Brücken, die an denselben ausgehen, hingestellt, um da etwas länger zu verweilen und uns mancherley angenehmen, doch größtentheils ernsthafteren Betrachtungen zu überlassen. Sowohl an der Stelle, wo der Fluß in die Stadt eintritt, als da, wo er wieder von ihrer Herrlichkeit scheidet, eröffnet sich eine dem Auge sehr wohlgefällige Aussicht auf eine mit schönen Gebäuden, Villen und Klosterhallen reichlich ausgestattete Landschaft.

Nahmentlich ist die Brücke von Santa Trinita in geräuschlosen Stunden ein auserwählter Spaziergang und für den Müden ein willkommenener, mit bequemen Sitzen versehener Ruheplatz. Hoch über dem Flusse hiehet hier der

in so weiter Entfernung vom heimathlichen Herde mit verdoppelter Lebhaftigkeit arbeitenden Fantasie schon der Hinblick auf die Stadt und ihre zahlreichen Kunstwerke, von denen ein bedeutender Theil an Loggien, Säulengängen, Springbrunnen, Facaden und Bildsäulen offen zur Schau steht, den mannigfaltigsten Stoff dar zu rührenden Erinnerungen an den Wechsel der Zeit und des Schicksals, an große geschichtliche Ereignisse und an manches Andere, was eine durch Kraft und Beharrlichkeit ausgezeichnete Vornwelt war und geleistet hat. Auch in Vergleichen der Gegenstände selbst, über denen dieser mittägliche Himmel gewölbt ist, und des zarteren, durch dieses Land waltenden Charakters mit demjenigen, was, wenn auch eben so kräftig, doch mühseliger und unter weniger zusagenden Formen, in einer Entfernung von hundert Meilen nach Norden, aus der Hand der Natur und des Menschen hervor geht, vertieft des Ausländers nachdenkender Geist sich nicht ungern und läßt leichtem Fluges sich hinweg tragen über die hohe Umgürtung der Apenninen und Alpen

nach den zwar dieses süßlichen Prunkkleides entbehrenden, dafür aber sein Gemüth mit unvergänglichen Reizen fesselnden, von Jugend auf ihm bekannten Fluren, Gehölzen und Flüssen eines geliebten Vaterlandes.

Was aber in solchen Stunden meinen Sinn ganz vorzüglich beschäftigt und einnimmt, ist der unwillkürlich sich darbietende und unablässig wiederkehrende Gedanke an jene ernstern Fügungen des Schicksals, das uns Schwerern diese Freuden unter dem Italiänischen Himmel und alle die genußreichen Stunden, die uns in diesen Tagen an den Ufern des Arno beschert sind, durch das schwerste aller Opfer hat erlaufen lassen. . . .

8.

Mit Erinnerungen anderer Art suchen wir den Schatz unseres Gedächtnisses dadurch zu bereichern, daß wir von Zeit zu Zeit einer jener dichterisch musikalischen, ebenfalls zu den Eigenthümlichkeiten dieses Landes gehörenden Akademien beywohnen oder auch an andern, noch glänzendern, gesellschaftlichen Unterhaltungen Theil nehmen, in denen das Thun und Formenwesen der großen Welt, die mancherley Weisen ihres Auftretens unter Hohen und Niederen und ihre, auch hier, wie jenseits der Alpen, oft ungemein streifen Verhältnisse sich dem Beobachter mit ihrem ganzen Begleite von Schein und Täuschung vor Augen legen. Gewöhnlich ist es erst die Mitternachtsstunde, welche das Ende solcher Zusammenkünfte, wie überhaupt aller öffentlichen Vergnügungen, herbey führt. So weit mochte auch gestern die Nacht ungefähr vorgerückt seyn,

als wir aus dem Pallaste der jüngern, zu den
 Bierden ihres Geschlechtes gehörenden Marfian
 Ferroni in unsere Wohnung, auf dem Plage
 Pitti, zurückkehrten. Ein wenig bedeutender
 Umweg führte uns, statt über das leichte Bogen-
 gewölbe von Santa Trinita, nach der obersten
 der Arno-Brücken, Ponte delle Grazie genannt,
 von wo aus wir die Gestade des Flusses noch eine
 Strecke weit aufwärts verfolgten. Es war eine
 klare, von keiner Wolke umflorte Aprilmacht.
 Das Blau des Aethers schien dunkler gefärbt
 und in hellerem Silberglanze bligten die Sterne
 herab zu der Sterblichkeit Landen. Außerhalb
 der Stadtmauern sah man von verworrener Hü-
 gelferne eine Anzahl weißer Klostergebäude und
 Willen aus dem Nebelgemande der übrigen
 Nachtslandschaft heraus treten und hier und da
 eine schwarze Cypresse dieselben in abstechender
 Färbung umdunkeln.

Schon hatten die Komödien und Opern die
 Menge ihrer Schaulustigen nach allen Stadt-
 vierteln ausgegossen, die Gruppen der nächt-
 lichen Lustwandler, um in ihre Abendruhe ein-
 zugehn, sich auf alle Seiten zerstreut, und die

Wagen waren, bis auf den letzten, über das glatte Steinpflaster von dannen gerollt.

Unvermuthet hörten wir jetzt, indeß, durch ein frisches Abendlüftchen zu lebendiger Bewegung aufgeregt, das Gewässer des Arno in geräuschigem Spiele an die Vorsprünge des Brückendamms anschlug, vom jenseitigen Ufer Rossini's herrliches

Mi rivedrai!

melodisch zu uns herüber tönen und sofort eine geschmeidige Kehle von diesseits des Flusses mit dem Freude verkündenden Rufe

Ti rivedrò!

die beseligende Verheißung erwiedern, dann aber in stiller Uebereinkunft die beyden wohl einverstandenen Sänger sich zu einem lieblich ernsthaften Notturmo vereinen, dessen Töne gegen das Ende jeder Strophe lauter wurden und in ein helles, sich jedes Mal krastroller wiederholendes

Viviam' per l' eternità!

ausgingen.

Wie konnten wir Freunde der Tonkunst anders, als bey diesem einfachen Schlußconcerte

eines angenehmen verlebten Tages noch etwas länger verweilen! Tiefer und tiefer sank in-
dessen die Nacht. Schon hatte der Abendwind
seinen letzten Kühlungsathem ausgehaucht und
selbst die unermüdete Cigale das heutige Werk
ihres Flügelschlages vollendet. Auch das Wellen-
geschwäß verlor sich nach und nach in ein kaum
mehr vernehmbares Rispeln. Das Sängerpaa-
r jenseits und diesseits des Flusses verstummte,
und allbeherrschender ward ringsum die Stille.
Es war hohe Zeit helm zu lehren, und den-
noch konnten wir nicht umhin, bey dem alle-
irdischen weit übertreffenden, hoch über uns
am Firmamente eröffneten Schauspiele noch
eine Weile zu säumen. Die oberste der Arno-
Brücken botb hierzu den vortrefflichsten Stand-
punct, und allen Störungen von Seite der
Außenwelt hatte die sinkende Nacht den Zu-
gang verschlossen.

„War es“ — so hob die Schwester jetzt an —
„eine solche Nacht, die den Sängern des Grabes,
dieser Erdenge zweyer Welten, wie er selbst es
bedeutungsvoll nennt, begeisterte, als, von ho-
hen Gefühlen bewegt, seine Muse also sprach:

. Nacht ist es um mich. Hoch
 Daroben funkeln die Sterne. Glänzet ihr
 Gestirne droben dem entschwungenen Geist?
 Und bricht dem Todten wie dem Schlum-
 mernden

Ein neuer Morgen an?

„War es eine solche Nacht“ — erwiderte
 ich der Fragenden mit den Worten ihres eige-
 nen Dichters, die ein in der Regel minder ge-
 treues Gedächtniß auch mir gerade in diesem
 Augenblicke darboth — „war es eine solche
 Nacht, in welcher die Stimme des innern
 Menschen ermunternd ihm zurief:

. Was zweifelst du

In mir, Unsterblicher, der hier am Rath
 Und Werke der Natur schon Antheil nahm?

Rosalie aber, wie ich, über dieser Rede des
 Schattenthales der Erde vergessend, von wel-
 chem aus wir die himmlischen Welten begrüß-
 ten, fühlte sich mit Sinn und Auge stärker nach
 jenen Hellsfern des Himmelsgezettes hingezogen,
 an dessen weit ausgespanntem Bogen sich jetzt
 der Unendlichkeit Abglanz in immer steigender
 Schönheit und Majestät der Bilder und For-
 men aus einander legte.

Wir wandelten, was uns ganz besonders vergnügte, in den unbekannten Räumen über der Erde dennoch unter alten Bekannten. Das Kreuz des Schwans, welches, hoch über den Kirchen- und Thurmkreuzen der Stadt, mit weiten Welten versehen, gerade in der schimmererfülltesten Gegend der himmlischen Lichtzone schwebte, hatten wir früherhin schon mehrmals mit Ergehung betrachtet. Auch den herrlichen Wega erkannten wir wieder, dessen Anblick uns jene wunderbar angenehme Täuschung im Quelltenthale des Wallis ins Gedächtniß zurückrief *). Er stand uns, als eine der ersten Sierden des nördlichen Himmels, etwas weiter vom Scheitelpuncte nach Mitternacht hin. Ebenso entdeckten und bewunderten wir niedriger ostwärts, zwischen den kühlen Dünsten der mitternächtlichen Atmosphäre hindurch, zum zweiten Male die auch jenseits der Alpen nie untergehende Capella. Dieses Gestirn war jetzt vor allen mit einem hellen Gewande umflossen. Und wandten wir unser Auge mehr gegen Süden,

*) Eugenia's Briefe, Thl. I. S. 152.

so erblickten wir in hohem Stande des Adlers flammendes Dreygestirn und in dessen Mitte Atairs Glanzwelt, die im heimatlichen Lande und in den Schweizerthälern uns ebenfalls schon, in schönen Stunden entzückt hat. Ihm gegenüber in nördlicher Richtung sieben andere helle Lichtpunkte, welche der Sternkundige mit dem Nahmen des Großen Wagens bezeichnet, und von denen einer, Venetnasch genannt, auf den nun bald verschwindenden Arkturus, des Erdballs nächsten Nachbar im Norden, und seine röthliche Lichtgestalt hinwies, indeß ihm gegenüber, in ähnlicher Höhe, Formahand in nicht minder zierlicher, doch ganz verschiedener Färbung jenseits der Apenninen aus Adria's Tiefen hervor stieg, und niedriger in Südwesten Antares sein rothes Feuer, gleich der Flamme eines Heil und Rettung aus weiter Ferne verkündenden Pharos, zu uns herüber sandte.

Auf diesen Stern, als einen Leuchthurm unserer Hoffnung, blieb am Ziele der schönen Zirmamentsreise unser Blick noch lange geheftet; und als wir zuletzt von ihm und allen den funkelnden Himmelsverzierungen schieden, geschah

solches nicht ohne lebhaft^e Erinnerung an das prophetische Wort der seligen Mutter, die, als sie, bey bereits sich trübenden Sinnen, ihr glänzendes Auge zum letzten Male zum Sternengelt aufschlug, uns verheißen hatte, es werde in jenen Lichtfern^en für sie Raum seyn und für uns, die *) wir bis zum Erlösten ihres Lebenslichtes ihrem liebevollen Herzen die nächsten gewesen.

*) Eugenia's Briefe, Thl. II. S. 322.

6.

Der Abendgang durch die Stadt nach dem Lande.

In der Villa Palmajola, 17 März.

Reite dich aus dem Getümmel der Stadt und
der rauschenden Freuden,

..... Die ruhige Landschaft

Reicht dir den offenen Arm und lacht dir voll
Anmuth entgegen.

Zacharia.

Was wir Schwestern auf eigene Gefahr nicht hätten unternehmen dürfen, hat sich gestern unter dem Schuß und Begleite unseres Freundes Belgiojoso sehr angenehm ausgeführt: ein genussreicher Gang nämlich durch einige der merkwürdigsten Keriere der Königsstadt, und zugleich durch das Reich der Abenddämmerung.

bis an die Grenze der Nacht und unseres ländlichen Eises. In kurzer Andeutung möchte ich, liebe Constantia, dir auch diese Lustreise beschreiben.

Wir hatten den größten Theil des Nachmittags in der Gallerie, diesem berühmten Wohnsitz der Künste, von dessen Lob alle Welttheile voll sind, und in demselben über eine Stunde in des Kunsttempels innerstem Heiligthume, in der Tribune, zugebracht, alsdann aber uns nach dem ewig grünen Schattenlande des Boboli zurück gezogen.

Den angenehmsten Ruhepunct in dieser fürstlichen und fürstlich schönen Gartenanlage gewährt ein Rasensitz am Fuße des kolossalischen Bildes, womit der Gipfel der obersten ihrer Hügelrundungen verziert ist. Hier, im Angesichte des Achtung gebiethenden Pitti und zugleich im Hinblick auf die schöne Residenzstadt, auf den vielfarbigen Wechsel von Bergen und Flachland, auf die anmuthigen, mit mancherley Buschwerk versehenen Inseln und Wasserpartien und auf die Menge von Bildhauerarbeiten des neueren Meißels, dazu unter dem rastlosen Arbeiten

einer die lieblichen Bilder des Tages in schneller Eile nochmals vorüber führenden Fantasie sahn wir auch den heutigen Abend als im Fluge, wie schon so manchen in diesem Lande verlebten, verfließen.

Es möge, sagte endlich der Marchese in seiner heßsingenden Mundart, bald Zeit seyn, bevor die Nacht uns überflügle, uns zur Rückreise nach unserer Villa anzuschicken. Bald fange der Abendstern an, seinen Glanz zu ergießen, beides auf uns und auf diese von uns so bewunderte Welt; aus den Lustbainen des Boboli entweiche das Licht, und jenes auf dem Plaze Pitti beginnende Leben verkünde ebenfalls nichts anderes, als den schnellen Anzug der Nacht.

Wider Willen mußten wir uns seinem Rathschlage fügen. Ungesäumt ging es über die Gartenhügel und Terrassen hinweg, und in wenigen Augenblicken fanden wir uns mitten in das Gewirre einer der volkreichsten Florentinischen Straßen, der Via Maggio, hinein versetzt.

So wie aber oft auf mühevoller Wallfahrt der Pilgrim aus freyer Willkür zu seinem Ziele sich nicht gerade den kürzesten Pfad wählt,

sondern vielmehr manchen Umweg gekünstlich aufsucht, der ihn auch noch mit dieser oder jener besondern, durch ein wundervolles Zeichen oder eine übermenschliche That bezeichneten Stätte bekannt macht, so flochten dieß Mahl auch wir mit beträchtlichen Erweiterungen unseres Ganges unsere heiligen Lieblingsstätten von Santa Croce und Santa Maria del Fiore in die abendliche Wanderung mit ein.

Wir hatten auf der Alten Brücke den Arno zu überschreiten. Noch spiegelte sich des Himmels erbleichendes Spätroth in des Stromes ruhigen Fluthen. Ein Hinblick nach den Lustgängen und dem Parke der Cascine hinab verlor sich bereits im Zwielichte bläulicher Fernen. Ein vierstimmiges Nachtstück, mit Hörnerklang wechselnd, das auch heute von einer uns bekannten und für solche kleine Akademien berühmten Altane in der Straße Sassaferrata erkönte, ward unser Wegweiser nach dem Vorplatze von Santa Croce. Stärker als jemahls überraschte uns dießmahl der höchst auffallende Gegensatz, welchen die rohe, kaum erst entworfene Vorderseite dieses Tempels mit der vollendeten

Welt von Denkmählern bildet, deren Anblick mitten unter der Etrurischen Hauptstadt berühmteste Söhne und hier in das nützlichste Wirken, dort in die erlauchtesten Thaten ihres Erdelebens hinein versetzt.

In diesen geweihten, von dem leuchten, durch die hohen Fenstergewölbe einfallenden Lichte nur schwach erhellenen Räumen, unter dem Walten eines die lustigen Bogengänge erfüllenden, heiligen Friedens, wie wohl ward da uns wieder zu Muthe! wie lebendig, bey der Betrachtung einer durch preiswürdige Künstlerhände hierher zusammen gezauberten Vorzeit, der Gedanke an das Räthsel der Gegenwart, in deren Erscheinungen unser eigenes Daseyn verwebt ist; an eben dieses Daseyns geheimnißvolle Grenze und an die neue Welt jenseits derselben, in welche die ewige Liebe unseren Glauben durch der Hoffnung Glanzpforte einführt!

Von Santa Croce brachte uns ein kurzer Gang nach dem Platze des in erhabenen Formen und ungewöhnlichen Verhältnissen empor steigenden, die gesammte Stadt beherrschenden Domes, in dessen Nähe zur Abendzeit in der Regel der

Mittelpunct des Florentiner-Lebens sich bildet. Hier ergötzen uns mancherley mahlerische Gruppen und eine immerfort wechselnde Mannigfaltigkeit der buntesten Bilder.

Eine über die geglätteten Steinplatten dahin wogende, jeden Augenblick sich erneuernde Menge. Der Stundenschlag des Ave Maria, der tief und ernst von Giotto's stolzem Glockenthurme herab tönt, und dessen Rufe gehorsam die Frömmigkeit über den weißen, zu dem kühlen Heiligthume hinführenden Marmor heran waßt.

Hier Kinderchen, die, sich umschauend, von wannen her der dumpfe Ton die Lufte erschüttere, von Dante's Stein hinauf staunen an die schöne Bekleidung des ihrem unsichern Auge sich nicht ermessenden Thurmes. Dort ein Zug verlarter Brüder, die, einer Leiche folgend, unhörbaren Trittes vorüber schweben, als wollten sie die auf dem Plage Versammelten leise mahnen, über all diesen Gestaltungen des Lebens dessen nicht zu vergessen, der jedem irdischen Daseyn und ach wie manchem so frühzeitig! ein Ziel setzt. Ringsum die licht werdenden Gewölbe und Buden nebst den allmählich sich

anfällenden Steinbänken und Sitzen. Dazu Gesang und Saiten, deren Spiel lauter und lauter ertönt unter den Reihen eines die Fröhlichkeit und zumahl solch nächtliches Treiben über die Massen liebenden Volkes.

Hier hinab in die Stadt wurden auch noch die Säulengänge der kostbaren Annunziaten-Kirche mit eilendem Fuße betreten und des Sarto's Unschuldgegestalten voll Wahrheit und Liebreiz, doch auch diesen nur mit flüchtigem Blicke, gebuldt.

Eine Straße noch, und die Reise zwischen den weit hinab reichenden Häusermassen hindurch war vollendet. Ueber den schönen Triumphbogen von San Gallo hinaus gewann alles bald ein verändertes Aussehn. An die Stelle des Straßengewimmels und Lungarno-Getreibes und der beständigen Bewegung, die den Domplatz durchfluthet, trat in einmahligem Wechsel eine den lieblichsten Frühlingsabend verschönernde Stille, und statt der blendenden Marmortempel, Statuen und Hallen grüntem dem Auge wieder helle Maulbeerbäume, zarte Oliven, üppiges Rebengehänge und wohl angebaute

Felder, gleich eben so vielen künstlich geordneten Gartenräumen, entgegen.

Langsam durchwandelten wir das offene Helligthum dieser milden Natur. Eine selige Ruhe war über die Italische Landschaft gegossen. Unten an dem Madonnen-Bilde an der Ecke, wo die Straßen nach Perettola und Palmajola's heimlichen Gründen sich scheiden, hatte ein in der ganzen Gegend umher bekannter Alter, der Rahme von Pettraja genannt, der, so zu sagen, unbeweglich den größten Theil seines Lebens hier hinbringt, nicht achtend der Silberhörner des Mondes, noch des sich allmählich verstärkenden Lichts der Gestirne, seiner Beschützerinn zu Ehren und der Hoffnung zu Liebe, sein allnächtliches Lämpchen frühzeitig entzündet, und auch dieß Mahl tönte sein holdseliges, wir wußten wohl, was bedeutendes „Felicissima notte, Signorine!“ uns aus weiter Entfernung entgegen. Ein heller Bethglockenklang ließ sich indeß von Castellino vernehmen, und von Giesole's düstern Höhen und Pinien-Hainen begannen die Schatten sanft herab zu fallen

nach dem Uferlande des Arno und den Pallästen
der fürstlichen, einst so hochmächtigen Florentia.

Es dauerte nicht lange, so standen wir vor
der Friedenswohnung von Palmajola, ermüdet
zwar, aber mit höchst befriedigtem Sinne und
abermahl reichlich versehen mit dem vortrefflich-
sten Stoffe zum Nachdenken und zu heitern
Fantasien für die kommende Nacht. Unser Be-
gleiter hatte sich, indem wir in die grünen
Gänge unserer Villa eintraten, eilsfertig wieder
nach der Stadt gewandt.

7.

Wer Palmajola bewohnte.

20 März.

Valli beate, per cui d' onda in onda
 L' Arno con passo signoril cammina,
 Bei soggiorni, ove par ch' abbiani eletto
 Le grazie il seggio, e come in suo conâne
 Sia di natura il bel tutto ristretto.

Filicaja.

Die Villa Palmajola, deren Umgebungen sich schon seit geraumer Zeit in schönster Färbung dem Hauche des jungen Frühlings entfalten, ist eine wohl angetaute, sehr reinlich gehaltene, übrigenß nichts weniger als weitläufige Besitzung in der Nähe der Hauptstadt, durch einen dichten Kranz von Oliven- und Maulbeerpflanzungen und zwischenein durch breite Feigenbäume,

an die sich in voller Ueppigkeit des südlichen Klima die Weinrebe mit vielfachen Verschlingungen flammert und anschmiegt, vor jedem fremden Auge und Eintritte gesichert. Nur des Landes Kundige und deren Vertraute wissen am den verborgenen Fußpfad, der in dieses Aufenthaltes anmuthige Heimlichkeit einführt. Die Bewohner der Villa bilden einen kleinen, überaus liebeichen Haushalt. Friede waltet in Palmasola's Mauern, wann der junge Tag erwacht, und freundliches Wesen, wann die Nacht über Felder und Auen ihr dunkles Gefieder verbreitet.

Alles geht in dem ländlichen Leben und der damit verbundenen Aderwirthschaft, gemäß der Ordnung, auf welche der Kreislauf des Jahres selbst hinweist, ununterbrochen seinen ruhigen Gang fort. Die Geschäfte und Arbeiten des Hauses und Feldes sind einfach und leicht, darum aber nicht minder groß der ökonomische Kunstfleiß, vermöge dessen der Ertrag des Bodens zu einer für uns Andere kaum begreiflichen Höhe sich steigert. Nächst der natürlichen Fruchtbarkeit des Erdreiches kommt auch noch

eine sehr mäßige Lebensart und eine verständige Verwaltung dem kleinen Umfange des Gutes wohlthätig zu Statten und hat, in die Länge fortgesetzt, zur gesegneten Folge, daß das, was das Grundstück einbringt, nicht allein zum Unterhalte der Familie und zur Bestreitung ihrer übrigen Bedürfnisse ausreicht, sondern in der Regel sich auch noch ein jährlicher Vorschuß ergibt, den fluge Sorgfalt schon jetzt als eine willkommene Ausbülfe für ältere, vielleicht weniger heurathene Tage zurück legt.

Der Besitzer von Palmajola ist, durch Uebertragung aus seines liebenden Vaters Hand, der junge Tommaso, ein arbeitsamer, dessen, was sein Beruf fordert, durch und durch kundiger Mann, von heiterer und zufriedener Gemüthsart, dem das Herz auf der Zunge schwebt, daher von feinerem Schlage, als die gewöhnlichen, obwohl überhaupt auch nichts weniger als rohen Toscanischen Landbauer. Dieß Blegsamere und Umgänglichere in seinem Wesen mag sich zum Theil von der Nähe der Stadt und seinem Verkehr mit ihren Bewohnern herschreiben; ganz vorzüglich aber ist dasselbe, so wie

der ganze, höchst erfreuliche Zustand, zu welchem sein äußerer und innerer Mensch sich erhoben fühlt, auf Rechnung seines Vaters, des biedern Gaetano, zu schreiben, der von der Wiege an ein reiches Maß von Liebe über seinen Sohn ausgoß, zur Stunde noch die schönste seiner irdischen Hoffnungen auf ihn gesetzt hält, und, als sein unermüdlicher Gehülfe und Mitgenoß seiner Freuden und Leiden, unter einem Dache mit ihm seine Tage beschließen will.

Dieser getreue Führer hatte seinen Sohn frühzeitig schon mit allen den Arbeiten, welche die Bewerbung seiner Villa erfordert, bekannt gemacht. Von ihm sah sich derselbe in die Geheimnisse der noch mehr Sorgfalt als Kunst erfordernden Seidenwürmerzucht und des Reiskraues eingeweiht. Die Wartung des Limonien- und Orangen-Gewächses, das, ob es zwar hier zu Lande nur in wohl gelegenen Gärten und hinter schützenden Mauern gedeihn mag, dennoch einen Hauptzweig der Wirthschaft von Palmajola ausmacht, hatte der junge Tommaso

ebenfalls von niemand anderem, als von seinem befreundeten Meister erlernt.

Es war ihm aber dieser, was noch weit mehr ist, von Jugend auf auch mit dem preiswürdigsten Beispiele von Gottesfurcht, Arbeitsliebe und mäßiger Lebensart voran gegangen; ihm allein verdankte Tommaso seine Standhaftigkeit bey dem Andrang widrigen Schicksals und bey verderblichen, des Landmanns schönste Hoffnungen oft augenblicklich von Grund aus zerstörenden Ereignissen in der Natur, ihm seine Unverzagtheit und sein unwandelbares Vertrauen auf den Herrn, wenn unter dem Beben der Erde die Wangen der Kinder und der Greise erbleichten, jetzt ein verderblicher Frühlingfrost die Knospen des Maulbeerbaumes erstickte, ein ander Mal eine giftige Seuche die Brut der Seidenraupen verdorben, oder die Feuergluth der Hundstage den letzten Grassalm weggesengt hatte von der lechzenden Flur.

Und was dasjenige Wissen betrifft, welches auch auf des Landmanns besseres Fortkommen abzielt und, ohne ihn seinem Stand und Berufe zu entfremden, ihn über die Stufe empor

hebt, auf welche ursprünglich die Natur ihn gesetzt hat, so hatte er ihm hiervon ein solches Maß theils früherhin selbst beygebracht, theils bey fortschreitender Entwicklung der Fähigkeiten des gelehrigen Schülers beybringen lassen, daß Tommaso, ohne im mindesten überbildet zu seyn, eines Grades echter Bildung genießt, der ihn in seinen Umgebungen in großes Ansehen setzt und verschafft, daß sein Rath und Vorfürhalten in allem, was die Wohlfahrt der Gemeinde Castellino und seiner sämtlichen Umgebungen fördern kann, von bedeutendem und allgemein anerkanntem Gewicht ist.

Die Krone aber von Palmajola und des Hauses unvergleichliche Zierde wandelt in Tommaso's Gattinn einher, der jungen Paulina. Aus einer angesehenen Familie des benachbarten Marktfleckens Berestola gebürtig, verbindet diese Frau mit geistreichen Gesichtszügen uncommon viel persönliche Anmuth: weit hervorragend aber über das Aeußere erscheinen die Vorzüge ihres Charakters und Herzens.

Eine zarte Anhänglichkeit an das älterliche Haus wird einzig durch ein noch innigeres

Gefühl für den übertroffen, welchem zu Liebe sie, von einer unbezwingbaren Kraft fortgezogen und dennoch mit widerstrebendem Gemüthe, vor einem Jahre die Heimath verlassen. Nicht minder gärtlich ist der Freundschaftssinn, womit sie dem väterlichen Führer ihres Geliebten, dem greisen Gaetano, als eine von Gott ihm gesandte, hülfreiche Gefährtin seines steigenden Alters, zur Seite steht. Ausgelernt in den Arbeiten und Künsten, für welche auch im Auslande Toscana's Frauen und Töchter berühmt sind, doch darum nicht minder bescheiden, leitet sie mit eben so viel Sorgfalt als Einsicht ihren wohlgeordneten Haushalt. Daneben eine Freundin des Gesanges und das Gedächtniß erfüllt mit einem Reichthume geistreicher Lieder und sinnvoller Aussprüche berühmter Weisen der christlichen Vorkwelt, hegt sie, was einen hervorragenden Zug ihres Charakters ausmacht, einen feinen, ihr Gemüth anhaltend beschäftigenden Sinn für Anderer Unglück und verbindet mit demselben eine besondere Gewandtheit in der Kunst, alles vor fremdem Auge geheim zu halten, was jenes Mitgefühl ihr an wohlthätigen

Gedanken, Thaten und Opfern zur Erleichterung der Noth und des Ungemachs ihrer Mitmenschen eingibt.

Was indeß Tommaso's und seines Vaters Herz, wo möglich, noch mehr erfreut als diese Tugenden alle, ist die rein mütterliche Liebe, womit Paulina die kleine Eleonora, das jüngste Glied des Familienkreises von Palmaiola, umfaßt hält.

8.

Rosen mit Thränen getränkt.

14 März.

Doch sie, ein sterblich Weib, starb an dem
Kinde,

Und ihr zu Lieb' erzleb' ich nun das Kind:
Und ihr zu Lieb' geb' ich das Kind nicht weg.

Shakespeare.

Die kleine Eleonora? hör' ich, geliebte Constantia, verwundernd dich fragen.

Unter dem mildern, südlichen Himmel nicht minder als auf des Nordens rauherer Flur, und diesseits, wie jenseits der Berge, nimmt der kurzsichtige Bewohner dieser endlichen Welt sich einen Weg vor; aber eine unsichtbare Hand richtet, hier wie dort, seinen Gang.

Eleonora ist Paulinens Nichte, die Tochter

ihret nur um zwey Jahre ältern, frühzeitig und nicht lange, nachdem sie dem Kinde das Daseyn gegeben, entschlummerten Schwester, und diese Schwester, sie hatte Maria geheißen, war einst Tommaso's erste, vor kaum drey Jahren mit ihm getraute und von ihm angebethete Gattinn. So sind es denn die Trümmer seines ersten, schnell wieder zusammen gesunkenen häuslichen Glückes, auf denen das neue Gebäude seiner irdischen Wohlfahrt, Gott gebe unter günstigerem Sterne! durch Paulinens Liebe sich auf-
führt. Die dunkelste Nacht ist es, aus welcher das Licht, das jetzt ihm leuchtet, hervor ging, und Maria's bethränkter Asche sind sie entblüht, jene herrlich duftenden Rosen, die nun seit bald einem Jahre wieder den Pfad seines Lebens umgrünen.

In der That war es ein unermesslicher Jammer gewesen, den Maria's Hinschied über ihr Haus und über alle ihre Umgebungen verbreitet, und nur sehr langsam und unmerklich hatte sich der wohlthätige Einfluß einer auch den heftigsten Schmerz lindernden Zeit bey den Zurückgebliebenen verspüren lassen. Der Freude

vollends und ihrem heitern Gefolge hatten erst mit Paulina's Erscheinen Palmajola's Mauern sich wieder eröffnet. Mit ihrem Eintritte aber in die verödete Hütte war ein Licht des Trostes, hell und mild, wie der Schein des Abendsterns, wenn er sich aus dem Dunstschleier der Dämmerung hervor drängt, bejden, dem Vater und dem Sohne, ausgegangen.

Nach überstandenen, schweren Prüfungen hat der biedere Alte die vormahlige Heiterkeit seines Gemüthes wieder völlig gefunden, und fester hastet von nun an der Anker seiner gläubigen Erwartung gegen die Stürme des Schicksals. Kühlenden Balsam habe — so erzählte er mir heute noch in traulicher Rede — Paulina's vom Himmel ihr eingestößter Entschluß in die brennende, durch Maria's Tod dem Herzen seines Geliebten und seinem eigenen geschlagene Wunde geträufelt und ihm selbst nach tiefem Leide die unaussprechliche Freude bereitet, den guten Tommaso aus den finstern Scharen solcher, welche das Schicksal verlassen und einsam auf die Fahrt des Lebens gebannt hält, neuerdings in die glücklichere

Reihe derjenigen treten zu sehn, denen vergönnt ist, dieselbe Reise nach dem Lande der Unsterblichkeit an der Hand einer treu ergebenen Schicksalsgefährtinn zu vollführen. Dafür sey aber auch gleich vom ersten Augenblick an sein dankbares Herz Paulinen mit allem, was Liebe und Wohlwollen hier in Zeit auszurichten und darzubringen im Stande sind, entgegen geflogen, und mit Leib und Seele und allem, was er könne und vermöge, werde er ihr zugethan bleiben, bis an seinen letzten Athemzug.

„So leitet“ — sagte Rosalie, wie wir den Greisen wieder verlassen hatten, um unseren Abendspaziergang zu vollenden — „so leitet, indeß die Wesen, die wir vor allen andern liebten, uns schnell und vor der Zeit, eines nach dem andern, entschwinden, und die holden Gestalten, die unsere Gedanken und Sinne unter einem allmächtig süßen Zauber gefangen hielten, sich unseren thränenden Blicken unversehens dorthin entrücken, von wo weder Seufzer noch Klage auch nur eine derselben zurück bringt, sie selbst, die Natur, mit sanftem Zuge uns mitten in unserem Jammer dahin, daß wir von nun an uns

desto enger und vertrauensvoller an diejenigen anschließen und halten, die noch mit uns in diesem Pilgerlande verweilen, und mit und neben uns — wer weiß, ob nicht noch auf längere Zeit? — eben dem Ziele zuzuwandeln bestimmt sind, das wir so gern zugleich mit jenen hätten erreichen mögen, um deren frühes Verschwinden wir weinen und trauern.“

„Sie selbst, die Natur, warnt uns mit freundlicher Mahnung, ja nicht aus Selbstsucht den geliebten Abgeschiedenen ihren Himmel zu neiden, uns nicht an einen jede Tröstung verschmähenden Trübsinn, noch weniger an ein trostloses Grübeln und Forschen über der Dinge unergründlichen Gang, am allerwenigsten aber an den niedererschlagenden Gedanken hinzugeben, als wäre mit jenen, die wir über alles liebten und vergeblich in unsere Mitte zurück wünschen, alles aus unserem Kreise entflohn und entwichen, was unserer Zuneigung und unseres freundschaftlichen Wohlwollens werth ist.“

9.

Auch Marien hatte Tommaso und sein
alternder Vater geliebt.

26 März.

Ne, che poco io vi dia, da imputar sono,
Che quanto io possa dar, tutto vi dono.

Ariosto.

Auf einem angenehmen Spaziergange über die
leichten, mit einem zarten Grasswuchse belegten
Schattenpfade unserer ländlichen Frühlings-
und Sommerwelt kam uns heute, wie schon
mehrmahls, der holdselige Gaetano entgegen.
Er war, indeß wegen häuslicher Angelegenhei-
ten sein Sohn zu Berettola verweilte, Paulina
aber mit der Kleinen sich nach der Stadt be-
geben hatte, um dem Kirchensfeste von Maria
Verkündigung al Carmine beizuwohnen, ganz

allein in seinem Podere beschäftigt, mit nicht geringerer Sorgfalt, als bey uns der Landmann die köstlichsten seiner Baumfrüchte zu lesen pflegt, das Laub von den Maulbeerbäumen und Maispflanzen zum Futter für seine jungen Rinder zu pflücken.

Wir möchten, hob er an, so bald er uns erblickte, aus dem, was er gestern zum Lobe seiner Schwiegertochter gesprochen, doch ja nicht den Schluß ziehn, als hätten sie beyde, Tommaso und er, nicht auch Paulinens Vorgängevorn ebenfalls recht herzlich geliebt, so herzlich und innig, als sie jetzt diejenige lieben, welche ihnen seit bald einem Jahre, als zweyter Schutzengel ihrer kleinen Haushaltung, Wonne und Segen über dieselbe verbreitend, zur Seite stehe. Nein, tief und auf lange Zeit habe Mariens Verlust sie beyde erschüttert; aber nichtbar sey die gütige Vorsehung ihnen in ihrer damahls so betrübten Lage mit mancherley milden Tröstungen zu Hülfe gekommen, und eine wohlthätige Kraft von oben habe sie behütet vor einem verwirrten Hintaumeln nach den Steppen der Verzweiflung.

Ganz besonders, das müsse er mir doch sagen, habe so wohl er als sein Sohn, zumahl in den ersten Tagen ihres Schmerzens, etwas uncommon Beruhigendes und das Gemüth Aufrichtendes in dem klaren Bewußtseyn gefunden, gleich von der ersten Stunde an, da Maria in ihr Haus eingetreten, bis zu dem Augenblicke, wo der Herr sie nach seinen Wohnungen abrief, ihre gemeinschaftlichen Bestrebungen darauf gerichtet zu haben, ihr, was sie nun wieder mit erneuerter Anstrengung gegen Paulinen thun, den Aufenthalt zu Palmajola möglichst zu verschönern und angenehm zu machen, jede Last des Lebens von ihren Schultern abzuwälzen, ihr alles, was ihr Kummer hätte verursachen können, geßiffentlich aus den Augen zu rücken und sie unablässig und auf allen ihren Tritten mit Worten und Werken der Liebe zu begleiten.

Sich dieß alles — ich darf dich nicht erinnern, geliebte Constantia, daß es des gutmüthigen Gaetano Gedanken, nicht eben seine eigenen Worte sind, die dir hier mein Tageblatt mittheilt — Sich dieß alles, jenes Auspähen

der geheimsten Regungen von Maria's Seele und ihrer verborgensten Wünsche, jene Ueberraschungen einer nie ermüdenden und darum auch alles erforschenden Liebe, jene schnellen, entweder gar nicht oder noch fern geglaubten Erfüllungen so manchen im Stillen gehegten, unschuldigen Verlangens zu vergegenwärtigen und unter sich zu besprechen, habe ihnen, wenn irgend etwas, schon in den Tagen des aufs höchste gestiegenen Jammers Linderung und stärkendes Labsal gewährt. Eben dieses sey auch jetzt noch, seitdem jener torende Sturm sich gelegt habe, und wieder eine mildere Stille die Pfade von Palmajola bezeichne, bald nach vollbrachtem längeren Werke des Tages, bald an Festen, wo ihnen die Stunden, durch keine Arbeit verkürzt, zuweilen gedehnter erscheinen, der Gegenstand ihrer vertraulichsten und angenehmsten, jetzt auch nicht mehr so schmerzlichen Unterhaltung, an der auch Pauline, diese wieder erstandene Maria, mit tief bewegter Seele, jedesmahl, doch oft allzu sehr sinnend und staunend, einen lebhaftesten Antheil nehme.

Es habe ihnen zwar — fuhr der Greis fort — die Beschränktheit ihres Landlebens Marien nicht eben große Dinge zu leisten gestattet; was sich aber ihre Kräfte nicht Uebersteigendes zur Freude der geliebten Tochter habe auffinden und erdenken lassen, davon sey nichts, auch nicht das Geringste versäumt worden, und Maria's überschwängliche Liebe selbst habe dann so manchemal aus Kleinigkeiten sich etwas Großes zu schaffen gewußt.

Die drey jungen Pappeln hier an der westlichen Grenze seines Gutes grünen, an Mariens Verlobungstage eingelegt, den drey Schwestern von Berettola zu Ehren. Der Bach dort, von dem jetzt eine Ader in sanften Krümmungen das ganze Podere durchfließt, habe ihr zu Gefallen seinen Lauf verändert und gewähre nun wirklich für den Garten und mehr noch für ein entfernteres Reissfeld einen vorhin nicht gekannten, bedeutenden Vortheil. Um ihr Kämmerchen vor der Mittagssonne zu verwahren, und einzig aus diesem Grunde reiche das Laubwerk jenes Limonien-Spalieres, welches ohnehin schon ansehnlich genug gewesen, bis unter

die Dachung hinauf, und das Strohhäuschen von ganz besonderem, Sienesischen Geflechte, in welchem dort Eleonora, von der Stadt kommend, einher prange, sey einst von unbekannter, und gleichwohl vermutheter Hand ihrer Mutter unversehens gekommen und habe früher als alle Frauen der Gegend sie erfreut, als ein damahls noch sehr seltenes Musterwerk zu weiterer Vervollkommenung ihres eigenen Geflechtes.

Er erzähle mir dieses alles keinesweges in der Absicht, sich solcher Dinge zu rühmen; es habe die Liebe dieß alles und sie allein es gethan. Immerhin aber seyen jene schönen Worte: „Sie führe in Palmajola ein Leben wie im Paradiese!“ welche Maria noch kurz vor ihrem Uebergange in das wahre Eden erfüllter Hoffnungen und gekrönten Glaubens, aus der Tiefe ihres Herzens, zu einer Freundin gesprochen, seither ihnen beyderseits in vielfältiger und trostreicher Erinnerung vorschwebt, und aller dieser von der Verklärten schon hier auf Erden so tief und innig empfundenen Freundschaft und dieses thätigen, von ihr

so liebeich aufgenommenen Wohlwollens werde,
was er zuverlässig glaube, seine Tochter auch
seht noch, da sie längst in den Chören der
heiligen Engel wandle, mit Bonne gedenken
und ihm solch gutherziges Thun selbst noch ver-
danken im Freudengefühle der höheren Welt,
wenn einst der Allmächtige auch ihn zur Ge-
meinschaft eines und desselben Himmels mit
ihr werde berufen haben.

10.

Sehnsucht und Trost.

27 März.

Dunklere Wege des Heils, nicht Trennungen
ordnet der Vater;
Bald, bald wieder vereint, feyern wir ewigen
Bund.

B o f.

D daß du bey uns wärest, geliebteste Freun-
dinn, auf und nieder gingest in unserem frau-
lichen Kreise und mit uns hinaus blicken könn-
test in diese südlüche Natur und betrachten die
üppige, mit jedem Morgen in erneuerter Pracht
uns entgegen strahlende Frühlingsluft!

In solcher Fülle und mit so geflügelter Eile
sah ich den Lenz noch nie dem Schooße der
Erde entsteigen mit seinem vielfarbigen Freuden-

begleite von unzähligen Blüthen und Blumen, von schwellenden Knospen, aus dem Winter geborgenen Früchten und Hoffnungen eines neuen Jahres, die hier eine ungleich kürzere Frist als in euerem nördlichen Jenseits zur Erfüllung bringt.

Gleichwohl sind es gerade diese Tage, in denen ich mein Herz am öftersten von wehmüthiger Sehnsucht ergriffen fühle und von der Anschauung all des Schönen, was hier mir vor Augen liegt, hinweg gezogen in Umgebungen, die nicht mehr sind, und zu den Geliebten, welche aufgehört haben, uns durch ihre unmittelbare Nähe und ihren persönlichen Umgang zu beglücken.

„Ach, daß ihr es wäret“ — sagte ich noch heute zu mir selbst in des Frühmorgens Stille — „daß ihr es wäret, deren Zauber sich in dieser Stunde vor meinen Augen wieder schaffen würde, ihr Tage und Nächte des Frühlings der Heimath, die mir einst an Athanasiens Seite, in ihrer liebevollen Huth und unter ihren für das Wohl ihrer Kinder so unermüdet wachenden Augen geleuchtet!“

„Aber umsonst, es ist fern von dort und von allem, was ich einst in jenem Lande geliebt, und was zur Stunde noch mein Herz auf seine Fluren gebannt hält, daß eine neue Welt mit ganz anderen und fremden Gestaltungen der Natur und Kunst sowohl als des Menschenlebens sich vor mir aufschließt!“

„Dieses verkündet der Feigenbaum mir, der sein weit ausgebreitetes Schattenwerk nach meinem Kämmerchen hinwirft, und der fürstliche Garten dort, voll südlicher Früchte, deren Gold aus ihres Laubes dunkler Einfassung zu mir herüber schimmert. Dasselbe bezeugt mir die Sonne, wenn sie im Aufgange ihr Licht über die Kuppeln und Palläste der majestätischen Arno-Stadt hinsenkt. Es bestätigt solches die fremde Mundart des feinen Gruß mir bietenden Landmanns und der melodische Gesang, der von Paulina's Lippen, mit Eleonorens kindischer Stimme begleitet, dem jungen Tage entgegen tönt. Und der Morgenwind, der vor dem Welke her in seinem Säuseln durch die zarten Oliven- und Pappelwipfel die Nähe dessen, der ihn gesendet hat, ausspricht, was

„Hut er anders mir kund? Was anderes dieses reinere Himmelsgewölbe, diese mildere Luft, dieses blendendere Licht der Gestirne?“

Aber mitten in diesem zu düsteren Einbildungsspielen hinleitenden Selbstgespräche war mir, als ließe sich eine wohl bekannte Stimme von angenehmem Klange vernehmen.

„Wie denn, Eugenia?“ — so tönte mir dieselbe in sanfter Ansprache entgegen — „du solltest aller dieser schönen Erscheinungen nicht froh werden, dich nicht vergnügen an diesem noch nie erblickten Feyergewande der wiedererstandnen Natur? Des harmlosen Geschlechtes, unter welches dein neuestes Loos dir gefallen, solltest du nicht achten, weil dein Sinn und Gemüth, ohne Unterlaß, durch einen älteren Zauber allgewaltig beherrscht wird? Du wolltest dich erkühnen, diese Gegenwart schändlich von dir zu stoßen, weil süßere Erinnerungen aus früherer Zeit mit überwiegender Macht ihre Reize verdunkeln?“

„Umfaßt denn die Weltung deines Schicksals das allein nur, was war? Begreift nicht eben dieselbe auch alles, was ist und was seyn wird?“

Der diese Gegenwart mit den Umgebungen des heutigen Tages und diese Wesen dir vorführt, ist er ein Anderer, als derjenige, welcher von jenen Freuden der Vergangenheit, die selbst auch keine andere, als seine Hand dir bescherte, dich wieder getrennt, die Angebetheten jener Zeit, deren Licht ebenfalls durch seine Gnade dir aufging, deinen Armen schnell wieder entrissen hat? Nein, nein, es hat dieß alles nur Einen Urheber, der nie irrt und der es allein führt, das Steuerruder des Weltall!“

„Ob nun zwar die Gestalten, welche hier vor dir einher schweben, und die Geister, die jezt um dich walten, jenen Wesen mehr oder weniger gleichen, deren Daseyn und Umgang dich einst jenseits der Alpen entzückt hat, so versäume immerhin nicht, auch dessen froh zu werden, was der heutige und jeder folgende Morgen dir neuerdings Erfreuliches zutheilt. Und was du immer dort dich hoch Beglückendes gesehn, genossen und gefühlt habest, so verschmähe dennoch hinwieder auch das nicht, was hier, unter Etruriens heiterem Himmel,

auf daß du auch dieses schauest und genießest und fühlst, von dem nähmlichen Geber gesendet, dir vorliegt.“

„So mögen sie denn zwar jetzt und in alle Zukunft dich begleiten und täglich sich erneuern jene wehmüthig reizenden Bilder entschwundenen Glückes! Hängt doch an solchen Erinnerungen dein treu liebendes Herz! Aber in eine todtte Gleichgültigkeit für das, was die Gegenwart biethet, dich versenken, das sollen sie nimmermehr.“

„Wie könnten sie es aber? Es sind ja Himmel und Erde durch Liebe und Glauben aufs engste verwandt! Jene süßen Einflänge edler Gemüther, jene erhabenen Verwandtschaften der Herzen und Geister, sie gehen ja nicht unter über dem Herrinnen der Zeit, noch können sie in Staub zerfallen, gleich den Formen der irdischen Hülle!“

„Wohl magst du also dem Leibe nach von deinen lieben Abgeschiedenen getrennt seyn, deren Lebensfaden kein schwellender Thränenstrom länger spinnt, deren Todtengruft sich keinem, wenn auch noch so lauten Klage-
ton

austhust: dem Geiste nach bist du forthin, wie vormals, mit ihnen vereint und verschwistert und wirst es bleiben dort, wo den eilenden Traum eines Jünglingsalters oder die Jahrhunderte einer Patriarchen - Bahn oder das Zweystundenleben der schönen Pavonia hienieden verlehrt zu haben, eins und dasselbe ist. Dort, dort winkt er überfließend dir wieder, der Becher der Wonne, welchen zu kosten dir hier nicht anders als mit leise berührender Lippe und im Gluge vergönnt war. Sie selbst wird durch die Guld des Herrn ihn dir reichen, die du in diesem Leben am innigsten und am längsten geliebt hast!“

„Diese Freudenbothschaft von einer fürdauernden, dereinst herrlich zu erneuernden Gemeinschaft mit den Befreundeten unserer Herzen darfst du nicht müde werden dir selbst zu verkünden, auf daß du stark bleibest im Vertrauen auf den Alleinherrn des Schicksals, und deine Ergebung in seine geheimnißvollen Wege nicht wanke und nicht von dir weiche, bis mit dem Einbrechen der Todesnacht über das Auge des Leibes auch das Verlangen deines

unsterblichen Geistes nach dem unsere lieben himmlischen Seelen beherbergenden Lande, daß er nicht gekannt und dennoch geglaubt hat, sich füllen wird.“

11.

Quiete. Ruhestätten für Lebendige und Todte.

12 April.

Selbst wo rasenlos und mürbe
 Sich ein neuer Hügel hebt,
 Wo man den, der heute stirbt,
 An die Reihe hin begräbt,
 Wird der Grund sich bald behalmen,
 Wo jetzt Wermuthsstengel stehn,
 Hebt die Hoffnung Siegespalmen
 Für das große Wiedersehn.

v. Salis.

Eine angenehme, vielfältigen Genuß gewährende Nachbarschaft ist uns an dem ansehnlichen, von Palmasola nur wenige Schritte entfernten Stiftshause von Quiete zu Theil geworden. Die Bewohnerinnen dieses Asyles, insgesamt Da-

men von vorgerückterem Alter und dabey von Erziehung und Stande, haben uns Ultramontaner, als eine für sie höchst seltene Erscheinung, mit zuvor kommiender Gefälligkeit in ihre zum Theil klösterlichen Mauern aufgenommen und ihren der Welt der Ungeweihten in der Regel versperreten Garten für die ganze Zeit unseres Hierseyns seiner Kiegel und Schlösser entledigt, daß wir uns seiner Lustgänge und seines Schattenreichthumes nach Herzenslust erfreuen, sein herrliches Gewächs bewundern, mit Einem Worte ganz zwanglos in demselben verweilen und walten.

Vor allen andern hat eine der Frauen, von Geburt eine Deutsche, die nach den sonderbarsten, dem größern Theile nach überaus traurigen Wechselfällen des Schicksals schon vor einiger Zeit in diese des höhern Alters freundliche Schußstätte einging und sich von allem angezogen fühlt, was geeignet ist, das Bild des Vaterlandes jenseits der Alpen in ihrer Seele zu erneuern, uns Ankömmlinge aus der Ferne willkommen heißen und sich von lebhafter, mit Regungen der Sehnsucht nach der ursprüng-

lichen Heimath untermischter Freude ergriffen gefühlt, als die seit Jahren nicht mehr vernommenen Laute ihrer Muttersprache aus unserem Munde zum ersten Mal wieder vor ihren Ohren ertönten.

In diesem sehr südlich gelegenen, keinem erkältenden Nordwinde zugänglichen Lustgarten erwachsen die Früchte, Blumen und Bäume jeder Gattung und Zone, und zwar meist unter der Stiftsfrauen persönlicher Sorgfalt und Pflege, zu außerordentlicher Kraftfülle und Schönheit.

Hier glüht dir Sommer und Winter das Gold des gesammten Orangen-Geschlechtes entgegen. Vor allen gewährt aus dem dunkeln Schmelz ihrer Blätter hervor die Bizarrria einen gefälligen Anblick. Die Ananas versetzt uns nach den Sonnenthalern jenseits der Meere. Ihr zur Seite siehst du im hellen Strahle der Morgensonne die Aloe zur stolzen Blüthensäule empor schießen. Ja sogar der Palmbaum wagt es, ob zwar gleich noch im Schutze der erwärmenden Glaswand, seinen Blätterwuchs zu fremden, gewaltig großen Gestaltungen aus einander

zu schlagen. Kurz, es ist die Pflanzennatur aller, selbst der entlegensten Welttheile und Regionen, welche Quete in den preiswürdigsten ihrer Erzeugnisse und Fantasien, nicht weniger als in der angenehmsten, auf Ergezung des Auges mit Einsicht berechneten Zusammenstellung vor Augen legt.

Dazu durchspielen des Gartens Immergrünreiche, ohne Unterlaß sich erneuernde Springwasser, die selbst zur Zeit der heißesten Sommergluth nicht versiegen und schön zu schauen sind in den Regenbogenfarben des Aufgangs, schöner noch, wenn im Glanze des scheidenden Weltlichts ihre Nebelregen über die porphyrnen Becken herab in die Lüfte zerfließen. Aber auch klarer Quellen Gemurmel hört der Lustwandelnde hier und da dem anmuthigen Gartenplane entsteigen. Grotten, mit Madreporen und Tropfstein ausgelegt und mit Perlenmuscheln und Korallen, Bierath reichlich gefüttert, hüllen diese reinen Gluthen in ewige Dämmerung ein, in deren Zwiellichte hell blinkende Silber- und Goldflossen von der Tiefe des Marmorgrundes, als Andeutungen des auch dort vorherrschenden

Lebens, in die Höhe spielen, während die Brauentaube durstig herbei trippelt, sich an dem frischen Gewässer zu laben, und der stolze Perlhahn herzu schreitet, um Kehle und Federbusch in demselben zu fühlen.

In den dicht verwachsenen Myrthen- und Rosmarin-Heden, die, keinem Sonnenstrahle sich öffnend, des Gartens Verzäunungen bilden, wohnen und erfreuen sich, seit Menschenaltern einheimisch und noch von keiner feindseligen Hand aus ihrem Friedensleben aufgeschreckt, trauliche Gesellschaften von Nachtigallen, die jetzt schon, der Jahreszeit gleichsam voran eilend, unter dem Wehen milder, ihre verborgenen Nisthöle durchwallenden Lüfte und unter dem Quellsengeräusche und Plätschern der Wasser anfangen, ihre melodischen Künste zu üben.

Zu diesem schönen Gartenlande bildet der Begräbnißplatz von Quiete, zumahl so unmittelbar, wie er mit demselben zusammen stößt, ein überraschendes Gegenstück.

Dort die erfahrenste Kunst, die an einer überreichen und ergiebigen Natur sich versucht und verfeinert; die ganze Anlage vielfältig ge-

schmückt mit blendenden, Gesicht und Gehör entzückenden Reizen; der bejahrten Gärtnerinnen ohne Unterlaß, und bis die Nacht für jede derselben einbricht, thätiger Fleiß und eine mit Einsicht waltende, das Ganze planmäßig überschauende und die Ausführung bis in den kleinsten Umstand verfolgende Sorgfalt. Hier, wo die Gärtnerinnen, eine nach der andern, in einer durch höhere Anordnung bestimmten Reihenfolge ihre letzte zeitliche Ruhestatt finden, von allen jenen bezaubernden Erscheinungen nicht eine; die höchste Prunklosigkeit, das Ganze überaus einförmig und einfach, schon seiner Anlage nach aller Mühe und Wartung enthebend. Warum aber die frommen Frauen ihrem Gottesacker bis zur gegenwärtigen Stunde seine ursprüngliche Einfachheit bewahrt haben, darüber berichten die Urkunden der Vergangenheit und uns gemachte, vertrauliche Eröffnungen also:

Es hatten Pisa's gottselige Bürger in uralter Vorzeit sich Erdreich von Jerusalem's und seiner Umgebungen geseyertesten Stätten, von den Orten, die der Fuß des milden Erlösers zuverlässig, und die derselbe am öftersten betreten,

in mühselig gefährlicher Fahrt über welte Meere herüber geschifft nach Hesperiens Küste, um solches als einen kostbaren Schatz auf ihren Kirchhof, den berühmten Campo Santo, zu verpflanzen und sich selbst und ihren Söhnen eine außerlesene Schlummerstätte *), wie sich ihrer nur Wenige erfreuen, zu bereiten. Denn in keiner Erde, glaubten sie, sollte sich's sanfter, als in dieser, ausruhn von dem Werke des Lebens.

Von diesem Campo Santo aus ist auch der Gottesacker von Quiete mit einer leichten Lage solchen Grundes belegt worden. Vor mehr als einem Jahrhunderte nämlich hatten die Bewohnerinnen des Stifthauses ganz im Stillen bey ihren Nachbarn an der Mündung des Arno um eine solche Mittheilung, als um eine besondere Vergünstigung, angesucht, die Pisaner aber kein Bedenken getragen, den frommen Frauen in ihrem Wunsche zu willfahren.

*) Die Stätte, sagt ein berühmter Dichter, die ein guter Mensch betreten, ist eingeweicht: nach Hundert Jahren klingen seine Worte und seine Thaten den Enkeln wieder.

Noch heiliger ward dieses Umstandes wegen der Platz von nun an gehalten. Er sollte, solches beschlossen damahls die Stifteschwestern mit Einmuth, jezt und immer also bleiben, wie er war zu der Zeit, als er die neue und einzige Weihe aus dem hoch gefeyerten Lande jenseits der Meere empfangen hatte.

Nur wenig wurde demnach durch die Hand des Menschen auf demselben geleistet, und die Kunst vollends hat es nicht gewagt, sich innerhalb seiner Grenzen zu versuchen. Ihrerseits ist in eben diesem Raume auch die Natur in ihre höchste Einfachheit zurück getreten, und es beschränken die Frauen ihre Sorge lediglich darauf, daß nichts Unreines das geheiligte Erdreich entweibe, kein Unkraut darin Wurzel schlage, noch irgend eine unbändige Bucher- pflanze den garten, höchst selten mit einem Blümchen versehten Rasen erdrücke, der, hier und da ein kaum sichtbares Kreuz und mitten auf den Gräbern das bekannte Hoffnungsbild eines Ankers umspielend, dieselbe einförmige Bekleidung über die Leichenhügel alle, einen einzigen ausgenommen, hinwirft.

und dieser einzige, damit ich, geliebte Constantia, deiner Frage zuvor komme, ist über dem Gebein der zuletzt abgeschiedenen unter den Stiftsdamen aufgeführt und bleibt — also will es des Hauses alterthümliche Verfügung und Sitte — gleichsam als eine Erinnerung für die noch lebenden Glieder der Gesellschaft, daß nach kurzer Zeitfrist derselbe kühle Erdenbehälter, der zur Stunde eine ihrer Gefährtinnen aufnimmt, auch ihnen sich öffnen werde, etwas vereinzelt und, alles Pflanzengrünes gänzlich entbehrend, bloß mit nackter Erde bedeckt, bis abermahl eine neue Grabesnachbarin sich meldet, da denn jener Hügel ebenfalls, so schnell als eine Menschenhand unter dem Mitwirken der krafterfülltesten Natur solches zu bewirken im Stande ist, sich mit demselben weichen Gräswwuchse bezieht, und das Gebein unter ihm sich der übrigen Reihe der zum ewigen Wachen Entschlafenen beigesellt.

Die Grenze zwischen diesen beyden Gebiethen des Lebens und des Todes bildet ein lustiger Zaun von schimmerndem Oleander und geruchreichen Myrthen. An demselben grünt ein

besahret, in fünf mächtige Nebenäste, die fünf Brüder genannt, von seinem Hauptstamme aufgeschossener Lorberbaum, dessen Wurzelwerk der Verlauf der Zeiten bis tief in den Garten hinein gedrängt hat, indeß er selbst mit überhängender, einen ganzen Hain von Zweigen und Laubwerk bildender Krone sich ein wenig nach dem Gottesacker hinneigt, und während er diejenigen fühlt, welche noch im Kampfe gegen die Mühsale des Lebens begriffen sind, seine Schatten zugleich auch über einige jener Glückseligern ausgießt, die der Tod der Beschwerlichkeiten des Erdelebens schon wirklich entbunden hat.

Unter dieses Lorberdaches ewig gründer Wölbung sehen wir zuweilen die Morgenröthe unseren Blicken entgegen leuchten und hinwieder die werdende Nacht unsere stillen Gespräche belauschen.

„Was für uns“ — also ließt es sich dieser Stelle gegenüber an des Kirchhofes Eingang, und als spräche solches der dort zur Ruhe Gegangenen eine — „Was für uns kein Geheimniß mehr ist, wird eine nahe Zukunft auch Euch, die ihr noch dort verweilt, kund thun.“

Dieses Plätzchen hat Rosalie sich vor allen andern zu ihrem Lieblingsfige erkoren.

Von diesem aus hören wir oftmahls jene Nachtigallenchöre vor den Ohren der andächtigen Betherinn, die, auf den jüngsten der Grabhügel in Demuth ihr Angesicht senkend, das himmelvolle Gemüth an ernste Sterbensbetrachtungen hingibt, sich einer den andern zu kunstreichern, von den Oliven-Hügeln stärker widerhallenden Schlägen begeistern, als sängen und jubelten sie von überwundenen Schrecken des Weltabschiedes und von glorreichen, über das Dunkel der Gruft und die Schauererscheinungen der Verwesung errungenen Siegen. Oft loden die fünf alterthümlichen Brüder uns beyde allein in ihre Schatten hinüber. Manchmahl führt hinwieder sehr willkommener Weise der Abend unseren Freund Belgiojoso herbey, der während unseres Landausenthaltes uns unausgesezt in seiner beratenden Huth hält, und auch er leistet alsdann uns mit der jüngsten seiner Töchter in diesen Einsamkeiten Gesellschaft: ein Besuch, der für uns jedes Mal von desto größerem Werth ist, da der

Mann rückſichtlich auf Bildung und Kenntniſſe, zumahl im Gebiete des Alterthums und der vaterländiſchen Dichtkunſt, von der Mehrzahl ſeiner adelichen Landesleute erfreulich ſich ausnimmt und auf wiederholten, in- und ausländiſchen Reiſen ſich einen reichen Vorrath des mannigfaltigſten Unterhaltungſtoffes geſammelt hat.

Endlich ſetzt auch Tommaſo's Gattinn in ſpäterer Abendſtunde ſich zuweilen mit einer ihrer Lieblingsarbeiten beſcheiden an unſere Seite und fragt, voll wißbegierigen Verlangens, nach der ihr unbekannten Welt jenseits der Berge und nach des Nordens eigenthümlichen, hier zu Lande größtentheils unbekannten Uebungen und Sitten.

Die Abendunterhaltung unter dem Lorberbaum.

23 April.

Umweht von Mayduft unter des Blüthenbaums
Heudunkel sahn wir Abendgewölk verglühn,
Des vollen Monds Aufgang erwartend,
Und Philomelengesang' im Thalbusch.

W o f.

Also freundschaftlich vereint und aus den er-
wähnten Personen bestehend, saß auch gestern
unsere Gesellschaft in des vertrauten Lorberbaums
Dunkel. Des Tages schon höher gestiegene Wärme
begannt eben in labende Kühlung überzugehen.
Scheidend flimmerte noch das Sonnenlicht durch
die Lärubwände, welche westlich den Garten
begrenzen. Allmählich stimmten des Buschwerkes

dunkel gefiederte Bewohnerinnen zu den Harmonien ihres Abendgesanges die Kehlen. Die Jaceminsträucher und Damascener-Rosen, welche dieses Landes üppige Natur zu schlanken Bäumen empor treibt, fingen an stärker zu duften, und herrlich leuchteten mit ihren bläulichen Blüthensternen die Grenadillen vom fein ausgefadten Geranke.

Der Hinblick auf den Gottesacker und auf den Todtengraber, der eben bemüht war, für die älteste der Stiftsdamen — sie hatte gerade auf den gestrigen Vollmond ihr Auge geschlossen — die kühle Kammer zu rüsten, leitete unser Gespräch, so natürlich als unvermerkt, auf die Leichengebräuche und Todtenfeierlichkeiten jenseits der Alpen.

Paulinen, gern, wie sie sich obnehin mit dem Gedanken an die Zukunft beschäftigt, und etwas düster, wie ihr Gemüth, zumahl seit einigen Tagen, gestimmt ist, sagte dieser Gegenstand ungemein zu; aber auch ihre Fantasie fand sich durch dieses sie in neue, ihr kaum dem Rahmen nach bekannte Regionen versetzende Gespräch auf das angenehmste beschäftigt.

So vernahm sie mit Wohlgefallen, wie der Marchese in seinen Reiseerinnerungen einer Schweizer-Stadt gedachte, in der er mehr als einer Begräbnißfeier mit großer Befriedigung beggewohnt. Du erräthst es, Constantia, welcher? Ihr bloßer Name hat in meinem Gemüthe schon manche reizende Erinnerung aufgefrischt.

„Wenn da“ — so erzählte er — „ein Jüngling gestorben, oder der Tod einen noch kaum an der Schwelle seiner Blüthenzeit stehenden Knaben über die Maßen frühzeitig ereilt hat, so thun sich, in tiefer Stille und ihre anderweitige Lebhaftigkeit gewaltsam verläugnend, die Genossen seiner goldenen Jugendzeit, beides, seiner wissenschaftlichen Bestrebungen und seiner schuldlosen Freuden, zusammen und begleiten paarweise den Sarg, welchen in der Regel eine verborgene Unschuldshand mit einem Kranze von Blumen, so strahlend und duftig, als nur immer die Jahreszeit sie hiehet, verziert hat, hin nach dem Begräbnißplatze, der die Asche der Väter umschließt. Hier stimmen sie, indeß die Erdtengräber, was ihres Berufs ist,

vollführen, aus jugendlichen, von den stärkern Baßstimmen der Lehrer gehobenen Kehlen einen harmonischen Chorgesang an, nicht zwar als zagende Boten der Trauer und des Jammers, sondern als frohlockende Herolde einer gänzlichen Befreyung von den Lasten des Lebens, und einer allernächst an jene Erledigung sich anknüpfenden, frohen Unsterblichkeit. In wohl-
lautenden Liedern voll Hoffnung und Glaube lassen diese Sänger der versammelten Trauerbegleitung in seiner Glorie den Tempel des ewigen Friedens erscheinen, dessen Schwelle das Grab ist, und um ihn her den Frühling des Paradieses, der ewig grünet und blühet für die Kinder des Himmels.“

Ein solches Leidenbegängniß — setzte er hinzu — sey, zumahl an einem schönen Aprilabend, wenn gerade das in die Natur wiederkehrende Grün sich am lieblichsten färbe, und ein frisches Blumengewimmel anfangt, dem unter ihm modernden Staube alter und junger Leiber zu entsteigen, ungemein feyerlich und rührend.

„Wenn aber in jenem Lande der Tod eine liebende und geliebte Mutter dahin rafft im Flor

ihrer Jahre oder vollends in den schönen Tagen, da sie den hoch erfreuten Gatten mit dem ersten Pfand ihrer Liebe beglückt hat, was thun sie alsdann,“ fiel Pauline rasch ein, „um das Namensgedächtniß einer solchen zu bewahren und zu feyern?“ Nicht wenig schien sie betreten, als sie hörte, daß die Trauer um eine solche Mutter sich in jener Stadt weder durch Kränze noch in Grabgesängen ankünde und ausspreche; der Leichenzug vielmehr ohne Sang und Klang, und einzig aus Männern bestehend, seinen gewöhnlichen Gang zum bekannten Ziele verfolge, und dieselben Worte, die über jeder andern Leiche gesprochen werden, dazu dienen müssen, auch ihr Andenken zum letzten Male öffentlich zu ehren.

Mit inniger Theilnahme vernahm dann Tommaso's Gattinn aus meinem Munde die Schilderung eines beweglichen Schauspiels, das uns auf unserer Reise nach Italien in einer nicht unberühmten Stadt eines Deutschen Königreiches die Beerdigung einer Mutter von zahlreichen Kindern — sie war Witwe und mittleren Alters — gewährt hat. Die erste Frühstunde eines heitern Sommertages war zu der schmerzlichen Zeyerlich-

Zeit aufersehn. Die Morgensonne drang eben durch die hohen Fenster der Gotbischen Kathedrale auf den Sarg ein, der, mit den Insignien des Todes belegt und einfach beleuchtet, vor dem Altar stand. Unter tausend Thränen der Zurückgebliebenen begann das Seelenamt, und als es zu Ende und der letzte, lange Trauer-Accord der Orgel verhallt war, setzte ein zahlreicher Zug, aus Männern und Frauen, aus Töchtern und Jünglingen bestehend, sich nach dem ziemlich weit entlegenen Gottesacker ernst und langsam in Bewegung. Ihn führten, zunächst hinter dem Sarge einter gehend, der Entschlafenen Töchter, die älteste derselben unter lautem Wehklagen und vom Schmerz überwältigt, stiller und tiefer in sich gekehrt die zweite und dritte. Stumm und leise zog sich das Leichengeleit weiter bis außer die Mauern und Festungswerke, an die nach den östlichen Schweizer-Gebirgen hinschauende, geweihte Stätte. Hier stellten, gemäß des Landes uralter Sitte, die Kinder sich unmittelbar an das zum Empfange der geliebten Abgeschiedenen gerüstete Grab hin.

Wir selbst sahn ihre immer häufiger fallenden

Thränen sich mit den Perlen des thauenden Morgens und mit der letzten Weihe vermengen, womit der Priester den offenen Erdschooß und den Sarg, der in denselben jetzt einging, besprengte. Hier, allernächst am Rande der Gruft, verließen die Trauernden, bis, zwischen wankenden Gräsern, unter dem Wirbeln der Lerchen und dem Geflatter der wiedergeborenen Phalänen, die frisch ausgegrabenen Gebeine der früherhin an eben dieser Stelle Bestatteten wieder in ihr voriges Lager und auf des neuen Ankömmlinges breitere Behausung herab rollten, und die Grabschaufel die letzte Spur der theuern Ueberreste den Blicken der Wehflagenenden vollends entrückte . . .

Ein Begräbniß wie dieses, meinte Pauline, sey immerhin eine schöne und rührende Sitte, ein solcher Gang aber mit lieben Abgestorbenen für gefühlvolle Herzen allzu ergreifend. Obnehin lasse derselbe nicht so leicht sich vollführen, wie etwa ein Hingehn von Palmajola nach dem Gottesacker des Dorfes. Und wenn ihn vollends nicht Kinder zu thun haben, die, wie die kleine Eleonora — diese saß, ihr Geschlecht zwischen den

Fingerchen drehend, unter Myrthengebüschern und Schwestern zur Seite — ein Unglück von der Art noch nicht in seiner Größe zu begreifen vermögen, sondern reifere Töchter, deren Blick tief in den Grund des Vermuthskelches hinein dringe, so erwachse daraus ein Uebermaß der allerschmerzlichsten Pein.

Auch der schönen Begräbnißplätze der einen und andern Stadt des nördlichen Deutschlands gedachte unsere Rede. Man sprach von den Gärten der Liebe und Hoffnung, welche der noch nicht Abgerufenen Sorgfalt dort anlege und unterhalte, und von jenen angenehmen, das Gemüth freundlich ansprechenden Familiengrüssen, welche Gattinnen und Väter, Kinder und Enkel, Unmündige und Greise, liebevoll, wie sie im Leben verbunden gewesen, und treu vereint, wie sie solches im Lande der Verklärung, dem Geiste nach, noch sind, auch leiblicher Weise zu geselligen Nachbarschaften umschließen.

Einer ganz eigenen Weise, die Todten begreife, und einer ganz andern Leichenkammer, als alle bisher erwähnten, fuhr Belgiojoso dann fort, müsse er doch auch noch besonders gedenken,

der seltsamsten, welche ihm auf allen seinen Reisen zu Gesichte gekommen, und die im Süden und Norden ihresgleichen nicht finde. Er meine jene Todtencapelle auf den eisigen Höhen des großen St. Bernhard. Es sey dieß Heiligthum tief in die ewige Stille der höchsten bewohnten Gegenden unseres Welttheiles hinein gebaut und liege von allen Gräbern und Leichenversammlungen des Erdbodens dem Himmel am nächsten.

„Hier,“ sagte er, „ruhen, mit grauen Tälern unumwunden und von dem durch das Kirchlein frey streichenden Nordwind auf Jahrhunderte vor der Verwesung gesichert, Töchter, die sich im Leben niemahls gesehen haben, in halb sitzender Stellung und einer traulich gelehnt an die Brust des andern, wie längst sich kennende Freunde. Diese Verbliebenen sind insgesamt verunglückte Reisende, die auf dem an sich sehr gangbaren Pfade nach der Dase des Hospitium, den einen ein wirbelnder Sturmwind ergriffen, den andern ein wüthendes Schneegestöber auf Abwege verschlagen, oder ein tiefer, unversehens unter seinen Füßen sich

aufreißender Schneeschlund früher verschlungen hat, als der Rettung verkündende Ton der Klosterglocke sein Ohr, oder der Geislichen und der treuen, diesen im Gefolge gehenden Thiere dienstfertige Hülfsleistung seine Person hat erreichen mögen.“

„Von diesen irre Gegangenen liegt jedesmahl der, welchen die Hand des Todes zuletzt ergriffen, durch einen sehr kleinen Raum von seinen Unglücksgefährten gesondert, auf einem eigenen, in einer hölzernen Tafel bestehenden Lager, für den seltenen Fall, daß etwa der Vorüberziehenden einer ihn erkennen und sich Hereden lassen sollte, seinen fernen, geängstigten Aeltern, dem unruhig seiner Rückkehr harrenden Freunde, oder einer sehnsuchtsvoll die Stunden zählenden Braut es zu bezeugen, wenn er auf diesen Himmelszinnen auf der Todestafel liegen und seinen letzten Schlaf schlummern gesehn habe.“

„Das Ganze,“ fuhr unser Freund fort, „gewährt einen höchst sonderbaren oder vielmehr einzigen Anblick. Zumahl in späteren Stunden, wenn keines Reisenden Ankunft die Stille

mehr stört, die Klostersglocke und das Geläuf der Herden verhallt hat, wenn allein noch der Nachtwind ersterbend sich zwischen den Hörnern und Klüften des Belan, Montmort und Dronaz umher wirft, und der Mond seinen blassen, durch die Gitterwerke der Fenster gebrochenen Lichtstrahl auf die theils noch kenntlichen, theils durch den Verlauf der Zeiten verzerrten Gesichtszüge der kalten Versammlung hinein senkt und hier und da auch einen nackten Schädel oder gebleichte Knochen beleuchtet — in solchen Stunden verspürt auch, wer den Tod und seine Bilder und Ebenbilder nicht fürchtet, beim Hineinblicken in den Leichenbehälter geheime Umwandlungen von Entsetzen und Schauer.“

„Haben dann,“ setzte er hinzu, „die Schrecken des Winters abermahl ein neues Kind des Todes in die starrende Gesellschaft eingeführt; hat die so manchem Wanderer Heil bringende Wachsamkeit des hier einheimischen, hülfreichen Hundegeslechtes einen Erfrorenen hervor gewittert aus den Windwehen oder aus dem schwer lastenden Schnee; oder das Thaumetter den Leichnam eines seinem Berg- und Lebenspfade

entfremdeten Reisenden von selbst an das Tageslicht gebracht, so muß der ältere Ankömmling dem neuen Mitgliede der Todtengallerie alsobald weichen. Auf die Schautafel wird dieses hingelegt, jener aber der übrigen, offen da liegenden Schar von langsam verwesenden Leibern, Mumien und Gerippen aller derer beigesellt, die den großen Gang über das Riesengebirge über der ungleich größern Reise, welche Euch allen, die ihr mir zuhört, nicht weniger als mir, dem Erzählenden, selbst, wer weiß wie bald, noch bevor steht, nicht haben vollenden mögen.“

Vor dieser Erzählung graute Paulinen, Sie lobe sich, sagte sie, ein ganz anderes Grab. Einsam und allein, oder einem im Leben gekannten und nahe befreundeten Wesen, etwa einer voran gegangenen geliebten Schwester zur Seite, in kühler Erde, deren tief verschlossener Schooß die zerfallende Hülle weder der Empörung der Elemente und dem Andrang des Wintersturmes, noch der Neugier des unberufenen Blickes, noch einem schauervollen Wiedererkennen mehr Preis gebe, da müsse es

sich wohl besser ruhen, weit besser, als in jenes Verwesungshauses frostiger Nede, oder auf jenem unheimlichen Todtengerüste.

„So sind denn,“ fuhr Rosalie fort, „der Arten, wie der irdische Mensch in seine Ruhe eingeführt wird und mit dem Staube, dem seine Form angehört, sich wieder vereinhart, viele und mancherley; und jene feyerliche Entlassung aus dem Kreise der Lebendigen nimmt, zu Folge der ungleichen Sitten und Begriffe der Völker und der Verschiedenheit ihrer Religionen, bald in jedem Lande eine andere, das Gemüth des Weltbeschauers hier mehr, dort weniger ansprechende Gestalt an.“

„Aber überall, wo du hinblickst, nach Osten oder nach Westen, auf den rauhesten Firnen der höchsten Gebirge, wie in der mild grünen Tiefe des verborgenen Thalgrundes, lebt in den Nationen, nach allen ihren Ständen, Geschlechtern und Altern, nur ein Gefühl, von allen, welche der Schöpfer in die Brust seiner Erschaffenen gelegt hat, das stärkste: die heilselige Vorempfindung jener Welt. Mit wenigen Ausnahmen beherrscht alle Menschen

die lebendige, jede Umrüstung des Gemüthes zerstreuende Ueberzeugung, daß, indem wir trauern an Särgen und Leichenbehältern und offenen Grüften oder Gesänge annehmen über versinkendem Gebein und nackte Grabhügel in Gärten umwandeln, die von lieblichen Blumen überwallen und von reizenden Bildern des Immergrüns der unendlichen Welt, unser edlerer Theil längst entwichen sey dorthin, wo, was jeder hier Gutes gethan und gewirkt, für ihn zu einer Quelle immerwährenden Genusses erwachsen, und jede Kraftanstrengung des Gemüthes und Geistes, die er hier in Zeit gemacht hat, sein Fortschreiten auf der endlosen Bahn sittlicher und geistiger Entwicklung mehr, als wir zur Stunde noch zu verstehen im Stande sind, befördern und erleichtern wird.“

„Eben dieses,“ fiel jetzt Pauline ein, nachdem sie Rosalien aufmerksam zugehört, „hat auch mich in meiner Jugend schon mein hochgeschätzter Freund, der Pfarrer von Beretola, gelehrt, und unter den vielen Denkgzetteln, die er in mein Gebethbuch, mit einem

herrlichen Schmucke daselbe verschönernd, einlegte, lautet gleich der erste also: „

„Liebe! was sorgst du? Was pflanzest du, Liebe! über der Leichname derer, die dir theuer waren, vermodernden Resten? Sie, deren Gedächtniß zu ehren dein schwaches Bestreben bemüht ist, hat, weit über dieser Erde, der Herr bekrönt mit unvergänglicher Ehre; denn ihre Werke sind ihnen nachgefolgt.“

Mit diesen schönen Worten schloß sich unser heutiges Abendgespräch. Daselbe war kaum noch beendigt, so begann es hoch über uns durch die Wipfel der fünf Brüder und in den nahen Cypressen und Pinien zu flüstern und gelinde zu rauschen, in Tönen, die wir zu verstehen wähnten und doch nicht verstanden.

Warst du es, erhabener Weltgeist, der voller Gnade und Huld in sinnlich vernehmbarer Andeutung uns seine Allgegenwart kund that?

War es ein leiser Gruß der Liebe, hergesandt von dem Lande jenseits der Berge, aus Freundesherzen, die nicht müde werden, hoch und warm auch dort für uns Ferne zu schlagen?

Oder hörten wir Engelsflügel rauschen, und

verklärte Geister, den Schußbrief der Unsterblichkeit entfaltend, den befreundeten Jüdischen ihre ewige Dauer verkünden? . . .

Dem Säuseln ging unmittelbar die Dämmerung zur Seite, und schon war, als wir wieder in Palmajola's Schattengänge eintraten, im diamantenen Kleide die Nacht am Horizonte herauf gezogen.

13.

Die Paulinen's = Rose.

24 April.

Ich hätte freylich wohl zu manchem Einwurf
Luft;

Alein was hülf's am End', als daß ich Euch
betrübe?

Wieland.

Wie ich Paulinen finde, fragte Gaetano mich diesen Abend mit etwas bedenklicher Miene, als ich mich an dem Korbe mit Blumen ergesse, den er, als ein gewerbfleißiger Gärtner, bemüht war, auf seinen morgenden Frühgang nach der Stadt zu rüsten und des Feyertages wegen — es galt das jährliche Kirchenfest in San Miniato — noch mit einigen ausgesuchtern Stücken aus seinen Beeten und Orangen-Pflanzungen aus-

zuflatten. Es habe, setzte er hinzu, die gute Frau etwas gewaltsam ergriffen: sie sehe ihm so blaß und entsetzt aus; auch werde sie von einem Tage zum andern mehr in sich gelehrt und tieferen Sinnes. Gleichwohl wolle sie von keinem Uebelbefinden etwas wissen und erkläre sich fortwährend, zuweilen mit einem ihm nicht natürlich vorkommenden Lächeln, keines Rathes, noch irgend einer Hülfsleistung bedürftig.

Und als ich ihn zu beruhigen suchte, auf Paulinens Jugend und ihre dem Anscheine nach recht gute Gesundheit meine Trostworte gründend, so wie auch auf die gerade wegen des frühzeitigen Todes ihrer älteren Schwester desto größere Wahrscheinlichkeit und Hoffnung, daß der Herr des Schicksals den guten Tommaso und seine, des alternden Vaters, Tage von nun an mit ähnlichen, schweren Prüfungen huldreich verschonen werde, so sagte er, er müsse mir doch im Vertrauen, und um zu vernehmen, was ich davon hielte, aber ja mir allein, einen sonderbaren Umstand eröffnen.

Ich möchte dort zwischen den beyden Eimonienbäumen an der Vorhalle des Hauses den Rosen-

noch betrachten, dessen erste Blüthe sich gerade jetzt so wunderschön färbte und aus einander lege. Seine Schwiegertochter haltz große Stücke auf dieser Pflanze, indem sie glaubte, es sey eben dieselbe, welche er an ihrem Hochzeitstage vor ihren und des Bräutigams Augen in die Erde gelegt, und die nun da siehe in üppig entfaltetem Wuchse, als eine günstige Beikedeutung, wie es ihr selbst und dem jungen Wesen ergehen werde, das im Begriffe stehe, durch sie diese Welt zu begrüßen.

Nun sey aber dieser Strauch längst nicht mehr derselbe, und die Hochzeitrose, ohne daß ein einziger Mensch darum wisse, bereits zum zweyten Mahle durch eine andere ersetzt worden. Er habe zwar in der Fröhlichkeit jenes festlichen Tages es versucht, eine solche Pflanze, und zwar von der Gattung der Immerblühenden, die bald in jedem Erdreiche gedeihen, zu setzen, und im Scherze verordnet, daß dieselbe von nun an den Namen der Geseherten des Festes tragen solle; allein zu seiner größten Verwunderung habe der Senker, aller angewandten Sorgfalt ungeachtet, sich nicht nur eines höchst dürftigen Wachsthumes zu

erfreuen gehabt, sondern auch in kurzem sich vollends also verbildet und zusammen gekrumpelt, daß ihm als Gärtner, um Paulinen nicht frühzeitig ihre Freude zu trüben, nichts anderes übrig geblieben sey, als zur List seine Zuflucht zu nehmen und der kränkenden Pflanze verfohlener Weise eine andere von gesunderem Gewächse unterzuschieben.

Diese im größten Geheim wieder erstandene Paulinens-Rose nun habe, zu nicht geringer Freude der jungen, auch nicht den leisesten Argwohn hegenden Gattinn, nach wenigen Tagen angefangen, kräftig zu treiben und einen erwünschten Anschein zum schönsten Gedeihen zu geben. Doch unversehens sey einst nächstlicher Weile ein schwarzer Pflanzentod zerstörend an den Stengel der sich bereits entfärbenden Knospe gerathen, und diese schnell und ohne eine sichtbare Ursache von jenem Feinde so gewaltsam überflügelt worden, daß sie schon den andern Morgen, gleich einem im letzten Entschlummern sich neigenden Haupte, angefangen habe zu sinken, für ihn selbst aber kaum Zeit genug vorhanden gewesen sey, um durch eine

gewagte Wiederholung des schon einmal gelungenen Kunstgriffs die geliebte Tochter in ihrer für sie so wohlthätigen Täuschung zu erhalten.

Wirklich sahre dieselbe nun fort, mit Wohlgefallen, und ohne etwas von dem Vorgange zu ahnden, ihren Blick auf jenes dritte Geräth, in dessen erster Blume gleichsam ihre eigene, süßeste Hoffnung erblühe, gerichtet zu halten. Was ihn betreffe, so gehöre er, wie ich wisse, keinesweges zu den Abergläubischen; gleichwohl müsse es ihn, als einen in seinem Berufe ergraueten Gärtner, befremden, daß unter so vielen Ablegern, die er bis jetzt eingesenkt, die Natur gerade diesem das Gedeihen versagt habe. Es komme ihm vor, als hätte

Hier trat Paulina ein mit der von ihr unzertrennlichen Kleinen. Sie kam von Fiesole her, wo sie am Jahrmarkte einige ihrer Stroh Hüte, als eine bekannte, sehr vorzügliche Arbeit, mit leichter Mühe und bedeutendem Vortheile verkauft hatte.

Der erste Gegenstand, welcher ihr liebervolles Auge auf sich zog, war ihr Vater, der zweyte

der verhängnißvolle Rosenstrauch; und sehr merklich sah man ihr Angesicht sich erheitern, als die Abendsonne, den schon duftenden Erstling ihres Lieblingsgewächses überstrahlend, noch einmahl zwischen den Maulbeerzweigen und Nebengehängen hindurch brach.

Ob ich wisse, fragte sie lächelnd, was die schöne Rose bedeute.

Wer hätte sie einem so kesseligenden Wahne entreißen mögen?

14.

Einladung nach Süden.

25 April.

Ob wir dein gedenken, du Freundliche? Ja, es
umschwebet

Deine süße Gestalt, ach! der entfernten,
uns stets.

W. G.

Schon öfters, geliebte Constantia, haben wir in Quiete's nunmehr auch die bekannten Gartenrevieren die allmähliche Verwandlung des heißen Tages in eine erfrischende Sternennacht abgewartet; schon mehr als einen reizenden Frühlings-, ich möchte sagen, Sommerabend — denn um volle fünf Wochen ist dieß Jahr ohne gleichen dem gewöhnlichen Gange der Zeiten zuvor getilt — in schwesterlicher, und

in die Nähe befreundeter und der Sinnenwelt längst nicht mehr angehöriger Wesen hinaubernden Unterhaltung beschlessen.

Fantasie und Geist finden hier die äußerste Nahrung, und Gefühle der sanftesten Art erwärmen das Gemüth bey der Betrachtung des feyerlich anmuthigen Charakters, der in solchen Toscanischen Abendgemälden sich in eben so gefälligen als mannigfaltigen Formen zur Schau legt.

Zu uns denn, Freundin meines Herzens, hinweg über den scheidenden Rhein und die Felsenhöcker der Alpen, zu uns hin, nach diesem milden, das Herz so sanft anregenden Süden!

Sie würden auch deinen ganzen Sinn und dein Gemüth angenehm rühren diese mancherley Gartenzlerathen, kräftig und einfach emporgewachsen aus nimmer erblassendem Grün, diese Klagelieder Philomelens um die, welche nicht mehr sind, dieser Silberquellen und Springwasser heimliches Rauschen und Plätschern. Zwischenein des Quilchens eintöniger Ruf; dazu die schimmernden Orangen- und

Simonlenblüthen, deren Balsam die Atmosphäre erfüllt, und so früh schon die goldene Fülle älterer, die neuen Hoffnungen gleichsam verdrängenden Früchte. Aus der Ferne der ernste Chorgesang, der, von lang gezogenen Orgeltönen begleitet, aus dem Stiftstempel verhallend heran tönt, die laue Lust, die der Zephyr hier freundlicher fächelt, des Firmamentes dunkleres Blau, seine ungewohnte, das Herz mit stärkerer Sehnsucht nach dem, was dort oben ist, durchdringende Klarheit, und mehr noch wie diese Erscheinungen alle, als der Unsterblichkeit sprechendes, dem ahnungsvollen Gemüthe wundersam zusagendes Sinnbild, der Glühwürmer, welche über den nahen Verwesungsstätten die schönsten Stunden ihres ersten und einzigen Lebensjahres verflattern, allnächtliches Lichtspiel.

Dieses Blendwerk ganz eigener Art, welches der Nordländer nicht kennt, und das seine Einbildungskraft nachschafft, ich kann es, geliebte Constantia, schwerlich und möchte dennoch so gern dir selbes beschreiben.

Wie aufwallende Blitze siehst du das Licht-
 gestimmer unversehens empor lodern von dem
 Dunkel der Gräfte. Doch nur einen Augen-
 blick dauert dieser Glanz, der dem Schatten-
 thale entsteiget. Denn alsobald fangen jetzt
 die Gräber selbst an zu erglühen von dem
 blendenden Scheine und sind mit Einmahl
 nicht mehr mit dem Grün der Natur und der
 Dämmerung kaum halb durchsichtigem Schleier,
 sie sind mit einem flammenden, das Auge er-
 greifenden Feuer bekleidet. Aber so wenig,
 als dort in der Höhe, hat hier in der Tiefe
 die wunderbare Glanzerscheinung ein Bleiben.
 Schnell haben in regellosen Schwingungen
 die Lichtträger ohne Zahl, unter beständigem
 Wechsel von Lichte und Schatten, sich hinauf-
 gewirbelt zu den Kronen der Steineichen und
 Pinien, und noch höher empor in die Räume
 des Himmels, als wollten sie von dort herab
 die Nacht in der Tiefe und ihr sich immer
 mehr verstärkendes Gefolge bekämpfen. Und
 wirklich hat, eh' du dich dessen versiehst, das
 geflügelte Heer, in raslosem Treiben, sich
 zum zweyten Male auf den Rasenteppich

des Gottesackers nieder geworfen und gelagert, um, wie du wähnst, daselbst zu verbleiben. Doch nein, es ist auch jetzt nur, um den Saum der Todtenhügel nochmahls mit flüchtiger Lippe zu küssen und alsdann schneller, als das Auge zu folgen im Stande ist, als ein Licht, das zum Lichte zurück kehrt, Funken sprühend und weit und breit seinen Schimmer ergießend, in den Aether zu verschweben.

O daß denn dein Ohr ihn vernähme, geliebte Constantia, den lockenden Ruf deiner durch unermessliche Weiten von dir und den Deinigen geschiedenen Freundin! Daß du in solch' einer Dämmerstunde zu uns herüber schwebtest, gleich einem Besuche aus anderen Welten, die wir nicht kennen und die dennoch vorhanden sind, mit der Liebe geflügelter, jedes Hinderniß verlachender Eile! Daß du einträtest in Quiete's kühlen Cypressenhain, an dieß unser erwähltes Plätzchen, von dem ich dir jüngst schrieb, gleichsam an die Scheidstätte zwischen Leben und Tod, zwischen abgethanen und noch zu vollendenden Tagewerken,

an den wichtigen Grenzpunkt, wo das Land
 der Mühsale aufhört, und der Ruhe stillere
 Gründe, in gleich erfreulicher Erscheinung für
 Herz und Auge, sich aufthun!

15.

Vorempfindungen der Zukunft. Die
Ansprache aus jener Welt. Jahresfeier
von Paulinens Hochzeitstag.

26 April.

Wo wandelst du nun?
Seltge Erscheinung,
Kommst du, wenn mein Blick einß bricht,
Mich heim zu holen?

v. Herder.

Was soll ich mehr an Paulinen bewundern,
ihr zartes Zuvorkommen und ihre Milde gegen
einen Vater, der allmählich anfängt, mit sin-
kenden Kräften wider die Anfechtungen des
höheren Alters zu kämpfen, oder jene uner-
schöpfliche Liebe, womit sie ihren Gatten und
in Eleonorens Freudengestalt die wieder er-

standene Maria umfaßt hält? Und was ist schöner an ihr, der durch und durch sie beseelende, einfach fromme Sinn und jenes fortgesetzte Bestreben, bey sich und Andern durch ihr äußeres Seyn Frieden und Ruhe über das innere Leben zu verbreiten, oder die Treue, womit sie ihren die Bewohnerinnen des Arno-Thales so reichlich nährenden Beruf übt, und die Sorgfalt und Mühe, die sie täglich verwendet, um auch das feine Auge und die gelehrigen Fingerchen der Kleinen für die Kunstfertigkeiten des Strohflechtens zu bilden und sie, als ihre Nachfolgerinn in diesen Geschäften, in die Geheimnisse des stillen Haushaltes der Seidenwürmer, für deren Pflege sie selbst eine besondere Vorliebe hegt, einzumeihn?

Diese Vorzüge, in Verbindung mit manchen andern, deren früher schon diese Blätter erwähnten, stempeln sie, wenn auch ihr Wirkungsfreis ein für alle Mahl auf die Abgeschlossenheit einer ländlichen Wohnung und deren bescheidene Umgebung beschränkt bleibt, zu einem ungemein achtungswerthen und liebenswürdigen Wesen, das sich unter mehr als

einem Titel über die Mittellinie des weiblichen Geschlechtes bedeutend empor hebt und auch für höhere und größere Dinge, als die Sphäre eines bloßen Landlebens und einer so nahe, wie die von Palmajola, zusammen gehenden Feldwirthschaft, Sinn und Geschick hat.

Was indeß bey so mannigfachen Tugenden einen ganz eigenen, mir einiger Maßen auffallenden Zug in Paulinens Charakter ausmacht, ist ein über ihre Person verbreiteter, zwar ganz ruhiger Ernst, eine ihrem Alter gleichsam zuvor eilende Geseßtheit und die besondere Aufmerksamkeit, welche sie auf dasjenige gerichtet hält, was die Sinnenwelt in ihren Erscheinungen Ungewohnteres, dem Anscheine nach Wunderbares, mit sich führt.

Hierzu gesellt sich eine vorherrschende Neigung, mit der sie jetzt schon am liebsten von Gegenständen spricht, und das jugendliche Gemüth mit Dingen beschäftigt, zu denen in der Regel erst das vorgerücktere Alter mit stärkerem Zuge und durch ergreifendere Mahnungen hinzieht; so wie auch ein Hang für Vorbedeutungen, den sie keineswegs zu verhehlen sucht, und der

mit zu den Unerklärlichkeiten des menschlichen Gemüthes gehört, an ihrer Person aber wegen ihres übrigens sehr richtigen und hellsehenden Verstandes noch unbegreiflicher wird.

27 April.

Paulina ist diese Tage her nicht mehr so munter und auch zum Sprechen, so gern sie sonst Gespräche entweder selbst anknüpft oder an schon bestehenden Unterhaltungen Theil nimmt, ungleich weniger als früherhin aufgelegt; ja selbst das Werk ihrer Hände scheint sie, sonst der Arbeit erklärteste Freundin, zuweilen minder eifrig, was sie zwar nicht eingestehn will, zu betreiben Dabei schwebt ihr der Gedanke an die verklärte Schwester immer lebhafter und unablässiger vor der Seele. Ihrer hört man seit einigen Wochen sie täglich — denn von nichts spricht sie lieber — erwähnen. Sie redet mit Rührung von ihr, als von einer vertrauten Freundin, deren Umgang sie auf kurze Zeit nur entbehre, und

gleichsam als von einer Mittelperson zwischen ihr selbst und dem Himmel.

Bald will es gar nicht mehr von ihr weichen, das freundliche Bild; es steht ihr während ihres Tagewerkes zur Seite bis zum sinkenden Abend, schwebt ihr vor in des Traumes magischer Färbung, und erneuert sich wieder in der Morgendämmerung rosigem Scheine.

Mit diesen Vorstellungen ist auch die stäte Erinnerung an Mariens irdisches Schicksal engste verbunden; dieser Gedanke aber und mit ihm die Ahndung eines auch ihr bevor stehenden, ähnlichen Looses tritt in ihrer Seele immer klarer hervor, je näher jener bald gehoffte, bald gefürchtete Zeitpunkt, der wichtigste von allen, die ihr noch bevor stehn mögen, heran rückt.

Dem guten Tommaso, der, zumahl in diesen Tagen, ausschließlich seiner Gattinn und den schönen Hoffnungen lebt, die durch sie ihrer Erfüllung sich nähern, erweckt dieß alles die größte und um so gerechtere Besorgniß, da alle seine Bemühungen, den Vorstellungen seiner Gattinn eine andere Richtung zu geben

und manche derselben für bloße Einbildungen gelten zu machen, umsonst sind.

28 April.

Noch nie hat Paulina jenen Hauptgedanken, der sie immer anhaltender beschäftigt, so klar und bestimmt gegen mich ausgesprochen, wie heute.

Es hatte, zu nicht geringer Freude der hiesigen Landbauer, in der abgewichenen Nacht ein paar Stunden geregnet. Ein solcher Regen in trockener Jahreszeit erneuert die ganze Natur und mahlt Bäume und Blumen mit einem überaus reizenden Glanzgrün. Auch Tommaso hatte diese seinen Pflanzen und Gartengewächsen bescherte Erfrischung dazu benutzt, seine auserlesenen Stücke auf den Blumen-Grühmarkt nach der Stadt hin zu tragen. Ihn begleitete sein alter, getreuer Gehülfe, und an beide hatte in traulichem Vereine auch Eleonora sich angeschlossen; denn wo der Greis geht, da wandelt auch das unmündige Kind gern, und groß war ohnedem längst ihr Verlangen ge-

wesen, mit ihrem neuen Strohhute, dieser ersten Schöpfung ihrer regsamen Händchen, einmahl in die Welt zu treten.

Am frühen Morgen war demnach Paulina ganz allein in ihrem Gute beschäftigt, die Blätter der Maulbeerbäume, ihrer Seidenwürmer heutiges Futter, zu pflücken und mit aller der Genauigkeit, die dieser Zweig des Gewerbfleißes erfordert, zu reinigen und zu trocknen.

Sie hieß mich, als ich zu ihr herunter kam, dießmahl besonders willkommen. Was sie, sagte sie dann bald, ihrem Vatten schon mehr als einmahl habe offenbaren wollen, worüber er ihr aber nie sein Gehör gegeben, und eine Besorgniß, durch deren Mittheilung sie die heitere Stirne des ihr so sehr zugethanen Vaters nicht habe verdüstern mögen, das müsse sie, dazu fühle sie sich in ihrem Innern gemahnt und gedrungen, doch wenigstens Einem menschlichen Wesen entdecken. Sie wolle, jetzt da wir uns gerade allein befänden, solches mit vollem Vertrauen gegen mich thun.

Sie sey nämlich, was auch ihre ansehend blühende Gesundheit sowohl als Com-

maso's Unglaube darüber einwenden mögen, je länger je fester überzeugt, daß sie ihre Niederkunft nicht überleben und Marien, so wie in ihren Lebensschicksalen allen, also auch in ihrem frühzeitigen Scheiden von dieser Welt ungesäumt folgen werde. Nicht bloß trage sie hiervon für sich selbst eine gewisse, nimmer weichende Vorempfindung in ihrem Gemüthe, die sie nicht näher zu beschreiben vermöge, sondern es sey ihr auch aus höhern Welten Maria selbst schon zu wiederholten Mahlen im Traume erschienen, um ihr jenes ihr näher liegende Schicksal kund zu thun. Am deutlichsten und kennbarsten habe die Schwester in der lezt verfloffenen Nacht vor ihr gestanden, voll lieblichen Wesens und als von einem Heiligenscheine der Himmelsbewohner umstrahlet.

„Betrachte,“ so, meinte Tommaso's Gattinn, habe Maria gesprochen, „betrachte mich, geliebteste Schwester, nicht mit betrübtem Sinne und thränenden Augen, gönne sie mir vielmehr, diese Wonne des Himmels! Der Tod hat umsonst seine Pfeile nach mir geschleudert;

ich lebe dennoch, aber ein unsterbliches Leben, dem euer irdisches Daseyn lange, lange nicht gleich kommt. Mir ist unaussprechlich wohl; meinen Geist erhellet eine freudige Klarheit, und mit beseligender Ruhe blicke ich aus diesem meinem bleibenden Vaterlande zurück auf die Wandelsitze euerer irdischen Welt.“

Wenn ich nicht wenig erstaunte, Paulinen also sprechen zu hören, so mußte meine Verwunderung noch höher steigen, als sie in ganz ungekünstelter Rede und mit dem Tone der reinsten Wahrheit noch weiter hinzu setzte: Mitten in dem erzählenden Traume, und bevor die Schwester aus jener Welt ihre holdselige Ansprache vollendet habe, sey sie an dem letzten Stundentrufe des wachhabenden Nachbarn und an dem Bohren des Wurmes in dem Tafelwerke ihrer Schlafkammer, das man in Toscana gemeiniglich die Todtenuhr nennt, plötzlich aufgewacht und eine Weile mit dem unterbrochenen, lieblichen Traumgesichte und mancherley Vermuthungen in Betreff anderer Mittheilungen, die ihr Maria noch habe machen wollen, beschäftigt gewesen. Ueber solchen

Gedanken habe ein Frühschlummer sie neuerdings sanft überwältigt; alsdann sey das befreundete Wesen nochmahls, wo möglich noch in einnehmenderer Gestalt, als bey seinem ersten Erscheinen, vor sie hingeschwebt und habe ihr in gelassener Rede verkündet, auch sie werde binnen weniger Zeit sich in schönere Gärten, als die, welche Palmajola umgrünen, versetzt sehn; solches sey der Wille des Herrn, dessen Engel einst ihr die Thränen von den Wangen getrocknet habe und auch ihre, der Schwester, Trauer bald in nimmer weichende Freude verwandeln werde. Da indeß irdische Wesen nicht umhin können, zu klagen und zu trauern, wenn liebe Ubrige aus ihren Umgebungen scheiden, so werde auch durch ihren Heimgang der gute Tommaso von neuem in Gefühle des herbesten Schmerzes und in tiefen Gram hinsinken; sie selbst möchte daher, ehe die von Palmajola sie abrufende Stunde ertöne, für Eleonoren sorgen und die Schwester in Verettola berichten, daß sie das Kind als seine dritte Mutter zu sich aufnehme und unter dem

Schirm und Schutze ihrer Liebe vermahrt behalte, bis Tommaso's Antlitz sich wieder erheitert, und sein Gemüth sich zu frohern Regungen und Ansichten gesammelt haben werde.

So sprach, als redete sie aus Mariens eigenem Munde, Paulina, nachdenkend und voll festen Glaubens an die Kundmachung aus dem Lande jenseits der Gruft. Und als ich versuchte, ihren Besorgnissen und ihrem Glauben ihre eigene Jugend, eine bis zur Stunde unangefochtene Gesundheit, die Unzuverlässigkeit der Träume und Traumbilder überhaupt, so wie auch die Unwahrscheinlichkeit entgegen zu setzen, daß Gottes Gerichte sich so bald wieder und so furchtbar über den schon früherhin schwer geprüften Tommaso erneuern werden: so wiederholte sie nochmahls, daß sie alles, was sie da mit erzähle, als im gesündesten Zustande des Wachens gesehn und Mariens Worte deutlich gehört habe, so deutlich, als in diesem Augenblicke die Töne meiner eigenen Rede.

„Was wollen Sie,“ setzte sie dann noch

gelaßen hinzu, „was wollen Sie, Liebe? Der dort oben ist es, welcher gebiethet“ *)! “

„Helfen Sie aber, das bitte ich Sie dringend, mit dafür sorgen, daß Eleonoren also geschehe, wie mein Herz wünscht, und wie die Schwester in jener Welt solches gerathen hat.“

30 April.

In Palmajola's Mauern ist gestern der erste Jahrestag von Paulinens Hochzeitfeier nach hiesiger Landesitte, unter festlicher Theilnahme der Jugendgenossen und der Freunde und Freundinnen des vielgeliebten Ehepaares, mit großem Jubel begangen worden.

Schon in der Frühe des Tages hatte die fromme Gattinn sich mit ihrem Geliebten nach der Stiftskirche von Quiete begeben, um in diesem Heiligthume dem Höchsten mit gerührtm Herzen ihre Dankgelübde zu entrichten. Auch der alte Vater und seine unmündige, von ihm

*) Cara mia, che vuole? è quello là su, che commanda.

unzertrennliche Gefährtinn, so stattlich herausgeputzt, als ihr kleiner Reichthum an Schmutz und Kleidungsstücken es zuließ, wohnten der Frühmesse mit bey.

Theilnehmend hatte auch Paulinens Gespielschaft, vormahls die Vertrauten ihrer jugendlichen Herzensangelegenheiten, nicht weniger als die jungen Männer von Castellino und aus der Umgegend, sich zur Feyer des Familienfestes erst in dem Tempel und alsdann, die geistlichen Formen schnell wieder an das, was der Welt ist, vertauschend, in der Villa Palmajola zusammen gefunden.

In dieser sah man nach der Rückkehr von der Gott geweihten Stätte das Panier der Freude und des harmlosesten Vergnügens aufgesteckt. Ein ländliches Frühstück, so einfach und mäßig, als es hier zu Lande die allgemeine, von unseren nordischen Gebräuchen nicht wenig absteckende Sitte gebiethet, fand sich in des Hauses lustiger, eine liebliche Fernsicht nach dem wohlgeordneten Garten und einem Theil des üppig bewachsenen Podere gewährend der Vorhalle bereitet.

Unschuldiger Frohsinn und gutmüthiger, wenn auch etwas lebhafter Scherz führte bei demselben den Vortritt. Der junge Ehemann war der Zielpunct der Witworte seiner nicht viel ältern, ihm wohlvertrauten Gäste, und ihm und Paulinen zusammen galten die Gesänge, welche von Zeit zu Zeit, einen nicht unangenehmen Wechsel in die Unterhaltung hinein bringend, erschallten. Auch wir Fremdlinge, als dieser Zeit zu den Bewohnern von Palmajola gehörig, waren mit zu dem kleinen Feste geladen und fanden uns unter so höflichen und gesitteten Menschen gar füglich zurecht. Uns verschafften zumahl jene Lieder voll wunderbaren Wohlflanges der Worte und Weisen ungemein viel Vergnügen; allen Insgesamt aber schwand der Morgen eilig dahin, und erst um den Mittag endete die Jahresfeier der Verlobung nach Landesbrauch damit, daß die sämtlichen Geladenen nochmahls, was sie am Hochzeitstage selbst zu thun pflegen, die ganze Ausstattung der Sposina, wie sie in traulicher Redensart Paulinen immerfort nannten, so wie ihr dieselbe vom väterlichen Hause aus war

zugetheilt worden und größtentheils noch unberührt in den Schubladen und Schränken lag, in Augenschein nahmen und unter mancherley lustigen Worten und Schwänken flüchtig durchmusterten. Das letzte der Behältnisse, welches die sittsame Gattinn zu eröffnen zauderte, werde, meinte die sämmtliche Mannerschar, nun auch nicht lange mehr verschlossen bleiben.

Paulinen allein war seit ihrer Zurückkunft aus der Kirche unter der allgemeinen Fröhlichkeit etwas ernster zu Muthe. Zwar blieb sie auch heute, ihrer Natur getreu, gegen alle Anwesende die Gefälligkeit selbst und wie jederzeit, so auch bey diesem festlichen Anlasse die Seele der Wirthschaft; aber gleichwohl schien ein ihre Stirne umschwebendes, kaum bemerkbares Wölkchen mit der hellen, Palmajola's Mauern heute aufgegangenen Sonne der Freude gewisser Maßen im Kampfe zu liegen.

Das junge, fröhliche Volk schrieb solches auf Rechnung ihrer in der Regel mehr in sich selbst gekehrten, nachdenkenden Gemüthsart. Wer aber etwas tiefer blickte oder, wie solches mein Fall war, um die Sache des Nähern

wusste, sah wohl ein, daß auch die heutige
ernstere Stimmung mit Paulinens übriger
Gedankenreihe in der engsten Verbindung stand.

16.

Ihr Abschied von dieser Welt.

19 May.

Liebed Blickte die sterbende Tochter den stummen
Vater

An und drückt' ihm die Hand. „Vater, ich
bin nicht mehr!“

Sprach sie: Barte Thränen bedeckten ihr brechen-
des Auge,

Und den weinenden Blick schloß die verhül-
lende Nacht.

Griechische Anthologie.

Paulina, die gute, liebende und hinwieder von Jungen und Alten mit eitel Liebe umfangene Paulina hat Worte der Wahrheit geredet. Kaum ist sie nach gewaltsamer Anstrengung und langwierigem Schweben zwischen Hoffnung und Furcht der ersten, wie es An-

sangß schlen, gefunden Frucht ihrer Liebe, dieser Krone ihrer irdischen Wünsche, genesen; so sangen auch schon die Heerscharen des Todes an, gegen das Freuden- und Schmerzensbett der jungen Mutter zu Felde zu ziehn.

Schon am zweyten Tage nach ihrer zuletzt noch über Erwarten schnell und glücklich erfolgten Entbindung stellte sich eine verzehrende Hitze ein, verbunden mit heftigem Schmerz in der Seite, der die Wöchnerinn bald und Trotz der Hoffnungsgebilder, die Tommaso's getreue Anhänglichkeit ihr vorzuhalten unablässig bemüht war, in der längst vorgesaßten und mehrmahlß gegen mich ausgesprochenen Ueberzeugung, daß sie von diesem ihrem Krankenlager nicht mehr erstehen werde, bestärkte.

Unerklärlicher Weise, ja eigentlich wunderbar, begann es sich in eben dem Augenblicke, da die Gluth des Fiebers anfang, ihre Wangen zu überfliegen, auch in der noch unentwickelten Form des Kleinen gar unruhig zu regen und das zarte Körperchen in eine Art von allgemeiner Cährung zu gerathen, die man bald in einen Zustand, ähnlich demjenigen, welches die

Mutter dahin raffte, und zuletzt in einen Schlagfluß ausarten sah, unter dessen Drucke die feine, ihrem irdischen Daseyn kaum gegebene Hülle vor thranenden Augen und beklemmten Herzen, doch ohne daß die Mutter von dem Unglücke wußte, nach wenigen Stunden in Fedeerstarrung dahin sank.

Der Kampf von Paulinens jugendlicher, dem Naturgesetze gemäß sich der Trennung von dem Leben mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften entgegen stämmenden Natur wider die mit jeder Stunde sich verstärkende Uebergewalt der Krankheit war höchst peinlich zu schauen. Ein desto wohlthuenderes Gefühl erweckte der Muth und die Ergebung in den göttlichen Willen, womit die Kranke, ungeachtet eines mit jedem Tage lebendiger werdenden Bewußtseyns, daß für dieses Leben keine Rettung mehr für sie möglich sey, ihre Leiden bestand und, die Gewißheit des Himmels in Anseh und Auge, die immer mehr überhand nehmenden Schmerzen erduldete.

Daß der Kleine ihr voraus gegangen sey, als Herold ihres eigenen Triumphes, ihr den

Siegesweg mit Blumen und Palmyrweigen der Unsterblichkeit zu bestreuen, das ahndete sie nicht, noch hat sie solches diesseits des Grabes erfahren; durch ausweichende Antworten mußten die Ihrigen das betrübende Ereigniß fortwährend vor ihr verborgen zu halten.

Die Krankheit der jungen Mutter blieb, nachdem sie schnell einen sehr gefährlichen Grad erreicht hatte, ungefähr zwey Tage dieselbe. Fieberschauer, bald stärker, bald schwächer, wechselten mit äußerster Abspannung und Ermattung; und wer, wie wir Schwestern, das Ziel absehn konnte und aus der Dulderrinn eigenen Gesprächen mußte, wessen sie selbst sich seit geraumer Zeit, so zu sagen mit Gewißheit, versehen hatte, dem blutete das Herz bey dem Hinschauen auf den seiner Hoffnung noch immer nicht entsagenden Tommaso, auf den einem sich schnell verdunkelnden Sterne nach wie vor vertrauenden Vater und auf die holde Eleonora, welche, besorglich zwar und zu jeder Hülfsleistung mit Seele und Leib in Bereitschaft, jedoch nicht wissend, was Tod sey, noch in welch großer Gefahr die liebe Mutter jest

schwebe, und was für ein harter Schlag ihr selbst so nahe bevor stehe, an dem Bette der Kranken Verweilte.

Rührend war es inzwischen, unter solchen Trauerscenen zu hören, wie Paulina in den hellern und schmerzlosen Zwischenräumen ihres Krankenlagers sich bey vollkommener Ruhe des Gemüthes mit ihrem geliebten Tommaso unterhielt und beschäftigte.

„Ich denke“ — so hörten wir sie noch kürzlich sich gegen ihn äußern — „ich denke zwar gern, ja sogar mit Freuden, an jene Welt, die, auch ohne Gottes nähere Gegenwart, schon reich genug für mich ist an lieben, vor mir in sie eingegangenen, himmlischen Seelen; gleichwohl kommt es mich schwer, unendlich schwer an, jetzt schon von dir, mein Lieber, zu scheiden. Wie sollte dieß anders seyn können, nachdem ich so selige Tage mit dir verlebt habe? Allein murren und mich auflehnen wider des Allmächtigen Rathschluß, das werde ich nimmermehr. Du wirst, lieber Tommaso, ich weiß es, dein Schicksal mit männlichem Muthe ertragen und eben die Ruhe

und den Gott ergebene Sinn, welchen du selbst mir eingeflößt, auch in deinem Gemüthe fest zu halten bemüht seyn.“

„Mögest du mich immer recht lieb behalten! Ich hinwieder werde, mit Marien von neuem vereinigt, stets um dich seyn und um deinen friedlichen Haushalt. Alle deine Sorge um mich übertrage von nun an auf den Sohn unserer Liebe. Dadurch, daß Gott dir diesen geschenkt hat, fühle ich in der Stunde des Scheidens mein Herz nicht wenig erleichtert. Der Knabe wird deine Freude und dein Trost werden und durch das Leben dein treuer Begleiter.“

„Du selbst schließe dich immer näher und enger an den biedern Gaetano an und werde nicht müde, dich an seine Treue zu halten. Er meint es gut und herzlich mit dir; auch ich habe ihn so lieb gewonnen, wie meine eigenen Aeltern. Die Sorge für Eleonoren bitte ich dich für einmahl, und bis der Vater im Himmel auf andern Wegen für dich gesorgt haben wird, meiner Schwester in Berettola zu überlassen, die das Kind ungemein lieb hat.“

„Ihr sage noch besonders, sie solle nicht müde werden, auf Gott zu vertrauen. Seine Leitung sey es gewesen, daß sie die Erscheinung aus fernem Lande, den Jüngling von reinem Herzen, redlichem Gemüthe und zarter Anhänglichkeit an die ihm befreundeten Seelen, der ihr Herz, so wie sie das seinige, gefangen genommen, habe erkliden müssen. Seine Weisheit werde ihnen, Troß der jezt noch vormaltenden Hindernisse, an das gewünschte Ziel zu verhelfen wissen. Treue Liebe überwinde zuletzt alles, und was der diesjährige Sommer noch beharrlich verweigere, das bringe vielleicht, unerwarteter Weise, schon der nächst künftige Frühling zur frohen Entwicklung.“

„Auch unserer braven alten Hausgenossinn zu Berettola aus vollem Herzen noch diesen letzten Gruß von mir und den Wunsch, daß sie bald von ihrer langwierigen Krankheit genes! Doch wenn auch der Herr anders über sie gebiethen sollte, so dürfe sie nicht erschrecken; sie zähle ja dort der lieben Bekannten schon viele.“

So redete Paulina in ihren lichten Momenten.

Aber auch das Fieber in seinen Irribildern führte, wie die gesunde Fantasie, immer wieder bald den Gatten ihr vor, bald die Schwester aus jener Welt, bald den Neugeborenen, von dem sie fortwährend nicht wußte, daß er schon eingegangen sey in das Land der Verklärung, um auch ihr einen Ort zu bereiten, und daß er dort ihrer schon harre mit heller sehendem Auge und klärenderm Bewußtseyn.

Gestern gegen Abend begannen ihre Vorstellungen allmählich in eine allgemeine Verwirrung zu zerfließen und die Gegenwart sich ihren Augen ganz und gar zu entrücken. Die Leibes Schmerzen hatten sich schon seit einiger Zeit zum Ziele gelegt. Auf die letzten Fieberzudungen folgte noch ein sehr sanfter Schlummer. Während desselben schien Tommaso's Gestalt und des greisen Vaters Bild ihr unablässig vor der Seele zu schweben. „Lieber Tommaso!“ sagte sie gegen Morgen mit schon halb geschlossenen Augen; und bald darauf: „Lieber Vater!“

Das freundliche Wort war unmittelbar vom

Ziele gesprochen und vollbracht in eben dem Augenblicke, früh zwischen drey und vier Uhr, die Trennung zwischen der Hülle von Erde und Staub und der himmelwärts strebenden Seele.

17.

Ihr Grab auf dem Kirchhofe zu
Castellino.

21 May.

Sammle Cypressen, daß des Trauerlaubes
Kränz' ich winde, du dann auf diese Kränze
Mitgeweinte Thränen zur ernsten Feyer
Schwesterlich windest.

Klopstock.

Morgens um acht Uhr.

Tommasino — so sollte nach Paulinens Wunsche
der Neugeborene heißen — schlummert in der
Vorhalle des älterlichen Hauses und am Ein-
und Ausgange seines Erdelebens, unter Blü-
thendüften, schwellenden Knospen und schon
reifenden Früchten. Ein Bogen von wilden
Orangen, deren dunkles Glanzlaub des Groß-

vaters vieljähriger Gleiß also gezogen und gewölbt hat, hält den sanft Eingeschlummerten in seiner schattigen Huth. Er hat ihn nicht anflöpfen hören, den Boten des Todes, und konnte es, der Glückselige! nicht ahnden, welchen namenloser Jammer gleich die ersten Stunden seines Welteintrittes bezeichne!

Paulina aber, mit geschlossenen Augen und verstummeter Lippe, liegt, die Hände fromm, wie sie im Leben war, über der Brust zusammen gefaltet, und die Ruhe des Gewissens auf Antlitz und Stirne, in der Dorfkirche zu Castellino im Sarge.

Um elf Uhr.

Schluchzend und mit sanfter Wehklage treten ihre Freundinnen in Palmajola ein, um das Kind, dessen Geburt die Verstorbene, ob zwar auf kurze Zeit, doch einmahl auf den Gipfel der höchsten Glückseligkeit empor hob, in das grün und weiße Gewand der Hoffnung und Unschuld zu kleiden und es hinzutragen, daß es auch seinen Todesschlaf in den Armen derjenigen

verschummere, mit der es den Augenblickstraum seines Erdelebens getheilt hat.

Es ist dieß die vorletzte Station von Paulinens zeitlicher Wallfahrt; vollends nach der letzten hinaus wird die Brüderschaft, zu welcher ihr Gatte gehört, sie noch diesen Abend begleiten.

Ihre Gespielinnen, theilnehmende Zeugen, zum Theil selbst auch Genossen ihres schnell vorüber gegangenen Lebensglüdes, haben sie im Tode denselben Weg, wie so oft im Leben, begleitet und knien nun um die Entseelte her, verwundeten Herzens und mit heißen Thränen das Myrthengeflecht benetzend, welches die Hand der Liebe um ihre Schläfe, da sie bereits erfaltet waren, als letzte Bezeugung der irdischen Freundschaft, gewunden hat.

Abends um sieben Uhr.

Auch die Schlussscene des Trauerstückes von Palmasola ist nunmehr zu Ende. Mit christlichem Sinne hat Tommaso die lange Stunde, welche seinen Augen noch die letzten sichtbaren Ueberreste seiner Gattinn entrücken sollte, bestanden.

Paulina's Gebein aber liegt versenkt in die geweihte Erde, versammelt zu dem Gebeine der Väter und Verväter, und schon ist das Feyerliche: „Sie ruhe im Frieden!“ über demselben gesprochen.

Siehe, dort stehen, in Trauer gekleidet, auch die jungen Dörferinnen von ihrem letzten Besuche bey der Verlobten des Todes zurück in die Heimath; sie, die noch kaum vor einem Jahre Tommaso's Geliebte von ihrem ersten Brautkirch gange nach Hause begleitet hatten! Damahls schritt ihnen allen die harmloseste Freude, ja es gaufelte ihnen ein hoher Jubel zur Seite. Heute sind — o des Herz zerreisenden Wechsels! — ihre Gemüther von Schmerz und Jammer umfassen, und mehr als ein schönes, zur Erde gesenktes Auge scheint von nun an sich aus seiner Nieder geschlagenheit nicht mehr erheben zu wollen.

Abends um zehn Uhr.

Am späten Abend sind auch wir Schwestern noch hinaus gewandelt, um nachzusehn, wo sie die liebe Gefährtinn unseres Sandlebens, so weit

als dieselbe noch dieser Welt angehört, begesetzt hätten.

Noch nie grüntem mir die Cypressen an der Kirche von Castellino so düster und Trauer verkündend entgegen, noch hat jemahls ein Glockenton mich so beklemmend und so wehmüthige Bilder einer seligen — ach, warum nicht wiederkehrenden? — Vergangenheit hervor rufend angesprochen, wie der, welcher gerade in dieser Stunde die Dorfbewohner, nah' und fern, aufmahnt, im Hause des Herrn der Entschlafenen und des allzu theuer erkauften Ersilings ihrer Liebe noch einmal in Freundschaft und mit Erhebung des Herzens zu gedenken.

Um so kräftiger und erquickender wirkte auf uns die tiefe, in dem weiten Gräberräume von einem Geschlechte zum andern einheimische und auf eine gänzliche Entledigung von allen Belümmernissen und Drangsalen der Erde hindeutende Stille. Ein lauer Hauch, der in leichten Wellen die Atmosphäre durchhefte, schien aus andern, als irdischen, der Gewalt der Verwesung nicht mehr unterworfenen Welten, von Gluren heran zu wallen, deren schönste Keime und Blüten die

Sense des Todes nicht mehr vor der Zeit nieder schlägt; und als eine gleich wohlthuende Erscheinung für das äußere Auge und für die innere Gemüthswelt erneuerte auch jetzt wieder, mittlerweile die Nacht langsam und feyerlich auf Leichen und Aschenkrüge herab schwebte, über eben diesen Trümmern vermoderter Leiber, der Glühwürmer zahlloses Heer seine Auferstehungsbilder in beweglichem, von dem dunkeln Erdbenthal zu des Himmels strahlenden Höhen sich schnell ausschwingenden Lichtspiel.

Paulina's auf einem kleinen Hügelvorsprunge erbautes Grab überschaut den ganzen, ländlich einfachen Kirchhof von Castellino. Es ist das letzte, welches der keiner Jahreszeit erbleichende Pinien- und Cypressenhain, an den die Kirchengebäude sich lehnen, mit seinen verlängerten Abendscatten zu erreichen vermag.

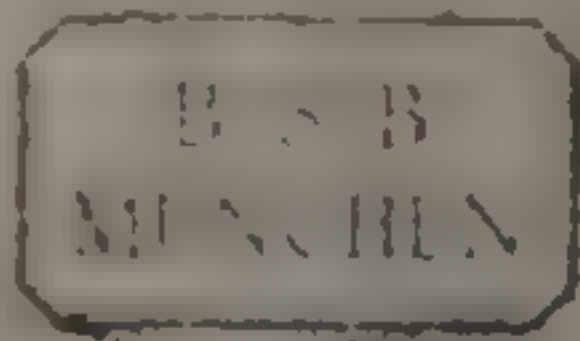
Nur ein kleiner Zwischenraum trennt die kaum fünf und zwanzig Frühlinge zählende Gattinn von Marlen, ihrer in Tommaso's Liebe und im frühzeitigen Scheiden von der irdischen Welt ihr vorgegangenen Schwester. Warum hätte sie aber im Tode nicht ihre Nachbarinn bleiben sollen?

War sie doch auch im Leben, als Genossinn derselben geräuschlosen Landlust, nicht weniger als durch Gleichheit des Alters und der Gemüthsart, bis auf ein Jahr zur vollkommensten Harmonie mit ihr verbunden gewesen.

Tommaso indeß, nach solch gewaltsamer Umwandlung der Dinge und nun zum zweyten Male zurück geschleudert aus dem Besitze seines häuslichen Glückes, hält, innig betrübt zwar, doch seiner selbst, nach wie vor, mächtig, und gerüstet mit Kraft zu dem schwer zu bestehenden Kampfe, unter gläubigem Aufsehn zu dem, der allein weiß, was jedes seiner Erschaffenen zu ertragen im Stand ist, und der, auch wenn er genommen hat, gleichwohl neuerdings segnet, in seiner Verlassenheit das Auge fortwährend bald auf des Kleinen diesen schon nicht mehr beherbergende Wiege, bald auf das Antlitz der selbst auch ihrem ersten Kindeslager kaum noch entschlüpften Tochter geheftet und harret mit Sehnsucht, immerhin aber darauf gefaßt, daß in solcher Zwischenzeit auch über sein eigenes Leben könnte gebothen werden, der noch fernen Stunde, in welcher ihm das Bild der frühzeitig abgeschiedenen Schwestern und

Mütter, denen beyden er auf dem kurzen Wege vom Traualtare zur Todtengruft mit gleicher Liebe und Treue zur Seite gestanden, in Eleonorens jungfräulicher Freudengestalt wieder erscheinen soll.

Was aber den schwer geprüften Greisen betrifft, so hat Paulinens Hinschied sein ganzes Seyn von neuem nach Oben gerichtet. Für ihn gibt es diesseits des Grabes, nächst dem Rückblicke auf den geliebten Tommaso und die unmündige Kleine, von nun an nur noch einen Gedanken, bey welchem zu verweilen seine Seele ihre Lust hat, den Gedanken nämlich an den bald zu beziehenden, neuen und wonnevollen Aufenthalt, welchen — also hofft er von der Gnade des Herrn — das geliebte Töchterpaar auch ihm in den Wohnsitzen der Seligen werde bereitet haben.



Hirzel, Heinrich,

Eugenias Briefe

Bd.: 3

Zürich 1820

Itsing. 1504 c-3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10470065-1